Hist Eur P 56
70 Beobachtungen

Hbks

X 9 v

FK
0
<36622495710014
S
<36622495710014
Bayer. Staatsbibliothek

m̄

Hist Europ.

Beobachtungen

CHARTE der Gegend von MÜNCHEN und FREISINGEN.

Weimar
im Verlage des Geogr. Instituts. 1809.

Beobachtungen

und

hiſtoriſche Sammlung

wichtiger Ereigniſſe

aus dem Kriege

zwiſchen

Frankreich, deſſen Verbündeten und Oeſterreich

im Jahr 1809.

Mit Charten und Planen.

Weimar,

im Verlage des Landes-Induſtrie-Comptoirs.

1809.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erſter Heft.

Die
Oeſterreicher in Baiern
im Jahr 1809.

Mit einer Charte.

I.

An den Leſer.

Eine treue, auf Wahrheit gegründete chronologiſche Erzählung der wichtigen Ereigniſſe dieſes Krieges, größtentheils als Augenzeuge zu liefern, iſt, als Reſultat meiner Beobachtungen, der Zweck dieſer Schrift; und die hier erzählten Thatſachen werden ohne Zweifel dem künftigen Geſchichtſchreiber des Jahres 1809 nützlich, und für die Zeitgenoſſen und die Nachwelt von hohem Intereſſe ſeyn.

Die in folgenden Inhalt verwebte politiſche Anſicht der dermaligen Lage von Europa hegt auch gewiß jeder unbefangen Unterrichtete; da man aber ſolches nicht bei allen Leſern vorausſetzen darf, ſo ſchien ſie mir nöthig.

Der zweite Heft wird die ausführliche Relation der in Baiern gelieferten Schlachten und Gefechte vom 18ten bis den 23ſten April, nebſt dem Plane von der Poſition der Armeen enthalten, und ſo wie die übrigen auch baldigſt nachfolgen.

Der Verfaſſer.

II.

Die Oeſterreicher in München.

Das öſterreichiſche Gouvernement hatte ſeit einem Jahre aus der 22 Millionen ſtarken Bevölkerung ſeiner Staaten alle waffenfähige Mannſchaft für die Landwehr und Reſerve-Bataillons ausgehoben, ſie in Waffen geübt, ſo ſie kampffähig gemacht und zum Soutien ſeiner Linien-Armee formirt. Alles dies geſchah von öſterreichiſcher Seite unter dem Vorgeben defenſiver Vorſichtsmaaßregeln. Selbſt die halbofficiellen franzöſiſchen Schriften ſchätzten damals die öſterreichiſche Streitkraft auf 800,000 Mann, welche noch dazu eine verhältnißmäßig ſtarke und brave Cavalerie und 800 Kanonen in ſich enthielt. Ein Guſtav Adolph oder Friedrich II. hätte gewiß mit einer ſolchen Armee einen Welttheil erſchüttert, und wäre ihnen vielleicht ſelbſt ein Napoleon gegenüber geſtanden, deſſen Kriegsruhm jetzt den der Helden der vorigen Jahrhunderte überſtrahlt.

Oeſtreichs Feldherr konnte ſeinen Kriegsruhm gegen die Ebengenannten nicht auf die Wagſchaale legen, aber dennoch war es immer ein von Freunden und Feinden ſehr hochgeachteter Heerführer, der einige glorreiche und entſcheidende Siege auf teutſchem Boden erfochten hatte,

deren Glanz durch ſeine erhabene Geburt noch mehr erhöhet wurde, und den man gegenwärtig unter allen öſterreichiſchen Generalen für den hochherzigſten und talentvollſten hielt, einen neuen Kampf um die Herrſchaft über Teutſchland zu beſtehen. Daß ein ſolcher von Seiten Oeſterreichs aufs neue gewagt werden ſollte, bezeugten die obengedachten zahlreichen Rüſtungen und verkündeten uns die abgebrochenen Friedensunterhandlungen zwiſchen Frankreich, England und Rußland; der Inhalt der bald darauf erfolgten Erklärung des brittiſchen Königs an ſein Parlament: „er wolle durch eine gegenwärtige „Friedensunterhandlung diejenigen Mächte nicht in ihren „Rüſtungen läſſig machen, welche darnach ſtrebten, „ſich vom franzöſiſchen Einfluſſe zu befreien u. ſ. w. dann der ungeheuer große Credit, der vom Parlamente den Miniſtern bewilligt wurde und der doch zu nichts anderem, als zu Subſidien für eine Continentalmacht beſtimmt ſeyn konnte, und die endlich daher rührende ſchnelle Zurückkunft des franzöſiſchen Kaiſers von Valladolid nach Paris.

Napoleon hatte den größten Theil ſeiner Heere im Auguſt 1808 aus Teutſchland nach Spanien marſchiren laſſen, um das dort ihm entgegenſtrebende Volk dem Zepter ſeines Bruders zu unterwerfen. Dieſe wichtige Operation hatte ihm ohne Zweifel einen Theil ſeines Heeres gekoſtet und erforderte zur Beendigung derſelben einen noch weit größeren, und immer nachrückende Truppen, welche die Lücken wieder ausfüllten. Es marſchirten ſogar teutſche Regimenter von Baden, Darm-

ſtadt, Primas, Naſſauer, Berger, Weſtphälinger und noch einige andere Truppenabtheilungen kleinerer teutſchen Fürſten nach Spanien. Dabei hatte Napoleon eine ungeheuer lange und weitläuftige Küſtenſtrecke von Danzig bis Lübeck in der Oſtſee, und von der Mündung der Elbe durch die ganze Nordſee, den Canal la Manche bis ins ſpaniſche Meer in den Golf von Ferrol von einer Seite, und von der andern von Barcellona an, alle franzöſiſche und italieniſche Küſten im mittelländiſchen bis zum adriatiſchen Meere, die Geſtade Dalmatiens, die joniſchen Inſeln und ſogar im mittelländiſchen Meere noch Elba und Corſika — zu beſetzen und zu bewachen.

Der furchtbare Kampf der ſpaniſchen Nation, angeblich für die letzte Dynaſtie der Bourbonen, aber wohl mehr für die Vorrechte des Adels, der Geiſtlichkeit und die Gold= und Silbergruben in Peru und Mexiko, war den ſich gekränkt fühlenden Dynaſtien anderer Regenten ein ermunterndes Beiſpiel, auf eine ähnliche Art die Meinung des Volks gegen einen Gegenſtand zu fixiren, die Gemüther zu bearbeiten und ſie, angeblich für Freiheit und Unabhängigkeit, gegen fremden Einfluß und gegen fremde Oberherrſchaft zu entflammen. Dazu gaben nun die zuletzt erlebten Ereigniſſe in Teutſchland, Spanien und Polen reichlichen Stoff an die Hand. Beſonders in Teutſchland leben gegenwärtig unter 100 Menſchen vielleicht nicht 10, welche nicht während der Kriege und der neuen Formung der Staaten, und die daraus für ſie entſprungenen Laſten, und Inconvenien=

zen, mehr oder minder gelitten hätten und wovon ein großer Theil nicht beträchtliche, daraus entſtandene Verluſte herrechnen könnte. Hiezu kommt noch: daß die aufgeklärte und human denkende Mehrheit der Teutſchen, ſo weit ihre Sprache geſprochen wird, es immer mit Widerwillen betrachtet, wenn auf das Einwirken einer fremden Macht, Teutſche Teutſche bekriegen müſſen. Dies Gefühl entſpringt meines Erachtens einzig und allein aus der Biederkeit des Nationalcharakters.

Man wußte zu Anfang dieſes Jahres gewiß in Wien ſo gut, als hier in Baiern, daß der franzöſiſche Kaiſer damals keine anderen Armeecorps in Teutſchland hatte: als die des Marſchalls Herzog v. Auerſtädt, des Fürſten von Pontecorvo und die Grenadier-Diviſion des Generals Oudinot; dazu konnte man als diſponiblen Streitbeſtand der rheiniſchen Conföderation rechnen:

30,000	Baiern.
10,000	Würtemberger.
6,000	Badner.
4,000	Darmſtädter.
20,000	Sachſen.
6,000	alle noch außer dieſen übrigen Contingente kleinerer teutſchen Fürſten.
76,000	Mann.

Die diſponible Heeresſtärke der Franzoſen in Teutſchland darf man zu Anfang dieſes Krieges in Baiern nicht höher rechnen, als:

24,000	Mann des M. H. v. Auerſtädt (Davouſt.)	
14,000	—	General Oudinot.
40,000	—	Marſch. Herz. v. Rivoli (Maſſena.)
20,000	—	Marſch. H. von Montebello (Lannes.)
98,000	Mann.	

Zu Anfang der erſten Schlachten in Baiern war vielleicht der vierte Theil aller dieſer Truppen bei der Armee noch nicht angekommen und von den Bundestruppen waren keine anderen zugegen, als:

30,000	Baiern;
10,000	Würtemberger.
138,000	Mann.

Aber man muß in den erſten Schlachten, um der Wahrheit näher zu kommen, von den Franzoſen gewiß 24,000 als noch nicht Angekommene rechnen und alſo blieben: 114,000 Mann.

Es war allgemein bekannt vor Ausbruch dieſes Krieges: daß ein großer Theil der ehemaligen preußiſchen, heſſiſchen und braunſchweigiſchen Unterthanen ſich noch nicht an die neue Ordnung der Dinge gewöhnen konnte und zwar um ſo weniger, weil ein Theil davon einträgliche Vorrechte, und ein anderer dadurch ſeinen ganzen Lebensunterhalt verloren hatte. Dazu kam noch das Mitleid mit dem Schickſale ihrer entthronten Fürſten, die ſich kaum noch einen ſichern Aufenthalt zu verſchaffen wußten. Die Gemüther waren durch ganz Teutſchland, beſonders aber im nördlichen,

voll Erwartung und Furcht über die, durch den Krieg uns bevorſtehenden Ereigniſſe, und eine große Zahl ſchien vorbereitet zu ſeyn, durch irgend eine mächtige Impulſion von außen oder innen, zum beſtimmten Entſchluſſe überzugehen und eine Partei zu ergreifen. So war die Stimmung Teutſchlands am Schluſſe des vorigen und im Anfange dieſes Jahres; und hätte Napoleon in Baiern nicht geſiegt, wären in den Vorbereitungen des öſterreichiſchen Gouvernements zum Kriege nicht bedeutende, auf den wahren Volkscharakter der Teutſchen ſich begründende arithmetiſche Fehler mit untergelaufen, aus welchen für dieſes Gouvernement ſo viel Unglück erwachſen iſt — Teutſchland wäre der Schauplatz des blutigſten Bürgerkrieges geworden. Wie dies unvermeidlich geweſen wäre und welche Hinderniſſe ſich dieſem Unglücke in den Weg geworfen haben, wird das Reſultat dieſer Beobachtungen ins hellſte Licht ſetzen.

Wir haben durch die außerordentlichen Begebenheiten dieſes Krieges abermals erfahren, daß das öſterreichiſche Kabinet noch immer die gegenwärtige Lage von Europa und die ſeinige nicht richtig gewürdigt und beachtet, und den Geiſt der Zeit gänzlich verkannt habe. Man ſieht meines Erachtens die Abſichten Napoleons, wie die der Engländer, noch nicht überall aus dem richtigſten Geſichtspunkte an. Daß jener, der jetzt ſchon wie Scipio auf den Ruinen von Karthago, auf den zertrümmerten Thronen ſeiner Neider und Feinde ein neues europäiſches Staatengebäude aufführt, daß er ſeiner eben gegründeten Dynaſtie den größtmöglichſten

Gewalt- und Herrſcherkreis in demſelben zu erringen und diejenigen Dynaſten, welche ihn daran verhindern, oder gar ſein bereits angefangenes Gebäude vernichten wollen, zu demüthigen oder ſelbſt zu vernichten ſucht, liegt ganz in der Natur der Sache, im Laufe der Begebenheiten, in der wenigen Intelligenz ſeiner Gegner, die gegen ſein Genie nichts vermag; ferner in der koloſſalen Maſſe von Staats- oder vielmehr Streitkräften, die ihm zu Gebote ſtehen, und welche er, nach der heut zu Tage courſirenden Politik, nicht ungenützt laſſen darf. Denn wollte er dies auch und der ſeufzenden Menſchheit den Frieden ſchenken; ſo würde man bald einſehen: wie Frankreich bei ſeinen weitläuftigen Küſten auf die Länge der Zeit ohne Kolonien und Handel, nicht beſtehen kann. Um dieſen alſo wieder zu erringen, und das bis jetzt durch den Verluſt deſſelben entſtandene Deficit in ſeiner Staatseinnahme zu decken, muß es durchaus nach Aequivalenten in, und zunächſt ſeines Gewaltkreiſes auf dem Continente trachten, ſeinen Herrſcherkreis erweitern, um deſto mehr Compenſations-Stoff beim dereinſtigen Frieden mit England darbieten zu können. Welche nun von den übrigen Staaten des Continents in dieſem wichtigen Experimente, und beſonders zur Schließung der Küſten für den engliſchen Handel, ihm entgegenſtreben, die muß er unſchädlich zu machen ſuchen. So will es das Syſtem für Frankreichs Bedürfniß. Aehnliche Beweggründe beſtimmen England, ſeine große Marine-Potenz und den dadurch beſchützten Welthandel und ſeine Oberherrſchaft der Meere ſich dauernd zu erhal-

ten. Frankreich muß nothgedrungen ſeinen Theil davon reklamiren, und ſeine Reklamationen durch eine andere Potenz unterſtützen, und zwar um ſo mehr, weil den Britten, vermöge ihrer Allgewalt auf dem Meere, noch dazu der Vorrath der edlen Metalle in den beiden Indien zu Gebote ſteht und durch Induſtrie und Handel beinahe unmittelbar in ihren Schoos ſtrömt.

Bei dieſem fürchterlichen Proceſſe zwiſchen dieſen beiden Coloſſen und dieſem krampfhaften Zuſtand der Dinge, ſind die unbedingten reinen Neutralitäten aller übrigen Continental-Staaten äußerſt ſchwierig zu erhalten; noch gefährlicher aber iſt für ſie das unentſchloſſene Schwanken zwiſchen Neutralität und der beſtimmten Erklärung für oder gegen eine von beiden Mächten; und am allergefährlichſten das entſchiedene Parteiergreifen. Schwedens, Preußens und Oeſterreichs Schickſal hat uns vom letzteren, und Dänemarks und Rußlands Flottenverluſt, ſo wie die Ereigniſſe in Spanien und Portugal, haben uns von jenem bis zur Evidenz überzeugt. Wir haben erfahren, daß alle Seemächte ohne Ausnahme ſich den harten Verfügungen der brittiſchen Kabinetsordres unterwerfen mußten, wenn ſie irgend ihren Unterthanen und ihrem Aerario einige Vortheile durch den Handel verſchaffen wollten, und nur durch kluge und fein geleitete Unterhandlungen war es ihnen bisher möglich, einige mildernde Modificationen der harten Navy-Geſetze von den Britten zu erringen.

Wie Frankreich auf dem feſten Lande, ſuchen die Engländer wegen ihrer Selbſterhaltung ſich das

Uebergewicht auf allen Meeren und im Welthandel zu begründen. Denn wie wollten ſie beſtehen, wenn ſie ſolchen mit den vielen Millionen, welche Frankreichs lange Küſten an vier Meeren bewohnen, theilen müßten? Nur der ungeheure Gewinn ihres Handels erwirbt ihnen einzig und allein die fürchterliche Summe von einigen 70 Millionen Pfund jährlich, wodurch ſie ihre zahlreichen Flotten, ihren Credit erhalten und die Zinſen der enormen Schuldenlaſt bezahlen können.

Zwiſchen England und Nordamerika waren die Handelsverhältniſſe weit delikater als mit den übrigen Seemächten. Dieſe junge Inſel-Republik mit einer noch höchſt unbedeutenden Marine, die höchſtens hinreicht, um ihre Schiffe gegen die Barbaresken im Mittelmeere zu ſchützen, erkannte das Wahre ihrer geographiſchen und politiſchen Situation gegen Frankreich und England genau, und ſtellte deshalb das, in der Weltgeſchichte gewiß einzige, Beiſpiel einer vollkommenen Neutralität zu Waſſer und zu Lande, und ſomit das eines völlig geſchloſſenen Handelsſtaates auf. Uebrigens iſt kein Handel zweier anderen Völker ſo eng mit einander verwebt, als der engliſche und nordamerikaniſche. Beide Nationen halten gegenſeitig in ihren reſpectiven Staaten in allen großen Handelsſtädten Compagnie-, Haupt- und Filial-Comtoire. Engländer ſind in Amerika und England, mit Amerikanern in Compagnie und ſo umgekehrt. Beide haben große diſponible Fonds zu ihren großen Speculationen und die Engländer ſind wegen der bequemeren

Verproviantirung ihrer Inſeln im weſtindiſchen Archipelagus dort eben ſo dependent, als die Franzoſen; es war alſo voraus zu ſehen, daß die Handelsſperre zwiſchen dem jungen und alten Karthago nicht von langer Dauer ſeyn würde.

Daſſelbe Verhältniß der europäiſchen Seemächte gegen England beſteht zwiſchen den Continental-Mächten gegen Frankreich. Wäre dies von dem öſterreichiſchen Gouvernement reiflicher erwogen und mit mehr Scharfſinn gewürdigt worden, der neue furchtbare Kampf wäre, wo nicht ganz unterblieben, doch gewiß wenigſtens weiter hinaus verſchoben worden. Aber ohne Zweifel war es gerade die oben erwähnte Lage Teutſchlands und Spaniens, welche am meiſten dazu aufmunterte, Bellonens Tempel wieder zu öffnen; und hiebei rechnete man — wie die Proclamationen beweiſen — vorzüglich auf die Mitwirkung der Unzufriedenen in Teutſchland. Hätte man aber dabei beachtet, daß die kältere und vernünftigere Mehrheit der Eigenthümer und die übrigen mit Frankreichs Verfügungen Unzufriedenen, ſich dennoch nur äußerſt ſchwer bis zur Inſurrection verleiten laſſen, daß überhaupt zwiſchen wirklicher Unzufriedenheit und der Verzweiflung, welche den Entſchluß erzeugt: die kaum erworbene Ruhe und die, durch ſo viele Opfer erſt kürzlich errungene Ordnung der Dinge, durch eine gewagte Inſurrection wieder über den Haufen zu werfen und ſolche mit dem Chaos eines Bürgerkrieges zu vertauſchen — ein großer Unterſchied zu machen ſey, und das Mißvergnügen noch gar nicht den, zu

dieſem

dieſem wichtigen Unternehmen hohen Grad erreicht habe, wozu wenigſtens die treuen, ihren König liebenden Baiern nimmer mitgewirkt haben würden — die Anſtalten zur Aufwiegelung wären unterblieben und die, von ſo vielen Gräueln begleitete blutige Beſitznahme von Tyrol hätte nicht auf dieſe Art Statt gefunden.

Für den Zweck ſeiner Kriegsoperationen mußte Oeſterreich vor allen Dingen nach dem Beſitze von Tyrol trachten, denn dadurch wurde die directe Communication zwiſchen Teutſchland und Italien für die franzöſiſche Armee gehemmt und für ſeine Heere erhalten; die linke Flanke ſeines in Baiern vorrückenden Heeres von dieſer Seite geſichert, die rechte Flanke der Lechpoſition ganz umgangen, und man konnte vermittelſt dieſer Naturveſte nach Schwaben, dem Oberrhein, der Schweiz und in Verbindung mit der italieniſchen und teutſchen Armee ungehindert nach allen dieſen Seiten hinwirken. Aber wäre denn Oeſterreich nach einem glücklich geendigten Kriege Tyrol entgangen? Hätte es jenen, mit der Beſitznahme ſo eng verbundenen Zweck nicht dennoch erreicht, wenn es vorläufig bloß militäriſchen Beſitz von Tyrol genommen und ſeine Emiſſaires das blinde Volk nicht zu Martern und zum Morde der gefangenen Soldaten und der ſchuldloſen baieriſchen Beamten aufgemuntert hätte? Welchen Nutzen konnte es für das Intereſſe Oeſterreichs bewirken, daß man dieſes unglückliche, ohnehin bigotte Volk noch mehr fanatiſirte und gleich losgelaſſenen Tigern auf die armen wehrloſen Soldaten und Familien hetzte, die dann noch

mehr gemartert wurden, wenn man ſie dem Proteſtantiſmus ergeben hielte?

Die Proclamationen der Generale Jellachich und Chaſteller beweiſen: daß das öſterreichiſche Gouvernement dieſes, im Frieden von Preßburg an Baiern feierlich abgetretene Land, deſſen Bewohner ihres Eides entbunden waren, wieder unter ſeinen Zepter bringen wollte; und zwar nicht durch Vertrag, den ſich der König von Baiern, im Fall die Oeſterreicher wären glücklich im Kriege geweſen, hätte müſſen gefallen laſſen; ſondern durch einen der blutigſten Gewaltſtreiche. Wodurch hat es denn vor dem Kriege von 1805 Tyrol um Oeſterreich verdient, daß es nun in die peinlichſte unglücklichſte Lage gegen Frankreich und Baiern verſetzt iſt?

War ein ſolches Verfahren wohl geeignet, die Gemüther zu gewinnen und für die hochherzig ausgeſprochenen Abſichten von Oeſterreichs Kaiſer Vertrauen zu erwecken? Kannte man den Charakter der Baiern nicht beſſer?

Nach dieſer vorläufigen, für den folgenden Inhalt dieſer Beobachtungen nöthigen Darſtellung will ich nun zu der hiſtoriſchen Erzählung der fernern Ereigniſſe dieſes Krieges und des Einmarſches der öſterreichiſchen Truppen in München übergehen.

Nach der Abreiſe des franzöſiſchen Miniſters von Wien und des öſterreichiſchen von München, zweifelten wir hier in Baiern nicht mehr am Kriege. Unſere

40,000 Mann ſtarke tapſere Armee war gerüſtet und in 3 Diviſionen, jede zu 10,000 Mann, verſammelt. Die übrigen 10,000 Mann waren zu den Beſatzungen im Lande vertheilt. An der Spitze unſerer Armee ſtanden der Kronprinz, ein Fürſt mit einer ſeltenen Wißbegierde begabt, welche durch die ſchätzbarſten Kenntniſſe in mehreren Fächern der Wiſſenſchaften unterſtützt wird; und dabei belebt ihn ein hoher Sinn für alles Große, Gerechte, Schöne und Nützliche. Bei ſolchen Geſinnungen und glänzenden Eigenſchaften war es nun ganz natürlich, daß auch er, getreu dem Bunde der Conföderirten, zur Vertheidigung ſeiner königlichen Aeltern und Familie und des Königreichs, ſein Schwerd zog, und die baieriſchen Krieger heldenmüthig dem Feinde entgegen führte. Nächſt ihm commandirten noch die erprobten Generale: de Roy und Wrede. Schon dieſer Umſtand mäßigte die Beſorgniſſe, welche einige über die vielen und zahlreichen Heerhauſen der Oeſterreicher hegten. Den 9ten April brachte ein Adjudant des Generaliſſimus Erzherzogs Karl, in dem nämlichen Augenblicke, als die Oeſterreicher über den Inn giengen, die Kriegserklärung hierher. Den 11ten April verließen der König, die Königin und der ganze Hof von den Thränen und den Segenswünſchen treuer Unterthanen begleitet, die Reſidenz. Maximilian, im Beſitz der richtigen Anſicht der folgenden Ereigniſſe, verſicherte vor ſeiner Abreiſe ſeinen weinenden Bürgern: „Er komme bald wieder.“ Den 13ten Mittags zogen ſich die baieriſchen Truppen unter dem Commando des Kronprinzen auf das linke Ufer der Iſar, auf der Straße

von Freyſing und Landshut, zurück. Ihnen folgte der, die ganze baieriſche Armee commandirende franzöſiſche Marſchall le Fevre, Herzog von Danzig. Auch er ermahnte das verſammelte Volk: „ſeinem Könige treu zu bleiben, denn er werde mit den Baiern bald wieder kommen.“

Nun glich 2½ Tage lang die Stille in den Straßen der Stadt der an einem hohen Bußtage. Den 15ten erfuhr man, daß ein öſterreichiſches Armeecorps ſich München bis auf einen kleinen Tagmarſch genähert habe. An demſelben Abende kam noch eine öſterreichiſche Patrouille von 9 Mann, von einem Unterofficier geführt, bis an das Iſarthor, und erkundigte ſich bei dem dort wachthabenden bürgerlichen Schützenofficier: „Ob franzöſiſche oder baieriſche Garniſon in der Stadt ſey?“ — „Ob der König und der Kronprinz noch in der Stadt wären?“ Beides wurde verneint und er entfernte ſich mit ſeinen Leuten.

Der König war an dieſem Abende ſchon 5 Tage und der Kronprinz mit ſeinen Truppen 2½ Tag fort. Die ganze öſterreichiſche Legation, bis auf den Geſandten Stadion, war in München geblieben.

Dieſelbe Nacht, zwiſchen dem 15ten und 16ten April, kam ein öſterreichiſcher Staabsofficier als Parlementair mit ſeinem Adjudanten in die Stadt und wurde von den Bürgern nach Kriegsgebrauch, zu dem damaligen Statthalter, dem Finanzminiſter Freiherrn von Hompeſch, geführt. Als derſelbe ſeine Miſſion vollzogen hatte, fragte

er die Behörden: „Wie die Stimmung des Publi=cums ſey?“ Man antwortete ihm, daß man darüber nichts Beſtimmtes ſagen könne; die Meinung des Publicums werde ſich in jedem Falle nach der Ent=ſcheidung des Kabinets richten. Er fragte ferner: „Ob er ſich mit Sicherheit im Publicum könne ſehen laſ=ſen? und man gab ihm einen Bürgerofficier zur Be=gleitung mit.

Den Tag darauf hörte man dann von allerlei gro=ßen Requiſitionen, die derſelbe gemacht haben ſollte; unter andern, außer einer ungeheuern Quantität von Fourage und Brod, auch von 200 zu liefernden Ochſen und 50,000 Paar Schuhen. Die ſchnelle Stellung dieſer Gegenſtände wurde unter Bedrohung gefordert, und wenn die Execution und die ſchleunige Lieferung aller begehrten Gegenſtände nicht ganz realiſirt worden iſt, ſo war nur der kurze Aufenthalt der Oeſterreicher daran Schuld.

Sonntags den 16ten beſchenkte uns der launigte April zum erſten Male mit einem ſchönen Frühlingstage und zahlreiche Menſchenhaufen ſtrömten an demſelben über die Iſarbrücke hinaus, um die fremden Krieger zu ſehen, die auf den Wink ihres Herrſchers die heimath=lichen Ufer der Morava, der Waag, der Save und der Kulpa verließen und dieſen Morgen auf den Ebenen vor München ankamen, um dort zu bivouacquiren.

„Es grünt uns kein Halm, es wächſt keine Saat,
„Ohne Heimath muß der Soldat
„Auf dem Erdboden flüchtig ſchwärmen,
„Darf ſich am eigenen Heerd nicht wärmen,
„Er muß vorbei an der Städte Glanz,
„An des Dörfleins luſtigen grünen Auen;
„Die Traubenleſe, den Aerndte-Kranz
„Muß er wandernd von ferne ſchauen.“

Schiller's Wallenſtein.

Nach 10 Uhr rückte die öſterreichiſche Avantgarde, formirt aus Abtheilungen von dem ſchönen Dragoner-Regimente Orelly, aus etwa 200 Mann Gränztruppen, mit zwei dreipfündigen ſchlechtbeſpannten Kanonen und dem ungariſchen Infanterieregimente Eſterhazy, den Gaſteiberg herunter vor das äußere Thor, wo Halt gemacht, abgeſeſſen und eine Vedette über die Brücke vorgeſchoben wurde. Die Officiere grüßten links und rechts alle wohlgekleideten Wandler mit einem freundlichen: „Bon jour!“ welches von Allen mit einem anſtändigen ſtummen Hutabziehen erwiedert wurde. Hernach miſchten ſich die Officiere freundlich unter das Volk und richteten allerlei, auf dieſen Krieg ſich beziehende Fragen an daſſelbe; unter andern: „Wo die Franzoſen ſtänden? — Man ſagte ihnen, in und bei Augsburg. „Wie ſtark ſie wären?“ Die Antworten variirten von 50 bis 100,000 Mann. Einige Officiere ſprachen von der Stärke und der gegenwärtigen guten Organiſation der öſterreichiſchen Armee, von ihrem Muthe, Hoffnungen und Ausſichten in dieſem Kriege, und verſicherten: „Napoleon

„ſitze noch ruhig in Paris, und werde dieſes Mal das „Kriegführen ſeinen Generalen und den teutſchen Truppen „allein überlaſſen; ſie hätten darüber beſtimmte Nach„richten.“ Und doch war der Kaiſer Napoleon in dieſem Augenblicke am 16ten ſchon zwiſchen Ludwigsburg und Dillingen. Die Gemeinen fragten die Leute: „Wo „denn die baieriſchen und würtembergiſchen Truppen „ſtänden, ſie müßten ſich mit ihnen vereinigen und „dann ſollte es ſchon gehen u. ſ. w.“ Die Volkshaufen ſchloſſen nun dichte Kreiſe um die redenden Officiere und dieſe ſprachen lange und weitläuftig, ganz im Geiſte der öſterreichiſchen Proclamationen; ihre Zuhörer waren Handwerker und Bauern, denn jeder Gebildetere ſuchte nur in der Entfernung zuzuhören. Daß hier nun jeder nach ſeiner individuellen Anſicht der politiſchen Gegenſtände ſprach, und ſeine Rednergabe ſo gut ſichs wollte thun laſſen, in Ausübung brachte, läßt ſich leicht denken. Ein Staabsofficier von Orelly Dragoner, ein ſchöner und fein gebildeter Mann, feſſelte ganz beſonders die Aufmerkſamkeit aller Umſtehenden; denn wirklich ſeine Eloquenz war ganz dazu geeignet, um die Gemüther für die Abſichten ſeines Monarchen zu gewinnen und zu ſtimmen. Er analyſirte mit chronologiſcher Richtigkeit und Scharfſinn alle durch die franzöſiſche Revolution herbeigeführten Ereigniſſe und die daraus entſprungenen Nachtheile für Teutſchland bis auf den gegenwärtigen Augenblick, mit Gewandtheit, und ſchloß mit einer energievollen Apologie für die Rechtmäßigkeit dieſes Krieges. Ob die Officiere dies aus Dienſteifer und Anhänglichkeit an die Sache

ihres Monarchen oder auf Befehl thaten, kann ich nicht wiſſen; es läßt ſich aber leicht das Letztere vermuthen. Da nun die Truppen hier von 10 Uhr Morgens bis 2½ Uhr Nachmittags hielten, die Sonne warm auf die Helme brannte und Gaumen nebſt Zunge von dem vielen Reden mochte trocken geworden ſeyn, ſo ſuchten die Officiere ſich vor den, hart an der Landſtraße liegenden Wirthshäuſern durch Getränke zu erquicken; ſie ließen ſichs wohlſchmecken und bezahlten ihre Genüſſe mit Freundlichkeit, und was den Wirthen mehr werth iſt, mit Silbergeld und nicht mit Bancozetteln, welches man befürchtet hatte.

Unter den Gränztruppen waren einige ſchwarzbraune Beduinen-Geſtalten, welche auch Luſt bekamen, durch das gute baieriſche Bier ihre trockne Lunge zu netzen und im Begriffe ſtanden, von den herumſtehenden Knaben ſich welches holen zu laſſen. Hieran wurden ſie aber durch ihre Officiere gehindert. Später erfuhr man die Urſache hiervon. Dieſe Leute waren nur mit Kupfermünze dotirt, und wenn ſie während ihres nachherigen Aufenthaltes hier etwas kauften, ſo producirten ſie kupferne 30Kr. Stücke, erſtanden für 1 Kr. an Werth, und begehrten dann 29 Silberkreuzer für ihr Stück, nur 6 Kreuzer an Kupferwerth, wieder heraus. Einige von ihnen und beſonders ihre Marketender-Weiber, hatten dies ordentlich zum Gegenſtande ihrer Speculation gemacht. Wahrſcheinlich wollte man damals, noch vor dem Einrücken in München, dieſen Beweis von Staatsökonomie noch nicht zur Publi-

citát gelangen laſſen, und daram wurde den armen Gránzern die Enthaltung vom Biertrinken als Pönitenz auferlegt.

Während dieſer Zeit fuhr eine Deputation des General-Kreis-Commiſſariats des Iſarkreiſes zum General Jellachich hinaus, und noch bevor ſie wieder von ihrer Miſſion zurückkam, raunte man ſich hie und da die Kunde von den Schreckensauftritten in Tyrol in die Ohren. Gegen 3 Uhr Nachmittags rückten, mit dem General Jellachich an der Spitze, eine ſtarke Abtheilung Dragoner und Gránzer mit dem Regiment Eſterhazy, ohne Artillerie in die Stadt; ein Batail. v. Regiment Devaux wollte folgen, kehrte aber am Thor wieder um und marſchirte ins Bivouac jenſeits der Iſar, wo das Gros dieſes Corps, gegen 8000 Mann, bivouacquirte.

Von den Truppen, welche in die Stadt gerückt waren, formirte ein Theil, vorwárts München, die Vorpoſten-Linie. Die Vedetten ſtanden vorwárts Schwabing, vor der Gürgenſchwaig, Kugelfang, Galgenberg über Sendling bis nach Thalkirchen. Die Soutiens, oder Hauptfeldwachen derſelben, ſtanden ohnweit der Stadt. Ich habe nur die Ausſtellung der Vorpoſten-Chaine von Nordoſt bis nach Nordweſt genau beobachtet, weil dieſe den franzöſiſchen und baieriſchen Truppen am nächſten ſtand und mich überzeugt, daß ſolche, nach der damaligen Lage, etwas ſehr ſorglos und gar nicht auf eine genaue Kenntniß der Gegend und deren Nebenwege berechnet war. Dieſe Behauptung

wird in der Folge meiner Beobachtungen von der Stellung beider Armeen vom 16ten bis den 23ſten April gewiß keinen einſichtsvollen Militär mehr befremden. Für jetzt kann ich nur anführen, daß am 16ten die Oeſterreicher den Iſarübergang bei Landshut, 8 Meilen von München, erzwangen, und die Baiern nach demſelben ſich über Altdorf auf Pfeffenhauſen und hinter die große und kleine Laber und hinter die Abens zogen; daß der Marſchall Maſſena, Herzog von Rivoli, zwiſchen dem 16ten und 18ten, eine Poſt von München, ein Corps durch Unterbruck nach Pfaffenhofen marſchiren ließ, und die Franzoſen bis über die Ammer herüber bis in den Schleißheimer Wald nach allen Seiten ſtarke Patrouillen ſchickten, während hier Alles ruhig ſtand. — — —

Die Chauſſee theilt ſich hinter Schwabing, wo die eine dann links nach Schleißheim, Ingolſtadt ꝛc. und die andere über Freimann und Freyſing nach Landshut und Regensburg führt. Zwiſchen dieſem Wege und der Iſar, bilden der Schwabinger Bach und dieſer Fluß eine Inſel, auf welcher der engliſche Garten liegt und die beinahe eine halbe Stunde breit, bis an die Chauſſee gerechnet, und 1½ Stunde lang iſt. Dieſer Erdſtrich iſt von vielen, ſelbſt für leicht Geſchütz, ganz brauchbaren Wegen durchſchnitten und mit Bäumen bewachſen. Nicht allein des Nachts, ſondern auch bei Tage konnten ſich auf beiden oben genannten Chauſſeen herkommende Patrouillen leicht bis über Biederſtein an Schwabing und durch den engliſchen Garten her-

anſchleichen, ſich rechts und links wenden, die vorderſten Poſten aufheben, die Bogenhäuſer Brücke beſetzen und das Ganze allarmiren; und dennoch blieb dieſer Erdſtrich vom 16ten bis den 21ſten, und ſogar die Bogenhäuſer Brücke im engliſchen Garten von den Oeſterreichern unbeſetzt. Zur Beobachtung dieſer Gegend ſtanden freilich von Bogenhauſen bis über Vöhring hinaus auf dem Precipice von dem rechten Ufer der Iſar Vedetten; aber, obſchon damals die Bäume noch nicht belaubt waren, ſo war dennoch der Platz nicht durchſichtig genug, wovon ich mich ſelbſt zwiſchen Bogenhauſen und Vöhring überzeugt habe. Daß alſo dieſe meine Beobachtung richtig iſt, beweiſet das ſpätere Abbrechen der Bogenhäuſer Brücke auf Requiſition der Oeſterreicher, und die Sperrung aller Wege durch den engliſchen Garten am 21ſten Aprill. Aber vom 16ten bis den 21ſten hatten alle Patrouillen und feindlichen Kundſchafter freie Paſſage! Früh den 18ten zog ſich das Gros des Corps, welches am rechten Ufer der Iſar bivouacquirte, nach Freyſing zu, und kam am 19ten auf ſeine erſte Stelle zurück. Den 20ſten löſ'te ein Bataillion vom Regiment Devaux die Garniſon ab, und die Vorpoſten wurden verſtärkt. Auffallend war es übrigens noch, daß die ſtarken Cavallerie-Pikets den ganzen Tag über abgeſattelt und abgezäumt hatten, welches man ſonſt in der Nähe des Feindes während der Fütterung nur der Hälfte der Mannſchaft zu erlauben pflegt.

Hatte das Jellachichſche Corps keine andere Beſtimmung, als vermittelſt ſeiner Ankunft in hieſiger Stadt,

den gemüthlichen Wienern die Beſitznahme von München melden und Requiſitionen ausſchreiben zu können, ſo wären zu dieſen beiden Zwecken 1500 Mann leichter Truppen mehr als hinreichend geweſen. Sollte es aber den über Freyſing, Moßburg und Landshut hinaus gerückten linken Armeeflügel in ſeiner Flanke ſicher ſtellen und Augsburg beobachten, ſo hätte es nach meiner Meinung wenigſtens gegen 15,000 Mann leichter Truppen ſtark ſeyn, bis an die Ammer und Dachau vorrücken, ſeinen linken Flügel zwiſchen den Ammer- und Würmſee appuyiren und die ganze Gegend von dieſen beiden Seen an bis Freyſing anhaltend mit der Hälfte des Corps ſtark recognosciren, und in beſtändiger Bewegung bleiben müſſen, um dem Feinde von dieſer Seite Jalouſie zu geben. Ein ſolches auf oder in die Flanken geſtelltes Corps muß durch die größte Mobilität ſeine Anzahl verdreifachen und das reiche Lexicon des kleinen Krieges mit allen ſeinen Pfiffen und Kniffen durcharbeiten, wenn es wirklich nützen ſoll. Von allem dieſem iſt nichts geſchehen; auch während der acht Tage, daß es bei und in München ſtand, iſt keine Hauptrecognoscirung vorgenommen worden, daher kam es denn auch wohl, daß die öſterreichiſchen Generale ſich am 23ſten merken ließen: ſie wären ſchon ſeit drei Tagen ohne Nachricht von der Hauptarmee. Man nehme die Charte von Baiern zur Hand und ſehe: ob dies im letzten Falle möglich geweſen wäre; denn rechts vorgeſchobene Schleichpatrouillen bis Moßburg hätten doch wohl Nachrichten von den Begebenheiten zwiſchen Abensberg und Landshut überbringen können. — Die Mannszucht der Oeſterreicher in München war übrigens

ſehr lobenswürdig, und es iſt in den acht Tagen nur ein Exceß vorgefallen: ein Officiers-Bedienter, ein geborner Tyroler, wagte es, vor der Thüre eines Gaſthofes ſtehend, einem vorübergehenden angeſehenen Manne die Kokarde vom Hute zu reißen und ſie mit Füßen zu treten. Während der Beleidigte ſolche kaltblütig wieder aufhob und ſie aufſteckte, war dieſer Kerl ſchon von einigen Tauſend Menſchen umringt und feſtgehalten. Man brachte ihn zum Commandanten, welcher befahl: ihn vor der Hauptwache zu züchtigen und dann zur Stadt hinaus zu bringen.

Obſchon nun bis jetzt weder die Baiern noch die Würtemberger ſich für die Oeſterreicher erklärt hatten, ſo waren ſie doch alle voll guter Hoffnung und einige Officiere verſchmähten ſogar den hieſigen Rheinwein, denn ſie hofften ihn in 14 Tagen am Rheine ſelbſt zu trinken. Gerüchte über Gerüchte beunruhigten die Gemüther. Bald hieß es, die böhmiſche Armee habe den Fürſten von Pontecorvo total geſchlagen und Dresden und Sachſen ſey beſetzt; ein Corps ſey bis Würzburg vorgedrungen, der Erzherzog Johann ſtehe vor Mantua, Tyrol ſey ganz erobert und alle Baiern darin wären entweder todt oder gefangen. Jenes waren nur leere Gerüchte und wurden auch von jedem Unterrichteten dafür gehalten, dieſes aber eine für uns fürchterliche und Schauder erregende Gewißheit. Doch plötzlich leuchtete uns ein Strahl der Hoffnung, denn wir wußten den 19ten hier ſchon die am 17ten erfolgte Ankunft des franzöſiſchen Kaiſers in Donauwörth, und erfuhren nun immer jedes

Mal 12 Stunden ſpäter den glücklichen Erfolg der Treffen vom 19ten bei Pfaffenhofen und Tann; die Schlacht bei Abensberg, in welcher die baieriſche Armee allein, und nur von zwei Cavallerie-Regimentern, einem franzöſiſchen und einem würtembergiſchen, unterſtützt, unter dem unmittelbaren Obercommando des Kaiſers Napoleon, kaum einige 30,000 Mann ſtark, die Oeſterreicher unter dem Erzherzog Ludwig und dem General Hiller beinahe 60,000 Mann ſtark, total geſchlagen hatte. Während dieſer Schlacht hatte der Herzog von Rivoli Befehl nach Freyſing zu marſchiren und dieſem Corps den Rückzug abzuſchneiden. Wäre dies nicht mit den größten Schwierigkeiten verbunden geweſen, wenn das Jellachichiſche Corps von den Vorfällen an der Abens unterrichtet, dem retirirenden Corps zwiſchen Freyſing und Moßburg zum Appui gedient hätte, ſtatt daß es hier ſechs Tage lang müßig ſtand und München anſchauete? Nach der gewonnenen Schlacht bei Abensberg marſchirte der Kaiſer ſchon den 21ſten nach Landshut, nahm die brennende Brücke mit Sturm weg, und nun war der linke Flügel der Oeſterreicher ſchon über den Haufen geworfen und umgangen und die Lage des Jellachichſchen Corps fieng an, hier äußerſt britiſch zu werden. Da erſt wurde die Bogenhäuſer Brücke ſchleunigſt abgebrochen und alles fieng an, beſonders des Nachts, mit den Waffen in der Hand auf ſeiner Hut zu ſeyn. Den 22ſten wußte man hier ſchon alle glorreiche Erfolge bis auf die Einnahme von Regensburg und man ſah nun den baldigen Abmarſch der Oeſterreicher als gewiß an. Den 23ſten wurden gegen Mittag die Bürger beordert einige Wachen zu übernehmen, und zwar

unter dem Vorwande, die Truppen nicht zu ſehr zu fatiguiren. Um dieſe Zeit verließ auch der General Jellachich die Stadt.

Gegen Abend marſchirten die Truppen über die Iſar-Brücke und die großen gefüllten Keſſel mit Eſſen, um ſelbige in den Kaſernen zu ſpeiſen, kamen gefüllt und unverzehrt wieder zurück, und das Volk bedauerte aufrichtig und herzlich die armen Leute, die nun mit leerem Magen die Nacht hindurch marſchiren mußten. Einige hundert Mann Cavallerie und Gränztruppen blieben völlig marſchfertig noch vor dem Schwabinger Thore ſtehen, zogen aber gegen 10 Uhr auch ab um die Stadt herum über die Iſar-Brücke, und ließen die Wachfeuer brennen.

In der Stadt war Alles auf den Beinen; das Volk tanzte jubelnd auf dem Markte und auf der leeren Hauptwache, welche von den Bürgern noch nicht wieder beſetzt war. Einige öſterreichiſche Wachen hatte man vergeſſen von dem Abmarſche zu benachrichtigen, als ſie ſolchen aber inne wurden, eilten ſie ſchnell ihren Kameraden über die Iſar-Brücke nach.

Noch an dieſem Abende und den andern Tag kamen ganze Truppe von öſterreichiſchen Verſprengten, ſich ſelbſt ranzionirten Gefangenen und Bleſſirten hier durch; allen wurde mit Schonung begegnet und die Gutmüthigkeit des Volks zeigte ſich auch hier im ſchönſten Lichte; denn ſie wurden von allen Seiten mit Almoſen an Geld

und Lebensmitteln unterſtützt, und wenn auch hie und da ein eifriger Patriot ein Stück Fleiſch oder Butterbrod in öſterreichiſche Proclamationen gewickelt, ihnen zuſteckte, ſo war es gerade nicht die Abſicht, dadurch zu kränken, denn die meiſten von dieſen Leuten konnten ohnehin nicht leſen. Ueberhaupt hat ſich das Volk von München während dieſer acht Tage der öſterreichiſchen Occupation mit einer Ruhe, Würde, Vernunft und Humanität betragen, die über alles Lob erhaben iſt.

Die Transporte der ſeitdem hier durch gebrachten öſterreichiſchen Kriegsgefangenen waren ſehr zahlreich; aber nie ſah ich einen vor der Hauptwache halten, oder nach dem Nachtquartiere bringen, unter welchen das Volk nicht reichlich Geld, und vorzüglich Lebensmittel vertheilt hätte. Dieſe Herzensgüte gegen den überwundenen Feind bei dem feurigſten Patriotismus verdient Bewunderung. Oft ſchon ſah ich, beſonders an den Sonntagen, die Kriegsgefangenen in der Reitſchule mit Thränen in den Augen die zahlreichen Gaben hinnehmen, indem ſie mit einem: „Gott lohne es euch, ihr guten Münchner!" dankten. Wenn dies gutmüthige Volk ſo gegen die Feinde handelt, ſo kann man ſich denken, wie es den Freunden und Landsleuten erſt begegnet. In allen Straßen ſieht man jetzt häufig Bleſſirte, die traurigen Opfer des Krieges, an Krücken herumgehen; aber gewiß keiner von ihnen kehrt des Abends unbeſchenkt ins Lazareth zurück und dennoch wird dazu allenthalben reichlich für ſie geſammelt.

geſe-

Die öſterreichiſchen Soldaten waren übrigens gut gekleidet und bewaffnet, und ich habe die Truppen faſt aller europäiſchen Souverains, aber außer den Garden, an Pferden und Mannſchaft, nie ſchönere Cavallerie geſehen, als das Dragoner-Regiment Orelly; und mehrere Officiers deſſelben, die ich Gelegenheit hatte in der Nähe zu beobachten, ſchienen gebildete und unterrichtete Männer zu ſeyn. Auch die beiden Regimenter Devaux und Eſterhazy zeigten martialiſche Haltung und ſchienen gut exercirt zu ſeyn; nur ihre Regiments-Muſik wollte den, durch eine weit beſſere, verwöhnten Ohren der Münchner eben ſo wenig behagen, als der monotone Marſch ihrer Trommelſchläger. Man hat oft in den Zeitungen geleſen, daß für die öſterreichiſchen Truppen und den Zweck dieſes Krieges beſondere Lieder von den Armee-Dichtern verfaßt wären; ich war oft und zu allen Tageszeiten in ihren Bivouacs, habe aber nie eines von dieſen Liedern ſingen gehört und überhaupt unter den Leuten wenig Fröhlichkeit bemerkt. Einige Mal ſah ich die Ungarn ihren Nationaltanz executiren und zwanzig Schritte davon zahlreiche Prügel auf den H — austheilen. Ein junger hübſcher Ungar bat ſeinen Hauptmann, ihn doch wegen eines geringen Dienſtverſehens nur nicht vor den Augen der Fremden ſtrafen zu laſſen, aber der Offizier war unerbittlich und der junge Burſche erhielt ſeine fünf und zwanzig. Mehr die Schaam als der Schmerz ſchien ſeine Thränen zu erzeugen, denn er bedeckte das Geſicht und ließ ſich den ganzen Tag vor Niemand mehr ſehen. Wann wird denn einmal die Zeit kommen, in welcher man im Soldaten auch den Menſchen ſchätzt und

das Gefühl der Schaam achtet? Ueberhaupt ſchienen die Corporalſtöcke bei den Oeſterreichern noch zu den unentbehrlichſten Feldrequiſiten zu gehören, denn ich ſahe ſie alle Tage ſchwingen, zweifle aber ſehr, daß ſie vermögend ſind, das Reich Karls V. wieder herſtellen zu helfen.

Das menſchliche Gemüth der Teutſchen ſchienen die öſterreichiſchen Staatskünſtler noch immer nicht behandeln zu können; denn iſt wohl in einer der Proclamationen beſtimmt erklärt worden: „daß Oeſterreich den teutſchen Fürſten den völligen Beſitz aller ihrer Staaten „mit ſammt ihrer Unabhängigkeit garantire?" Freilich durfte man dies bei den Abſichten auf Tyrol nicht füglich erklären. Aber wie konnte man denn nun hoffen, daß die Regenten-Familien von Baiern, Würtemberg, Baden ꝛc., welche durch Staatsintereſſe und Familienverbindung an die Dynaſtie der Napoleoniden geknüpft ſind, ſo auf einmal gegen dieſe feindlich aufſtehen würden? Warum täuſchte man ſich ſelbſt, ſein Heer und ſein Volk mit dieſer eiteln Hoffnung und was gedachte man wohl dadurch zu bezwecken? War denn das bisherige politiſche Syſtem, die Potenz und Intelligenz des öſterreichiſchen Gouvernements im Kriege ſo Vertrauen erregend geweſen, daß man ſich ihm hätte blindlings in die Arme werfen können? Bei einem ſo beſonnenen Volke, wie das Teutſche, fragt ſich jeder Eigenthümer erſt, bevor er ſich entſchließt, über die Folgen des Entſchluſſes. Geſetzt, es wäre Oeſterreich durch große Siege und durch ſeine Proclamationen gelungen, die zahlreiche Schaar der Unbemittelten und die ſehr kleine Anzahl der mißvergnüg-

ten Eigenthümer in Teutſchland zum Aufruhre zu bewegen und mit ihnen gemeinſchaftlich bis an den Rhein vorzudringen: was wäre hievon das Finale geweſen? Der franzöſiſche Kaiſer hätte ſchnell hinter ſeiner eiſernen Gränze von Feſtungen ſich concentrirt, hätte von allen Seiten Verſtärkungen an ſich gezogen und wäre dann mit verdoppelter Kraft über ſeine Gegner hergefallen, deren Langſamkeit in den Operationen ſich auch wieder in dieſem Kriege bewährt; denn wie lange hat es nicht gedauert, bis ſie von Vorarlberg heraus an den Bodenſee rückten und bis ſie vom Inn über die Iſar paſſirten?

Bei der jetzigen Lage der europäiſchen Staaten iſt keine Continental-Macht mehr vorhanden, die mit den Waffen in der Hand Frankreich ernſtlich bedrohen und ihm Conceſſionen abzwingen könnte, und der Verbindung aller Mächte fehlt es an einem Centralpunkte, in welchem ſich das Intereſſe und die Abſichten aller begegnen könnten. Rußlands Staats- und Streitkräften iſt an den Ufern der Oſtſee, des caspiſchen, azowiſchen und ſchwarzen Meeres bis an das dahinſterbende Byzanz, ihr Wirkungskreis angewieſen und es leidet, wie alle Seemächte, ebenfalls unter der brittiſchen Marine-Potenz; aber dennoch iſt zwiſchen ihm und England weit leichter eine Pacification auszumitteln, als zwiſchen dieſem und Frankreich, und der Negociateur, welcher ſolche dereinſt glücklich beendigt, deſſen Name wird in der Weltgeſchichte glänzen.

III.

Das Glück bietet dem General Jellachich die Hand, aber Baierns Genius zog ihm eine Binde über die Augen.

Den 24ſten April waren ſchon die Büllетins über die bis dahin gewonnenen Schlachten an allen Straßenecken angeſchlagen und den 25ſten Vormittags kam der König von Baiern unter dem allgemeinen Jubel ſeiner Unterthanen, nur von 14 Dragonern begleitet, wieder in München an. Des Abends war die Stadt illuminirt und Alles überließ ſich der reinſten und herzlichſten Fröhlichkeit. Aber noch ehe es dunkel wurde, kam die Nachricht: daß ſich 4000 Oeſterreicher der Stadt ſchon wieder bis auf eine Stunde genähert hätten, und in der Nachbarſchaft mehrere Tyroler Rebellen-Haufen herum ſchwärmten. Wir hatten nur 14 Dragoner, aber 3000 entſchloſſene bewaffnete Bürger, bereit ihren König bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und ſo leicht wäre nun freilich ein ſolcher coup de main nicht geweſen; aber er war doch möglich. Die Thore wurden ſtärker beſetzt und Wachtfeuer in der Eile angezündet. Eine ſtarke Patrouille der Oeſterreicher kam ans Thor und frug: Ob Garniſon in München ſey? Man antwortete: „Ja; 10,000 Mann Baiern ſtünden jenſeits der Stadt;“ (ſie waren in dieſem Augenblick noch über 6 Stunden davon entfernt); worauf ſich die Patrouille etwas zurückzog. Jetzt erſt, nachdem die

Feinde ſchon wieder vor den Thoren waren, verließ der entſchloſſene Monarch, deſſen Gegenwart hier nöthig geweſen war, die Stadt. Die Oeſterreicher ſtellten in der Nähe von München Vedetten aus, die ſich aber zurück zogen, als der Kronprinz dieſelbe Nacht noch mit der Avantgarde ſeines Armeecorps hier ankam.

IV.

Ueber das Gefecht und die Poſition bei Landshut, am 16ten April.

Die Erzwingung des Uebergangs über die Iſarbrücke bei Landshut erzeugte in dieſem Kriege das erſte Gefecht. Des Morgens vor 10 Uhr fiengen die Oeſterreicher an aus ſechs Batterien, wovon vier ober- und ſeitwärts Landshut lagen, zu feuern, um dadurch ihren Uebergang zu begünſtigen. Zwei Kanonen richteten ſenkrecht ihr Feuer auf die Brücke und ein Drittheil ihres zahlreichen Geſchützes beſtand aus ſiebenpfündigen Haubitzen.

Die Baiern placirten einige Stücke Geſchütz rechts an der Papiermühle; da es aber von den ober und rechts Landshut liegenden Batterien dominirt und enfilirt wurde, ſo konnte man ſich dort nicht lange halten. Es wurden alſo 400 Schritte rückwärts aufs neue Kanonen aufgefahren, welche auf die, auf der Anhöhe

liegenden öſterreichiſchen Batterien ihr Feuer richteten, weil die in der Ebene aufgeſtellte Infanterie, welche den Uebergang vertheidigte, hinderte auf die öſterreichiſche Infanterie zu feuern. Dieſe Stellung wurde bis 12 Uhr ſtandhaft behauptet, zu welcher Zeit die Oeſterreicher durch ihre zahlreiche Artillerie, welche einigemal Brand in der Vorſtadt veranlaßte, den Uebergang forcirten.

Nun wurden eilf Kanonen auf der Anhöhe, über welche die Straße durch Altdorf führt, aufgefahren, um die baieriſchen Truppen, die ſich in der größten Ordnung zurückzogen, aufzunehmen. Dieſe Stellung wurde bis Nachmittags zwei Uhr behauptet und das Feuer von den Oeſterreichern lebhaft erwiedert. Die Baiern zogen ſich nun langſam brigadenweiſe zurück, und wenn die Oeſterreicher zu nahe heran kamen, ſo wurden ſie warm empfangen. Bei Weichmühl rückten ſie aber ſehr raſch mit Cavallerie und Geſchütz auf die Baiern los, die ſich aber ſchnell en ordre de Bataille ſtellten und ſie mit Kartätſchen begrüßten; man ſchlug ſich bis in die Nacht, worauf die Baiern ruhig ihren Rückzug bis nach Pfaffenhauſen fortſetzen konnten. Der Erfolg hat bewieſen, daß die Poſition bei Landshut nur zum Schein genommen wurde, um dort die Oeſterreicher ſo lange aufzuhalten, bis alle Armeecorps hinter der kleinen und großen Laber, hinter der Abens, der Ilm und Par aufgeſtellt waren. Das ganze Terrain in dieſer Gegend iſt recht dazu geeignet, um das Genie und die Localkenntniß eines Feldherrn im glänzendſten Lichte zu zeigen.

Die Poſition von Landshut iſt ſo beſchaffen, daß, um ſie zu behaupten, die Baiern hätten drei Mal ſtärker ſeyn müſſen; und auch dann wäre es eine ſchwere Aufgabe geweſen, weil die Placirung der Artillerie mit großen Schwierigkeiten verknüpft war, indem ſie von den Anhöhen ſenkrecht und auf den beiden Flanken beſchoſſen werden konnte. Dies wäre ſelbſt dann noch der Fall geweſen, wenn ſich die baieriſche Artillerie auf die bloße Vertheidigung der Brücke hätte einſchränken wollen. Eine ernſthafte Behauptung Landshuts wäre überhaupt als eine, für Baiern ſo wichtige Univerſität, mit unzuberechnendem Verluſte verknüpft geweſen; denn nicht allein die Vorſtadt, ſondern die Stadt ſelbſt hätte durch das Feuer von beiden Seiten in einen Schutthaufen zuſammen geſchoſſen werden können.

Gleich bei dem Anfange der Kanonade gab das Glück einem ſehr verdienten baieriſchen Staabsofficier einen Beweis ſeiner Gunſt. Er war in eines der ſchönſten Häuſer in der Vorſtadt einquartirt. Während daß die Oeſterreicher den General de Roy aufforderten, ſich zurückzuziehen und die abſchlägige Antwort darüber in Empfang nahmen, hielten dieſen Officier wichtige Dienſtgegenſtände noch in ſeinem Quartier auf. Er hatte vorher aus ſeinem Fenſter die Stellung der Oeſterreicher oft durch ſein Perſpectiv betrachtet, und dieſe konnten deutlich Officiers und Ordonanzen bei ihm aus- und eingehen ſehen, weshalb ſie vielleicht vermutheten, es logire hier ein General und darum richteten ſie auch ihre erſten Kanonenſchüſſe von dieſer Seite alle auf dieſes Haus; und

als dieſer Officier eben auf der Charte noch etwas nachſehen wollte, ſchlugen zwei Kugeln durch das Fenſter zwiſchen ihm und ſeinen Bedienten durch in die Wand des Zimmers. Es ſchnell verlaſſend, eilte er zur Hausthür, aber auch auf dieſe und auf die Straße, durch welche er mußte, ſchickten ſie einen Hagel von Kugeln; es blieb ihm alſo kein anderer Ausweg, als durch die Hinterthür; aber dieſe war verſchloſſen und die Hausleute konnten in der Angſt den Schlüſſel dazu nicht finden. Schon hatte man ihn allenthalben vergeblich geſucht, als plötzlich eine öſterreichiſche Kanonenkugel durch zwei Mauern das Schloß an dieſer Seite wegſchlug, als ſey dies einzig ihre Beſtimmung geweſen und ſo den Staabsofficier dem gewiſſen Tode entriß, dem er ſich nur durch dieſe Thüre entziehen konnte.

V.

Ueber das Gefecht bei Schierling, an der großen Laber. Von einem baieriſchen Augenzeugen.

Die Poſition bei Schierling am 21ſten und Vormittags den 22ſten April war für uns nicht die beſte, beſonders da die Oeſterreicher noch ein Mal ſo ſtark als wir waren. Da wir aber dennoch ſie behaupten mußten, bis das Corps des Herzogs von Montebello (Marſchall Lannes) die Oeſterreicher im Rücken und der

Flanke bedrohen konnte, ſo dürfen wir es einzig dem Glück und der Unentſchloſſenheit der feindlichen Generale zuſchreiben, daß wir in dieſer Zeit hier nicht angegriffen wurden, ſondern den 22ſten des Nachmittags ſie ſelbſt angreifen und ſchlagen konnten.

Wer den Kaiſer Napoleon mit ſeinen Officieren während der Schlachten ſo beobachten konnte, wie ich ihn hier kaum ſechs Schritte von mir, mit der Charte vor ſich auf den Knieen, auf der Erde liegen ſah, und wie er da mit Stecknadeln von verſchiedenen Farben die Truppen und die Gegenden bezeichnete, in welchen ſie in der Schlacht vorrücken und welchen Ort ſie dort beſetzen ſollten; wer die kurzen und beſtimmten Rapporte ſeiner Adjudanten und die eben ſo klaren Antworten und Ordres darauf mit anhörte; wer die Thätigkeit ſeiner Marſchälle und Generale vom erſten bis zum letzten, und dann die Langſamkeit und das entkräftete Alter der meiſten öſterreichiſchen Generale dagegen beobachtete — der wird die Urſachen bald einſehen, warum und wodurch er allenthalben den Sieg erringt. Nichts entgeht ſeiner Aufmerkſamkeit. Mitten in der Schlacht während des gräßlichſten Feuers, erblickte er ſeitwärts in weiter Ferne ein Truppencorps in weißen Mänteln, ſogleich ſchickte er Adjudanten an uns Baiern und ließ uns ſagen: wir möchten ja nicht auf die Colonne feuern, denn es wären Brüder des Bundes. Napoleon ſaß auf der Erde an einer Waldſpitze von Eckmühl und indem er beſchäftigt war, die ferneren Poſitionen der Truppen auf der Charte zu ordnen, traf ihn plötzlich,

eine feindliche (ohne Zweifel matte) Schützenkugel auf ſeinen rechten Schenkel; ſchnell ſah er ſich um, ob es auch Jemand bemerkt habe, dann wiſchte er mit der Hand über den Fleck, auf welchen die Kugel traf und arbeitete ruhig fort. Wer etwa glaubt, er ſetze ſich dem feindlichen Feuer nicht aus, der irrt ſich, und ich hätte gewünſcht, daß er ſolches oft weniger gethan hätte, weil ſein Verluſt unerſetzlich wäre. Eben ſo wünſchte ich, daß unſer guter Kronprinz von Baiern ſich weniger dem feindlichen Feuer ausſetzte. Kugeln ſchlugen in ſeiner Nähe die Menge nieder und eine feindliche Granade ricochettirte bis dicht vor ſein Pferd, aber dennoch blieb er kalt und ruhig auf derſelben Stelle halten.

Man darf die Unfälle der Oeſterreicher keinesweges ihrem Mangel an Tapferkeit zuſchreiben, denn als Augenzeuge von vier Schlachten und Treffen kann ich vor der ganzen Welt betheuern, daß ſie ſich wie entſchloſſene und tapfere Soldaten wehrten und ihre Poſition ſo lange behaupteten, bis ſie von allen Seiten umgangen waren und ein fernerer Kampf unnütz wurde. Würde man ſie bloß en front angegriffen haben, ſo würde uns der Sieg ſehr erſchwert worden ſeyn. Auf mehreren Angriffspunkten und beſonders bei Schierling, waren ſie weit ſtärker als wir und uns an Artillerie überlegen; aber dennoch ließen ſie uns hier einen ganzen Tag in Ruhe.

Die Oeſterreicher beſitzen eine ſehr gute, ſtarke und brave Artillerie und Cavallerie, eine uns an Zahl über-

legene Infanterie, welche, wenn ſie weichen wollte, von ihren Officiers mit dem Tode bedrohet wurde und ſich bis zur Verzweiflung wehrte. An wem lag alſo die Schuld, daß dieſe Truppen dennoch geſchlagen wurden? Doch wohl nur an der unzweckmäßigen Anführung. Ihre Fehler ſcheinen mir vorzüglich darin zu beſtehen: daß ſie ſich faſt jedes Mal angreifen laſſen, ſtatt daß ſie ſelbſt angreifen ſollten; daß, da ſie das Uebergewicht ihres großen Gegners in der Kriegskunſt kennen, ſie doch nie auf unvorhergeſehene Zufälle gefaßt ſind, und nie Vorkehrungen gegen das öftere Umgehen treffen; daß ſie faſt immer ſchon im Voraus geſchlagen ſind. Endlich ſcheinen ſie nie auf einen ſchlimmen Ausgang eines Gefechtes hinlänglich vorbereitet zu ſeyn, und ihre, meiſt alten Generale verlieren während der Redreſſirung der begangenen Fehler leicht die Beſonnenheit, weil ihre Körper zu ſchwach ſind, die, mit der heutigen Art Krieg zu führen, verbundenen ſchweren Fatiguen zu ertragen. Ich ſah und ſprach viele öſterreichiſche Generale und Staabsofficiere, aber die meiſten waren alte Männer. Auch beweiſen die vielen Wegweiſer, welche mehrere von ihnen immer requirirten und mit Fragen über die Wege beſtürmten und ſich dann ihrer Führung blindlings überließen: daß ihre geographiſch-topographiſche Kunde von Baiern von keinem großen Umfange ſey. Dahingegen muß man der Wahrheit huldigen und geſtehen, daß die franzöſiſchen Generale und Adjudanten einen ganz beſondern Ortsſinn beſitzen, und wenn man ſie ſo nach allen Seiten, ohne weiter zu fragen, eilen ſieht, ſo ſollte man glauben, ſie wären in unſerem Lande geboren und

erzogen und hätten von jeher die Geo= und Topographie von Baiern zu ihrem Hauptſtudium gemacht.

VI.

Züge von Characterfeſtigkeit, Seelengröße, Gutmüthigkeit, ſo wie von Grauſamkeit.

In dem Gefechte von Schierling wurde ein öſterreichiſcher Staabsofficier von Löwenöhr Dragoner von baieriſchen Chevauxlegers umzingelt, welche ihm mehrere Male Pardon anboten; er aber antwortete, ſtäts um ſich hauend: Lieber ſterben als gefangen ſeyn und unſere Schande überleben! und ſank dann unter ihren Streichen zur Erde.

Mehrere baieriſche Cavalleriſten behandelten die gefangenen Officiere ſehr großmüthig; ſie ließen ihnen ihre Mäntel, einige wieſen ſogar die dargebotenen Börſen zurück, andere erbaten ſich beſcheiden nur etwas zum Andenken, und ich war dicht dabei, wie einige zwei alten Officieren ſogar ihre Pferde zurückgaben. Ich habe auch mehrere öſterreichiſche Officiers bemerkt, die bedeutend bleſſirt, ſich ſchnell hatten verbinden laſſen, ſo fort commandirt hatten, und am Ende, gewiß ohne ihre Schuld, gefangen wurden.

Einem franzöſiſchen Generale, der die weißen Huſaren commandirte, wurde durch eine Kanonenkugel das Bein

weggeriſſen; ich fragte ihn: „General, ſind Sie bleſſirt?“ „Ja;“ — antwortete er kalt, — „eine Kanonenkugel hat mir das Bein abgeſchlagen, aber das thut nichts, denn der Kaiſer iſt in Regensburg.“

Ein franzöſiſcher Voltigeur lag ſchwer bleſſirt wie leblos hinter einem todten Pferde; die feindlichen Schüz-zen, welche eine Kanone von uns, die durch einige vier-zig Schützen gedeckt war, nehmen wollten, ſchlichen ſich heran und machten ein ſtarkes Feuer, und ungeachtet ihnen mit Kartätſchen geantwortet wurde, nahten ſie ſich dennoch unerſchrocken der Kanone. Der Voltigeur richtete ſich plötzlich auf, lud ſein Gewehr, legte es auf das todte Pferd, und ſchoß ſo lange er noch Patronen hatte, und da ſeine Munition verſchoſſen war, forderte er von dem in der Nähe ſtehenden Officier welche, der ihm dann auch eine Patrontaſche vom Schlachtfelde zu-tragen ließ, wofür der Voltigeur mit der Hand recht höflich dankte und dann ſo lange fortfeuerte, bis die Feinde retirirten.

Die Gemahlin eines baieriſchen Staabsofficiers, den die wütenden Tyroler Rebellen ſo eben gemordet hatten, ſaß mit ihrem Kinde auf dem Arme, in Schmerz verſun-ken auf ihrem Zimmer. Plötzlich drang ein wilder Haufe herein, und ſie ſah ihrem gewiſſen Tode entgegen; aber einer der allerwütendſten verſchaffte ihr einige Stun-den Friſt und man ließ ſie allein. Nach einigen Minu-ten kam eben der am blutgierigſten Scheinende zurück und ſagte mit Wehmuth: „Gnädige Frau! Ihr Kind kann

und will ich retten; geben Sie mir's und empfehlen Sie ihre Seele Gott." Man kann ſich dieſe Scene und den ſchmerzhaften Kampf der Mutter denken. Der Tyroler wurde dringend, riß ihr das Kind weg und verſprach, auch ſie binnen einer Viertelſtunde zu retten. Er hielt Wort; brachte Bauerkleider, vermummte ſie und eilte mit ihr die Treppe hinab, an deren letzten Stufen ihm ſchon der mordſüchtige Haufe begegnete und ihn frug: „Ob die Dame noch oben ſey?" „Ja; — antwortete er — macht nur, daß ihr hinauf kommt, ſonſt findet ihr ſie nicht mehr, denn ſie will ſich eben verſtecken." Die Wütenden befolgten ſeinen Rath, und Mutter und Kind waren gerettet.

Einem hübſchen Jungen, einem vierzehnjährigen gefangenen Tambour, drückte ein Tyroler Rebell mit dem Daumen und der fürchterlichſten Kälte beide Augen aus.

Doch den Vorhang über dieſe Gräuelthaten! Laß mich, lieber Leſer, dieſe erſte Lieferung meiner Beobachtungen mit Erzählung einer der edelſten Handlungen ſchließen. Der D. A. R. P — wurde als ein geliebter und geachteter Mann nach dem Ausbruche der Rebellion in Tyrol dringend aufgefordert: das Präſidium der ſogenannten Landes-Schutz-Deputation zu übernehmen; er aber weigerte ſich, indem er erklärte: „Der Kaiſer „von Oeſterreich habe feierlich vor den Augen der Welt „ſein Vaterland an den König von Baiern abgetreten „und ihn ſeines ihm geleiſteten Eides entbunden, wor„auf er dann dem König von Baiern Treue geſchworen

„habe und deshalb nun nicht eidbrüchig werden könne.“ Man drang hierauf ſchärfer in ihn, den Wunſch der Rebellen zu erfüllen und drohete bei fernerem Weigern, ſein Haus und ſeine Mobilien zu ſpoliren. P. blieb ſtandhaft. Man vollzog dieſe Drohung und frug ihn während derſelben noch ein Mal. P. blieb ſtandhaft. Man vollendete das Verbrechen und drohete ihm nach dem Leben. P. wankte noch nicht und blieb ſeinem Eide treu. Die Verblendeten haben ihm Alles genommen und in geborgten Kleidern gieng er zu ſeinem Könige und flehete noch um Gnade und Schonung für ſeine ſo tief geſunkenen Landsleute.

P. ich kenne Sie nicht, habe Sie nie geſehen; aber voll hoher Achtung für Sie ſchreibe ich hier Ihren Namen nicht aus; denn das Recht, dieſen der Welt zu nennen, gebührt Ihrem Monarchen, Ihrem nunmehrigen Vaterlande Baiern, in deſſen Annalen Ihre edle That glänzen wird!

VII.

Proclamationen.

Dieſes ſind wichtige Actenſtücke der Zeitgeſchichte, denn nicht das Schwerd allein, auch das Wort wird hierin Hülfsmittel des Krieges. — Wir nehmen daher dieſe, vor und während der öſterreichiſchen Occupation in München erſchienenen, als hiſtoriſche Urkunden hier auf. —

* * *

I.

Oeſterreichiſcher Armee-Befehl.

Wien den 6ten April 1809.

Der Schutz des Vaterlandes ruft uns zu neuen Thaten! So lange es möglich war, den Frieden durch Aufopferungen zu erhalten, und ſo lange dieſe Aufopferungen verträglich waren mit der Ehre des Thrones, mit der Sicherheit des Staats und mit der Wohlfahrt der Völker; ſo lange ſchwieg jede ſchmerzliche Empfindung in dem Herzen unſers gütigen Monarchen.

Aber wenn alle Verſuche fruchtlos ſind, unſere glückliche Selbſtſtändigkeit gegen den unerſättlichen Ehrgeiz eines fremden Eroberers zu bewahren, wenn Nationen um uns fallen, und rechtmäßige Regenten von dem Herzen ihrer Unterthanen losgeriſſen werden, wenn endlich die Gefahr der allgemeinen Unterjochung auch Oeſterreichs geſegneten Staaten und ihren ruhigen, glücklichen Bewohnern droht; ſo fordert das Vaterland von uns ſeine Rettung, und wir ſtehen zu ſeinem Schutze bereit.

Auf

Auf Euch, meine theuren Waffengefährten, ruhen die Augen der Welt, und Aller, die noch Sinn für National-Ehre und National-Eigenthum haben; Ihr ſollt die Schmach nicht theilen, Werkzeuge der Unterjochung zu werden; — Ihr ſollt nicht unter entfernten Himmelsſtrichen die endloſen Kriege eines zerſtörenden Ehrgeizes führen; Ihr werdet nie für fremdes Intereſſe und fremde Habſucht bluten; Euch wird der Fluch nicht treffen, ſchuldloſe Völker zu vernichten, und auf den Leichen erſchlagener Vaterlands-Vertheidiger den Weg zum geraubten Throne einem Fremdlinge zu bahnen. — Auf Euch wartet ein ſchöneres Loos, die Freiheit Europen's hat ſich unter Eure Fahnen geflüchtet, Eure Siege werden ihre Feſſeln löſen, und Eure teutſche Brüder — jetzt noch in feindlichen Reihen, — harren auf ihre Erlöſung. — Ihr gehet in rechtlichen Kampf, ſonſt ſtünde ich nicht an Eurer Spitze. Wir werden auf den Feldern von Ulm und Marengo, an die uns der Feind ſo oft prahlend erinnert, die glorreichen Thaten von Würzburg und Oſterach, von Liptingen und Zürch, von Verona, der Trevia und Novi erneuern; wir wollen unſerem theuern Vaterlande einen dauerhaften Frieden erkämpfen, aber wir können das hohe Ziel nur durch große Tugenden erreichen — unbedingte Folgſamkeit, ſtrenge Diſciplin, ausharrender Muth und unerſchütterliche Standhaftigkeit in der Gefahr, ſind die Begleiter der wahren Tapferkeit; nur Einheit des Willens, Zuſammenwirken des Ganzen führen zum Siege.

Se. Majeſtät, mein Monarch und Bruder, hat mir ausgedehnte Vollmacht zum Belohnen und Strafen gegeben, ich werde überall in eurer Mitte ſeyn, und den erſten Dank des Vaterlandes ſollt Ihr von Eurem Feldherrn auf dem Schlachtfelde erhalten.

Der Patriotiſmus vieler Edeln Oeſterreichs iſt Euern Bedürfniſſen zuvorgekommen, er verbürgt Euch das höchſte Maaß der allgemeinen Erkenntlichkeit. — Aber auch die Strafe wird

unnachſichtlich jeder Pflichtvergeſſung folgen. — Das Verdienſt wird Belohnung, das Vergehen Ahndung treffen, ohne Rückſicht der Perſon und des Ranges.

Mit Schande gebrandmarkt ſoll der Unwürdige ausgeſtoßen werden, dem ſein Leben theurer iſt, als ſeine und unſere Ehre. — Mit den Merkmalen der öffentlichen Achtung geziert, werde ich unſerem Souverain und der Welt jene Tapfern vorſtellen, die ſich um das Vaterland verdient gemacht haben, und deren Namen ich ewig in meinem Herzen tragen werde. Noch bleibt mir eine Erinnerung übrig; der wahre Soldat iſt nur dem bewaffneten Feinde furchtbar, ihm dürfen die bürgerlichen Tugenden nicht fremd ſeyn; außer dem Schlachtfelde gegen den rechtlichen Bürger und Landmann iſt er beſcheiden, mitleidig und menſchlich.

Er kennt die Leiden des Kriegs und ſucht ſie zu mildern; Ich werde jeden muthwilligen Frevel um ſo ſtrenger ahnden, als die Abſicht unſers Monarchen nicht dahin gehet, benachbarte Völker zu bedrücken, ſondern ſie von ihren Bedrückern zu befreien, und mit ihren Regenten ein feſtes Band zur Erwirkung einer dauerhaften Ruhe, und zu Handhabung allgemeiner Wohlfahrt und Sicherheit zu knüpfen.

Bald werden fremde Truppen im innigen Vereine mit uns den gemeinſchaftlichen Feind bekämpfen; dann tapfere Waffengefährten ehret und unterſtützt ſie als Eure Brüder, nicht Ruhmredigkeit, ſondern männliche Thaten ehren den Krieger. Durch Kühnheit vor dem Feinde müßt Ihr zeigen, daß Ihr die erſten Soldaten ſeyd.

So führe ich Euch dann einſt, begleitet von der Achtung der Feinde und von dem Dankgefühl fremder Nationen, nach erkämpftem rühmlichen Frieden in das Vaterland zurück, wo Euch die Zufriedenheit unſers Monarchen, der Beifall der Welt,

die Belohnungen der Tapferkeit, die Seegenswünſche Eurer Mitbürger und das Selbſtgefühl verdienter Ruhe erwarten.

Erzherzog Carl, Generaliſſimus.

2.

An die teutſche Nation.

Sue. Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich ergriffen gezwungen die Waffen; weil der franzöſiſche Kaiſer nicht will, daß ein Staat beſtehe, der nicht ſeine Oberherrſchaft erkenne, ſeinen Eroberungs-Abſichten diene; weil er verlangt, daß Oeſterreich ſeiner Selbſtſtändigkeit entſage, ſeine Streitkräfte entwaffne und ſich der Willkühr des Eroberers anheim gebe; weil die Heere des Kaiſers von Frankreich und ſeiner abhängigen Bundesgenoſſen feindlich gegen Oeſterreich vorrücken.

Oeſterreichs Streitkräfte ſind auf den Wink ihres Monarchen zur Selbſtvertheidigung aufgeſtanden; ich führe ſie dem Feinde entgegen, um dem gewiſſen nahen Angriffe zuvorzukommen.

Wir überſchreiten die Gränze nicht als Eroberer, nicht als Feinde Teutſchlands; nicht, um teutſche Verfaſſungen, Rechte, Sitten und Gebräuche zu vernichten und fremde aufzudringen; nicht, um Thronen zu ſtürzen und damit nach Willkühr zu ſchalten; nicht, um Teutſchlands Habe uns zuzueignen und teutſche Männer in entfernten Unterjochungs-Kriegen aufzuopfern.

Wir kämpfen, um die Selbſtſtändigkeit der öſterreichiſchen Monarchie zu behaupten — um Teutſchland die Unabhängigkeit und National-Ehre wieder zu verſchaffen, die ihm gebühren.

Dieſelben Anmaßungen, die uns jetzt bedrohen, haben Teutſchland bereits gebeugt. Unſer Widerſtand iſt ſeine letzte Stütze zur Rettung. Unſere Sache iſt die Sache Teutſchlands. Mit Oeſterreich war Teutſchland ſelbſtſtändig und glücklich; nur durch Oeſterreichs Beiſtand kann Teutſchland wieder beides werden. Teutſche! würdigt Eure Lage! Nehmt die Hülfe an, die wir Euch bieten! Wirkt mit zu Eurer Rettung! Wir verlangen nur die Anſtrengungen, die der Krieg für die gemeinſame Sache erfordert. Euer Eigenthum, Euer häuslicher Friede iſt durch die Mannszucht des Heeres geſichert. Die öſterreichiſche Armee will Euch nicht berauben, nicht bedrücken; ſie achtet Euch als Brüder, die berufen ſind, für dieſelbe Sache, die die Eure wie die unſrige iſt, vereint zu kämpfen. Seyd unſerer Achtung werth! Nur der Teutſche, der ſich ſelbſt vergißt, iſt unſer Feind.

Baut auf mein Wort, das ich ſchon mehr Mal zu Eurer Rettung gelöſet habe! Baut auf das Wort meines Kaiſers und Bruders, das nie gebrochen worden iſt.

Erzherzog Carl,
Generaliſſimus.

3.

Tyroler!

Wenn Ihr noch das ſeyd, was Ihr vor kurzem waret, wenn Ihr Euch des Glücks, des Wohlſtandes, der wahren Freiheit erinnert, die Ihr unter dem ſanften Scepter Oeſterreichs genoſſen habt; — wenn die Stimme des Generals, den

Ihr den Eurigen nanntet, der im Jahr 1799 durch den Sieg bei Feldkirch von Euch die drohende Gefahr abwendete, der im folgenden Jahre darauf Eure Gränzen von Vorarlberg bis in das Graubündner Thal unüberwindlich machte; wenn, ſage ich, alles das noch Eindruck auf Euch machen kann, hört ein Wort, hört es, aber fühlt es auch. Euer rechtmäßiger Herr (Vater ſoll ich ſagen) ſucht Euch auf, begebt Euch unter ſeinen Schutz; es blutet ſein Herz, Euch, ſeine Getreuen, unter fremder Beherrſchung zu ſehn. Werdet wieder Oeſterreichs Söhne, verkennt nicht dieſen hohen Werth, es zu ſeyn. — — — Oeſterreichs Heere, nie ſo ſtark an der Zahl, nie ſo belebt im Gemeingeiſte, betreten allenthalben den Tyroler Boden. — Betrachtet ſie als Brüder eines und des nämlichen Vaters. Schließet Euch an ſie nach dem Beiſpiel aller Völkerſchaften, die dem wohlthätigen öſterreichiſchen Throne huldigen — nach der Weiſe, wie Ihr es zur Bewunderung Europen's kürzlich thatet. — Gott iſt mit uns, Tyroler, wir ſuchen nicht neue Eroberungen, wir wollen nur abgeriſſene Brüder wieder in den Schoos des liebreichen kaiſerlichen Vaters bringen. — — Nichts widerſteht, nichts beſiegt uns, ſo bald wir vereint unſer Glück, unſer Daſeyn wollen. Glaubt mirs Tyroler, Gott iſt mit uns.

Fr. Baron von Jellachich.
General-Lieutenant.

4.

Tapfre Krieger Bayerns!

Oeſterreichs Armee nähert ſich Euch. Sie geht nicht auf Eroberung fremder Staaten aus, ihr Zweck iſt, dem unterdrückten Europa ſeine Feſſeln zu löſen. Ihr kennt ihren Anführer. Nie hat er für eine andere Sache, als für Teutſchlands Freiheit

gefochten. Ihr ſelbſt habt ſchon vereint mit Oeſterreichs Heeren gegen den gemeinſchaftlichen Feind unſers Vaterlandes gekämpft. Dieſer Feind kennt eure Tapferkeit; er will ſie zu Kriegen, die euch fremd ſind, für ſeinen Ehrgeiz nützen. Schon mußtet ihr die weiten Steppen Polens mit eurem Blute befeuchten, gegen verwandte Souveräne eures Königs, gegen Völker, die nie eure Feinde waren.

Schon müßtet ihr in Spanien bluten, wenn wir nicht zu eurer Erlöſung herbei geeilet wären. Tapfere Krieger Baierns! verſchwendet nicht eure Tapferkeit, um euch ſelbſt Feſſeln zu ſchmieden. Nur in franzöſiſchen Lagern ſind eure und eures Königs Feinde. Napoleon wird euern König nicht beſſer, als den König von Spanien lohnen. Im Oeſterreichiſchen Lager ſind eure wahren Freunde! — Hier wird für eure Freiheit, und für euern König gefochten! Unter dieſen Fahnen müßt ihr für Teutſchland, — für Baiern, für euer königliches Haus kämpfen.

Welch ein Flecken in euren Jahrbüchern wäre es, wenn Baiern ohne eure Hülfe von fremdem Joch befreiet würde.

Den 18 April 1809.

* * *

Brave Tyroler,

Theure Waffenbrüder!

Dank ſey euch für euren bewieſenen Muth, Verſchwiegenheit und Mannskraft, die ihr bei der Erlöſung eures Vaterlands, bei dem Angriffe, und der Gefangennehmung der franzöſiſchen und bairiſchen Truppen an Tag gelegt habt.

Se. kaiſerl. Hoheit, der Erzherzog Johann, der euch wie ſeine Kinder von Herzen liebt, hat auf Befehl ſeines Durchlauchtigen Bruders, unſers allgeliebten Kaiſers und Landesvaters Franz des Erſten, mir das Commando eines ſtarken Truppen-Corps in Tyrol, und die Ehre euch, liebe Tyroler Männer, anzuführen, vertraut.

Ich bin ſtolz darauf, und jeder Soldat kann es ſeyn, ſolche Männer anzuführen, — — mit ihnen zu leben, zu fechten, oder zu ſterben. Ihr habt mich ſchon vor 6 Jahren zu dem eurigen gemacht; ich bin immatriculirter Tyroler Landmann, dies iſt jetzt mein ſchönſter Titel. Niederland — mein Vaterland — iſt für mich verloren, und in Tyrol finde ich es wieder, brave Landsleute, und eine ſichere Heimath. Große Dinge ſind in Tyrol geſchehen. Die bis jetzt ſiegreichen franzöſiſchen Truppen haben vor euch die Waffen ſtrecken müſſen, über 8,000 Gefangene, mit Einſchluß der Baiern, *) ſind Zeugen eures Muthes. Ein Theil der eroberten Artillerie ſchießt nun bairiſche Kugeln und Granaden nach der Feſtung Kufſtein. **)

Eine herrliche Empfindung iſt mir das Bewußtſeyn, durch den ſchnellen Anmarſch meiner Truppen zur Befeſtigung der von euch errungenen Siege beigetragen zu haben.

An manchen Orten focht mein Vortrab als Brüder euch zur Seite; ſchnell erſchein ich in eurer Mitte, zwar unwiderſtehlich mächtige Heere verfolgen mit Adlers Flug die weit geöfnete Bahn. — — — Euch zur Rechten iſt Teutſchlands Erretter, Se. kaiſerliche Hoheit, der Erzherzog Carl ſchon im Beſitz von Baierns Hauptſtadt. — — Euch zur Linken pflanzt der allgeliebte Erzherzog Johann das öſterreichiſche Siegespanier in die Ebenen Italiens. Die Flanken von Tyrol ſind gedeckt; — kurz, eure Erlöſung iſt errungen. Tyroler! doch ſeyd auf eurer Hut, glaubt ja nicht, daß ſchon Alles gethan ſey. Ein mächtiger Feind iſt gegen euch erbittert, gewiß iſt ihm an dem Beſitze eines von der Natur befeſtigten Landes ſehr viel gelegen. Die Vorſicht befiehlt daher, euch zu einem Kampfe in Verpflichtung zu erhalten. Der Landſturm muß organiſirt, die

*) Unter deren Zahl auch die Civilbeamten begriffen waren.

**) Iſt nicht geſchehen.

Schützen = Compagnien zuſammengeſtellt, mit einem Worte, in Tyrol nach dem rühmlichen Beiſpiele eurer braven Brüder in Ober =, Nieder = und Inner = Oeſterreich, Böhmen und Mähren, eine Landwehr gebildet werden.

Das Landſturm = Patent vom Jahre 1805 giebt euch die Regeln, nach welchen der Landſturm organiſirt werden ſoll, und ſchon ſiegte dieſer in den erſten Tagen des Monats November 1805 bei der Scharnitz und dem Paſſe Strubb über die franzöſiſchen und bairiſchen Truppen. Der aufgebotene Landſturm iſt demnach vorläufig in Landwehr = Bataillons zu 6 Compagnien, jede von 150 bis 180 Mann einzutheilen.

Jede Compagnie bekömmt einen Hauptmann, einen Oberlieutenant, einen Unterlieutenant, einen Fähndrich, zwei Feldwebel und zwölf Corporals, zwei Zimmerleute, zwei Tambours, und die übrigen Gemeine. Die Schützen ſollen ebenfalls in Compagnien von 120 bis 160 Mann eingetheilt werden, welche mit der Anzahl an Ober = und Unterofficiers und ſonſtigen Chargen zu verſehen ſind, ſo wie oben bei den Landwehrbataillons beſtimmt worden. Ein Landwehr = Bataillon beſteht demnach aus einer Schützen = Compagnie, und 6 Landwehr = Compagnien; in jenen Gerichten aber, wo mehrere Schützen vorfindig ſind, iſt auch das dritte Glied durchgängig damit zu verſehen.

Jene Mannſchaft, ſo Infanterie = Feuergewehr zur Bewaffnung haben, müſſen ſtets mit Bajonetten verſehen ſeyn, weil ſolche zur beſten Waffe gegen die Cavallerie gezählt werden können.

Jene Männer, welche mit kurzen Stutzen oder Carabinern bewaffnet ſind, haben ſich annoch mit 10 oder 12 Schuh langen Piken, oben mit einem Haken, und unten mit einem eiſernen Spitz zu verſehen. Dieſe dienen zum Steigen im Gebirge, zum Auflegen des Gewehrs, und leiſten im Handgemenge gegen die Infanterie, vorzüglich aber gegen Cavallerie treffliche Dienſte.

Jedes Tyroler Landwehr-Bataillon erhält eine grün- und weißgefärbte Fahne mit dem kaiſerlich königlichen öſterreichiſchen Adler, und dem Landes-Patron. *)

Ich werde mich verwenden, daß würdige und tapfere Männer aus ihrer Mitte, und nach ihrem Wunſche bei den Landwehr-Bataillons angeſtellt werden. — Die Uniform dieſer Officiers und Unterofficiers iſt jene der vormaligen Landmiliz, die Lieblingsfarbe der Tyroler.

Um niemals mit der Munition in Verlegenheit zu ſeyn, werden zu Insbruck, Petersberg und Landegg Pulvermagazine errichtet. Durch alle dieſe, auf das Landlibell und die uralte Tyroler-Conſtitution gegründeten Defenſions-Maaßregeln wird Ordnung mit der dieſem Lande eigenen Mannskraft verbunden. Das weitere — worunter auch die Gage und Löhnungen — wird durch die allerhöchſte Sanctionirung bekannt gegeben werden.

Nun liebe Tyroler! noch ein Wort zu eurem Herzen; im gegenwärtigen Augenblicke iſt in den meiſten hieſigen Gegenden die Gefahr glücklich vorüber, und das große Werk vollbracht.

Kehret alſo zu euren häuslichen Beſchäftigungen zurück (ich meine jene Gerichte, die letzter Hand nicht insbeſondere aufgefordert worden) die Ordnung, welche unter dem Waffengetöſe einige Tage geſtört worden, iſt wieder hergeſtellt. Ich rede zu euch ihr braven Schützen, und rechtliche Bauern, die ihr euch im ſchönſten Lichte der muthigen Tyroler gezeigt habt. Euch kann jener Vorwurf von Unordnung, und der in einzelnen Häuſern verübten Plünderungen, wo auch mancher ganz Unſchuldige einen Theil ſeiner Habe verlor, gar nicht treffen.

Es iſt ſogar bekannt, daß viele aus euch derlei Unordnungen, wodurch nur müßiges und ſchlecht denkendes Geſindel

*) Von dieſen Fahnen ſind welche hier eingebracht worden.

ſich befleckte, vielmehr hintanzuſetzen ſuchten, und nur rechtliche Mitbürger in Schutz nahmen.

In jedem Lande, in jeder Stadt iſt eine gute Ordnung der Dinge und des Geſchäftsganges unumgänglich nothwendig, wodurch der rechtliche Mann geſchützt, und die müßigen Ruheſtörer in Zaum gehalten werden. Traget dazu bei, daß das — unſchuldigen Privaten Entwendete, zurück geſtellt werde, wofür euch ihr Dank, und der Segen des Himmels, und euer unverletzliches Bewußtſeyn belohnen wird. Fahret fort die eroberten Waffen, Geſchütz, Munition, Fahnen, Pferde und Rüſtung zur allgemeinen zweckmäßigen Vertheilung gegen die feſtgeſetzten anſehnlichen Preiſe einzuliefern.

Verſchleudert nicht durch unnöthige Schüſſe eure Munition, bis der Schutz des Vaterlandes zu neuen Thaten ruft.

Eintracht empfehle ich, und Zuſammenhaltung, trauet auf Gott, auf gerechte Sache, und auf meine, und meiner unterhabenden Truppen Unterſtützung.

Wir wollen mit euch leben, ſiegen oder ſterben. Euer Muth, euer Zutrauen muß feſt ſeyn und unerſchütterlich, wie die Felſen, die euer Land umgeben.

Insbruck, am 18. April 1809.

Marquis von Chaſteler,
kaiſerl. königl. Feldmarſchall-Lieutenant,
commandirender General des 8ten Armee-Corps in Tyrol.

5.

Soldaten!

Eure Anhänglichkeit an König und Vaterland iſt mir zu bekannt, um euch nur einen Augenblick bei den treuloſen Aeußerungen einer Proclamation des Feindes aufzuhalten. Zu oft ſchon zeigte Oeſterreich ſeine Abſichten auf Baiern ohne Rückhalt; es ſucht die Zergliederung eures Reichs, und fordert die Entwaffnung eurer Armee. Es leerte eure Zeughäuſer und Magazine, Oeſterreich wird euch nicht hintergehen können. Die braven Baiern werden ihren alten Ruhm nicht verläugnen, vereint mit den Kriegern des Großen Napoleon kann der Sieg nicht zweifelhaft ſeyn, und bald werden die feindlichen Haufen es bereuen, jemals ein Land betreten zu haben, welches der größte der Helden vorzüglich beſchützt. Stark in dem Bewußtſeyn eures Zutrauens, eurer Tapferkeit und eurer Kriegszucht, wünſche ich mir Glück an eurer Spitze zu ſtehen, wenn ihr für Dinge kämpft, die jedem Herzen heilig ſind.

München, den 12ten April 1809.

Der Reichs = Marſchall Herzog von Danzig, oberſter Befehlshaber der königl. Bairiſchen Armee.

Inhalt.

Seite

I. An den Leſer. 5

II. Die Oeſterreicher in München. 7

III. Das Glück bietet dem General Jellachich die Hand, aber Baierns Genius zog ihm eine Binde über die Augen 36

IV. Ueber das Gefecht und die Poſition bei Landshut am 16ten April. 37

V. Ueber das Gefecht bei Schierling an der großen Laber. Von einem Augenzeugen. 40

VI. Züge von Charakterfeſtigkeit, Seelengröße, Gutmüthigkeit, ſo wie von Grauſamkeit. 44

VII. Proklamationen. No. 1 — 5. 84

Zu dieſem Hefte gehört die Charte der Umgebungen von München. —

Erklärung der Zeichen
Groſse Stadt
Kleinere Stadt
Festung
Flecken oder Markt
Dorf
Schloss
Salzwerk
Bergwerk
Bad
CHARTE
vom
KÖNIGREICHE BAYERN
nach seiner
neuesten Eintheilung vom Jahre 1808.
Weimar
im Verlage des Geograph. Instituts.
1809.

Zweiter Heft.

Die
Oeſterreicher in Baiern.

Geſchrieben

in der erſten Hälfte des Junius 1809.

Mit einer Charte von Baiern und 2 Schlacht-Planen.

Zweiter Heft.

Die

Oeſterreicher in Baiern

[illegible]

bis gegen die Mitte des Junius 1809.

I.

Beſchreibung der Schlachten und Gefechte zwiſchen den franzöſiſchen, baieriſchen, würtembergiſchen und öſterreichiſchen Armeen in Baiern vom 19ten bis den 23ſten April 1809; aus allen offiziellen und Privat=Relationen von Augenzeugen zuſammen getragen.

Die Gegenden und Poſitionen an der Donau von Regensburg bis Donauwörth, in welchen in dieſem Kriege die erſten Gefechte und Schlachten geliefert wurden, waren ſchon zu der Römer Zeiten ein Gegenſtand, um deſſen Beſitz die Heere die blutigſten Kämpfe wagten; denn ſie enthalten von dieſer Seite gleichſam die Schlüſſel zu Baiern, Schwaben und Franken. Beide Feldherren, ſowohl der Kaiſer Napoleon, als der Erzherzog Karl, waren auch im Anfange dieſes Krieges von dieſer Wahrheit durchdrungen und hatten beide ihre Operationen darnach gemodelt.

Die franzöſiſche Schlachtlinie lief von Hemmau über Regensburg, Abach bis Ingolſtadt, und ihr rechter Flügel, unter dem Herzog von Rivoli, (Maſſena) deployirte von Schrobenhauſen bis Pfaffenhofen.

Die Oeſterreicher, nachdem ſie die Iſar paſſirt hatten, ſuchten Regensburg zu beſetzen und ſich mit ihrem rechten, aus Böhmen kommenden, Flügel, unter dem General Bellegarde, zu verbinden und dann an der Donau hinauf zu operiren, um die Gegend von Donauwörth auf beiden Seiten des Fluſſes zu gewinnen, wodurch die Poſition der Franzoſen hinterm Lech tournirt und ſie vielleicht genöthigt worden wären, nach Schwaben zu retiriren; beſonders aber, wenn früher, als es geſchehen iſt, ſtarke öſterreichiſche Corps über Füſſen und Vorarlberg herausgerückt und die rechte Flanke und den Rücken der Lechpoſition bedrohet hätten. Ihre Schlachtlinie dehnte ſich am rechten Ufer der Donau von Regensburg bis Abensberg und Mainberg aus. Zwiſchen dieſem Orte — in deſſen Gegend ihr linker Flügel ſtand — und München, wo das Corps des öſterreichiſchen Generals Jellachich lagerte, war ein Raum von acht Meilen, welcher nur durch ein kleines öſterreichiſches Corps zu Pfaffenhofen gedeckt war, das aber ſchon am 19ten vom General Oudinot zurückgedrängt wurde. Wir werden weiter unten ſehen, daß dieſe Begebenheit die Quelle aller Unfälle war, welche die Oeſterreicher in Baiern erfahren haben.

Vom 17ten April an war der Marſch aller öſterreichiſchen Colonnen nach Kellheim gerichtet, um dadurch, weil an dieſem Tage Regensburg noch von den Franzoſen beſetzt war, mit ihrem erſten und zweiten Armeecorps, welche bei Hemmau und Neumarkt ſtanden, in Verbindung zu kommen.

Die Franzoſen hatten am rechten Ufer der Donau, unter dem Herzog von Auerſtädt, ihren linken Flügel an dieſen Fluß gelehnt, und die Uebergänge von Kellheim, Neuſtadt bis Ingolſtadt beſetzt. Sein Armeecorps beſtand aus den Diviſionen: Gudin, Morand, Friand, (welcher damals am linken Ufer ſtand,) St. Hilaire und den beiden Cavalleriediviſionen St. Sùlpice und d'Espagne. Die drei baieriſchen Diviſionen, unter dem Kronprinzen und den General-Lieutenants de Roy und von Wrede, waren bei Abensberg gelagert. Um den Franzoſen die Vereinigung mit den Baiern durch die Defileen bei Poſtſaal und Abach zu verwehren, zogen die Oeſterreicher am 19ten das dritte und vierte Corps und die Reſerve ihres erſten Armeecorps beim Kloſter Ror durch einen forcirten Marſch zuſammen. Das fünfte wurde zur Beobachtung der Baiern bei Siegburg aufgeſtellt, und das ſechste Corps ſollte die Armee beim Vorrücken von Mooßburg über Au und Mainburg in der Flanke decken. An dieſem Tage refüſirte der Kaiſer Napoleon den Oeſterreichern ſeinen linken Flügel am rechten Ufer, indem er dem Herzog von Auerſtädt befahl, von Regensburg

ſich nach Neuſtadt zu ziehen, wo vor der Schlacht bei Abensberg die Baiern zuerſt ſtanden, um Ingolſtadt näher zu ſeyn. Der Herzog von Auerſtädt ſetzte ſich alſo am 19ten in Marſch, und zwar nur in zwei Colonnen. Die Diviſionen Morand und Gudin bildeten ſeinen rechten, und die der Generale Friand und St. Hilaire ſeinen linken Flügel. Als die Diviſion St. Hilaire bei dem Dorfe Peiſing ankam, fand ſie daſelbſt die Oeſterreicher in beträchtlicher Stärke; man ſchlug ſich den ganzen Tag bei Tann und Ror; beide Theile ſagen in ihren Relationen, an dieſem Tage das Schlachtfeld behauptet zu haben, und dies ſcheint auch der Fall geweſen zu ſeyn, wie ſich weiter unten deutlich ergeben wird. An dieſem Tage wurde das ſchöne öſterreichiſche Dragonerregiment Löwenöhr durch die baieriſchen Chevauxlegers faſt ganz vernichtet und ſein Oberſter getödtet. Beide Regimenter manövrirten eine Zeit lang gegen einander, wie auf dem Exercierplatze, als auf einmal plötzlich die Baiern den glücklichen Moment faßten, einhieben, das Regiment umzingelten, aus einander ſprengten und die Fliehenden auf das leichte baieriſche Bataillon Habermann warfen, welches ihre Niederlage vollendete. Die Franzoſen behaupteten noch den 19ten alle Defileen bei Poſtſaal und Abach. Der Kampf war mörderiſch, denn mehrere öſterreichiſche Regimenter verloren faſt alle ihre Stabsofficiere, und die Generale, Fürſt Moritz Lichtenſtein und Luſignan, wurden ſchwer verwundet. Der Erzherzog Karl hatte am 19ten ſein Hauptquartier in Hauſen. Den 20ſten führte er drei

öſterreichiſche Armeecorps über Großmuß und Viehhauſen gegen die Franzoſen, welche vorwärts Regensburg zwiſchen den beiden Chauſſeen von Abach und Eckmül gelagert waren. Auf den Höhen hinter Puch und Hauſen ſtießen die Oeſterreicher auf eine franzöſiſche Recognoſcirung; die Avantgarden beider Armeen kamen ins Gefecht, und die öſterreichiſchen Kolonnen ſetzten ihren Marſch fort. Der Marſchall, Herzog von Auerſtädt, der ſeine einzige Communicationslinie über Abach bedroht ſah, ſuchte ſich derſelben mit Anſtrengung zu verſichern. Er marſchirte den Oeſterreichern mit ſeiner ganzen Stärke entgegen und das Treffen wurde allgemein. Beide Theile kämpften mit unbeſchreiblicher Tapferkeit und der öſterreichiſche rechte Flügel dieſer drei Colonnen drang endlich bis Dingling vor, während welcher Zeit aber die Franzoſen gegen den linken öſterreichiſchen Flügel, der ihre Communication bedrohte, alle ihre Kräfte aufgeboten und ihn zurückgeſchlagen hatten.

A.

Die Schlacht bei Abensberg am 20ſten April 1809.

Die Baiern waren zwiſchen dem 19ten und 20ſten hinter der Abens bei Abensberg angekommen. Der Kaiſer Napoleon hatte dem Herzog von Auerſtädt, der nun ſeit dem 19ten bei Neuſtadt ſtand, befohlen, die drei öſterreichiſchen Armeecorps: von Hohen-

zollern, Lichtenſtein und Roſenberg zu obſerviren, während er mit zwei Diviſionen, Morand und Gudin, den Baiern und den Würtembergern, die Oeſterreicher, unter dem Erzherzog Ludwig und General Hiller, in der Fronte angriff, und die Verbindung des Feindes mit Landshut, durch den Herzog von Rivoli, deſſen Avantgarde mit dem General Oudinot und ſeinem Corps ſchon am 19ten bei Pfaffenhofen ſtand, bedrohen ließ.

Die Diviſionen Morand und Gudin bildeten den rechten Flügel unter dem Herzog von Montebello. Der Kaiſer wollte aber an dieſem entſcheidenden Tage an der Spitze der Baiern und Würtemberger fechten, und ließ zu dieſem Zwecke alle Officiere dieſer beiden Armeen um ſich verſammeln und ſprach lange mit ihnen. Der Kronprinz wiederholte des Kaiſers Rede in teutſcher Sprache *); Napoleon machte die Teutſchen beſonders aufmerkſam auf die Beweiſe des Zutrauens, welche er ihnen gab. Nach der Schlacht ſagte er zu mehreren baieriſchen Officieren: „Ich bereue jetzt, das Teutſche „nicht vollkommen zu ſprechen, um dieſen braven Truppen in ihrer Mutterſprache danken zu können,“ worauf er den Kronprinz von Baiern vor der Fronte lobte und umarmte. Die Reden des Kaiſers wurden den Gemeinen von ihren Officieren mitgetheilt; alles jubelte voll Muth und Kampfbegierde.

*) Siehe die Beilage Nro. 2.

Die Würtemberger waren ſchon am 19ten von Neuburg, Ingolſtadt über Vohburg bis nach Neuſtadt vorgerückt. Den 20ſten, des Morgens, nahm der franzöſiſche Kaiſer die Stellung der Oeſterreicher jenſeits Abensberg in Augenſchein, und nachdem derſelbe die ungefähre Diſpoſition des Rückzugs der Oeſterreicher beobachtet hatte, ließ er die Würtemberger oberhalb der baieriſchen Diviſion de Roy eine Stellung nehmen. So wie ein Regiment aus dem Defilee debouchirte, formirte es ſich en Colonne und ſtellte ſich bei einer Anhöhe, auf welcher der franzöſiſche Kaiſer ſich ſelbſt befand, auf. Nach einer, an die Würtemberger gehaltenen Rede, welche der General-Lieutenant von Neubronn verteutſchte, und worin er dieſe Truppen an ihre ehemalige Tapferkeit und Siege erinnerte, ſagte er unter andern: „Der Augenblick ſey jetzt gekommen, zu ſiegen und den Krieg auf „öſterreichiſchen Boden zu verpflanzen." Nun ordnete er die Bewegungen nach dem, jeder dieſer Truppen eigenthümlichen, Charakter an, und nach Verlauf einer Viertelſtunde wurde das Zeichen zum Angriffe gegeben. Der tapfere General-Lieutenant von Wrede griff von der Brücke von Siegburg die Oeſterreicher an und warf ſie, während der General Vandamme mit den Würtembergern ihren rechten Flügel umgieng, ſie aus ihren Poſitionen in dem coupirten Terrain und bis jenſeits Siegburg vertrieb. Der Herzog von Danzig mit den Diviſionen des Kronprinzen von Baiern und des General-Lieutenants de Roy marſchirte auf

das Dorf Rheinhauſen *) los, um auf der Straße von Abensberg nach Landshut zu kommen. Der Herzog von Montebello mit ſeinen zwei franzöſiſchen Diviſionen durchbrach den linken Flügel, überwarf Alles und kam nach Ror und Rothenburg. Nach dieſer Marſchdirection läßt ſich ſo ziemlich mit Gewißheit beſtimmen, daß dieſer Marſchall vor der Schlacht am 20ſten im Dornpuecher Walde ſeine Poſition gehabt und dann von Biburg bis Siegburg die Abens paſſirt habe, um auf Ror und Rothenburg zu kommen; er trennte dadurch das fünfte und ſechſte öſterreichiſche Armeecorps von den übrigen, deren äußere Spitze des linken Flügels in der Schlacht am 22ſten bei Eckmül, noch bei Langwart und Leuerndorf ſtand, wie man weiter unten ſehen wird. Dieſe beiden öſterreichiſchen Armeecorps wurden dadurch über Pfaffenhauſen, Rottenburg über Hohenthan nach Landshut zurückgeworfen, und dieſe Retirade wurde noch dazu von drei Seiten bedroht: vom Herzog von Montebello von Ror und Rottenburg, vom Herzog von Danzig, und dem Herzog von Rivoli bei Neuhauſen und Pfaffenhofen. Die übrigen öſterreichiſchen Armeecorps ſtanden während dieſer Zeit bei und jenſeits Regensburg, und zwiſchen

*) Muß wohl Neuhauſen heißen, denn von Meilenhofen bis Unter-Neuhaus führt ein Feldweg bis auf die Straße von Abensberg nach Landshut; dieſer Weg beträgt 2 Meilen und von Abensberg bis Unterneuhaus ſind 3 Meilen.

Abach und Eglofsheim. Der Herzog von Rivoli war am 20ſten und 21ſten von Pfaffenhofen gegen Freiſing und Moßburg mit der Avantgarde ſchon auf das rechte Ufer der Iſar marſchirt, und durch dieſe Bewegung waren nun die Corps vom Erzherzog Ludwig und General Hiller auch von dem Jellachichſchen Corps, das bei München ſtand, beinahe getrennt; denn ſchon am 22ſten rückten franzöſiſche Streifcorps am rechten Ufer der Iſar bis St. Emeran herauf, und bedrohten die rechte Flanke des Jellachichſchen Corps. Der franzöſiſche Bericht ſchätzt den Verluſt der Oeſterreicher in der Schlacht bei Abensberg auf 8 Fahnen, 12 Kanonen — meiſtens von den Baiern erobert — und auf 18,000 Gefangene. *)

Den 21ſten waren die obgedachten beiden öſterreichiſchen Corps, von allen Seiten gedrängt, ſchon nach Landshut retirirt. Der Kaiſer Napoleon folgte ihnen an dieſem Tage, des Morgens, dahin nach. Vor der Stadt hatten die Oeſterreicher ihre Cavallerie, zur Deckung ihres Rückzugs, aufgeſtellt; der Herzog von Iſtrien griff ſie an und warf ſie in die Stadt. Sie hatten die hölzerne Brücke von Landshut angezündet; der Diviſionsgeneral Mouton ließ

*) Die baierſche Diviſion unter dem Kronprinzen führte den größten Theil dieſer Kanonen mit ſich, als ſie den 26ſten April durch München zog.

die Grenadiere des 17ten Regiments vorrücken und drang mit dieſen hinüber.

Die geſchlagenen öſterreichiſchen Corps wollten ſpäter nun eine Reſerve, die bei Altenötting ſtand, an ſich ziehen und damit über Dingelfingen wieder vorrücken, um ſich mit der großen Armee des Erzherzogs Karl wieder zu vereinigen. Aber der Herzog von Rivoli, der, nach dem 23ſten, nun zwiſchen der Iſar und dem Inn ſich befand und über Straubing nach Paſſau marſchirte, hinderte ſie daran und ſie mußten ſich hinter die Vils bis Neumarkt an der Roth zurückziehen.

Der franzöſiſche Bericht verſichert: daß man in Landshut, welches wahrſcheinlich zum erſten Depot in Baiern beſtimmt war, 30 Kanonen, 9,000 Gefangene, 600 beſpannte Munitions-, 3,000 Bagagewagen, 3 vollſtändige Schiffbrücken und alle Magazine und Hoſpitäler, welche die Oeſterreicher dort zu errichten angefangen hatten, erobert habe; ferner wären ihnen viele Couriere, Adjutanten des Erzherzogs Karl, Züge von Kranken und Verwundeten in die Hände gefallen, die ſehr erſtaunt geweſen ſind, die Franzoſen ſchon dort zu treffen.

Dieſes waren die erſten Folgen von der Schlacht bei Abensberg. Die Franzoſen behaupteten im erſten und zweiten Büllетin: ſie hätten ſich den 19ten, Abends mit den Baiern, unter dem Herzog von

Danzig und dem Herzog von Auerſtädt, ſchon vereinigt. Die Oeſterreicher ſagen: es ſey erſt am 20ſten, vermittelſt der Wälder und Höhen an der Donau und einer maskirten Vorpoſtenkette, geſchehen. Während dem 20ſten und 21ſten ſetzten die Oeſterreicher auf ihrem rechten Flügel ihre Operationen fort, und eins ihrer Reſervecorps drang im Rücken der Franzoſen auf der Straße von Eckmül nach Regensburg vor, nahm dieſe Stadt ein und in derſelben das ganze 65ſte franzöſiſche Infanterieregiment, 1800 Mann *) ſtark, gefangen, und vereinigten ſich ſo über Regensburg mit den beiden öſterreichiſchen Corps, welche am linken Ufer der Donau ſtanden. Der Erzherzog Karl hatte an dieſem Tage ſein Hauptquartier in Eglofsheim, zwiſchen Eckmül und Regensburg, und das dritte und vierte Armeecorps, nebſt der Reſerve, hielt die Höhen bei Regensburg beſetzt, welche die Franzoſen am Tage der Schlacht, am 20ſten, occupirt hatten. Schon am 21ſten erfolgte ein äußerſt mörderiſches Treffen bei Eckmül. Die Franzoſen griffen die öſterreichiſchen Armeecorps in dieſer Gegend ſehr heftig an, konnten aber nicht vordringen. Der franzöſiſche Bericht ſagt: die Herzoge von Auerſtädt und Danzig hätten den 21ſten nur die Oeſterreicher unthätig erhalten ſollen; und das war ſehr nöthig, denn hätten ſie freie Hände gehabt, ſie hätten das baieri-

*) Der franzöſiſche Bericht nennt nur 1000 Mann, die ſich ergeben mußten, weil ſie keine Munition mehr hatten.

ſche Armeecorps, welches am 21ſten bei Schierling zwiſchen ihnen und den über Landshut Retirirenden zur Scheidewand in einer äußerſt ungünſtigen Stellung ſtand, übern Haufen werfen und eine Trennung der franzöſiſchen Corps zwiſchen Schierling und Ror bewirken können. Die Oeſterreicher ſagen in ihren Berichten: das Gefecht bei Eckmül am 21ſten ſey äußerſt hitzig geweſen, habe zwölf Stunden gedauert und ſich nur mit dem Zurückzug der Marſchälle, Herzöge von Auerſtädt und Danzig, geendigt. Den 21ſten war das öſterreichiſche Hauptquartier noch in Eglofsheim. Den 22ſten rückten die franzöſiſchen und öſterreichiſchen Armeen abermals zum Kampfe gegen einander und es begann:

B.

Die Schlacht bei Eckmül am 22ſten April.

Der Erzherzog Karl ließ durch das zweite Armeecorps den Poſten Abach, um den die Oeſterreicher in den vorigen Tagen ſo oft vergebens gekämpft hatten, angreifen und überwältigen. Das dritte Corps ſchlug die Franzoſen aus Laikepeint; während aber ſo der öſterreichiſche rechte Flügel und das Centrum ſiegten, gelang es den Franzoſen, Eckmül an der großen Laber zu erſtürmen. Das erſte öſterreichiſche Armeecorps war an dieſem Tage bis Hemmau,

am linken Ufer der Donau, vorgedrungen, wo es aber, ſo lange am rechten Ufer nichts entſchieden war, weiter nichts wirken konnte; denn wollte es etwa bei Kellheim, Neuſtadt u. ſ. w. die Uebergänge an der Donau forciren und den Franzoſen in die linke Flanke gehen, ſo fand es ſolche ſtark beſetzt und Soutiens zwiſchen Vohburg und Neuſtadt; und dennoch war dies ein Haupt=Operations=Object für beide Armeen. Wer Herr vom beiderſeitigen Donau=Ufer, von Regensburg bis Donauwörth wurde, war wenigſtens Herr von Baiern. Der franzöſiſche Kaiſer ſchlug daſelbſt ſein erſtes Hauptquartier auf. In der Nähe von Donauwörth fließen der Lech, die Wernitz, die Zuſamm, die Schmutter und mehrere kleine Flüſſe in die Donau.

Noch im Jahre 1796, den 14ten Auguſt, hatte ſich der Erzherzog Karl zwiſchen dieſer Stadt und Nordheim hin, an der Donau gelagert. Bis hieher hatte er vom Rheine bis über Nördling ſich zurück ziehen müſſen; aber hier faßte er den Entſchluß, ſich dem franzöſiſchen General Jourdan, der den öſterreichiſchen General Wartensleben bis in die obere Pfalz verfolgte, entgegen zu gehen. Er eilte deshalb nach Ingolſtadt, beſetzte dieſe Feſtung, lagerte ſich den 18ten bei Köſching, zog mit ſeinem Heere Tag und Nacht auf einem halb gebahnten Seitenwege über Sanderſtorf nach Hemmau in die obere Pfalz, griff die Franzoſen bei Teining an, ſchlug ſie hier, zu Kaſſel und zu Amberg, vereinigte ſich mit der Wartensleben=

ſchen Armee und trieb damals die Franzoſen über Würzburg, wo eine Hauptſchlacht gewonnen wurde, bis an den Rhein, nach mehreren glücklichen Gefechten, zurück. Dieſes Vordringen der Oeſterreicher von Donauwörth aus, nöthigte damals auch den General Moreau, der ſchon vom Lech über Friedberg vorgerückt war, die Lechpoſition zu verlaſſen und durch Schwaben den ſo rühmlich gemachten Rückzug nach dem Rheine anzutreten. Bei Donauwörth treffen auch alle Straßen von Oeſterreich, Baiern nach Schwaben, Franken und von Nürnberg bis Augsburg zuſammen.

Die Oeſterreicher hatten den 20ſten und 21ſten Regensburg und die Höhen von Abach genommen; ſie waren daher in dieſer Gegend ſchon Meiſter von der Donau. Die Franzoſen durften alſo, trotz ihres Sieges am 20ſten, keine Zeit verlieren und mußten ihnen dieſe Vortheile wieder zu entreißen ſuchen, und darum griffen ſie ſchon am 21ſten den äußerſten linken Flügel des dritten öſterreichiſchen Armeecorps, in der Gegend von Längwart und Leurndorf, ſehr lebhaft an, aber die Oeſterreicher behaupteten an dieſem Tage noch ihre Poſition. Der Erzherzog Karl zog das zweite Corps von dem linken Ufer der Donau durch Regensburg an ſich, und ungeachtet die Truppen in drei Tagen, während der beſtändigen Gefechte, weder Erholung noch Speiſe genoſſen hatten, ſo wurde dennoch beſchloſſen anzugreifen, um wo möglich die Stellung der Franzoſen zwiſchen Peiſing und Dinzling zu forciren und

und bis Abensberg und Kloſter Ror vorzudringen. Das Schlachtfeld war daſſelbe, nur die Stellung der beiden Armeen war verändert. Die Colonnen waren bereits im Marſch, als die Franzoſen ihren Angriff auf den öſterreichiſchen linken Flügel erneuerten und zu gleicher Zeit mit 16 Cavallerieregimentern über Schierling in die Ebene debouchirten. Dieſe Bewegung zwang die Oeſterreicher ihren linken Flügel zu entwickeln, und ſich etwas zurück zu ziehen, um nicht umgangen zu werden. Dies geſchah auch mit Ordnung. Um zwei Uhr Nachmittags kam der Kaiſer Napoleon mit den zwei Diviſionen des Herzogs von Montebello, dem Corps des Herzogs von Rivoli, den Kúraſſier = Diviſionen Nanſouty, St. Sulpice und den Würtembergern vor Eckmül an, wo die Oeſterreicher ohngefähr 110,000 Mann aufgeſtellt waren. Der Herzog von Montebello überflügelte die Oeſterreicher zur Linken mit der Diviſion Gudin. Die Herzöge von Auerſtädt, Danzig und die leichte Cavallerie von Montbrun griffen lebhaft an, aber erſt des Abends um fünf Uhr brachen die Franzoſen durch, und warfen drei leichte öſterreichiſche Cavallerie = Regimenter über'n Haufen. Der Erzherzog Carl ließ ſogleich vier Küraſſier-Regimenter zur Unterſtützung herbei eilen, aber die Franzoſen verfolgten ihre Vortheile ſo raſch, und waren den Oeſterreichern an Cavallerie ſo ſehr überlegen, daß auch dieſe mit fortgeriſſen und bis Traubling gegen Regensburg verfolgt wurden. Die öſterreichiſche Infanterie des dritten Corps war nun gezwungen, ihre Stellung

zu verlaſſen, weil ſie bereits umgangen war. Es gewährte ein fürchterlich erhabenes Schauſpiel, eine Armee von 110,000 Mann von allen Seiten angegriffen, umgangen und aus allen ihren Poſitionen vertrieben zu ſehen. Die öſterreichiſche Cavallerie ſtellte ſich noch einmal um den Rückzug ihrer Infanterie zu decken, aber die Diviſionen Nanſouty und St. Sulpice trieben ſie zurück. Die Nacht endigte den Kampf und die Oeſterreicher zogen während derſelben nach Regensburg.

II.

Relation eines Augenzeugen über die Schlacht bei Eckmül am 22ſten und die Einnahme von Regensburg am 23ſten April 1809.

Ehe noch die obere Pfalz an Baiern kam, war Eckmül am großen Laberfluſſe ſchon der erſte baieriſche Hauptpaß gegen Regensburg, und die Baiern haben an dieſem Orte ſchon im 30jährigen Kriege den Schweden tapferen Widerſtand geleiſtet. Schon ſeit tauſend und mehreren Jahren muß in den vorigen Kriegen hier gekämpft worden ſeyn; denn man findet bis auf den heutigen Tag daſelbſt noch beim Ausgraben des Erdreichs, öfters ſteinerne Kugeln von einem bis vierzig Pfund ſchwer, Waffenſtücke von ver-

ſchiedenen Formen, von welchen mehrere das Gepräge des grauen Alterthums an ſich tragen; ferner viele altbaieriſche, pfälziſche, ſchwediſche und römiſche Münzen und Waffen. Eckmül oder Eggmühl hat ein Schloß, welches mit Ringmauern und tiefen Gräben verſehen iſt.

In der Gegend dieſes Ortes ſtanden den 21ſten und 22ſten April über 200,000 Mann, bereit ſich zu vernichten, einander gegenüber. Gegen Mittag begann die Schlacht heftig zu werden. Die Oeſterreicher ſtanden wie die Mauern, der Kanonendonner, das kleine Gewehrfeuer, das Schreien der Kanonirenden, das gräßliche Jammergeſchrei der zahlreichen Verwundeten, machte oft, daß man ſich mit der ſtärkſten Stimme den Zunächſtſtehenden nicht verſtändlich machen konnte. Die Infanterie erſtürmte Eckmül und das Schloß. Die franzöſiſchen Küraſſiere bildeten den rechten Flügel, die Würtemberger das Centrum und die Baiern den linken Flügel. Die Oeſterreicher hatten auf einer Anhöhe eine Batterie von 16 Kanonen, welche fürchterlich wirkte. Napoleon ließ zwey baieriſche Cavallerie-Regimenter fragen: ob ſie Luſt hätten, die Batterie zu nehmen; ſie manövrirten 10 Minuten lang und ſie ward genommen.

Zu einem baieriſchen General ſagte der Kaiſer: er ſolle durch den Wald marſchiren, am Ende deſſelben würde er noch zwei franzöſiſche Cavallerie-Regimenter und ein ganzes Corps Oeſterreicher treffen; mit jenen

ſolle er dieſe aus einander ſprengen, und dann ſey ſein Tagewerk vollendet.

Der Fürſt von Neufchatel ließ ihm melden: daß ſich hinter einer Anhöhe ein ſtarkes Corps Oeſterreicher ſammle. „Sagt dem Fürſten, autwortete der „Kaiſer, er ſoll ſie zerſchmettern, das wird Furcht un„ter die übrigen bringen.“

Die Würtemberger nahmen das Dorf Puchenhauſen mit Sturm ein, beſetzten mit leichter Infanterie rechts und links die Waldungen an der Chauſſée, wodurch der Artillerie und der Cavallerie das Debouchiren durch den Ort und der Aufmarſch erleichtert wurde. Nach einer halbſtündigen Kanonade wurden die Oeſterreicher in die zweite Poſition bei Eckmül zurückgedrängt. Ein würtembergiſches Jäger-Bataillon erſtürmte das Schloß, machte 300 Gefangene und eroberte eine Fahne.

Trotz alle dem ſchienen die Oeſterreicher noch immer hartnäckigen Widerſtand leiſten zu wollen. Die franzöſiſche Cavallerie griff mehrere Male und auf mehreren Punkten an, konnte aber anfänglich nicht ſogleich durchdringen.

Die Schlacht bei Eckmül begann eigentlich ſchon den 21ſten um halb zehn Uhr mit dem Gefechte ohnweit Schierling. Die Oeſterreicher hatten links Schierling, auf den Anhöhen eine gute Poſition ge-

nommen, wurden aber ſogleich in derſelben von den Baiern in der Fronte, und von den Franzoſen in der linken Flanke beſchoſſen, worauf ſie ſich etwas zurück hinter die Anhöhe zogen. Gegen Mittag wurde aber das Artillerie-Feuer von beiden Seiten wieder äußerſt heftig, und alle Batterieen rückten bis auf halbe Kanonenſchußweite gegen einander. Dieſes dauerte bis Abends fünf Uhr, und mit Anbruch der Nacht ſchwieg der Kanonendonner ganz. Alles erwartete die fürchterlichſte Schlacht am 22ſten bei Eckmül. An dieſem Tage, gegen ein Uhr des Mittags, begann ein allgemeiner Angriff; die Oeſterreicher wurden von Anhöhe zu Anhöhe zurückgedrängt. Eine baieriſche Batterie ſollte von einem Hügel herab die Oeſterreicher en Flanc beſchießen, aber die Pferde waren ſo abgemattet, daß ſie das Geſchütz noch kaum auf ebenem Boden fortziehen konnten. Artilleriſten, Fuhrſoldaten, alle in der Nähe ſich befindlichen Offiziere und Gemeine legten Hand an die Kanonen und brachten ſie hinauf. Man fieng an, ſie heftig zu beſchießen; ſie wankten, zogen ſich bis Eckmül zurück und poſtirten ſich dort, von zahlreicher Cavallerie und Artillerie unterſtützt auf's Neue. Der baieriſche General wurde beordert, ſie anzugreifen. Eine Batterie rückte hier mit der Schützenlinie vor; aber die Oeſterreicher waren zu ſtark und darauf vertrauend, rückten ſie uns nun raſch entgegen, und wurden von einem Kartätſchen-Hagel in der Fronte empfangen, worüber ſie ſtutzig wurden. Die baieriſche Cavallerie griff ſie nun auf's Neue an; ein franzöſiſches Cavallerie-Regiment und

ein Bataillon Grenadiere rückten aus der Waldſpitze zum Succurs vor, und ſie mußten mit großem Verluſt retiriren, und wurden bis Eglofsheim verfolgt. *)

Als Augenzeuge betheure ich: daß die öſterreichiſche Cavallerie mit der größten Ordnung und der höchſten Bravour gefochten hat. Wir eroberten Kanonen,

*) Es war der baier. General-Major Graf von Seidewitz — ein geborner Sachſe — und einer der talentvollſten Cavallerie-Offiziere, welcher mit zwei, eben nicht ſtarken Regimentern, gleich dem berühmten Seidlitz bei Zorndorf, in der Schlacht von Eckmül die öſterreichiſche Batterie von 16 Kanonen wegnahm; ſie war am Saume eines Waldes aufgeſtellt und ſpielte heftig auf eine heranrückende franzöſiſche Colonne. Beim erſten Choc darauf wurden die Baiern von 600 öſterreich. Tirailleurs harcelirt und ſchon hatten ſie 6 Kanonen genommen, als mehrere öſterreichiſche Cavallerie ihnen überlegen aus dem Walde rückte und ſie angriff. Der beſonnene General von S. ließ ſchnell zum Rückzug blaſen, machte ſolchen mit Vorſatz en débandade und die Oeſterreicher hierdurch getäuſcht, verfolgten ihn zu hitzig. Er aber ſammelte raſch ſeine Cavallerie hinter einer Batterie, die den Oeſterreichern einen Hagel von Kartätſchen entgegen ſandte, worauf dieſe wieder umkehren mußten, und nun hieben die Baiern wieder aufs Neue in die Fliehenden ein, trieben ſie ganz zurück und brachten alle Kanonen in Sicherheit. Der franzöſiſche Kaiſer lobte die Baiern und ſagte zum General S. „Général vous m'avez donné un beau spectacle. Sire, antwortete S., je n'ai fait que mon devoir. Der Kaiſer beförderte ihn vom Legionnaire, zum Offizier der Ehrenlegion.

neben denen die Mannſchaft alle todt und ſchwer bleſſirt auf dem Boden lag. Man bemerkte in der Ferne bei einigen Kanonen nur noch einen Kanonier, der noch immer fort chargirte. Ein Officier brachte ihm friſche Mannſchaft und hieng ihm etwas an die Bruſt, wahrſcheinlich eine Medaille. Gefangene, die wir ſpäter in dieſer Gegend machten, behaupteten: der Officier ſey der Erzherzog Karl ſelbſt geweſen. Unſere Schlachtlinie begann im Anfang den 19ten, 20ſten, 21ſten und 22ten April eine Stunde oberhalb Kellheim und dehnte ſich über Ror, Rottenburg bis Landshut, und von da zurück bis Regensburg. Am 23ſten wurde nach dieſer Stadt marſchirt, wohin ſich die Oeſterreicher die Nacht und den folgenden Tag zogen. Die Franzoſen hatten bereits alle Anhöhen beſetzt und beſchoſſen die Stadt. Mehrere Male wurden die Thore vergebens beſtürmt und die öſterreichiſche Cavallerie ſchlug einige heftige Angriffe mit Muth zurück. Eine baieriſche Batterie bekam Ordre, rechts von Regensburg einen Thurm zu beſchießen; ſie bewirkte bald eine Breſche in die Mauer, durch welche die franzöſiſche Infanterie ſtürmend in die Stadt drang. Die Oeſterreicher vertheidigten ſich noch in den brennenden Häuſern und in den Straßen, welche heftig mit Granaden beſchoſſen wurden. Regensburg hat einen ſchlechten Wall, Graben und Kontreſcarpe. Nachdem die Breſche durch eine 12 Pfündner Batterie ſo weit practicabel gemacht war, daß man auf einer Leiter in den Graben herab, und dann durch eine andere Breſche in die Mauer wieder hinauf ſteigen konnte, ließ

der Herzog von Montebello durch die Oeffnung ein ganzes Bataillon marſchiren, welches einen bedeckten Gang gewann, ihn öffnete, und dann in die Stadt drang. Das Gemetzel in den Straßen war fürchterlich, dazu die vielen brennenden Häuſer, das Wehgeſchrei der Verwundeten, das Jammern der armen, geängſtigten Einwohner bildete eine Scene des Entſezzens. Es war für Regensburg ein äußerſt unglücklicher Tag; aber nicht minder für die Bewohner in Stadtamhof, deſſen Straßen und Häuſer einen ganzen Tag der Kampfplatz zwiſchen beiden Armeen waren. Dieſe Stadt iſt von den Oeſterreichern ganz zuſammengeſchoſſen. Die Bewohner derſelben, noch vor wenigen Tagen in der Fülle des Wohlſtandes, wandeln jetzt wie Bettler zwiſchen den noch rauchenden Ruinen und haben, durch ihr Unglück tief gebeugt, kaum noch Thränen, um über ihr Elend zu weinen. Die Wohlthätigkeit ſucht freilich zu lindern, ſo viel ſie kann; aber man bedenke nur, was Baiern, und beſonders die dortige Gegend, durch den Krieg gelitten hat und noch leidet. Schon mußte die Regierung in mehreren Kreiſen Geld, Korn und ſogar Lebensmittel austheilen laſſen, um die armen Ausgeplünderten vor dem Hunger zu ſchützen. Kant ſagt ſehr treffend: „der Krieg iſt eine Verirrung „des menſchlichen Verſtandes.“ Und fände die Möglichkeit Statt, alle künftigen Urheber und Veranlaſſer der Kriege in Europa einfangen und einſperren zu laſſen, Teutſchland würde vor allen andern zur Erbauung eines ſolchen europäiſchen Bedlams gern die Koſten herſchießen. —

Die Oeſterreicher zogen ſich nach der Schlacht bei Eckmühl und der Einnahme von Regensburg auf das linke Ufer der Donau über Cham und Waldmünchen nach Böhmen; und das war nothwendig, denn nach der Einnahme von Landshut war der Herzog von Rivoli mit dem größten Theile ſeines Corps von dieſer Stadt weg wieder in die Gegend von Regensburg marſchirt, und von dort gieng er nach Straubing und directe nach Paſſau und Schärding über den Inn. Ohne die größten Gefahren konnten jetzt die vier öſterreichiſchen Armeecorps unter den Generalen Hohenzollern, Roſenberg, Kollowrath und Lichtenſtein, welche in den letzten Schlachten gefochten hatten, ſich nicht mehr durch Baiern über den Inn zurückziehen. Den 25ſten April, wo die Oeſterreicher, unter dem General Hiller, bei Neumarkt ihre Reſerve an ſich gezogen hatten, lieferten ſie noch ein heftiges Gefecht, wodurch ſie das raſche Vordringen der weit ſchwächern Baiern etwas aufhielten. Den 27ſten hatten ſchon alle Oeſterreicher von dieſer Seite Baiern verlaſſen, in welchem ſie in allem 18 Tage geweſen waren; aber dieſe unglücklichen 18 Tage haben Baiern Wunden geſchlagen, die es vielleicht in 20 Jahren nicht verſchmerzen kann.

III.

Geſchichtliche Darſtellung der Schickſale, welche in vorigen Kriegen die Stadt Regensburg getroffen haben.

Dieſe berühmte Stadt liegt auf einem klaſſiſchen Boden, in einer der ſchönſten Gegenden der Donau, und iſt ſchon von den Römern, unter dem Namen Reginum, erbauet worden. Das römiſche Standquartier hieß castra regina. Kaiſer Tiberius erhob ſie zur Pflanzſtadt und gab ihr nachher den Namen Augusta Tiberii. Nach der Zeit erhielt ſie verſchiedene Namen. Als aber im Jahre 508 die Teutſchen die Römer von der Donau verdrängt und in der Folge Theodo, Herzog in Baiern, ſie erobert hatte, ſoll er ſie nach ſeiner Gemahlin Regina, Reginenburg, Reginobergensis etc., genannt haben. Der Name Imbripolis, ſo wie der heutige teutſche Name Regensburg, wird von dem Fluſſe Regen, Imber, der dort in die Donau fällt, hergeleitet; die lateiniſchen Namen Raetobona, Ratisbona und urbs quadrata ſollen, erſterer von Rhaetium, der zweite von der zur Schiffahrt bequemen Lage, letzterer aber von der Geſtalt der Stadt, eines aus Quaderſtücken erbaueten □, herkommen. — Die durch Baiern an der Donau hinziehenden Römerſtraßen, wie auch die jenſeits der Donau ſich befindliche Teufelsmauer, oder Pfahl genannt, liefern die Beweiſe für das Alter dieſes Platzes; gewiß iſt es in-

deß, daß Regensburg, nach dem Abzuge der Römer, und ſobald die baieriſche Nation als ſelbſtſtändig in der Geſchichte auftrat, die Hauptſtadt der Baiern und der Sitz ihrer Könige wurde. Kaiſer Friedrich I. entzog die Stadt den Herzogen von Baiern und erhob ſie zur Reichsſtadt; ſie unterwarf ſich 1486 freiwillig Albert dem Weiſen, Herzoge von Baiern, wurde aber, weil der Kaiſer und das Reich dagegen waren, ſechs Jahre ſpäter, dem Reiche wieder einverleibt.

Regensburg hat in den ausländiſchen Kriegen viele harte Schickſale erduldet und zwölf Belagerungen ausgehalten.

Im Jahre 911 belagerten es die Hunnen und verbrannten alle Vorſtädte. Im Jahre 939 ſchloß Kaiſer Otto die Söhne des baieriſchen Herzogs Arnulph in Regensburg ein, weil ſie die Länder ihres Vaters nicht hergeben wollten, und zwang ſie zur Uebergabe. Im Jahre 953 belagerte derſelbe die Stadt drei Monate vergeblich, und 954 mußte ſie ſich nach einer zweimonatlichen Belagerung ihm ergeben. Im Jahre 995 belagerte ſie Otto zum fünften Male und zwang ſie durch Hunger zur Uebergabe. Otto wollte den Söhnen Arnulphs ihr Erbe rauben; dieſe wollten es nicht dulden und fanden in Regensburg immer neuen Anhang.

Im Jahre 1086 belagerte Herzog Wolf mit den Schwaben den Kaiſer Heinrich, der in Regensburg war, vergeblich. Im J. 1139, als Heinrich der

Neunte, genannt der Stolze, Herzog in Baiern, entſetzt wurde, erhielt der Markgraf Leopold der Erſte das Land, und nahm Regensburg als die Hauptſtadt mit Gewalt. Es erhob ſich ein Aufſtand gegen ihn, er ſchlug ſich aber durch, zündete die Stadt an, ließ die Gegend verwüſten und zwang die Einwohner, ſich ihm wieder zu unterwerfen.

Im Jahre 1207 belagerten die baieriſchen Herzoge, Otto und Stephan, die Stadt, und 1337 der Kaiſer Ludwig der Baier.

Im Jahre 1633 hatten die Baiern Regensburg beſetzt und der berühmte ſchwediſche General Bernhard, Herzog von Weimar, belagerte die Stadt ſieben Tage lang. Man verglich ſich endlich und ſie zahlte 100,000 Thlr. Brandſchatzung.

Im Jahre 1634 waren die Schweden in Regensburg. Die Baiern und Kaiſerlichen belagerten die Stadt ſechs Wochen und die Schweden mußten ſich ihnen ergeben. Im J. 1640 kam der ſchwediſche General Banner wieder, und beſchoß und belagerte Regensburg, aber vergeblich. Am 23ſten April 1809 erlitt es alſo die zwölfte Belagerung.

Noch erfuhr Regensburg das traurige Schickſal, von zehn großen Feuersbrünſten, einer Epidemie, welche 8500 Menſchen wegraffte, und von zwei Ueberſchwemmungen, wodurch viele Häuſer einſtürzten und das Waſſer bis in den zweiten Stock ſtieg; und dazu

ſchlug 1624 noch der Blitz in einen großen Pulverthurm, der mit einem ungeheuren Vorrathe von Kugeln und Pulver in die Luft flog und einen Theil der Stadt zerſchmetterte. Aber am meiſten hat die Stadt in neueren Zeiten durch die Auflöſung des teutſchen Reichs im Jahre 1806, und durch das Unglück am 23ſten April verloren.

IV.

Unparteiiſche Bemerkungen eines alten Soldaten über die Kriegsoperationen der Franzoſen und Oeſterreicher in Baiern.

Viele einſichtsvolle Kriegserfahrene von allen Parteien *) tadeln ohne triſtige Gründe das öſterreichiſche Gouvernement, daß es den Krieg ſo ſpät angefangen habe, und bedenken nicht, welche ungeheure Zurüſt-

*) Denn daß es jetzt in Teutſchland dergleichen leider! giebt, beweiſen Thatſachen! Man findet unter allen Ständen engagirte Anhänger Oeſterreichs und Frankreichs, zwiſchen denen die vernünftigere, gemäßigtere Majorität, aber mit Furcht und Mißtrauen, in der Mitte ſteht. Nur ein dauerhafter Friede auf eine ſoliden Baſis gegründet, von der Gerechtigkeit und Humanität dictirt, kann unſere Leiden endigen und die gährenden Gemüther beruhigen.

ungen es zu machen hatte, um nur einigermaaßen auf einen glücklichen Erfolg rechnen zu dürfen. Dazu kam noch ein ſtrenger Nachwinter; zwei Drittel der öſterreichiſchen Armee beſtanden aus neu angeworbener Mannſchaft, welche noch nie im Feuer geweſen war und die Beſchwerlichkeiten der gegenwärtigen Kriege nur aus Erzählungen kannte. Sobald die Oeſterreicher den ſüdteutſchen Rubicon, den Inn, überſchritten, betraten ſie feindlichen Boden und waren genöthigt, zu bivouacquiren, was in den kalten Märznächten, den Landwehren beſonders, wohl eben nicht behagt und auf ihren phyſiſchen Zuſtand gewiß keinen vortheilhaften Einfluß gehabt haben würde. Und wenn dieſer Umſtand auch etwa beim Anfange dieſes Krieges von Oeſterreich nicht berückſichtigt ward, ſo ſtand es doch höchſt wahrſcheinlich nicht in ſeiner Willkür, den Termin zum Angriff früher zu beſtimmen. Wir haben ferner evidente Beweiſe erhalten, daß der franzöſiſche Kaiſer wohl auf einen Krieg mit Oeſterreich gefaßt war, aber den Ausbruch deſſelben nicht ſo bald vermuthet hatte; denn die erſte Abtheilung ſeiner Garden traf erſt, als er ſchon in Landshut war, ein, und bis zum 24ſten April hatte er noch nicht einmal ſeine Feldequipage bei ſich. In den Gefechten und Schlachten vom 19ten bis zum 23ſten beſtand ſeine Escorte aus baieriſcher und würtembergiſcher Cavallerie; und will man auch einwenden, daß man die Infanterie, gleich der Schnelligkeit einer Extrapoſt, auf Wagen nachkommen laſſen könne, ſo findet dieſes doch weder mit der Artillerie noch Cavallerie Statt.

Waren die Oeſterreicher in der Schlacht bei Eckmül am 22ſten mit ihren vier Armeecorps, laut franzöſiſchen Angaben, wirklich 110,000, und die Corps des Erzherzogs Ludwig und des Generals Hiller, in der Schlacht bei Abensberg am 20ſten, 60,000 Mann ſtark, ſo waren in dieſer Schlacht die Oeſterreicher in der Linie ſtärker an ſtreitbarer Mannſchaft, als die Franzoſen, und dieſe am 22ſten ſtärker, als jene.

Bei Abensberg ſtanden in der Operationslinie: 4 Diviſionen Infanterie und 2 Diviſionen Cavallerie, unter den Befehlen der Herzoge nnd Marſchälle von Auerſtädt, Montebello und Iſtrien; rechnet man nun die Diviſion Infanterie zu 10,000 und die Diviſion Cavallerie zu 8,000 Mann, welches man ſchwerlich genau angeben kann, ſo kommen 56,000 Mann Franzoſen und dazu 30,000 Mann Baiern und 10,000 Mann Würtemberger in die Linie: dies macht 96,000 Mann. Der Herzog von Rivoli ſtand mit ſeinen 40,000 Mann als Reſerve zum Ueberflügeln hinter und in Pfaffenhofen und darf hier vorläufig nicht mitgerechnet werden. War nun jedes öſterreichiſche Armee-Corps wirklich 30,000 Mann ſtark, ſo fochten deren in der Schlacht bei Abensberg fünf; dies macht 150,000 Mann, welches aber wohl zu viel iſt. Die Schlachtlinie der Franzoſen war in der Schlacht bei Abensberg von Regensburg bis Pfaffenhofen, 8 Meilen lang. In dieſem Falle muß man aber das Corps des Herzogs von Rivoli als mit

in der Linie rechnen und dann erhalten wir auf franzöſiſcher Seite 136,000 Mann. Die öſterreichiſche Schlachtlinie am 20ſten kann man von der Nachbarſchaft von Abach an bis Au, auf ſechs ſtarke Meilen in der Länge rechnen.

Nachdem nun am 21ſten das fünfte und ſechſte öſterreichiſche Corps über Landshut retirirt war, zog der Erzherzog Carl das zweite über Regensburg an ſich, und war laut obgedachter franzöſiſcher Angabe 110,000 Mann ſtark und ſeine ganze Linie von Regensburg bis Langwart ohngefähr 3½ Meile lang; denn die äußerſte Spitze ſeines linken Flügels ſtand am 22ſten bei der Schlacht von Eckmül bei jenem Orte und Leurendorf, und nach dem was am 20ſten und 21ſten vorgefallen, war an dieſem Tage ſein linker Flügel ſchon vor der Schlacht, ſo gut als umgangen; denn man konnte von Ror und Rottenburg aus ihn in der Flanke faſſen und von Landshut aus auf der Chauſſée über Hohenthann ihn im Rücken bedrohen.

Wenn man nun bedenkt: daß am Ende der Schlacht von Eckmül das Corps des Herzogs von Rivoli auch angekommen ſey, ſo waren die Franzoſen an dieſem Tage wirklich 136,000 Mann ſtark. Bei Truppenmaſſen von hunderttauſend Mann werden in den gegenwärtigen Kriegen Zehntauſend mehr oder weniger ſelten in Anſchlag gebracht, denn hier kommt es einzig auf die zweckmäßige Verwendung der Streit-

kräfte

kräfte an. Man hegt im ſüdlichen Teutſchland faſt durchgängig die Meinung: die Oeſterreicher hätten von Böhmen aus mit ſtarker Macht wirken, den Main bei Würzburg müſſen zu gewinnen und dann von Tyrol hinter der Iller und Vorarlberg heraus zu debouchiren ſuchen, um die Lechpoſition zu tourniren und ſich ſo von Franken aus in Schwaben die Hände zu bieten. Aber man betrachte nur einmal ohne Vorurtheil die Poſition des franzöſiſchen Kaiſers an beiden Ufern der Donau und ſeine 136,000 Mann ſtarke Armee auf einem Raume von acht Meilen concentrirt, bereit ſich nach allen Seiten zu wenden, und man wird geſtehen müſſen, daß er das: „Was „können die Oeſterreicher alles thun?" richtig calculirt habe. Wären die Oeſterreicher aus Böhmen herausgebrochen, ſo hätte ohne Zweifel der bei Dresden ſtehende Fürſt von Pontecorvo ſich nach Thüringen begeben, hätte dort aus Weſtphalen und Niederſachſen ſo viel Truppen an ſich gezogen als möglich, und die Oeſterreicher wären von zwei Seiten, mit ihrem rechten und linken Flügel in Verlegenheit gerathen; denn Napoleon hielt mit concentrirter Macht die Schlüſſel zu Franken, Schwaben und Baiern in ſeiner Hand und an der Lechpoſition und der Gegend von Donauwörth blieb ihm wenigſtens vorläufig noch immer ein wichtiger Anlehnungspunkt übrig.

Die Lechpoſition konnte allerdings über Kempten, Füſſen und Vorarlberg heraus, ſehr ernſthaft im

Rücken angegriffen werden; aber in Tyrol hatte man vorläuſig Beſchäftigung genug, um die Inſurgenten zu organiſiren. Sollten einige 20,000 Mann zu dieſem Zwecke durch das kornarme Tyrol ziehen, ſo mußte man auch für ihre Verpflegung ſorgen und wenigſtens in Salzburg Magazine anlegen; und es iſt noch ſehr die Frage: ob 20,000 Mann dieſem Zwecke entſprochen hätten, denn es kamen ſpäter noch immer friſche Truppen aus Frankreich durch Schwaben nach, die ſich ſammeln und dieſen leicht die Spitze bieten konnten. Der Aufruhr in Tyrol hat im Ganzen wenig Einfluß auf die Operationen des franzöſiſchen Kaiſers gehabt und ſeinen Marſch vom Inn nach Wien nicht um einen Tag verzögert; und ſo ſehr er auch Baiern geſchadet hat, ſo iſt dadurch dennoch in der Hauptſache für Oeſterreich kein anderer Vortheil erwachſen, als daß dadurch ohngefähr 20,000 Mann als Beobachtungs-Corps zur Blokirung der Päſſe, ſind verwendet worden. In jedem andern Kriege würde dies ein Gegenſtand von großer Wichtigkeit geweſen ſeyn, aber in dem gegenwärtigen nicht.

Die franzöſiſche Operations-Baſis in Baiern war der Lech und die beiden Donauufer von Donauwörth bis Regensburg; und die Operations-Objecte: die Iſar bei Landshut, Paſſau, der Inn und Wien. Der linke Flügel war durch die Donau gedeckt, der rechte konnte durch ſtarke Corps von Tyrol über Salzburg und von Kärnthen aus angegriffen werden, ſo lange die italieniſche

öſterreichiſche Armee mächtig genug war, ihre Stellung in Italien zu behaupten.

Die öſterreichiſche Operations-Baſis war der Inn; dem Uebergange über dieſen Fluß kann Paſſau kein Hinderniß ſeyn. Die Operations-Objecte waren die Gegenden der Donau an beiden Ufern von Regensburg bis Donauwörth. Die äußerſte Spitze ihres linken Flügels wurde durch Tyrol gedeckt; aber nachdem am 20ſten April das fünfte und ſechſte Corps bis in die Gegend von Abensberg vorgerückt war, und General Oudinot ſchon am 19ten die Oeſterreicher bei Pfaffenhofen zurück gedrängt hatte, ſo ſtand der linke Flügel dieſer Corps ſo gut wie in der Luft. Die Poſition bei Mainburg und Au iſt nicht feſt genug, und der Herzog von Rivoli rückte mit 40,000 Mann gegen Freiſing, um ſie zu flankiren. Dies wäre mit Schwierigkeiten verbunden geweſen, wenn das Jellachichſche Corps ſtärker als es war, vorwärts München gegen Freiſing zu, Thätigkeit bewieſen und von Tyrol aus Unterſtützung am linken Ufer der Iſar erhalten hätte. Die Oeſterreicher hatten ihre Operationslinie von der Weichſel bis an den Tagliamento ausgedehnt und allenthalben die Offenſive ergriffen. Des Kaiſer Napoleons Operationslinie lief von der Nordſee bis an die Etſch und war durch Tyrol unterbrochen; er verkürzte ſie deshalb, ſchränkte ſeine Baſis auf acht Meilen ein, und wirkte von dieſer aus mit concentri-

ſcher Kraft auf ſein Haupt-Operations-Object **Wien**, unterſtützt durch ſeine geniale Manövrirkunſt.

Es wäre ungerecht, wenn die Zeitgenoſſen die Schuld der Unglücksfälle, welche die Oeſterreicher in Baiern erlitten, dem ſo hochgeachteten Heerführer allein beimeſſen wollten. Können denn nicht zu der zu lang ausgedehnten Operationslinie Urſachen gewirkt haben, die zu beſeitigen nicht in ſeiner Macht ſtanden?

Der Kaiſer Napoleon ſah beim erſten Blick die ſchwache Seite der Oeſterreicher, bog ſeinen linken Flügel zurück, und warf ſich mit ſeinem rechten auf den linken der Oeſterreicher und flankirte ihn zugleich, während das Jellachichſche Corps bei München ſich nicht von der Stelle rührte, und den 23ſten April äuſſerte: es ſey ſchon drei Tage ohne Nachricht von der Armee. Warum übrigens die Reſerve des fünften und ſechſten öſterreichiſchen Armeecorps bei Altenötting ſtehen geblieben und nicht bis an die Iſar vorgerückt iſt, als dieſe beiden Corps ihren Marſch gegen die Abens nahmen, iſt mir unbegreiflich. Die Funktion einer Reſerve iſt: das Hauptcorps im Rücken und in den Flanken zu decken, es in allen Fällen nach Möglichkeit zu unterſtützen, ſich während der Retirade dem Feinde entgegen zu ſtellen und die geſchlagenen Truppen hinter ſich aufzunehmen; dieſen Zweck konnte ſie nicht erfüllen, als ſie bei Altenötting und das Hauptcorps bei der Abens ſtand, wohl aber, wenn ſie zwiſchen Mooßburg und Pfaffenhauſen poſtirt war; dort konnte

die Reſerve, in Verbindung mit dem Jellachichſchen Corps, wenn es ſich vorwärts München näher nach Freiſing zog, beinahe alle vom Lech und Regensburg herlaufende Chausſéen bewachen und rückten dann noch einige kleine Corps aus Tyrol zwiſchen dem Würm- und Ammerſee herunter, ſo hätten das fünfte und ſechſte Corps bei Pfaffenhauſen ſich wieder aufſtellen können, denn ſie ſollen nach der Schlacht bei Abensberg noch ohngefähr 40,000 Mann ſtark geweſen ſeyn. Von Unterbruck bis Freiſing und Landshut hätte vor allen Dingen der linke Flügel der Oeſterreicher ſtark gedeckt ſeyn müſſen.

Der Kaiſer Napoleon ſuchte ſogleich das Herz ſeines Feindes, als den Centralpunkt ſeiner Lebenskraft, zu faſſen, denn er hatte nach der Einnahme von Regensburg dem Herzog von Rivoli befohlen, über Straubing und Paſſau directe nach Wien zu marſchiren und er paſſirte ſchon vom 27ſten April bis den erſten Mai mit dem Gros ſeines Corps den Inn.

Daß übrigens der Erzherzog Carl nach den erſten Unfällen in Baiern und nach der Schlacht von Eckmül eine deutliche Idee von dem, was nun geſchehen mußte, gehabt hat, iſt durch den Erfolg bewieſen, und ſein Rückzug über Regensburg nach Böhmen zu und an dem linken Donauufer herunter, trug nun wohl mehr den Character einer Plan- als Nothretirade an ſich. Aus der Relation von der Schlacht bei Aspern am 22ſten Mai haben wir erfahren, daß

dieſer Fürſt ſicher darauf rechnete, die Truppen hinter dem Inn wurden die Franzoſen bei ihrem Vorrücken nach Wien länger aufhalten, und in dieſem Falle hoffte er noch, die Donau wieder überſchreiten zu können, bevor die Franzoſen Wien erreichten oder wenigſtens beſetzen könnten.

Die Oeſterreicher paſſirten den 16ten die Iſar und wurden nur bei Landshut bis den Mittag aufgehalten; aber über Mooßburg, Dingelfingen u. ſ. w. ſetzte ſich ihrem Vorrücken kein Hinderniß in den Weg und ſie hatten faſt überall bis zur Linie der Franzoſen hinter der Abens nur ein oder höchſtens anderthalb Tagmarſch, und es kann bloß der geſchickte und mit der größten Contenance ausgeführte Rückzug des General = Lieutenants De Roy über Altdorf, Weichmühl und Pfaffenhauſen ſie abgehalten haben, ſchon den 17ten oder 18ten die Franzoſen anzugreifen. Allerdings würden dieſe auch 2 Tage früher auf ihren Empfang vorbereitet geweſen ſeyn; denn der Major = General Fürſt von Neufchatel war um dieſe Zeit ſchon bei der Armee eingetroffen und die franzöſiſchen Marſchälle wußten bereits ohne Zweifel, was geſchehen ſollte. Aber im Kriege kommt doch faſt immer auf gut combinirte Angriffe mit Schnelligkeit ausgeführt, ſo viel an, und die raſchen Angriffe gelingen nicht ſelten am beſten.

Wie heftig übrigens vom 20ſten bis den 23ſten in den verſchiedenen Gefechten und Schlachten gekämpft

worden iſt, beweiſt mir das Verzeichniß der verſchoſſenen Munition von einer einzigen Diviſion baieriſcher Artillerie, welches mir zu Geſicht gekommen iſt; ſie hatte beinahe 3000 Schüſſe, worunter 300 Kartätſchenkartuſchen waren, verbraucht.

V.

Die Baiern.

Den reinen Sinn für Bürgertugenden, die heiße Liebe für ihren König, das Vaterland und deſſen Verfaſſung, von welchen beſonders in dieſem Kriege, ohne viel Aufhebens davon zu machen, die Baiern ſo glänzende Beweiſe gegeben haben, findet man in ſo hohem Grade in unſeren Zeiten ſelten. Thatſachen documentiren den Gegenſtand. Nicht genug, daß durch das ganze Land alle Bürger vortrefflich exercirt, bewaffnet und gekleidet mit der größten militäriſchen Pünktlichkeit, gleich den Linientruppen, überall den Garniſondienſt verſehen, ſondern ſie eskortiren auch die Kriegsgefangenen, ziehen in großen und kleinen Corps mit dem Militär gegen die Tyroler Rebellen aus und fechten wie alte Soldaten, wobei ſie dennoch Einquartirungen, beträchtliche Abgaben und andere ſchwere Kriegslaſten mit Geduld und männlich patriotiſchem Muthe ſtandhaft ertragen. *) Das

*) Ihre Anzahl durch das ganze Königreich wird auf 86,000 geſchätzt, die wirklich waffen- und dienſtfähig ſind.

höchſte Ziel der allgemeinen Wünſche iſt: eine feſte Militärgränze, an deren Außenwerken das Noli me tangere ſteht, und nach ſo mannichfaltigen, vielen und langen Leiden endlich doch einmal Sicherheit gegen die immer wiederholten Angriffe von Oſten, und Friede und Ruhe. Die Tendenz der neuen baieriſchen Conſtitution iſt: gleiche Abgaben, Gleichheit vor dem Geſetze. Sind die Staatslaſten billig und nach Gerechtigkeit unter allen Bürgern gehörig vertheilt, ſo wird das Tragen derſelben nicht leicht die Einzelnen zu Boden drücken.

Baiern hat in ſeinem Innern den Kampf mit den verjährten Privilegien eines durch die Zeit vermorſchten Feudalſyſtems glücklich überſtanden; aber noch liegen in Ruinen ſeine Brandſtätten, noch bluten ſeine Söhne in dem Streite über die neuen europäiſchen Staatenformen, und der fürchterliche Proceß iſt noch nicht geendigt. Was aber auch immer das Reſultat davon ſeyn mag, Klio's Griffel wird der Nachwelt die gegenwärtige Epoche in der baieriſchen Regierung ſchildern, und nicht vergeſſen, daß König Maximilian hochherzig alles Große, Erhabene und Nützliche mit Wärme umfaßte, es mit Ernſt unter ſeinen Unterthanen zu ihrem Heil verbreitet wiſſen wollte, und ſein höchſter Wunſch, ſein einziges Beſtreben dahin zielte, das Glück ſeiner braven Baiern feſt zu begründen. Das Volk, von dieſer nimmer zu beſtreitenden Wahrheit tief durchdrungen, hat ſich — bis auf Tyrol — an allen Orten mit Ruhe und Würde betragen und nirgends ſonſt nicht einmal eine Spur von Auflauf oder Unzufriedenheit geäußert. Die Baiern ſind aufgklärt genug,

um die Quelle ihrer Leiden zu entdecken; denn in wenig Ländern in Teutſchland iſt wohl die Geſchichte der franzöſiſchen Revolution und die des germaniſchen Cäſariats gründlicher, fleißiger und ſorgfältiger ſtudirt worden, als in Baiern; ſeine Regenten trugen ſelbſt mehrere Male die teutſche Kaiſerkrone, und hätte der orthodoxe Maximilian im dreißigjährigen Kriege bei ſeinen übrigen guten Eigenſchaften nur auch den humanen und liberalen Sinn gehabt, wie der gegenwärtige, und freundlich der Himmelstochter Toleranz die Hand gereicht, was wäre ſeitdem aus Baiern, was vielleicht aus Teutſchland geworden, wenn eine minder mächtige Hand ohne Eroberungsabſichten deſſen Zepter geführt, und wie viele Hunderttauſende im dreißigjährigen Kriege und nach demſelben wären bis jetzt auf teutſchem Boden weniger geſchlachtet worden?

Gegenwärtig betrachtet der vernünftige Baier die Lage der Sachen im richtigſten Geſichtspunkte; er weiß, daß es vergeblich ſeyn würde, wenn man ſich dem ſtarken Genius, der mit gewaltigem Arm neue Staatenformen bildet, wollte entgegen ſtemmen; er erfüllt auf das ſtrengſte ſeine Pflicht für den König und das Vaterland und, überzeugt von ſeiner gerechten Sache, vertraut er dem Protector des teutſchen Bundes und läßt für das Uebrige die Vorſehung walten.

Die Baiern waren von jeher eine ſehr tapfere Nation und ihren Regenten treu ergeben, und haben ſolches aufs neue beſtätigt. Kürzlich wurde die Armee

mit zwölf neuen Bataillons und einem freiwilligen Jägercorps zu Fuß und zu Pferde, unter dem Commando des Oberſten, Grafen von Oberndorf, vermehrt, und überdies noch 7,000 Bergſchützen, zur Vertheidigung des Vaterlandes, aufgeſtellt. Bei dem erſten Aufrufe der Regierung eilten von allen Seiten haufenweiſe die Jünglinge zu den Waffen, und bei dieſer Gelegenheit hatten wir hier in München ein frappantes Schauſpiel von dem kriegeriſchen Sinne der Jugend. Ein Transport Rekruten, 500 Mann ſtark, zog von den benachbarten Landgerichten, ohne alle Eskorte, mit der größten Ordnung in Gliedern eingetheilt, in München ein; ſie ſangen und jubelten nicht, aber alle 500 pfiffen harmoniſch und behaglich den baieriſchen Sturmmarſch und mit dieſem marſchirten ſie mit feſtem taktiſchem Schritte durch die Straßen wohlgemuth ihrer Beſtimmung zu.

VI.

Anekdoten.

Mehrere Frauen und Töchter der unſchuldigen, gemißhandelten und wie Verbrecher fortgeſchleppten, baieriſchen Beamten in Tyrol beſuchten eine Kirche; aber was mußten ſie dort hören? Eine menſchliche Geſtalt im geiſtlichen Ornat, in der Kleidung des Friedens und der Andacht, verſicherte dem Volke: vom zwölften Jahre an könne kein Tyroler oder Tyrolerin mehr ſelig wer-

den, wenn ſie nicht wenigſtens drei Baiern umgebracht hätten, und ſollten ſie auch während des Kampfes bleiben, ſo ſtärben ſie als Märtyrer und kämen ſogleich von unten hinauf in den Himmel.

Nächſt den Proteſtanten war die Wut der Tyroler beſonders gegen die dortigen Juden gerichtet. Ein menſchenfreundlicher Rechtsgelehrter, bei dem ein Iſraelit wohnte, ſah von weitem einen Schwarm dieſer Leute auf ſein Haus zukommen und errieth ſogleich ihre Abſicht. Schnell ſchmückte er im Zimmer des Iſraeliten einen kleinen Tiſch als Altar aus, zündete Kerzen an, ſetzte ein Kruzifix darauf und warf ſich mit ſeinem Einwohner und deſſen Familie in einer betenden Stellung vor demſelben nieder. Die Tyroler ſtürzten, mit den Mordwaffen in den Händen, wütend herein, ſtutzten, erſtaunten über dieſen unerwarteten Anblick, warfen ſich dann alle auch auf die Kniee, beteten mit, und der Iſraelit und deſſen Familie war gerettet.

Ein baieriſcher Soldat, ein geborner Tyroler, erblickte beim Einmarſch der Truppen in ſeine Heimath plötzlich ſeinen mit den Waffen in der Hand getödteten Vater und einen ſeiner Brüder. Schreck und Schmerz warfen den loyalen Krieger bei dieſem Anblicke zu Boden. Der humane Regimentschef ſchickte ihn zum Depot zurück, indem er ſagte: „Mit dieſem Gefühl im „Herzen, wollen wir ihn nicht zwingen, gegen ſeine verblendeten Landsleute zu fechten.“

Man fieng unter anderen Tyrolern auch bewaffnete Frauen und Mädchen, und unter letzteren eine ſchmucke junge Dirne von 18 Jahren mit ihrem Stuzzen; als man ſie verhörte, geſtand ſie ganz naiv: „ſie „habe gezwungen mitmarſchiren müſſen und bereits „über zwei Pfund Pulver, aber ohne Kugeln, verſchoſ„ſen, denn dieſe habe ſie ſogleich mit Fleiß verloren, „um das Gebot: du ſollſt nicht tödten, deſto beſ„ſer erfüllen zu können.“ Ihre Ausſage beſtätigte ſich, und man gab ihr die Freiheit wieder.

In der Schlacht bei Abensberg ricochetirte eine Kanonenkugel und ſchlug einem Hauptmann vom baieriſchen Regiment Kronprinz an den Hals und warf ihn zu Boden, wo er über zehn Minuten wie leblos liegen blieb, ſo daß alle ihn ſchon todt glaubten; aber plötzlich ſtand er wieder auf. Eine mehr als gewöhnlich dicke Halsbinde und deren Einlage, hatten ihm das Leben gerettet und er kam mit einer Contuſion davon.

Der baieriſche Fuhrſoldat Starkmann gab, bei der Beſchießung von Regensburg, einen Beweis von heroiſchem Stoizismus; er erhielt eine Kugel in den Schenkel, nahm ſein Meſſer, ſchnitt ſie ſelbſt wieder heraus, verband die Wunde und bat dann recht dringend, noch ferner bei der Batterie bleiben zu dürfen.

Wie ſchnell das Glück im Kriege wechſelt, davon gab die Gefangennehmung des größten Theils des Je-

lachichſchen Corps einen Beweis. Es führte einige Hundert Baiern als Kriegsgefangene mit ſich; als jenes nun die Waffen geſtreckt hatte, wurden dieſe damit armirt und mußten jene nun eſkortiren.

Die franzöſiſchen Soldaten liebten die Vorzüge, welche noch während der Republik einigen ihrer Regimenter als Auszeichnung ertheilt und auf ihren Fahnen bemerkt wurden, durchaus nicht. Man hatte unter andern bei Arcole dem 57ſten Regimente den Namen: les terribles, die Schröcklichen, und dem 9ten leichten Infanterieregimente den der incomparables, die Unvergleichlichen, beigelegt. Kamen nun dieſe Regimenter mit andern Truppen in den Garniſonen zuſammen, ſo hieß es gleich: „ah! voila les incomparables! les terribles! „il faut les voir un peu etc., und dies gab dann Veranlaſſung zu zahlloſen Schlägereien, ſo daß die Chefs endlich froh waren, als ſie durch die neuen Kaiſerlichen Fahnen mit den übrigen wieder gleich geſetzt wurden.

Neulich bewunderte ich die Schönheit und martialiſche Haltung eines vorüberziehenden Detaſchements der franzöſiſch-kaiſerlichen Garde. „Parbleu, Mon- „sieur!“ rief ein hinter mir ſtehender Grenadier mir zu: „ce sont aussi des soldats qui ont vingt cinq sous par jour; avec une telle paye, on peut être bien équipé. Die Gardiſten hörten dies und lächelten ihm freundlich zu. Ein franzöſiſcher Staabsofficier erzählte mir, daß die übrigen Truppen, wenn ſie während der Gefechte und Schlachten die Garden bei ſich vorüber zie-

hen ſehen, auch oft recht vernehmlich rufen: „en avant les soldats de vingt cinq sous!“ welches man beſonders während der Schlacht bei Eilau gehört hat.

In Regensburg lagen nach deſſen Einnahme mehrere ſchwerbleſſirte Franzoſen vor der Thür eines Schmidts und man bat einen vorübergehenden Chirurgus, ſie zu verbinden; aber der Hartherzige warf einen Blick auf die Nummer ihrer Rockknöpfe, und verweigerte ſolches, weil ſie nicht zu ſeiner Diviſion gehörten.

Vor einigen Wochen erſchien eine ſchön und majeſtätiſch gewachſene, aber dicht verſchleierte, Dame in einem baieriſchen Lazarethe, in welchem über 500 Kranke und Bleſſirte lagen, theilte unter ſelbige ihrem Zuſtand angemeſſene Erfriſchungen von gut zubereiteten Früchten und dergleichen aus, und gab dann jedem einen Thaler, einem bleſſirten, ſeinem Könige treu gebliebenen, Tyroler aber zwei, worauf ſie ſich unerkannt und mit Thränen in den Augen wie ein wohlthätiger Engel, wieder aus dem Aſyl der leidenden Menſchheit entfernte.

VII.

Beilagen.

I.

Anrede des franzöſiſchen Kaiſers an ſeine Armee.

Soldaten!

Das Gebiet der Conföderation iſt verletzt worden! Der öſterreichiſche General will, daß wir beim Anblicke ſeiner Waffen fliehen, und unſere Bundesgenoſſen ſeiner Willkür überlaſſen ſollen. Ich eile mit Adlers-Schnelle herbei. Soldaten! Ihr umgabt Mich, als der Souverain von Oeſterreich in Mähren zu meinem Bivouac kam; Ihr ſahet Ihn meine Gnade anflehen, und mir eine ewige Freundſchaft ſchwören. Wir waren Sieger in drei Kriegen; Oeſterreich verdankt unſerer Großmuth Alles, und drei Mal wurde es wortbrüchig. Unſere vormaligen Erfolge ſind uns ſichere Bürgen des Sieges, der uns erwartet; laßt uns alſo marſchiren, und der Feind erkenne bei unſerm Anblicke ſeine Ueberwinder wieder.

Napoleon.

2.

Anrede des franzöſiſchen Kaiſers an die baieriſchen Truppen, vor der Schlacht bei Abensberg *).

Baieriſche Krieger!

Ich komme nicht zu euch als franzöſiſcher Kaiſer, ſondern als Beſchützer eures Vaterlandes und des teutſchen Bundes! Baiern! Ihr kämpft heute mit den Oeſterreichern ganz allein. Nicht ein Franzoſe befindet ſich in den Reihen der Streitenden; ſie ſind im Hinterhalte, wovon die Feinde nichts wiſſen. Ich ſetze volles Zutrauen in eure Tapferkeit. Ich habe die Gränzen eures Vaterlandes bereits erweitert, aber ich ſehe jetzt ein, daß ich dennoch zu nachgebend geweſen bin; in Zukunft werde ich ſolches ſo groß machen, daß ihr, um gegen die Oeſterreicher Krieg zu führen, meiner Hülfe nicht mehr bedürfet. Seit 200 Jahren wehten Baierns Fahnen gegen Oeſterreich und wir wollen ihm jetzt das Uebel, was es eurem Vaterlande zugefügt hat, in Wien vergelten, wo wir bald ſeyn werden. Oeſterreich wollte euer Land in Baronien zerſtückeln, euch auflöſen und unter ſeine Regimenter vertheilen. Baiern! dieſer Krieg iſt der letzte, den ihr gegen Oeſterreich führen werdet. Greift eure Feinde an mit gefälltem Bajonet und vernichtet ſie.

*) Dies iſt nach dem einſtimmigen Zeugniſſe von 10 Perſonen, welche in der Nähe Zuhörer waren, der wörtliche Inhalt der Rede und alle übrigen im Publikum erſchienenen, weichen mehr oder weniger davon ab.

3.

Tagesbefehl von Regensburg den 24ſten April.

Soldaten!

Ihr habt meiner Erwartung gänzlich entſprochen; durch eure Tapferkeit die nöthige Anzahl erſetzt; ihr habt glorreich den Unterſchied gezeigt, der zwiſchen den Soldaten des Cäſars und zwiſchen den bewaffneten Horden des Xerxes Statt findet.

In wenig Tagen haben wir in drei Bataillen geſiegt, bei Tann, Abensberg und Eckmül, und in den Gefechten bei Peiſſing, Landshut und Regensburg. Hundert Kanonen, vierzig Fahnen, 50,000 Gefangene, 3 Schiffbrücken, der ganze Artilleriepark des Feindes, 3000 beſpannte Bagagewagen, alle Regimentskaſſen; dieſes iſt der Erfolg von der Schnelligkeit eures Marſches und eures Muthes.

Der Feind, verblendet von einem treuloſen Kabinet, ſchien nicht mehr das Andenken an euch erhalten zu haben. Er erwachte ſchnell, und ihr ſeyd ihm ſchröcklicher als jemals erſchienen. Erſt vor Kurzem war er über den Inn gegangen, und hatte das Gebiet unſerer Verbündeten überfallen; erſt vor Kurzem verſprach er ſich, den Krieg in das Herz unſeres Va-

terlandes zu ſpielen. Heute fliehet er ſchon, beſtürzt in der größten Unordnung. Meine Avantgarde hat bereits den Inn paſſirt, und ehe ein Monat verfließt, ſind wir in Wien.

Napoleon.

Der Major-General, Fürſt v. Neufchatel,

Alexander.

Inhalt.

Seite

I. Beſchreibung der Gefechte und Schlachten zwiſchen den franzöſiſchen, baieriſchen, würtembergiſchen und öſterreichiſchen Armeen in Baiern vom 19ten bis den 23ſten April; aus allen offiziellen und Privat-Relationen von Augenzeugen zuſammengetragen. 63

A. Die Schlacht bei Abensberg am 20ſten April. . 67

B. Die Schlacht bei Eckmül am 22ſten April. . 74

II. Relation eines Augenzeugen über die Schlacht bei Eckmül, am 22ſten, und die Einnahme von Regensburg am 22ſten April. 78

III. Geſchichtliche Darſtellung der Schickſale, welche in vorigen Kriegen die Stadt Regensburg betroffen haben. 86

IV. Unparteiiſche Bemerkungen eines alten Soldaten, über die Kriegsoperationen der Franzoſen und Oeſtreicher in Baiern. 89

V. Die Baiern. 99

VI. Anekdoten. 102

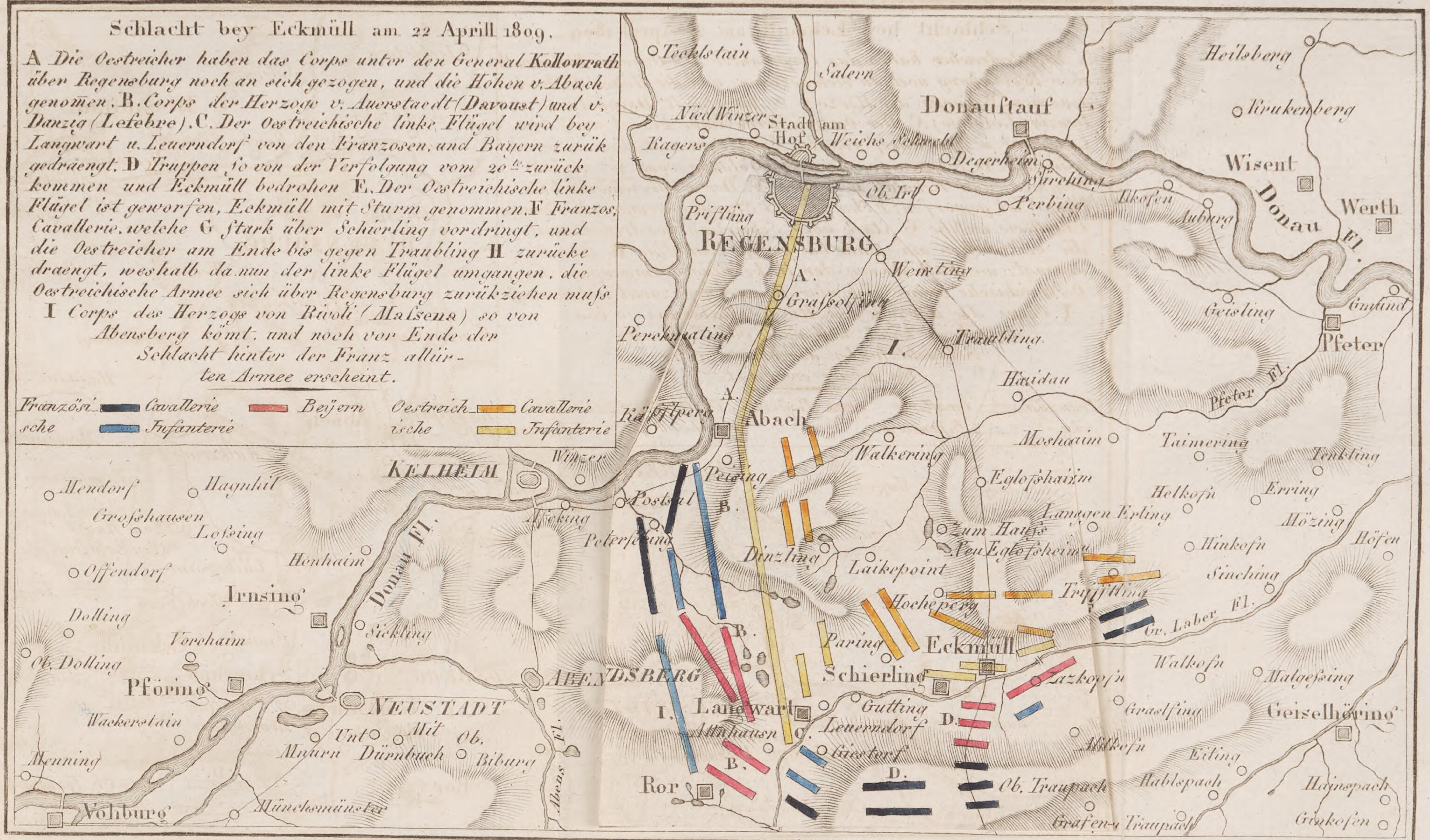
VII. Beilagen. 107

Zu dieſem Hefte gehören 1) die Charte von Baiern und Tyrol. 2) Die Schlachtplane von Abensberg und Eckmül.

N° I. Schlacht bey Abensberg.

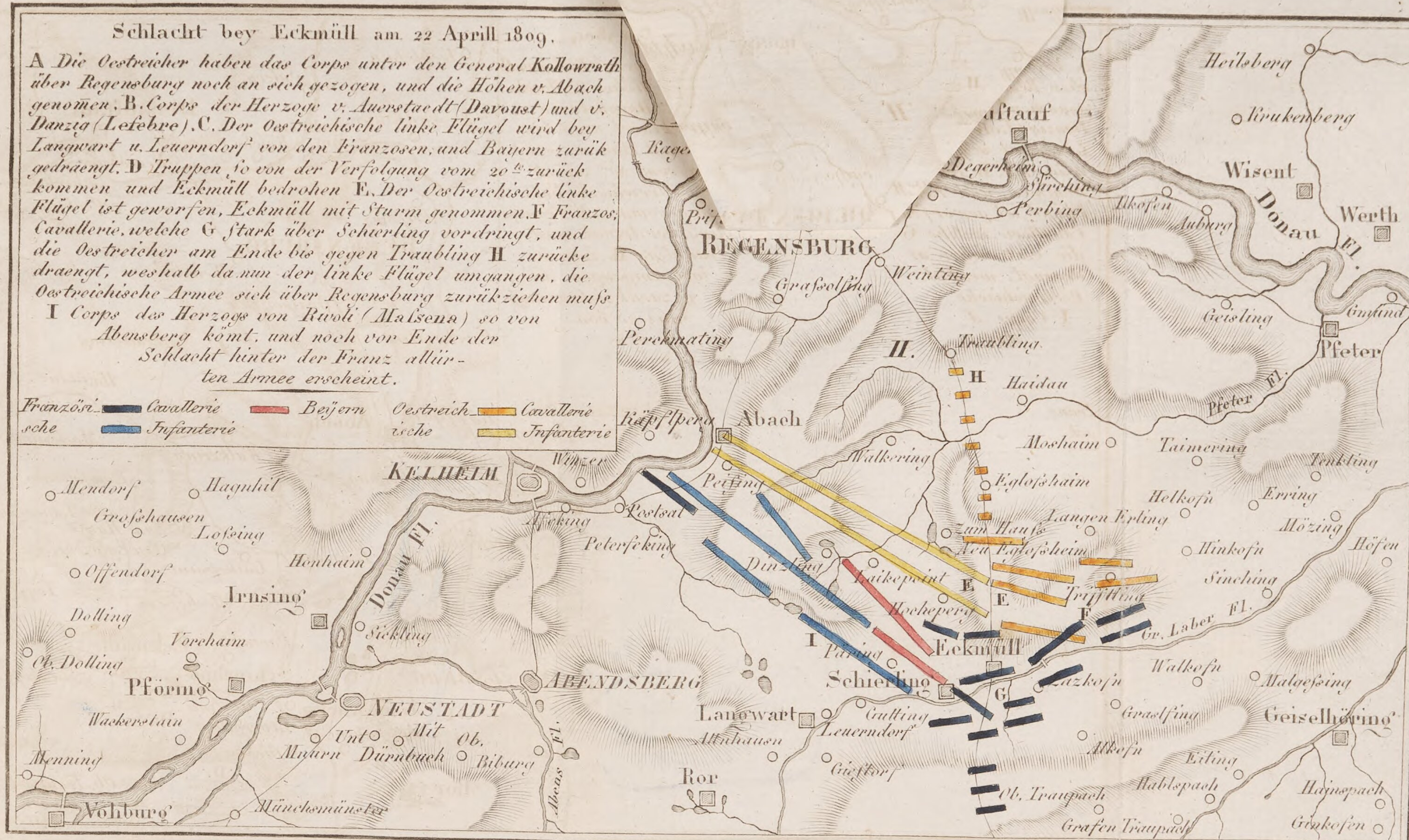
Weimar, im Verlage des Geograph. Instituts. 1809.

Nº II. Schlacht bey Eckmüll.



Weimar, im Verlage des Geograph Instituts 1809.

Nº II. Sc



Weimar, im Verlage des Geograph Instituts 1809.

Geographische Meilen 15 auf einen Grad.
Der
ehemalige
OESTERREICHISCHE
KREIS
nach der Charte des Freyh: v SCMIDTBURG
Weimar
im Verlage des Geographis.
Instituts.
1809.
MEERBUSEN von VENEDIG
oder
ADRIATISCHES MEER

Beobachtungen

während des Krieges von 1809.

Dritter Heft.

Geſchrieben

im Monat Julius.

Mit Charte von dem ehemaligen öſterreichiſchen Kreiſe.

K.

I.

Hiſtoriſche Darſtellung der Kriegsoperationen der franzöſiſchen, alliirten und öſterreichiſchen Armeen vom 23ſten April bis zur Einnahme von Wien am 13ten, und von Innſpruck am 19ten Mai 1809.

Nachdem der Erzherzog Karl Regensburg verlaſſen und, um ſeinen Truppen Ruhe zu gönnen, eine ſchöne Stellung hinter dem Regen genommen hatte, ließ der franzöſiſche Kaiſer das Armeecorps des Marſchalls, Herzogs von Auerſtädt, noch bei Regensburg ſtehen, um die ferneren Bewegungen dieſes Fürſten an der Gränze von Böhmen zu beobachten. Der Marſchall, Herzog von Rivoli, marſchirte den 24ſten nach Straubing, blieb zu obgedachtem Zwecke ebenfalls dort bis den 28ſten ſtehen, während er über Paſſau und den Inn detaſchirte, die baieriſche Fe-

ſtung Oberhaus debloquirte und eine Stellung zwiſchen dieſer und Schärding nahm.

Die Marſchälle, Herzöge von Iſtrien und von Montebello, zogen ſeit dem 23ſten ebenfalls über die Iſar gegen den Inn. Der baieriſche General-Lieutenant von Wrede hatte Ordre, dem erſteren zu folgen, und kam in Neumarkt an; aber die Oeſterreicher drückten ſeine Avantgarde zurück, die ſich, nach einem lebhaften Widerſtande, über Stetten gegen Neumarkt zurückziehen mußte. Den 24ſten, früh um 7. Uhr, griff der öſterreichiſche General Hiller die Franzoſen und Baiern mit drei Colonnen abermals an, und das Gefecht wurde bald allgemein. Gegen 10 Uhr bedrohten die Oeſterreicher die beiden Flanken der Franzoſen und Baiern; dieſe wieſen ſie zwar bis 12 Uhr zurück, aber jetzt drohten die Oeſterreicher, ihnen den Rückzug nach Neumarkt abzuſchneiden, und ſo waren ſie genöthigt, bis über die Rott nach Vilsbiburg zu retiriren. Das Gefecht war ſehr hitzig; beide Theile verloren viele Menſchen. Die Franzoſen und Baiern konnten ſich durch das lange Defilé, durch die Vorſtadt von Neumarkt und über die Rottbrücke nur äußerſt langſam zurückziehen. Die zwei öſterreichiſchen Infanterieregimenter Klebeck und Ducca zeichneten ſich aus, denn ſie attakirten mit dem Bajonet zwei franzöſiſche Chaſſeurs-Regimenter, die in den Straßen und Gärten von Neumarkt auf einander gedrängt waren, und drückten ſie zurück. Die Oeſter-

reicher melden 500 Gefangene, worunter 2 Staabs- und 30 Officiere, und die Franzoſen und Baiern 400 Gefangene mit 7 Officieren, welche bei dieſem Gefechte in ihre Gewalt gefallen ſeyn ſollen.

Den 25ſten April erfuhr der öſterreichiſche General Hiller den Rückzug des Erzherzogs Karl über die Donau, und zog ſich nun auch bis Altenötting zurück. General Jellachich ſtand bei Roſenheim. Den 26ſten marſchirten dieſe Corps über Burghauſen und Braunau nach Altheim, um dort die Vertheidigung des Ober- und Unter-Inns zu verſuchen. Den 26ſten und 27ſten paſſirten die franzöſiſchen Avantgarden ſchon zu Paſſau, Schärding und anderen Orten den Inn. Schärding, vom öſterreichiſchen General Dedowich mit einem kleinen Corps ſo lange als möglich vertheidigt, gieng in Flammen auf. Der franzöſiſche Kaiſer kam den 27ſten April, Abends um 6 Uhr, in Mühldorf an, und General Lieut. v. Wrede rückte nach Tittmanning; da aber die Oeſterreicher die Brücke über die Alza, bei Wald, abgebrannt hatten, ſo war er genöthigt, dieſelbe Nacht über Troßburg zu marſchiren. Die Brücke daſelbſt wurde hergeſtellt und durch Seitenwege nach Tittmanning marſchirt, wo man einige öſterreichiſche Magazine fand. Die Oeſterreicher wurden von dort aus bis Laufen verfolgt, und auch hier hatten ſie die Brücke über die Salza, aber nicht die Salzſchiffe, verbrannt. General-Lieutenant von Wrede ließ daſelbſt durch den baieriſchen

Ingenieur-Lieutenant Hazzi, der noch dazu einen Schuß in die Wade bekommen hatte, eine neue Brücke in der größten Eil ſchlagen. Den 29ſten paſſirte er die Salza, ſprengte die zwei Stunden davon aufgeſtellte Vorpoſtenkette der Oeſterreicher und trieb dieſe, nach langem Widerſtande, bis auf das Glacis vor Salzburg. Dieſe Stadt wurde forcirt und Nachmittags um 5 Uhr eingenommen, wobei der franzöſiſche Bericht 4 Kanonen, viele Munitions- und Bagagewagen, 13 Officiers und 500 öſterreichiſche Gefangenen als Beute meldet; auch befreiete man daſelbſt eine Menge baieriſcher und franzöſiſcher Kriegsgefangene, welche die meineidigen Tyroler dahin geliefert hatten. Den 30ſten zog die baieriſche Diviſion von Wrede nach Straßwalchen.

Den 27ſten war der Marſchall, Herzog von Danzig, mit den beiden anderen baieriſchen Diviſionen, unter dem Kronprinzen und General-Lieutenant de Roy, in Waſſerburg angekommen und rückte den 28ſten in Altenmarkt ein. An demſelben Tage trafen auch die Marſchälle, Herzoge von Iſtrien und Montebello in Burghauſen ein. Die Anſchwellung des Inns verhinderte das Brückenſchlagen und den gänzlichen Uebergang über dieſen Fluß bis zum 30ſten April und 1ſten Mai. Der General Oudinot rückte am 1ſten Mai nach Ried vor und machte 1000 Gefangene. Der franzöſiſche Kaiſer kam den 2ten Mai in dieſer Stadt an und gieng denſelben Tag bis Lambach vor; die Brücke über die Traun war

abgebrochen. Der Herzog von Iſtrien, welcher die Cavallerie commandirte, und der Herzog von Montebello rückten mit dem General Oudinot in Wels ein. Der Herzog von Danzig wandte ſich ſeit dem 30ſten April mit den drei baieriſchen Diviſionen nach Kufſtein und Tyrol. Der Herzog von Rivoli kam den 3ten in Linz an. Der öſterreichiſche General Hiller ſtand mit 35,000 Mann vorwärts der Traun, aber bedroht, von dem Herzoge von Iſtrien überflügelt zu werden, zog er ſich nach Ebersberg. Der General Claparede folgte ihm mit der Avantgarde und fand die Oeſterreicher an dieſem Städtchen in einer ſchönen Stellung. Das Gefecht begann in der Stadt und auf der Brücke, welche zu brennen anfiengen und wodurch die Diviſion Claparede von der übrigen Armee abgeſchnitten wurde und über drei Stunden lang gegen die Oeſterreicher den fürchterlichſten Kampf beſtehen mußte. Dieſe, welche bald bemerkten, daß dieſes Corps abgeſchnitten war, attakirten es drei Mal mit dem Bajonet. Nach drei mörderiſchen Stunden bahnte ſich endlich der franzöſiſche General Legrand mit dem 18ten und 25ſten Regimente einen Weg, vereinigte ſich mit 1000 Mann Cavallerie, unter dem General Dürosnel, und beſtürmte das Schloß, welches 800 Mann Oeſterreicher muthvoll vertheidigten. Nachdem der Kaiſer Napoleon aber ſelbſt auf dem rechten Ufer der Traun mit den Diviſionen Nanſouty und Molitor heranrückte, mußten ſie nach Ens retiriren; dort brannten ſie die Brücke ab und zogen ſich zurück. Während

des Gefechtes von Ebersberg war der Herzog von Montebello bis nach Steyer vorgerückt und hatte dort die Brücke wieder herſtellen laſſen.

Den 9ten kam der Fürſt von Pontecorvo mit den Sachſen nach St. Pölten *).

Der Herzog von Montebello paſſirte am 4ten bei Steyer die Ens und ſtieß am 5ten zu Amſtetten auf die Oeſterreicher. Den 6ten war er in Mölk, die Herzoge von Rivoli zu Amſtetten und von Auerſtädt in Linz. Am 7ten marſchirte ein Theil der Oeſterreicher bei Krems über die Donau und der andere nach Wien; die Franzoſen verfolgten ſie bis Mautern, wo die Brücke abgebrochen war. Den 8ten hatte Kaiſer Napoleon ſein Hauptquartier in St. Pölten und der Herzog von Montebello in Sichartskirchen. Der Herzog von Danzig war während der Zeit mit den drei baieriſchen Diviſionen nach Tyrol marſchirt und bis an die Päſſe vorgedrungen, wie man in der Folge ſehen wird.

Den 9ten Mai war das franzöſiſche Hauptquartier in Sichartskirchen und den 10ten in

*) Der künſtliche Marſch dieſes Feldherrn und der braven ſächſiſchen Truppen, von Dresden bis an die Ufer der Donau, verdient beſonders dargeſtellt zu werden, und dies wird in den folgenden Heften dieſer Beobachtungen mit hiſtoriſcher Treue geſchehen.

Schönbrunn. Die Franzoſen beſetzten ſogleich die Vorſtadt Mariahilf. Die Oeſterreicher ſchoſſen von den Wällen von Wien auf Alles, was ſich dem Glacis näherte. In der Nacht vom 10ten bis zum 11ten machten ſie einen Ausfall, der aber zurückgetrieben wurde. Die Franzoſen beſetzten nun alle Vorſtädte und ſchickten eine Brigade leichter Cavallerie nach der Gegend von Preßburg; des Abends nahmen ſie die Inſel, worauf der Prater liegt, weg. Die Nacht darauf wurde Wien mit Haubitzen beſchoſſen und es geriethen in der Gegend des Müllerthors *) beinahe 40 Häuſer in Brand. Die Kanonade dauerte bis den 12ten, Morgens um 6 Uhr, wo die Stadt zu capituliren verlangte und eine Deputation, an deren Spitze ſich der Fürſt von Lichtenſtein und der Erzbiſchof von Wien befanden, an den Kaiſer Napoleon ſandte. Des Nachmittags wurde dieſe Capitulation abgeſchloſſen; die franzöſiſche Armee rückte am 13ten, Morgens, in Wien ein, und der Herzog von Rivoli marſchirte mit ſeinem Armeecorps in die Gegend von Preßburg. Der Kaiſer Napoleon erließ, nach dem Abſchluſſe der Capitulation, eine Proclamation an ſeine Armee, und der General Andreoſſi, der zum Gouverneur von Wien ernannt war, eine ſolche an die Einwohner dieſer Stadt **).

*) Da in Wien kein Müllerthor exiſtirt, ſo dürfte dies wohl ein Irrthum ſeyn, und das Fiſcherthor (vulgo Fiſcherthürl genanat) damit gemeint ſeyn.

**) Siehe die Beilage Nro. 5. 1 — 3.

II.

Die Wiedereroberung Innſprucks und des nördlichen Tyrols durch die Baiern unter dem Commando des franzöſiſchen Marſchalls, Herzogs v. Danzig.

Der baieriſche General-Lieutenant von Wrede marſchirte mit ſeiner Diviſion den 10ten Mai gegen Lofer, und ergriff Maaßregeln, um dieſen und den Strubpaß zu umgehen, aber die hohen, ſteilen Felſen und der noch auf den Gebirgen liegende tiefe Schnee vereitelte ſolches. Den 11ten ließ gedachter General den Strubpaß um halb 6 Uhr mit 4 Bataillons angreifen, und mit 8 Haubitzen und 4 Zwölfpfündern beſchießen. Die Oeſterreicher und die Rebellen vertheidigten ſich bis um halb drei Uhr des Mittags; um welche Zeit der General binnen einer Viertelſtunde den Paß mit Sturm nehmen ließ. Die Rebellen mit den Waffen in den Händen, wurden niedergemacht, und die Baiern eroberten zwei Kanonen und nahmen viele Oeſterreicher gefangen.

Den 11ten Mai hatte ſich auch mit Tagesanbruch die baieriſche Diviſion unter dem General-Lieutenant de Roy von Roſenheim in Bewegung geſetzt. Die Avantgarde ſtieß am Kieferbache auf den Feind, der die Brücke abgebrochen hatte, er wurde aber deſſen unge-

achtet durch die Schützen und die Artillerie aus ſeinem Verhaue geworfen, und von Höhe zu Höhe verfolgt. Nachmittags 3 Uhr befand ſich der größte Theil dieſer Diviſion ſchon in der Nähe der Feſtung Kufſtein; ein verſtärktes Feuer aus dieſer, vereinigt mit dem der Diviſion und der Freudenruf: „Es lebe Maximilian Joſeph!“ hallte durch die Thäler. Eine Abtheilung der Baiern hatte während der Zeit auf dem rechten Ufer des Inns den, von den öſterreichiſchen Truppen und den Rebellen beſetzten retranchirten Kaiſerthurm weggenommen.

Den 12ten Mai rückte die Diviſion Wrede, bei der ſich auch der Herzog von Danzig befand, von Waidring vor; in der Gegend von St. Johann waren die Höhen zu beiden Seiten der Defiléen von einer großen Menge Oeſterreicher und Rebellen beſetzt, welche ein ſtarkes Feuer aus ihren Büchſen machten, und unaufhörlich große Steinmaſſen herab ſchleuderten; aber die Diviſion drang dennoch durch, und verfolgte ſie bis Elmau. Den 13ten rückte die Diviſion nach Söll vor, und ſchlug den öſterreichiſchen General Chaſteler von Schlucht zu Schlucht; man verfolgte ihn über Egendorf und Rattenberg, ſprengte das mit dem öſterreichiſchen Adler bekränzte Thor dieſer treuloſen Stadt auf, und nahm den Oeſterreichern und Rebellen 5 Kanonen, 8 Haubitzen mit den Munitionswagen, alle Bagage, 150 Pferde, 1 Fahne vom Regiment Luſignan und 1 Oberſt, 3 Majors, 32 Officiers und 2000 Mann In-

fanterie vom Regiment Luſignan, 1000 Mann von der Landwehr und den Rebellen, als Gefangene ab. Mehrere Fahnen dieſer letzteren fielen den Baiern auch noch in die Hände. Den 15ten marſchirten ſie von Rattenberg nach Schwatz, und die Avantgarde ſtieß vorwärts Brixlegg auf die Rebellen; man brachte zwar ihr Feuer bald zum Schweigen, aber ſie ſuchten gleich darauf den Uebergang über die Zill ſtreitig zu machen; ſie wurden aber auch hier zurück geſchlagen, und zogen ſich gegen eine, auf einer Bergſchlucht ſtehende Kapelle, ſchickten 7 Deputirte an den Fuß des Berges und begehrten Pardon. Der Generallieutenant von Wrede, muthig wie ein Löwe und ſchnell wie der Blitz, ritt nach Kriegsgebrauch mit einem Trompeter großmüthig hin nach dieſer Stelle (eine Behandlung, welche Verräther nicht einmal verdienen); ſogleich ſchoſſen die Abſcheulichen das Pferd ſeines Ordonanz-Unteroffiziers zuſammen, und machten eine allgemeine Decharge auf die Avantgarde. Einige gut angebrachte Grenadwürfe zerſtreueten ſie zwar; aber die Baiern konnten doch nur unter einem heftigen Feuer ihren Marſch bis Rothholz fortſetzen; bei dieſem Orte verdoppelte ſich das Feuer, und die Rebellen wurden erſt durch die vortreffliche baieriſche Artillerie und ihre faſt nie fehlenden Schüſſe ganz zerſtreut.

Als die Avantgarde ſich der Stadt Schwatz näherte, vor welcher das Thal in eine Ebene ſich öffnet, bemerkte man zwei öſterreichiſche Bataillons mit etwas Cavallerie, nebſt einem zahlreichen Haufen Rebel-

len aufmarſchirt; ſie wurden raſch angegriffen und zurückgedrängt, worauf ſie den ſchrecklichen Entſchluß faßten, die Stadt zu vertheidigen. Der General-Lieutenant von Wrede führte das Chevauxlegers-Regiment Leiningen ſelbſt zum Choc auf ein öſterreichiſches Bataillon, welches theils gefangen, theils niedergehauen wurde. Jetzt warfen die Oeſterreicher und die Rebellen ſich in die Häuſer, und einige beſchäftigten ſich die Brücke abzutragen; um dieß zu verhindern, mußten die Feinde aus der Stadt geworfen werden. Die baieriſchen Schützen nahmen die Vorſtadt bald weg. Zwei Mal ſtürmten nun die Baiern die Stadt und kamen bis in die Mitte derſelben, da aber die Feinde aus allen Häuſern auf ſie feuerten, ſo mußten ſie zwei Mal bis zur Hauptkirche retiriren. Endlich kam das 13te baieriſche Infanterieregiment auch noch an; der Sturm begann aufs neue und Alles, was von den Feinden noch auf den Straßen und in den Häuſern war, wurde niedergemacht, bis auf drei öſterreichiſche Hauptleute und 182 Soldaten, die man gefangen nahm.

Die Blut- und Mordſcenen in dieſer Stadt waren ſchrecklich — die Wut der Soldaten ohne Gränzen. Die Brücke wurde ebenfalls mit Sturm genommen, und die Diviſion deployirte auf der Ebene vor der Stadt auf dem linken Innufer hinter dem Dorfe Vomp. Die 2te Brigade, unter dem General Grafen von Beckers, verfolgte die Feinde bis Terfens. Kaum ſtand die Diviſion höchſt ermüdet im Bivouac, ſo brach in den Vorſtädten, durch die hineingeworfenen Haubitz-

grenaden Feuer aus, und in weniger als einer halben Stunde ſtand Alles in Flammen. Der General-Lieutenant von Wrede beorderte ſogleich einen Theil des 3ten und das 13te Regiment zum Löſchen; da aber alle Einwohner ſich geflüchtet hatten und es an Löſchanſtalten fehlte, ſo wurde das Feuer erſt folgenden Mittag gedämpft. Des Abends aber entſtand ein Sturmwind, welcher die Funken der noch immer glimmenden Brände auf die Dächer des bereits geretteten Theils der Stadt warf, und nun gerieth auch dieſe in Flammen. Nichts war vermögend, der Verheerung des Brandes Einhalt zu thun, und ſo wurde nun der größte Theil dieſer einſt blühenden Stadt in Aſche verwandelt. Entblößt von allen Bedürfniſſen des Lebens, mit dem Hunger und der Verzweiflung kämpfend, blickten die herumirrenden, und auf die hohen Berge entflohenen unglücklichen Bewohner von Schwatz, auf ihre in vollen Flammen ſtehenden Wohnungen. Verrath, Aufruhr und Krieg vernichteten hier die Früchte des Fleißes und die Erſparniſſe mehrerer Menſchenalter in wenig Stunden. Ihr Agenten des öſterreichiſchen Kabinets! Dieß ſind die Folgen eurer Verführung dieſes Volkes. O daß nicht die ganze ungeheure Maſſe des Elends und des Jammers, welches ihr dadurch über Tyrol und Baiern ausgeſchüttet habt, ewig eure Seele belaſte!

An demſelben Tage griffen die Oeſterreicher und Rebellen die Vorpoſtenkette des Generals, Grafen von Beckers noch vier Mal an, wurden aber immer zurückgeworfen. Nach allen dieſen Gefechten hatte der öſter-

reichiſche General Chaſteler ſich nach Steinach zurück ziehen müſſen.

Am 17ten um ſechs Uhr Abends — nachdem die Tyroler Deputirten um einen Waffenſtillſtand gebeten und ſich nun auf Diſcretion zu unterwerfen genöthigt waren, weil man mit ihnen als Rebellen nicht tractiren konnte — drangen die Baiern unter dem General-Lieutenant de Roy auf dem rechten, und unter Wrede am linken Ufer des Inns über Terfens vor, und zogen den 19ten Abends um vier Uhr, in Innſpruck ein. Zwei öſterreichiſche Staabsofficiers, die Majors von Feither und Teimer, brachten Depeſchen vom General Chaſteler, die aber nicht angenommen wurden, weil der franzöſiſche Kaiſer dieſen als einen Rebellenchef erklärt hatte *).

Die bewaffneten Rebellenhaufen zogen ſich nun von allen Seiten zurück. Man empfieng in Innſpruck die baieriſchen Truppen, mit dem General-Lieutenant von Wrede an ihrer Spitze, unter dem Geläute aller Glocken. Eine Deputation kam ihnen eine Strecke entgegen und flehte um Schonung und Gnade für ihre unglücklichen und verführten Mitbürger. Die Truppen marſchirten in die Neuſtadt. Vor dem Landſchaftsgebäude redete der General-Lieutenant von Wrede die in großer Menge verſammelten Tyroler an, und ſagte zu ihnen: „Tyroler! Ich bin gekommen, euch

*) Siehe die Beilage Nro. 4.

„entweder zu eurer Pflicht zurück zu führen, oder zu „züchtigen. Wäre noch ein Schuß geſchehen, oder hättet „ihr Rebellen euch heute noch einmal geſetzt gegen „die Truppen eures Königs, ich ſchwöre es bei „Gott, kein Stein wäre auf dem andern geblieben, „eure Felſen ſelbſt wären erſchüttert worden durch „die gerechte Rache meiner untergebenen Krieger. „Nicht allen iſt es ſo glücklich ergangen. Die Stadt „Schwatz wollte ich ſchonen; aber ein Haufe Raſender „warf ſich in die Häuſer derſelben und erfrechte ſich, „mehrere meiner Braven zu tödten. Kein Mittel fruch„tete, die Elenden zur Vernunft zu bringen. — Dieſe „unglückliche Stadt iſt nicht mehr.“ Nun kam der Bürgermeiſter von Innſpruck, Schumacher, und bat nochmals für die Stadt. „Herr Bürgermeiſter,“ ſagte der General, „die Stadt Innſpruck hat keinen ſo „großen Antheil an der Statt gehabten Rebellion. Ich „habe die Hauptführer derſelben auf meiner Liſte, und „auf dieſer Liſte ſtehen Sie, Herr Graf,“ — hiemit wandte er ſich zu einem, dicht vor ſeinem Pferde ſtehenden, Grafen von Tannenberg — „oben an. Der Stadt „wird nichts geſchehen.“ Der Graf wollte ſich entſchuldigen, aber der General unterbrach ihn: „Keine Entſchul„digung; Sie ſind geſtraft. Die Rebellen, aufgefor„dert durch ihren Chef, den ſogenannten General Cha„ſteller, hatten den grauſamen Entſchluß gefaßt, ſich „in der unglücklichen Stadt Schwatz halten zu wollen. „Ihr Gut, Ihr Erbtheil, dieſe Stadt Schwatz liegt „nun in Staub und Aſche. — Dankt es Gott, ihr „Tyroler, daß euer König, daß Max. Joſeph ein

„ſo

„ſo guter Herr, ein ſo weichherziger Vater ſeines Volkes „iſt. Er hat mir aufgetragen, zu ſchonen, wo nur Mög„lichkeit zu ſchonen iſt. Ich habe es gethan.“ — Hier brach die zahlreich verſammelte Volksmenge in ein lautes Vivat über den guten König aus. Aber der General unterbrach ſie mit ſtarker Stimme: „Ruft nicht „Vivat, Tyroler! es geht euch nicht von Herzen. — „Ihr ſeyd noch nicht würdig, den Namen Maximilian „Joſeph auszuſprechen. Nach Jahren erſt, wenn Ihr „Ihn ganz kennen werdet, wenn Ihr Euch als ſeine „treuen Unterthanen gezeigt habt, dann könnt Ihr erſt „aufrichtig Vivat rufen.“ Jetzt rief man drei Mal: „Es „lebe der General Wrede!“ Seine Diviſion rückte in das Lager von Wildau, und die des General-Lieutenants de Roy blieb bei der Stadt. Die Civilautoritäten wurden wieder eingeſetzt. Deputationen wurden an J. J. M. M. den Kaiſer Napoleon und an den König von Baiern geſchickt, um zu den Füßen dieſer Monarchen um Gnade zu flehen.

Man glaubte, die Tyroler wären nun, da die Franzoſen und Alliirten ſchon acht Tage die Hauptſtadt der öſterreichiſchen Monarchie beſetzt hatten, doch endlich zur Vernunft gekommen, und ließ nur die ſchwache Diviſion de Roy zur Beſatzung, während die des General-Lieutenants von Wrede nach Linz marſchirte. Aber das ſo unglückliche und verblendete Volk, von ſeinen Verführern abermals mit teufliſcher Liſt und Wut getäuſcht, gehetzt, hat zum zweiten Male das Panier des Aufruhrs aufgepflanzt, und zahlloſe Plünderun-

gen an den Unterthanen von Altbaiern verübt. Die Diviſion de Roy hat ſich an die Gränze gezogen und ein Truppencordon bewacht von allen Seiten die Ausgänge ihrer Päſſe. Abgeſchnitten von der übrigen Welt, ſind ſie jetzt wie Verpeſtete oder Raſende zwiſchen ihren Felſen eingeſperrt. Tyroler! wenn die Strafe, die Rache für eure blutigen Verbrechen dieſen dereinſt angemeſſen würde, eure Felſenklüfte verwandelten ſich in weite Gräber, eure lieblichen Matten würden mit Blut gedüngt, und auf den Zinnen eurer Alpen, welche jetzt das Kreuz und das Bild des Erlöſers zieren, ſtänden zahlreiche Hochgerichte und die Schandſäulen eurer Verführer, zur Warnung für die Nachkommen. In dem Buſen Eures Königs ſchlägt das ſanfteſte, menſchlichſte Herz; aber ein Monarch hat auch Pflichten, ſchwere Pflichten; fällt das Gewicht derſelben in die Waagſchale einer ſtrengen Gerechtigkeit, zwingt ihr durch immer dauernde Empörung den gütigſten Herrſcher, Euch und Euer künftiges Schickſal einzig dem Buchſtaben des Geſetzes zu überlaſſen, ſo ſeyd ihr verloren; dann wehe Euch und Euern Kindern! Euer edler Monarch und Euer Brudervolk, die biedern, gutmüthigen Baiern, müſſen Euch als krebsartige Glieder von ihrem Staatsbunde trennen; Euch, gleich wie die Römer das Volk Iſrael, zerſtreuen und einzeln in die weite Welt ſchleudern, wo Ihr als Empörer, als Meineidige dann von allen Seiten mit Verachtung zurückgewieſen und nirgends eine ruhige Heimath, ein ſicheres Obdach mehr finden werdet. Zu Euerm Glücke iſt das Jahrhundert eines Philipp's II., eines Alba nicht mehr,

ſonſt wäre obiges Schickſal an Euch bereits vollzogen und ihr jetzt ſchon ein Raub der Verzweiflung! Mit dem tiefſten Schmerze blicken die Baiern nach Euern Hochgebirgen hin; Ihr habt ſie tief verwundet und dennoch beklagen ſie Euch und fluchen nur Euern Verführern, die, gleich den Geiſtern der Hölle, Euch gegen Eure Brüder aufgewiegelt und Euch die Waffen des Todes gegen ſie in die Hände gegeben haben. Tyroler! Eine Trennung von Baiern trennt Euch von Eurer Heimath. Nur freiwillige, reumüthige, aufrichtige Rückkehr zur Pflicht und zum Gehorſam kann Euch noch retten. Müſſen zu dieſem Zwecke Monarch und Staat die Waffen der tapfern Krieger zu Hülfe rufen, dann hat Eure letzte Stunde geſchlagen, und eine Thräne des Mitleids über Eure halsſtarrige Verblendung iſt noch Alles, was der gefühlvolle Menſch Eurem Andenken zollen kann, indem er ausruft: „ſie bereiteten ſich ſelbſt ihr Grab!“

III.

Ueber den Marſch des Armeecorps unter dem Herzog von Rivoli.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Jeder einſichtsvolle Krieger, welcher dasjenige, was in dieſen Beobachtungen bereits über die Kriegsereigniſſe erzählt iſt, mit Aufmerkſamkeit geleſen hat, kann nicht läugnen, daß in der Marſch-Direction dieſes Corps eins der feinſten Stratagemen des Kaiſers Napoleon verborgen liegt; denn auf demſelben iſt, wie der Erfolg bis zur Evidenz bewieſen hat, der Ausgang der Schlachten vom 20ſten und 22ſten April, die Begebenheit bei Regensburg und die Einnahme von Wien baſirt. Wenn man ferner die noch folgenden Relationen zu den bereits gelieferten zuſammenſtellen kann, ſo entſteht wirklich die Vermuthung: der Kaiſer Napoleon müſſe zum Voraus zum Theil von den Abſichten der Oeſterreicher unterrichtet geweſen ſeyn; welches aber, unbedingt zu behaupten, freilich vor der Hand wohl noch etwas zu gewagt wäre Solche erfahrne Feldherren, wie der franzöſiſche Kaiſer und ſeine Marſchälle und Generale, können ohne Zweifel auch wohl im Voraus feſtgeſetzt haben: „die Oeſterreicher mögen angreifen, „durchbrechen und manövriren wie und wo ſie wollen, „das Rivoliſche Corps, mit dem des Generals Du- „dinot als Reſerve vereinigt, wird und ſoll ent- „ſcheiden."

Den 11ten April, nachdem die Oeſterreicher den 9ten über den Inn gegangen waren, brach obgedachtes Corps aus ſeinen Cantonirungen bei Memmingen auf und marſchirte nach Mindelheim und Landsberg, ungefähr acht Meilen. Dort blieb es in den Redouten und Verſchanzungen längs dem Lech, bis zum 18ten April, Mittags um 12 Uhr, wo es von dort die acht Stunden auf Augsburg, und den 19ten zwölf Stunden bis in die Gegend von Pfaffenhofen marſchirte, wo die Avantgarde des Generals Oudinot die Oeſterreicher zurückwarf *).

Den 21ſten — alſo den Tag nach der Schlacht von Abensberg — marſchirte das Corps nach Geiſſenfeld. Das Auerſtädtſche Corps, oder vielmehr deſſen rechter Flügel (denn der linke lehnte ſich noch immer bei Kellheim an die Donau,) ſtand an dieſem Tage, mit den Baiern vereinigt, in der Gegend von Langwart und Schierling. Den 22ſten richtete das Corps ſeinen Marſch auf Abensberg, 6 Stunden, und den 24ſten paſſirte es die Revue vor dem Kaiſer bei Regensburg. Von Abensberg bis Regensburg ſind ſieben Stunden, und es marſchirte noch denſelben

*) Wie war es möglich, daß den Oeſterreichern vom 11ten bis zum 18ten, der Marſch dieſes ſtarken Armeecorps, das ſchon von jenem Tage an ihren linken Flügel bedrohete, verborgen bleiben konnte? Wo waren und was machten die Kundſchafter des Jellachichſchen Corps, oder hatte es deren keine? Es wäre unglaublich! —

Tag beinahe neun Stunden bis Straubing. Von dort detaſchirte es die Donau hinunter kleine Corps nach Paſſau bis über den Inn, und marſchirte vom 28ſten April bis den 1ſten Mai mit ſeinem Gros über dieſen Fluß. Den 3ten erreichte das Corps Linz, 15 Meilen vom Inn. Die Diviſion Legrand hatte die Avantgarde und trieb mit der des Oudinotſchen Corps die Oeſterreicher aus der Poſition von Ebersberg. Den 4ten und 5ten blieb das Corps vor Ens, bis die Brücken über den Fluß gleiches Namens wieder hergeſtellt waren. Den 10ten Mai kam das Corps ſchon bei Schönbrunn an, nachdem es faſt jeden Tag fünf Meilen marſchirt hatte. Es zog ſich von dieſer Seite um die Vorſtädte von Wien, und nahm beim ſogenannten Unterprater ſeine Poſition. Der Kaiſer Napoleon kam am Abende deſſelben Tages daſelbſt am Ufer der Donau an, ertheilte die Ordres zur Einnahme des Luſthauſes und zur Schlagung der Brücke, welche bereits den 11ten, Mittags um 1 Uhr fertig war. Nun drang die Avantgarde ſogleich in die Vorſtadt und reinigte durch einige Schüſſe die Straßen. Die weiße Fahne wurde auf den Stadtwällen ſichtbar. Den 13ten rückte ein Theil der Diviſion in die Stadt, wurde aber nicht einquartirt, ſondern bivouacquirte in den Straßen; der andere Theil wurde bei den Bürgern in der Leopoldſtadt einquartirt. Seit dem 18ten April hatten wir beſtändig bivouacquirt.

IV.

Die entſetzlichen Auftritte in Ebersberg an der Traun.

Aus dem Franzöſiſchen, von einem Augenzeugen.

Die Franzoſen und Oeſterreicher ſchlugen ſich in und bei Ebersberg mit der größten Erbitterung; die Letzteren ſchoſſen unaufhörlich von den Dächern und aus den Häuſern. Dies brachte die Franzoſen in Wut. Sie drangen in ſtarken und geſchloſſenen Trupps vor; aber plötzlich ſtand das Städtchen, wie von einem ſtrafenden Zauberſchlage getroffen, von allen Seiten in Flammen. Niemand konnte mehr weder rück- noch vorwärts; an allen Enden wütete Verzweiflung und ein ſchmählicher Tod in den Flammen; um dieſen zu entrinnen, tödtete man jedes lebende Geſchöpf, was einem in den Weg kam; aber vergebens. Sieger und Beſiegte vernichtete des Feuers Allgewalt. Das Geſchrei der ſo Sterbenden ertönte gräßlich durch die Lüfte, Niemand konnte helfen oder retten. Tief fühlten wir das Schreckliche ihrer Lage; aber unſer Händeringen konnte die Flammen nicht löſchen. Man erblickte mehrere Menſchen auf den bereits brennenden Dächern, man ſah ſie herumklettern, nach Hülfe winken und ſchreien, und dann wieder plötzlich im Rauch und den Flammen verſchwinden, bis die brennenden Häuſer einſtürzten und ſie unter ihrem Schutte begraben wurden. Es brannte die

ganze Nacht hindurch; der Mond beleuchtete die gräßliche Vernichtung; die rauheſten Krieger ergriff ein wehmüthiges Gefühl; die ganze Natur rings umher, ſchien mit uns zu trauern, und ihre Stille wurde nur hin und wieder durch das kriegeriſche Getöſe und durch das Wimmern der Verwundeten unterbrochen. Den anderen Morgen war das Städtchen in einen Aſchenhaufen zuſammen gebrannt. Der Kaiſer Napoleon wollte die Poſition beſichtigen, aber es war nicht möglich die Straßen der Stadt mit Pferden zu paſſiren. Sie wurden alſo auf einem Umwege um dieſelbe geführt und der Kaiſer gieng mit ſeinen Generalen und der Suite zu Fuß durch die Stadt. Meine Dienſtgeſchäfte erlaubten mir, mich anzuſchließen; aber, gerechter Gott, welch ein Anblick war das! Die todten und halb verbrannten Leichname lagen zu Hunderten in den Straßen angehäuft, allenthalben ſah man einzelne Glieder verſtümmelt und verbrannt neben den Feuerbränden und Aſchenhaufen der eingeſtürzten Häuſer liegen. Der Geruch war erſtickend; wir mußten uns alle mit den Schnupftüchern Mund und Naſe verſtopfen. Durch einen kleinen Umweg, zwiſchen dem Feuer und den Haufen von Todten, ſuchte ich in die Nähe des Kaiſers zu kommen, und das Geſicht dieſes Helden zu beobachten. Deutlich ſprach ſich auch auf dieſem die Empfindung aus, die wir Alle hegten. Er redete wenig und mit gepreßter Stimme, und blickte einige Mal mit großem bedeutendem Blicke zum Himmel auf. Einer ſeiner Generale ſagte höchſt gerührt und ganz laut: Jamais je n'ai vu un spectacle si affreux. „Nie in meinem Leben habe ich ein ſo entſetzliches Schauſpiel geſehen!“

Der Kaiſer ſah ihn ſchnell an; mir ſchien eine Thräne in ſeinem Auge zu glänzen, und ich vernahm den Ausruf: O mon Dieu! etc. das Uebrige konnte ich nicht hören, weil er es leiſer ſprach. Nachdem er hindurch war, erblickte ich ſeitwärts am Ende des Städtchens einen Verwundeten, der ſchwach die Arme nach mir ausſtreckte; ich näherte mich und erkannte in ihm einen Officier von der Landwehr. Er ſuchte ſich mir mit bebenden Lippen in franzöſiſcher Sprache mit leiſer Stimme verſtändlich, und mit ſeinen Armen zwei Mal das Hülfszeichen d. Fr. M. zu machen. Schon beim erſten Blicke hatte ich in meinem Herzen dem leidenden Menſchen, dem unglücklichen Schlachtopfer des Krieges, Hülfe und Beiſtand verſprochen, jetzt reichte ich ihm die Hand als Bruder. Er hatte drei gefährliche, aber vielleicht nicht tödtliche Wunden; ſein Geſicht, die Haare, Hände und Kleider trugen Spuren von den Flammen und waren zum Theil verſengt. Nach einer Viertelſtunde gelang es mir, ihn vorläufig in unſer Bivouac tragen und ſeine Wunden durch einen unſerer Chirurgen unterſuchen und verbinden zu laſſen. Er war in den linken Schenkel geſchoſſen und hatte am anderen Beine und an der Hüfte zwei ſtarke Streifſchüſſe bekommen. Ich gab was ich hatte, zu ſeiner Pflege und Erquickung, übernahm zwei Briefe zur Beſtellung an ſeine Familie, empfahl ihn Gott und eilte meiner Pflicht gemäß, wieder in Kampf und Tod, bis auch mein Blut an den Ufern der Donau floß u. ſ. w. *)

---

*) Von den Einwohnern von Ebersberg ſind faſt gar keine umgekommen, denn ſie hatten ſich vor Anfang des Gefechtes

V.

Die Eintheilung der franzöſiſchen Armee = Corps.

Ein Corps d'Armee, commandirt von einem Marſchalle, beſteht ans drei oder vier Diviſionen; es hat einen Diviſions = General zum Chef des General = Stabs, einen Ordonnateur en Chef u. ſ. w. Jede Diviſion hat wieder einen Chef des General=Stabs, der gewöhnlich Oberſten=Rang hat, und Adjudant-General iſt; ſie beſteht aus drei Linien= und einem leichten Infanterie=Regimente, und iſt in zwei Brigaden eingetheilt. Die erſte Brigade beſteht aus einem leichten und einem Linien=Infanterie= und die zweite aus 2 Linien=Regimentern. Die Artillerie jeder Diviſion beſteht aus zwei Vierpfündern, ſechs Achtpfündern, zwei Haubitzen und zwei Zwölfpfündern. Da man jetzt in Frankreich die teutſchen Sechspfünder angenommen hat, ſo bedient man ſich derer oft ſtatt der Vier= und Achtpfünder. Die Vierpfünder marſchiren gewöhnlich mit der leichten Infanterie, und die Achtpfünder mit der von der Linie. Die Haubitzen werden meiſtens nur gegen die feindliche Cavallerie gebraucht, und darum faſt immer von der reitenden Artillerie bedient, welche überhaupt daſſelbe Kaliber des Geſchützes wie die

nach Ens geflüchtet; vermuthlich fürchteten ſie ſchon ein ähnliches Schickſal wie die armen Einwohner von Schärding, welches Städtchen auch ein Aſchenhaufen iſt.

Fuß-Artillerie hat. Die Zwölfpfünder werden in der Regel nur en Batterie, in Poſitionen, Defileen, Belagerungen u. ſ. w. mit den Haubitzen gebraucht. Dieſe Kanonen werden ungefähr von 120 Mann Kanonieren zu Fuß und 40 Mann zu Pferd bedient; ſie führen 40 Artillerie-Munitions-Wagen und 12 für die Infanterie-Patronen mit ſich, nebſt Feldſchmieden u. ſ. w., wobei immer einige Kanoniere en Reserve bleiben, um in den Gefechten der Artillerie und Infanterie friſche Munition zuzuführen. Das Ganze heißt: le Parc de la Division und wird von einem Stabs-Officier von der Artillerie kommandirt, der unter dem unmittelbaren Befehle des Diviſions-Generals ſteht. Jede Artillerie-Compagnie hat vier Officiers, vom Capitain abwärts. Das Armee-Corps eines Marſchalls hat einen Reſerve-Parc, den man Parc central nennt, durch den ſich die Diviſionen ergänzen, und jener ergänzt ſich wieder durch den grand Parc général de l'armée. Das Artillerie-Corps eines Marſchalls wird von einem Artillerie-General commandirt, der unter jenes unmittelbaren Befehlen ſteht. Ein ſolches Corps hat ferner noch drei oder vier leichte Cavallerie-Regimenter, beſtehend in Huſaren, Jägern und Dragonern, die ein Diviſions-Cavallerie-General unter den Befehlen des Marſchalls commandirt, und die dann en masse, oder einzeln nach den Umſtänden agiren, und den Diviſionen oder Brigaden zugetheilt werden. Jetzt hat der Kaiſer Napoleon befohlen (ſo wie bei den Preußen, Engländern u. ſ. w.) beſondere Regiments-Artillerie zu errichten, deren Organiſation aber noch nicht zur öffentlichen Kunde gekommen iſt.

Das Armee-Corps des General Oudinot beſteht aus vereinigten Grenadieren und Voltigeurs (Springern) aus Huſaren, Jägern u. ſ. w., und war vor dieſem Kriege beinahe 20,000 Mann ſtark in zwei Diviſionen eingetheilt, es ſtand unter dem unmittelbaren Befehle des Kaiſers. Vier Compagnien Grenadiere und vier Compagnien Voltigeurs, formirten die Infanterie-Bataillone.

VI.

Die Eintheilung der Baieriſchen Armee.

Die drei Diviſionen der Baiern, welche in dieſem Feldzuge mit der großen franzöſiſchen Armee ſo ruhmvoll kämpften, ſind folgender Maßen eingetheilt. Jede Diviſion wird von einem General-Lieutenant commandirt, und beſteht in vier Linien-Infanterie-Regimentern und ein oder zwei leichten Bataillonen in Brigaden eingetheilt, welche von zwei General-Majors commandirt werden; dann in zwei Regimentern Dragoner oder Chevauxlegers, die ein General-Major von der Cavallerie commandirt. Jede dieſer Diviſionen hat ihren General-Stab und eine Diviſion Artillerie, von einem Stabs-Officier commandirt; dieſe Artillerie beſteht in vier und 5 Batterien, wovon zwei fahrende oder ſogenannte Wurſtbatterien ſind, die

den Dienſt der reitenden Artillerie thun, und aus zwei ſechspfündigen und einer zwölfpfündigen Poſitions-Batterie, nebſt den nöthigen Haubitzen, Feldſchmieden und Munitions-Wagen und Reſerven, wie bei den Franzoſen. Ueberhaupt beſteht die baieriſche Armee in dieſem Kriege aus:

13 Linien-Infanterie-Regimentern,
12 Reſerve-Bataillons,
7 leichten Infanterie-Bataillons,
2 freiwilligen Jäger-Bataillons zu Fuß,
1 freiwilligen Jäger-Corps zu Pferd,
2 Dragoner- und
4 Chevauxlegers-Regimentern und aus einigen
20 Batterien Artillerie.

Dazu kommt noch ein Bergſchützen-Corps von etwa 7000 Mann und die noch zu organiſirenden National-Garden als mobile Colonnen und das Bürgermilitair. Nach dieſer Anſicht kann man ſich denken, wie ſehr ein Land leidet, das durch die Umſtände mit Gewalt gezwungen wird, ſeine Wehranſtalten bis zum höchſten Grade der Möglichkeit hinauf zu ſpannen. Die Coalitionen der benachbarten Mächte gegen Frankreich, nöthigten es aus allen ſeinen Bürgern Krieger, und dieſe zu Bürgern zu machen; die Baiern und die übrigen Teutſchen, durch die Ereigniſſe gedrängt, ſind auf demſelben Wege, können leicht das Ziel erreichen

und dann, ihr Beherrſcher des Oſtens, dürft ihr euch nur über euch ſelbſt beklagen; eure Abſichten und Maaßregeln ſind es, die ihnen die Waffen in die Hände gegeben haben. Schwer iſt der vernünftige beſonnene Teutſche zum Aufruhr zu verleiten; aber er wird bis zur Verzweiflung für ſeine Unabhängigkeit, ſeinen König und ſeine Conſtitution kämpfen, die ihm eine gemäßigte bürgerliche Freiheit und deren Rechte ſichert. Nie läßt ſich die öffentliche Meinung unter den Teutſchen auf die Dauer mit Gewalt leiten und für das Wahre, das anerkannte Gerechte und Gute, wird die Mehrheit der Teutſchen nie die Augen verſchließen oder ſich durch Worte, denen Thatſachen widerſprechen, exaltiren laſſen.

VII.

Ueber den Nationalhaß.

Was auch unſere Publiziſten über dieſen, der Vernunft und Moral entgegenſtrebenden, Gegenſtand commentirt haben, ſo ſind es doch nur die Maximen zweier feindlichen Regierungen, gegen welche die Völker kämpfen; dies allein iſt die Quelle des ſogenannten Nationalhaſſes. Nie wird ein aufgeklärtes Volk gegen ein benach-

bartes ſe'nem Haſſe eine andere Richtung geben. Der einſichtsvolle Baier haßt nicht den benachbarten Salzburger, Oeſterreicher u. ſ. w., mit dem er in Friedenszeiten in Verkehr ſteht, der ſeine Sprache ſpricht, eine gleiche Religion und mit ihm gleiche Sitten hat, ſondern die Maximen ſeiner Regierung, von denen er die Vernichtung ſeiner Unabhängigkeit und ſeiner Anhänglichkeit an den König und die Verfaſſung ſeines Vaterlandes befürchtet. Giebt die öſterreichiſche Regierung dieſe Maximen auf, ſo iſt der Stoff zu dieſem ſogenannten Nationalhaſſe verſchwunden, und der natürlich gutmüthige Baier hört den Namen der benachbarten Regierung wieder ohne bittere Gefühle. Jetzt freilich weilt ſein Blick noch wehmuthsvoll auf den langen Todtenliſten der zahlreich Gebliebenen; jetzt hört er noch das Schmerzgeſchrei ſeiner verwundeten und verkrüppelten Söhne; er ſieht noch ſeine niedergetretenen Kornfelder, die verbrannten und ausgeleerten Häuſer, Scheunen und Ställe; viele Jahre müſſen dahin ſchwinden, ſchwere Mühſeligkeiten erſt ertragen werden, bevor dieſe ſo tief geſchlagenen Wunden wieder verharſchen können. Schon ſeit Jahrhunderten wählten Frankreichs und Oeſterreichs Herrſcher vorzüglich Baiern zum Schlachtfelde, und noch vor 104 Jahren beſaßen dieſe es beinahe zehn Jahre als Beute des Sieges. Dies war ein Decennium voll Elend und Bürgerkrieg, der an 30,000 Einwohnern das Leben koſtete; die ſchwere Hand des Siegers drückte damals das verzweifelnde Volk zu Boden, und alle geſchichtskundige Baiern denken jetzt noch mit Schaudern an dieſe höchſt traurige Periode, welche getreu in den

Annalen ihres Vaterlandes geſchildert und zu ihrer Warnung und Belehrung aufgezeichnet iſt.

VIII.

Der Kurfürſt Max Emanuel.

Dieſer Churfürſt von Baiern half mit dem tapfern Polen-König Sobiesky im J. 1683 den 12. September das von den Türken hart belagerte Wien entſetzen, und der Beſitz der Kaiſerſtadt wurde mit dem Blute der Baiern erkauft. Im Jahre 1684 führte er Oeſterreich auf 150 Schiffen den größten Theil ſeines Heeres gegen die Türken zu Hülfe, und diente dieſer Macht in ſechs Feldzügen mit einem Eifer, als gälte es dem Wohl und der Erhaltung ſeines eigenen Reichs. Im J. 1685 trug er das Meiſte zu dem Siege bei Gran bei, half Neuhäuſel wieder erobern, und 1686 nahm er Ofen, das man zwei Jahre vergebens belagert hatte, mit Sturm ein. Im Jahre 1687 half er den außerordentlichen Sieg zwiſchen Mohaz und Siklos erfechten, wobei Oeſterreich eine Beute von fünf Millionen Thalern machte. Als 1688 der Herzog Karl von Lothringen erkrankte, übernahm Max Emanuel das Generalcommando der ganzen öſterreichiſchen Armee und eroberte mit beiſpielloſem Heldenmuthe die Feſtung Bel-

grad,

grad, wo er, beim Sturmlaufen, ſeinen Leuten, die ein neuer ſchwer zu paſſirender Graben muthlos machte, durch folgende That anfeuerte: Unter einem Hagel von Kugeln ſprang er zuerſt ganz allein hinein und nun folgten ihm die andern. Er nahm den Baſſa mit 5000 Mann gefangen und die Feſtung war erobert. Dieſe Heldenthaten, dieſe Dienſte, dem Hauſe Oeſterreich geleiſtet, koſteten den Baiern beinahe 40,000 Mann und über 24 Millionen Gulden.

Im pfälziſch-franzöſiſchen Kriege kommandirte er die Reichsarmee; da dieſe aber nur 70,000 Mann ſtark war, ſo konnte er damit nicht viel ausrichten. Ludwig XIV. wollte dem Dauphin die teutſche Kaiſerkrone aufſetzen. Max Emanuel, obſchon dieſer ſein Schwager war, brachte es dahin, daß der öſterreichiſche Prinz Joſeph damit inveſtirt wurde. Zum zweiten Male vermählt mit einer Tochter des tapfern Sobiesky, boten die polniſchen Magnaten nach deſſen Tode ihm die Königskrone an, die er aber ausſchlug. Im Begriffe, ſeinen Sohn Joſeph auf den ſpaniſchen Thron zu ſetzen, raubte ihm der Tod denſelben 1699 den 5ten Februar zu Brüſſel.

Der ſpaniſche Erbfolgekrieg brach aus. Max Emanuel wollte neutral bleiben und mit 15,000 Mann den ſchwäbiſchen, fränkiſchen und rheiniſchen Kreis ſchützen, aber die beiden erſteren erklärten ſich beſtimmt für Oeſterreich, das während

der Zeit dem Hauſe Hannover die neunte Kurwürde verliehen, Sachſen zur polniſchen und Brandenburg zur preußiſchen Krone verholfen hatte. Maxen's große Dienſte waren vergeſſen, und die vielen Tauſende der geopferten Baiern und ſeine Millionen waren an Oeſterreich umſonſt verſchwendet. Der kriegeriſche, tief gekränkte Fürſt fühlte das; Frankreich bot die Hand zur Rache, und der ehemals ſo warme Freund Oeſterreichs zog nun ſein Schwerd als deſſen Feind. Max nahm durch Liſt Ulm, Memmingen und Neuburg an der Donau, um dort ſich mit den Franzoſen zu vereinigen. Der teutſche Kaiſer (Oeſterreich) erklärte ihn für einen Reichsfeind. Max, auf die Liebe ſeiner Baiern zählend, ſtellt den zehnten Mann von ihnen unter die Waffen, ſchlägt den kaiſerlichen General Schlick bei Paſſau und nimmt die ganze Bagage der Armee; wirft dann den General Styrum aus Amberg und der Oberpfalz, beſetzt, um die Vereinigung der kaiſerlichen Armeen zu hindern, die Brücke zu Regensburg, und vereinigt ſich den 12ten bei Düttlingen mit den franzöſiſchen Truppen. Mit dieſen lagerte ſich Villars zu Lauingen und Max eilte nach Tyrol, um ſich dort mit Vendome, der mit den Franzoſen aus dem Veroneſiſchen kam, zu vereinigen. Aber auch damals griffen die Tyroler Bauern, von Oeſterreich aufgehetzt, ihn von allen Seiten an. Die Baiern mußten es, bis auf Kufſtein verlaſſen, und Graf Arko wurde an der Seite des Kurfürſten erſchoſſen. Max verei-

nigte ſich nun wieder mit Villars und ſchlug den General Styrum bei Höchſtädt, nahm Augsburg und endigte den erſten Feldzug glücklich.

Im zweiten erhielt Max eine franzöſiſche Verſtärkung unter Tallard von 24,000 Mann; aber auch den Kaiſerlichen führte der engliſche General Marlborough 30,000 Mann engliſche und holländiſche Truppen zu. Max ſtand zwiſchen Lauingen und Dillingen, und hatte 12,000 Mann nach dem Schellenberge, bei Donauwörth, beordert, die dem Feinde den Eingang in Baiern verwehren ſollten. Dieſe waren zu ſchwach, und die Feinde brachen von mehreren Seiten in Baiern ein, nahmen Aichach, Rein, Schrobenhauſen und Friedberg, worauf ſie erſt alle dazwiſchen liegenden Dörfer abbrannten und dann dem Kurfürſten Friedensvorſchläge machten. Aber der Schmerz über die gräßlichen Mordbrennereien und 30,000 Mann Franzoſen, die unter Tallard heranzogen und die dieſer General, ſonderbar genug, für unüberwindlich hielt, beſtimmten Max, es noch ferner mit ſeinem ſiegreichen Schwerde zu verſuchen. Der 13te Auguſt 1704 erſchien *), die höchſt unglückliche Schlacht bei Höchſtädt begann; Max ſchlug mit ſeinen baieriſchen Löwen den rechten Flügel der

*) Ein Trauertag für Baiern. Damals wurde Baierns Schickſal bei Höchſtädt, 1809 bei Abensberg und Eckmül entſchieden.

Kaiſerlichen, unter dem Helden Eugen, mehrere Male zurück; aber Tallard, der den linken Flügel, wo die Engländer ſtanden, werfen ſollte, war ſeines Sieges ſchon zu gewiß, begieng einige Capitalfehler und er mit allen ſeinen Franzoſen wurde theils gefangen, getödtet oder verſprengt. Die Niederlage war ſchröcklich, und Max mußte ſich mit ſeinen, ihm übrig gebliebenen 10,000 Mann über den Rhein zurückziehen und ſein geliebtes Baierland den Feinden Preis geben. Die Kaiſerlichen behandelten die Baiern, im ſtrengſten Sinne des Worts, als ein unterjochtes Volk. Die Kurfürſtin Kunigunde, deren Vater, Sobiesky, einſt Wien und die öſterreichiſchen Erbſtaaten gerettet hatte, erhielt anfänglich mit vieler Mühe das Rentamt München zu ihrem Unterhalte; aber auch dies wurde ihr bald wieder genommen, und ſie mußte, wie eine Verwieſene, zu ihrer Mutter nach Venedig reiſen, und Baiern bekam eine öſterreichiſche Landesregierung, die ſtarke, dem Volke nicht zu erſchwingende, Auflagen ausſchrieb, und mit dieſem Gelde den Krieg wider ſeinen rechtmäßigen Landesherrn beſtritt. Das Volk empörte ſich darüber, griff München an, wo eine kaiſerliche Beſatzung von 15,000 Mann lag, aber die Cavallerie derſelben fiel ihm in den Rücken, ſchlug es mehrere Male, und hieb bei Altenbach, zwei Stunden von Vilshofen, Alles nieder. Die vier älteſten Söhne des Kurfürſten wurden von den Kaiſerlichen nach Klagenfurt in Kärnthen abgeführt und dort als Grafen von Wittelsbach ſehr

dürftig erzogen. Max wurde mit ſeinem Bruder Joſeph Klemens von Köln in die Acht oder Aberacht und aller Ehren und Würden verluſtig erklärt. Beim Frieden zu Baden in der Schweiz erhielt Max Emanuel 1714 alle ſeine Länder, Würden u. ſ. w. zurück, kam das Jahr darauf wieder nach München und wurde nach einer zehnjährigen, höchſt ſchmerzlichen Trennung von ſeinen treuen Baiern, troz aller ausgeſtandenen Leiden, mit unbeſchreiblichem Jubel empfangen. Wie ſehr contraſtiren dieſe Ereigniſſe mit denen vom 20 bis 23ſten April i. J. 1809!

IX.

Baierns Ländergröße unter der Herrſchaft der Agilolfinger, Carolinger, Welfen und Wittelsbacher.

Die Agilolfingiſchen Dynaſten herrſchten über Baiern von 554 bis 788, alſo 234 Jahre. Es war Karl der Große, welcher dieſe Dynaſtie durch einen Gewaltſtreich vernichtete, das Vergehen des Vaters Thaſſilo auch an ſeinen Kindern ſtrafte, und dieſe und deſſen Nachkommen ihres Erbtheils beraubte, welches ſie rechtmäßig durch die Einwilligung ihrer Nation beſaßen. Die phyſiſchen und politiſchen Gränzen unter obgedach-

ten Fürſten waren gegen Oſten: die Ens, die Mur und die Gebirge an dieſen Flüſſen, und die Nachbarn: die Avaren in Pannonien, Unteröſterreich u. ſ. w. Gegen Süden: der Fluß Nos (Noce) bei Teutſch- und Wälſch-Metz, und die Nachbarn waren die Longobarden, deren Gebiet unterhalb Trient angränzte. Gegen Weſten: der Lech und die Alemannen. Gegen Norden: die Donau und die Thüringer. Baierns Gränzen unter den Karolingern waren gegen Oſten: die Theis und die Nachbarn die Hunnen. Gegen Süden: die Noce und die Sau (Süd-Oſt) und das Königreich Italien. Gegen Weſten: der Lech und die Tauber, nebſt der fränkiſchen Saale, (Nord-Weſt) die Nachbaren, Alemannier (ein Theil des teutſchen Königreiches.) Gegen Norden: die thüringiſche Saale und der Thüringer Wald. Nachbarn waren: die Thüringer. Unter den Welfen 1156, unter der Regierung Heinrich des Löwen, des Erbauers von München, war Baierns Ländergröße am ausgebreitetſten, und gränzte gegen Oſten an das heutige Ungarn, Böhmen und Schleſien; gegen Süden an Italien und das adriatiſche Meer; gegen Weſten an den Lech, Main und die Ens, und gegen Norden an die Nord-See und die Elbe. Friedrich, ein Kaiſer aus dem Hauſe Hohenſtaufen, trennte dieſe Länder 1179, und ſein Haß und ſeine Habſucht ließen Heinrich nichts übrig, als das Herzogthum Braunſchweig.

Unter den Wittelsbachiſchen Dynaſten war im 14ten Jahrhundert Kaiſer Ludwig der 4te, der Baier,

am mächtigſten, ob er ſchon die Länder am Rheine von Baiern trennte, und der Gründer der zwei Wittelsbachiſchen Regentenhäuſer: des baieriſchen und pfälziſchen war. Es war nicht allein Baiern, welches damals ſein Herrſcherkreis umfaßte, ſondern die ihm zugehörigen Nebenländer machten dieſen beträchtlich. Die Gränzen von Baiern unter Kaiſer Ludwig im 14ten Jahrhundert waren: gegen Oſten, Böhmen, der Inn und die Salzach (wie gegenwärtig). Gegen Süden: Italien; denn Tyrol war durch Margarethe Maultaſch an Baiern gekommen. Gegen Weſten: der Lech und Franken. Gegen Norden: die Altmühl, der Böhmerwald und Eger. Neben dieſen beſaß Kaiſer Ludwig noch: die Konradiniſchen Güter in Franken und Schwaben, die Pfalzgrafſchaft am Rhein, wovon im Jahre 1215 die Würde und 1227 der Beſitz an Baiern kam. Ferner Brandenburg, womit, als einem eröffneten Reichslehen Kaiſer Ludwig ſeinen älteſten Sohn belehnte. Holland, Seeland, Friesland und Hennegau, welche durch Erbſchaft an Baiern gekommen waren.

X.

Der teutſche Kaiſer Ludwig der Baier.

Dieſer Fürſt war der erſte, der ſich gegen den kirchlichen und päpſtlichen Deſpotismus auflehnte, und die Feſſeln, die ein übermüthiger Prieſter dem freien teutſchen Volke geſchmiedet hatte, zu zerbrechen ſuchte. In Frankfurt a. M. erklärte er Teutſchlands Unabhängigkeit vom Papſte, und deſſen willkürlichen Satzungen; dort ließ er die Charta magna ausfertigen. Er war ein kluger, tapferer Feldherr, ein weiſer Staatsmann, ein hochherziger gerechter Fürſt und ein teutſcher Biedermann, der mehr der feſten teutſchen Redlichkeit, als der Politik und Habſucht vertrauend, ſogar ſeine Gemahlin, Kinder und Unterthanen ſeinem Feinde Friedrich dem Schönen, Herzog von Oeſterreich zu beſchirmen übergab. In mehreren Städten ſtiftete er Krankenhäuſer, in welchen die hülfsbedürftigen Armen, Pflege und Troſt in ihren Leiden fanden. Ihm verdankte Baiern ein verbeſſertes Geſetzbuch, ihm die damalige Verbreitung der Wiſſenſchaften, denn er verſammelte einen Cyclus gelehrter Männer um ſich her, die unter ſeinen Baiern die Kenntniſſe nützlicher Gegenſtände erweitern, und die damaligen finſteren Mönchsideen zerſtreuen ſollten. Er war der erſte Kaiſer, der nicht wie die ehemaligen, auf ſeinen Domainengütern herum pilgerte, und gleich den muſelmänniſchen Baſſen

mit ihrem Gefolge, mit ſeinem Hofſtaate die Nahrung ganzer Provinzen aufzehrte. Er liebte ſeine Unterthanen, blieb in ihrer Mitte und regierte ſie mit Milde und Weisheit als ſeine Kinder, wie ein guter Vater. Im ſchweren Kampfe mit dem Neide und der Eroberungsſucht mächtiger Nachbarn, und den damals noch gültigen Bannflüchen der frechen Oberprieſter der chriſtlichen Kirche, die der Vernunft, der Gerechtigkeit und Menſchlichkeit Hohn ſprachen, um ihre ſchon damals wankende theokratiſche Herrſchaft aufrecht zu erhalten — war er es, der die merkwürdigen Worte ſprach: „Warum habe ich „mich bereden laſſen, eine Höhe zu erſteigen, zu wel„cher der Weg über aufgehäufte Leichen führt? Kann „ich die mit ſo vielem Blute befleckte teutſche Kaiſerkrone „freudig anſehen? In Ruhe hätte ich meine Länder „beſitzen, einzig mir und meinen biedern Unterthanen „leben können, die nun in Schlachten aufgerieben wer„den. Meine Ahnen ſuchten ihren Ruhm im Wohlthun „und im Glücke ihres Volkes; ich hätte ihrem Beiſpiele „folgen ſollen, aber mir hatte der Himmel das traurige „Schickſal beſtimmt, ein teutſcher Monarch zu werden, „der beſtändig auf einem ſteilen Felſen ſteht und immer „in Furcht ſchwebt von Neidern herabgeſtürzt zu werden, „oder um ſich ſelbſt zu erhalten, andere herabſchleudern „muß.“ — — —

Zwei und ſiebenzig Jahre kämpfte dieſer große edle teutſche Fürſt mit den Stürmen des Schickſals. Aber auch dann noch, als er die Schuld der Natur bezahlt und ſein Heldengeiſt die irdiſche Hülle verlaſſen hatte,

verweigerte das grinzende Ungeheuer Fanatismus dieſer eine, ſeinem Stande angemeſſene Ruheſtätte. Aber vergebens! Die Nachwelt iſt die gerechte Richterin der Sterblichen. Im hohen Dome der Frauenkirche in München ließ Marimilian ſein würdiger Nachfolger, ihm ein prachtvolles Mauſoleum von Erz aufrichten, das noch nach Jahrhunderten der kunſtliebende Ausländer bewundern wird, und in deſſen Nähe jetzt der andächtige fromme Baier niederknieet und ſein Gebet an Gott richtet. Teutſche! hier ruhet der Monarch, der werth war, Germaniens freie Völker zu beherrſchen; nehmt die Geſchichte in die Hand, tretet ehrfurchtsvoll an ſeinen Sarkophag, und ihr werdet bekennen: daß er dieſes Denkmal und Teutſchlands Krone verdiente!

XI.

Eine Herzensergießung.

„Many Words hurt more than Swords.“

Völker Germaniens! Erlaubt einem Manne, in deſſen Buſen ein teutſches Herz ſchlägt, euch auf einen höchſt ärgerlichen Gegenſtand aufmerkſam zu machen, welcher unſerem ehrwürdigen National-Character nicht entſpricht.

Einige Wilde Amerika's ſkalpiren ihre im Kriege gefangenen Feinde, andere braten und verzehren ſie; aber Alle ehren doch noch den Muth, die kalte Todesverachtung und die Charakterfeſtigkeit an ihnen; ſie üben nur das Vergeltungsrecht, und glauben nicht dadurch ihre Gegner zu beſchimpfen. Ja es giebt ſogar mehrere Stämme, die nach ihrer Art das Schickſal ihrer Feinde zu mildern ſuchen, und ſie mit Schonung behandeln. Wie grell contraſtirt dagegen das ärgerliche Benehmen mehrerer teutſchen Novelliſten. Weil einige wenige ihrer übermüthigen galliſchen Kollegen ſich nicht ſcheuen, die entthronten teutſchen Fürſten, welche als Feinde ihres Kaiſers auftreten, zu ſchmähen, ſo glauben ſich jene dadurch berechtigt, dieſen nicht allein nachzuahmen, ſondern auch noch die Invectiven durch untreue Ueberſetzungen zu ſchärfen; ſie ſchänden dadurch den Namen der Teutſchen und empören das beſſere Gefühl der Mehrheit unſerer Landsleute. Soll die Nachwelt nach dieſen Flecken, womit ſolche kleindenkende Skribler den National-Charakter eines aufgeklärten und großmüthigen Volkes beſudeln, über unſere Zeitgenoſſen aburtheilen? Hochherzige Teutſche! wollen, dürfen wir dieſen Unfug dulden? Sind dieſe Novelliſten wirklich die gewiſſenhaften Dolmetſcher der öffentlichen Meinung? Mit nichten! Welche Motive es auch ſeyn mögen, die die entthronten Fürſten aus den Hallen ihrer Ahnherren vertrieben, enthalten wir uns beſcheiden ein Urtheil darüber zu fällen. Keine menſchliche Macht wird uns gebieten, ſie in ihrem Unglücke noch zu verhöhnen und zu ſchmähen. Sie kämpfen, um das Verlorne wie-

der zu erwerben, und haben ihre Waffen gegen den gekehrt, der ſie beſiegte; er iſt mächtig genug, um dieſen Zweck zum zweiten Male zu erreichen und bedarf dazu unſerer Schmähworte nicht. Sind manche Teutſche während ihrer Herrſchaft durch ſie gekränkt worden, das Schickſal hat ſie gerächt, und diejenigen, welchen ſie Wohlthaten erzeigt, beweinen es. Faſt alle ſind mit unſeren gegenwärtigen Regentenfamilien durch die Bande des Bluts verwandt; und wenn auch vielleicht ein überwiegendes Staatsintereſſe ſie gegenwärtig nicht beachten kann; die Menſchenwürde, das Mitleid und das Gefühl der Schonung mit dem Unglücke, können nie auf immer verſtummen. Die Leidenſchaften werden endlich erlöſchen; hehr und lichtvoll wird der Genius der Menſchheit aus dem Chaos des Elends und der Erbitterung, womit ſich jetzt die Völker zerfleiſchen und würgen, wieder hervortreten. Der merkwürdige Herrſcher, welcher gegenwärtig das Glück ſo vieler Millionen traurender Menſchen und das Schickſal eines Welttheils in ſeiner Hand wiegt, durch den die unerforſchliche Nemeſis die Fehler und Irrthümer der Vorfahren an ihren Enkeln züchtigt, denkt zu groß, und nimmer kann er es mit Wohlgefallen anſehen, wenn einige ſeynwollende Volksredner unter uns die edleren Empfindungen verläugnen und, gleich dem niedrigſten Pöbel, der heute in den Koth wirft, was er geſtern noch verehrte, die ohnehin ſchon ſo unglücklichen Prinzen noch mit Schimpfworten überſchütten, ſie verhöhnen und dadurch unſern edeln Nationalcharacter entehren.

Teutſche! Laſſet die, die Seele erhebenden und herrlichen Worte unſers unvergeßlichen Sängers, worauf wir ſtolz ſeyn dürfen, nie aus Euerm Gedächtniß verſchwinden:

„Feſten Muth in ſchweren Leiden,
„Hülfe, wo die Unſchuld weint;
„Ewigkeit geſchwornen Eiden,
„Wahrheit gegen Freund und Feind.
„Männerſtolz vor Königsthronen —
„Brüder, gält es Gut und Blut,
„Dem Verdienſte ſeine Kronen,
„Untergang der Lügner Brut!“

XII.

Anekdoten.

Man kann auf den Feldern, wo Vorpoſten und Bivouacs geſtanden haben, ſogleich auf den erſten Blick an den Aſchenkreiſen unterſcheiden, ob ſelbige von Franzoſen oder Oeſterreichern herrühren. Jene, ſtäts geſellig, zünden einige wenige große Holzhaufen an, um welche ſie ſich dann herumlagern, plaudern, ſcherzen und ſingen; dieſe haben beſtändig

eine Menge kleiner Feuer, um welche höchſtens zehn bis zwanzig ſitzen.

Schon vor der Revolution zeichneten ſich die Grenadiere unter der franzöſiſchen Armee durch einen ganz beſondern esprit de corps ſehr vortheilhaft aus; und auch jetzt noch, wenn die Regimenter irgend eine Reklamation zu machen haben, ſo werden dieſe faſt immer zu den Sprechern der Deputationen gewählt. Vor den Kriegsgerichten habe ich Unteroffiziere die Angeklagten mit einer Beredſamkeit vertheidigen hören, die voll geſunder Logik war; ſie argumentirten richtig; aus dem Feuer, womit ſie ſprachen, leuchtete deutlich ihr Intereſſe an dem Gegenſtande, und ſie gaben ſich alle Mühe, die Richter zu rühren und zu überzeugen. Als ich die Offiziere fragte, welche Erziehung dieſe Leute wohl in ihrer Jugend genoſſen hätten, ſo war die Antwort: „es wären Bürger- und Bauernſöhne, die vier, ſechs und acht Jahre dienten und nur zur Nothdurft leſen, ſchreiben und rechnen könnten, weiter erſtrecke ſich ihre wiſſenſchaftliche Bildung nicht.“

Wie ſehr das Ehrgefühl und hohe Ideen die meiſten Franzoſen beſeelen, davon gab mir erſt kürzlich ein kaum ſiebenzehnjähriger Tambour, dem das ſchnelle Marſchiren eine Verwundung am Fuße zugezogen und ihn zum Nachzügler gemacht hatte, einen evidenten Beweis. Mit Verdruß und Wehmuth klagte er mir, daß die verwünſchte Bleſſur ihn dermalen un-

fähig mache, an den Siegen ſeines Kaiſers Theil zu nehmen: „Ne suis-je pas à plaindre, Monsieur? cette mauvaise blessure à mon pied me met pour ce moment hors de combat,“ ſagte er. Seine Naivetät gefiel mir; hierauf erzählte er, daß er bereits vier Wochen in Teutſchland ſey und in der Schlacht bei Eckmül mit gefochten (?) habe; daß er die teutſche Nation ſchätze, weil ſie ſeine Landsleute als tapfere Leute achte, „mais les Français sont aussi les premiers soldats du monde, n'est-ce-pas, Monsieur?“ Ich bejahte es, und nun lobte er die teutſchen Mädchen als gutmüthige Geſchöpfe, welche ihn immer: arms jong Blutt (armes junges Blut) genannt und ihn recht gut verpflegt hätten; „aber, ſagte er am Ende, wir verdienen ſolches auch, denn unſers Kaiſers und unſere Abſicht iſt, den europäiſchen Staaten eine neue Form zu geben und der Menſchheit einen ewigen Frieden zu erkämpfen.“

Franzöſiſche und teutſche Truppen, welche durch das Innere von Frankreich marſchiren, erhalten, nebſt frei Quartier, Holz und Licht, zu ihrem ordinären Tractament folgende tägliche Zulage für ihre Verpflegung: der Oberſt 5 Franken, der Capitän 3 Fr., die Lieutenants 45 Sous und die Gemeinen 6 Sous. Werden die franzöſiſchen Officiere in öffentliche Gaſthäuſer einquartirt, ſo nehmen ſie bloß das Quartier und eſſen nach Belieben bei irgend einem Reſtaurateur. Die teutſchen Officiere, welche dies nicht thaten und ſich in ihren Quartieren beköſtigen

ließen, klagten ſehr über Theurung, indem ſie glaubten, die Wirthe hätten das Quartiergeld mit dazu gerechnet, und machten es am Ende wie die Franzoſen.

In München war während dieſes Krieges auch eine Zeit lang ein portugieſiſches Cavallerieregiment einquartirt, das ſich nicht allein durch die Schönheit der Mannſchaft und Pferde, ſondern auch durch ein äußerſt beſcheidenes Betragen und durch eine beiſpielloſe Mäßigkeit in ſeinen Genüſſen auszeichnete. Offiziere und Gemeine verſchmähten nicht ſelten den Wein und forderten immer nur Bier, indem ſie Baiern, wegen dieſes köſtlichen Getränks, höchſt glücklich prieſen. Sie genoſſen ſo wenig, daß man mit dem, was ſechs von ihnen aßen, kaum drei Franzoſen und zwei Teutſche hätte ſättigen können, und doch waren es alle ſehr kraftvolle, männliche und martialiſche Geſtalten *). Sie trugen kapuzinerbraune Uniform und dergleichen Mäntel, deren große Kragen ſie während des Regens, in der Geſtalt von hohen Zukkerhüten, über ihren Helmen befeſtigten, was ihnen dann, mit ihren ungewöhnlich langen Palaſchen, ein ſehr ſchauerlich-koloſſales Anſehen gab **). Des Sonntags

*) Sie dokumentiren alſo des ſeeligen Baldingers Behauptung: „daß das viele Eſſen nur eine üble Angewohnheit und vieles Trinken nur ein naſſer Zeitvertreib ſey."

**) Sie gleichen in dieſer Koſtümirung den Vehmrichtern und den Geſchwornen des heimlichen Gerichts.

tags ſah' man ſie ſchon ſehr früh in allen Straßen im Geſchwindſchritte nach den Kirchen eilen, um die Meſſe zu hören, bei welcher ſie eine hohe Religioſität äußerten. Einige Escadrons erblickte man ſehr andächtig in drei verſchiedenen Kirchen an einem Tage. Die Officiere ſprachen zwar alle Franzöſiſch, aber die meiſten mit portugieſiſchem Accent; mit den Gemeinen aber mußte man die Zeichenſprache exerciren. Wenige von ihnen wollten ihre Zigaro's in ihren Zimmern rauchen, denn ſie baten ihre Wirthe, ihnen einen Ort anzuweiſen, wo ſie dieſes Vergnügen ungeſtört genießen könnten. Mit ihnen zugleich war ein Regiment Badner und ein Regiment Heſſen-Darmſtädter hier. Der ſchöne, gewandte Menſchenſchlag, woraus dieſe Regimenter beſtanden, und das freundliche und artige Betragen der Leute, erregte allgemeine Bewunderung und Beifall.

Der Marſchall Lefebvre, Herzog von Danzig, ſagte nach den erſten Schlachten bei Abensberg zu den Baiern: „Eure Lieutenants ſind faſt alle nur noch „Jünglinge, aber Muth haben ſie wie die Löwen, und „wäret ihr davon gegangen, ſo hätten ſie wenigſtens „nicht Schuld gehabt; aber Ihr ſeyd wie brave Leute „ihrem Beiſpiele gefolgt und habt Euch den Namen der „tapfern Baiern mit Recht verdient."

Als er bei Linz die Orden der Ehrenlegion unter ſie austheilte, ſagte er zu ihnen: „Baiern! Ihr ſehet „hier einen Mann vor Euch, der vom Unterofficier bis

„zum Marſchall und zum Herzog avancirt iſt, weil er „in 150 Schlachten und Gefechten immer ſeine Schul„digkeit gethan hat.“ Welche Eloquenz könnte wohl die Krieger mehr zur Tapferkeit reizen?

Unter anderen groben Unwahrheiten, welche die Aufwiegler gebrauchten, um die unglücklichen und verblendeten Tyroler zu täuſchen und gegen Baiern zu erbittern, waren auch folgende: Sie ließen nicht allein die Münchner und andere Zeitungen nachdrucken und mit den unwahrſcheinlichſten Siegen der Oeſterreicher anfüllen, ſondern auch ſogar das Königl. Regierungsblatt, worin, im Namen des Königs, ein Edikt publicirt wurde, nach welchem in Zukunft die Taufe der Kinder gänzlich abgeſchafft und jeder erſt im reifern Alter dies Sakrament empfangen ſolle, damit er beſtimmen könne, zu welcher Religion er ſich bekennen wolle.

Wenn die von den Tyrolern ſehr gefürchtete baieriſche Cavallerie ihnen auf den Leib rückt, ſo werfen ſie gleich ihre Stutzen weg, fallen auf die Kniee und ſchreien: „Jeſus Maria! Ich bin gezwungen, ich bin gezwungen!“ Neulich brachte man in München unter vielen andern Gefangenen von dieſen Leuten auch einen ſogenannten Hauptmann von ihnen ein, den man aber nicht dafür erkannt haben würde, wenn die Eſcorte ihm nicht ein Papier mit den Worten: Herr Hauptmann, auf den Rücken geheftet gehabt hätte. Drei Monate früher hatte er ſich noch mit Kegelaufſetzen ſein Brod verdient. Die meiſten der Offiziere gleichen übri-

gens den ehemaligen Sansculotten in ihrem cyniſchen Coſtüm, und tragen nur ein goldenes Portépée als Unterſcheidungszeichen.

Die Zeitgenoſſen können es ſich vielleicht nicht erklären, warum unter den Tyroler Rebellen beſonders ſo viele Wirthe zu Stabsofficieren, Oberſten und Generalen emporgeſtiegen ſind, und ſich während der Rebellion ſo thätig beweiſen. Die Urſache davon iſt dieſe: Unter der öſterreichiſchen Regierung erlaubten ſie ſich unter andern, die Reiſenden und alle, die bei ihnen einzukehren genöthigt waren, auf die unverantwortlichſte Art zu übertheuren. Dieſem Unfuge wurde nun unter der baieriſchen Regierung ein Ende gemacht und ſie mit Ernſt zu einer billigen Behandlung angehalten; daher alſo ihre Wut!

Der Kontraſt im Geſchäftsverkehr zwiſchen dieſen Bauern-Generalen, ihren Untergebenen und den öſterreichiſchen Officieren iſt wirklich auffallend-komiſch; dieſe an die üblichen Benennungen im Dienſte und das Schickliche gewöhnt, zollen ihnen die ihrem precairen Range gebührende Achtung und während ein ſolcher Offizier ſagt: „Sehr wohl, Herr General, Obriſt ꝛc. „Ihr Befehl ſoll pünctlich vollzogen werden,“ regaliren ſie die Bauern mit Sottiſen, indem ſie ihnen oft zurufen: „S—kerls! mocht's nitt, daß die Sach' „gut ausgeht, ſo ſchlagen wir eick (Euch) auf'n Rüſ„ſel hinauf; hobts uns gut eingebrockt, ſo könnt ihrs „auch gut ausfreſſen.“

XIII.

Beilagen.

I.

Soldaten!

Einen Monat nach dem Uebergange des Feindes über den Inn, an dem nämlichen Tage, zur nämlichen Stunde ſind wir in Wien eingerückt. Die Landwehr, das Aufgebot in Maſſe, dieſe von der machtloſen Argliſt der Prinzen des Lothringiſchen Hauſes geſchaffene Vormauer, haben euern Blick nicht ertragen.

Die Prinzen dieſes Hauſes haben ihre Hauptſtadt verlaſſen, nicht wie Soldaten von Ehre, welche den Umſtänden und dem Unglücke des Kriegs weichen, ſondern als Meineidige, von ihren eigenen Gewiſſensbiſſen verfolgt. Ihr Abſchied von den Einwohnern Wiens war Mord und Brand; wie Medea haben ſie mit ihren eigenen Händen ihre Kinder gewürgt.

Das nach den Ausdrücken der Deputation aus den Vorſtädten verlaſſene, aufgegebene, verwaiſte Volk von Wien, wird der Gegenſtand eurer ſchonenden Rückſicht ſeyn. Ich nehme die guten Einwohner unter meinen beſondern Schutz; an den Unruhigen und Boshaften werde ich exemplariſche Gerechtigkeit ausüben.

Soldaten! wir wollen gut ſeyn gegen die armen Bauern und gegen dies gute Volk, das ſo viele Rechte auf unſere Achtung hat.

Wir wollen nicht ſtolz thun auf unſer Glück; wir wollen darin einen Beweis der göttlichen Gerechtigkeit ſehen, welche Undankbarkeit und Meineid ſtraft.

Unterzeichnet

Napoleon.

Im kaiſerlichen Hauptquartiere zu Schönbrunn den 12. May 1809.

2.

Von dem kaiſerl. franz. Diviſions-General Andreoſſy wurde am 11ten May folgende Proclamation bekannt gemacht.

Einwohner der Stadt Wien!

Durch einen eben ſo ungerechten als unerwarteten Angriff hat es ſich ergeben, daß Napoleon, Kaiſer der Franzoſen, König von Italien, und Beſchützer des Rheinbundes, zum dritten Male unter euern Augen erſcheint.

Da ich von Sr. kaiſerl. königl. Majeſtät als General-Gouverneur der Stadt Wien ernannt wurde, zeigte ich mich ſeinen Geſinnungen getreu, treu meinen Pflichten und demjenigen Gefühle, welches Ihr mir ſeit langer Zeit eingeflößt hattet: ich wachte ſtets auf gute Mannszucht, und rügte kraftvoll jede ungerechte That; mit einem Worte, Eure Ruhe war geſichert.

Gehet zurück zu Euren Geſchäften, unterlaßt nicht länger Eure gewöhnlichen Arbeiten, ſelbſt nicht Eure gewöhnlichen Er-

holungen. Niemand wird Euch ſtören in allem dem, was auf bürgerliche Beſchäftigungen Bezug hat. Ihr kennet die Franzoſen, Ihr habt ſie zu ſchätzen gewußt. Da ſie unter Euch waren, lebten ſie mit Euch wie Brüder.

Der Kaiſer ſelbſt erinnert ſich mit Wohlwollen der Proben eines moraliſchen Charakters, welche Ihr damals der Welt gabet, dieſes moraliſchen Charakters, welcher Euch in den Rang der erſten Völker erhebt. Er ſuchte ſeinen Ruhm darin, Eure ſchöne Hauptſtadt gerettet zu haben, und ungeachtet der Maaßregeln, die dieſelbe abermals den Gefahren des Krieges ausſetzen, wünſchet Allerhöchſtderſelbe ſie auch diesmal zu retten.

Es giebt kein Beiſpiel von einer Citadelle, welche auf die Stadt ſchießet, und die Einwohner derſelben den größten Gefahren Preis giebt. Wenn aber die Einwohner der Stadt Wien, indem ſie alle Gebräuche verkennen, welche ſelbſt gegen eine feindliche Stadt üblich ſind, vergeſſen ſollten, daß die Einwohner der Vorſtädte ihre Brüder ſind, wenn ſie fortfahren ſollten, auf ſich ſelbſt die Zerſtörung herbeizurufen, die ſie bedrohet, ſo würde dieſes allerhöchſt Se. Majeſtät um ſo mehr ſchmerzen, da das Volk der Stadt Wien am Kriege unſchuldig iſt, und Höchſtdenenſelben die Geſinnungen der Nation über dieſen verwegenen Angriff mitgetheilt hat.

Einwohner der Stadt Wien, erhaltet eure alten Rechte auf das Wohlwollen Sr. kaiſerl. königl. Majeſtät, rechnet auf den Schutz eines Monarchen, welcher ſeine Größe und ſeine Macht auf erhabene Thaten und auf einen ewigen Ruhm gründet.

Maria-Hülf den 11ten Mai 1809.

3.

Kapitulation von Wien, —

abgeſchloſſen zwiſchen dem General Andreoſſy, General-Inſpector des franz. Artillerie-Corps u. ſ. w. und dem kaiſerl. Oeſterreichiſchen General-Lieutenant Devaux und Oberſten Beloutte, im Namen des General-Lieutenants Grafen Oreilly, folgenden weſentlichen Inhalts:

1) Die Garniſon ziehet mit den Kriegsehren aus, und legt dann die Waffen auf dem Glacis ab, und iſt Kriegsgefangen; die Officiere behalten all ihr Eigenthum und die Soldaten ihre Säcke.

2) Das Kärnther Thor wird morgen, den 13ten früh 6 Uhr, den Truppen Sr. Majeſtät des franz. Kaiſers übergeben. Die Garniſon zieht um 9 Uhr ab.

3) Alle Kranken und Verwundeten, ſo wie die Aerzte, die bei ihnen zurück zu laſſen nöthigſeyn wird, werden der Großmuth Sr. Maj. des Kaiſers der Franzoſen empfohlen.

4) Jeder in dieſer Capitulation begriffene Einzelne und beſonders jeder Officier, der aus rechtmäßigen Gründen nicht zu gleicher Zeit mit der Garniſon ausziehen kann, erhält eine Friſt und Erlaubniß, nach Ablauf derſelben ſich zu ſeinem Corps zu begeben.

5) Die Einwohner jeder Klaſſe werden in ihrem Eigenthum, ihren Privilegien, Rechten, Freiheiten, Gerechtſamen und der Ausübung ihrer Gewerbe geſchützt, und können in Bezug auf ihre Meinungen, die ſie vor der gegenwärtigen Capitulation geäußert haben, wegen nichts in Unterſuchung gezogen werden.

6) Die freie Ausübung des Gottesdienſtes wird gehandhabt werden.

7) Die Frauen und Kinder aller, zur Garniſon gehörigen Perſonen ſollen die Freiheit haben, in der Feſtung zu bleiben, und ihr Eigenthum, und das, was ihnen von ihren Männern zurückgelaſſen werden möchte, zu behalten. Dieſe Frauen dürfen, wenn ſie von ihren Männern zurückberufen werden, ohne Hinderniß ſich zu denſelben begeben, und gedachtes Eigenthum mitnehmen.

8) Die Militär-Penſionen werden an alle die, welche ſolche genießen, es ſeyen penſionirte Militärs, oder bei einer Militär-Adminiſtration angeſtellte Invaliden, ſo wie an die Militärsfrauen ferner bezahlt werden. Allen dieſen Perſonen ſtehet es frei in der Feſtung zu bleiben, oder weg zu ziehen, wohin ſie wollen.

9) Die bei den Militäradminiſtrationen Angeſtellten werden in Betreff ihres Eigenthums, Aufenthalts, Abzugs, gleiche Rechte mit der Garniſon haben.

10) Die Individuen der bewaffneten Bürgerſchaft werden die in dem 5ten Artikel gegenwärtiger Capitulation erwähnten Rechte genießen.

11) Die Militär-Akademien, die Militär-Erziehungshäuſer für die Kinder beiderlei Geſchlechts, die allgemeinen und beſondern Stiftungen zu Gunſten dieſer Anſtalten werden in ihrer jetzigen Form beibehalten, und unter den Schutz des Kaiſers Napoleon geſtellt.

12) In dieſem Artikel verlangte General Oreilly, daß die Kaſſen, Magazine und Eigenthum des Wiener Stadtmagiſtrats, der Niederöſterreichiſchen Stände, ſo wie die frommen Stiftungen in ihrer Integrität erhalten werden. Hierauf wurde aber geantwortet, daß dies nicht Militärſache ſey.

13) Es ſollen beiderſeits Commiſſäre zur Auswechslung und Vollziehung obiger Artikel der gegenwärtigen Capitulation ernannt werden. Dieſe Commiſſäre werden die Rechte der Garniſon nach den vorhergehenden Artikeln feſtſetzen.

14) Unmittelbar nach der Unterzeichnung dieſer Capitulation, kann man ſolche durch einen Offizier an Se. Maj. den Kaiſer von Oeſterreich und durch einen andern an Se. K. H. den Generalissimus Erzherzog Karl ſchicken, (mit der Erlaubniß für den Herrn General-Lieutenant Oreilly ſich ſelbſt zu ſeinem Souverän zu begeben).

15) Wenn ſich ein Anſtand über die Ausdrücke der gegenwärtigen Capitulationsbedingungen erhebt, ſo ſoll die Auslegung zu Gunſten der Wiener Garniſon und der Einwohner der Stadt Wien gemacht werden.

Maria-Hülf (in den Linien von Wien) den 12. Mai 1809.

4.

Armee von Teutſchland.

Aus dem Kaiſerl. Hauptquartier zu Ens den 5ten Mai.

Tagsbefehl.

Zufolge der Befehle des Kaiſers wird ein gewiſſer Chasteler, ſogenannter General in Oeſterr. Dienſten, Anſtifter der Inſurrection in Tyrol und Urheber der Mordthaten, die an den, dem Völkerrecht zuwider, von den Inſurgenten verhafteten und gefangenen Baiern und Franzoſen, begangen wor-

den, ſobald er gefangen genommen ſeyn wird, vor eine Militär-Commiſſion geführt, und in den erſten 24 Stunden nach ſeiner Gefangennehmung in der Eigenſchaft eines Räuberanführers erſchoſſen werden.

Der Fürſt von Neufchatel, Vicekonnetable, Major-General der Armee, unterzeichnet

Alexander.

Für gleichlautende Abſchrift, der Diviſions-General, Chef des Generalſtabes, unterzeichnet

Vignolle.

Inhalt.

Seite

I. Hiſtoriſche Darſtellung der Kriegsoperationen der franzöſiſchen Alliirten und öſterreichiſchen Armeen vom 23ſten April bis zur Einnahme von Wien am 13ten Mai . 115

II. Wiedereroberung von Innſpruck am 19ten Mai 1809. 122

III. Ueber den Marſch des Armeecorps unter dem Herzog von Rivoli; aus dem Franzöſiſchen. 132

IV. Die entſetzlichen Auftritte in Ebersberg an der Traun; aus dem Franzöſiſchen von einem Augenzeugen. . 135

V. Die Eintheilung der franzöſiſchen Armeecorps. . . 138

VI. Die Eintheilung der bairiſchen Armee. . . . 140

VII. Ueber den Nationalhaß. 142

VIII. Der Kurfürſt Max Emanuel, ein hiſtoriſches Fragment. 144

IX. Baierns Ländergröße unter der Herrſchaft der Agilolfinger, Carolinger, Welfen und Wittelsbacher.. . . 149

X. Der teutſche Kaiſer Ludewig der Baier, eine biographiſche Notiz. 152

XI. Eine Herzensergießung. „Many Words hurt more than Swords.“ 154

XII. Anekdoten. 157

XIII. Beilage. 164

Mit einer Charte von dem ehemaligen öſterreichiſchen Kreiſe.

Beobachtungen

während des Krieges von 1809.

in Teutſchland

Vierter Heft.

P

I.

An den Leſer.

Die heldenmüthige Vertheidigung der Feſtung **Kufſtein**, des Schlüſſels zu **Tyrol**, darf in den Annalen dieſes, an wichtigen Ereigniſſen ſo reichen Krieges nicht vergeſſen werden, und die detaillirte Erzählung davon No. III. wird ohne Zweifel dem Patrioten und dem erfahrnen Militair eben ſo willkommen ſeyn, als ſie für den jungen Krieger belehrend iſt. Schnell wurde i. J. 1805 von den tapfern **Baiern** dieſe wichtige Feſtung erobert, aber Ströme Bluts würde es koſten, ſie ihnen wieder zu entreißen.

Wenn aber über ſo wichtige Gegenſtände, wie die Begebenheiten in **Tyrol** im Allgemeinen ſind, die öffentliche Meinung ſich in einer Art von Zwieſpalt befindet, dann wird es dem aufmerkſamen Beobachter der Zeitgeſchichte, dem unbefangenen und unterrichteten Wahrheitsforſcher beſondere Pflicht, das Wort zu nehmen und wo möglich die verſchiedenen Meinun-

gen der Menge nach dem einen rechten Ziele zu leiten. Mit welcher Schonung und welchem Glück der Verfaſſer im II. Aufſatze dieſen Zweck zu erreichen ſtrebte, bleibe dem einſichtsvollen Leſer zur Beurtheilung anheim geſtellt.

Des Raumes halber, den dieſer Aufſatz ſeines gegenwärtigen Intereſſe wegen erforderte, mußten in dieſem Hefte die Kriegs-Relationen von der Einnahme der Stadt Wien bis zum Waffenſtillſtand von Znaim nachſtehen, und ſie können deshalb erſt im V. Hefte dieſer Beobachtungen, das nach wenigen Wochen erſcheinen ſoll, geliefert werden.

Der Verfaſſer.

II.

Gedanken zur Berichtigung der öffentlichen Meinung über Tyrol und ſeine Bewohner in der neueſten Zeit.

I'll speak my private but impartial sense,
With freedom, and I hope, without offence.

In dem großen Umſchwunge, der in der neueſten Zeit Europa in ſeinen Grundfeſten erſchütterte, hat auch ein kleines Land, unbedeutend in Hinſicht ſeiner Oberfläche und Volkszahl, wichtiger durch ſeine geographiſche Lage, am intereſſanteſten aber durch den Charakter und die Energie ſeiner Felſenbewohner — ich meine Tyrol — die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen. Vorzüglich iſt, was dort vorgegangen, von der Art, daß manche ganz entgegengeſetzte Meinungen

darüber herrſchen können, die doch nur in Nebendingen oder in irriger Anwendung an ſich wahrer Grundſätze einander widerſprechen dürften; daß aber die richtige Anſicht der Sache theils zu entfernt liegt, um von dem gewöhnlichen Standpunkte aus ergriffen zu werden, theils auch, noch ſo leiſe ausgeſprochen, boshaften Auslegungen zu viel Blöße giebt, um von dem, der, durch günſtige Umſtände in die Nähe gebracht, ſie erfaßt hat, treu und rückſichtslos dargeſtellt zu werden. Denn während der brave Baier dem fernhin treffenden Schützen fluchen muß, der ihm die tapferen Brüder und Söhne in ſcheinbar meuchelmörderiſchem Kampfe hinſtreckt — während die Mitglieder des großen Weſteuropäiſchen Staatenvereins die, ſo ihren Verhandlungen und Traktaten zuwider handeln, mit richtiger Konſequenz als Rebellen und Aufrührer betrachten und jeder Ehrenmann, welcher Nation oder Partei er immer zugehöre, die einzelnen Züge von treuloſem Verrath und wilder Grauſamkeit, die ſolchen Gährungen eingeboren ſind, verdammen und verabſcheuen muß — ſieht der Menſchenforſcher und der Staatskundige, die bei dem, was Gutes und Böſes geſchieht, nicht ſtehen bleibend, auf ſeine Urſachen und Veranlaſſung zurückgehen, und in der Geſchichte des Tags nur einen nothwendigen Theil der Weltgeſchichte, und, wie der Dichter ſie mit Recht nennt, das Weltgericht erkennen, — er ſieht, ſage ich, mit nicht frohem Herzen, aber ruhigerm Blick auf die Berge und Thäler hin, die der Kampfplatz der aufgereizteſten Gefühle von der einen, der tapferſten Hingebung von der anderen

Seite waren, lernt von der verfloſſenen und belehrt die kommende Zeit, wie Aehnliches verhütet und aus dem Keime des Guten beſſere Früchte mögen gezogen werden. Theilweiſe iſt dieſes gewiß bereits geſchehen; nur eingeſtanden dürfte es ſo bald nicht werden, und das iſt denn auch, was am wenigſten Noth thut.

Die neueſte Geſchichte von Tyrol iſt nichts Anderes, als der Beleg zu der ewigen Wahrheit, die in ihrer Theorie, wie ſo viele andere, längſt allgemein anerkannt und geprieſen, ſo bald es aber auf ihre Anwendung ankam, vernachläſſigt oder zurückgeſetzt ward — daß das eigentliche Prinzip des Böſen, der leibhafte Engel der Finſterniß — Mangel an beſſerer Einſicht ſey. Und ſo iſt es erklärbar, wie das Volk in Tyrol nur ſtrafbar vor dem Geſetze, und die, welche ſeine Strafbarkeit mittelbar veranlaßten, dem geſchriebenen Worte nach, unſtrafbar ſeyn konnten.

Fern ſey es von mir — und nur dummer Unverſtand oder flache Bosheit dürfen dieſen Zeilen etwas Aehnliches unterlegen — ſolche Widerſtände gegen die, durch höhere Umſtände eingeſetzte Obrigkeit für rechtlich oder politiſch rathſam zu erklären. Aber es ſcheint mir der Mühe werth, mir ſelbſt und ſofern es gelingt, Andern Rechenſchaft davon zu geben: wie es kommen konnte, daß ein ganzes Volk, bisher als brav und gutmüthig gekannt, mit beiſpielloſer Energie und Ausharren, für einen Staat, über den es doch manchen

Anlaß zur Klage hatte, und gegen eine Regierung, deren Humanität und guter Wille unbeſtritten anerkannt iſt, ja deren Oberhaupt es perſönlich ehren und lieben muß, in nimmer ruhendem Kampfe Gut und Leben zu opfern; und wie es geſchehen konnte, daß die Einſicht und Tapferkeit der franzöſiſchen und baieriſchen Waffen gegen dieſe ungeordneten Volksmaſſen in jeder ihrer Unternehmungen ſcheitern mußten.

Allgemeine und beſondere Umſtände verbieten es zwar, bei Beantwortung dieſer Fragen in ein Detail einzugehen, das für den jetzigen Augenblick durch ſeine Publizität leicht ſchädlich werden, immer aber feindſelig erſcheinen müßte. Ueberlaſſen wir dieſes der ſpätern Geſchichte, uns jetzt nur bemühend, dort die angeklagte Menſchheit, hier die in Zweifel gezogene Vernunftmäßigkeit zu retten, und, ohne beide Theile ganz ſchuld- und fehlerfrei zu erklären, ihre Verirrungen aus einer, durch frühere Beziehungen motivirten und nur durch die höchſte Weisheit und Anſtrengung einer beſſern Richtung empfänglichen Quelle herzuleiten.

Das Volk von Tyrol iſt das, wozu die es umgebende Natur und ſeine bisherige, auch nur auf dieſe unwandelbare Geſetzgeberin gegründete, Verfaſſung daſſelbe gemacht haben. Auf hohen Bergen geboren, von furchtbar erhabenen, oder ländlich einfachen Bildern ſein ganzes Leben hindurch begleitet, blickt es kühn empor zu ſeinen ewigen Eispyramiden, ſchreitet beherzt über die herabſtürzenden Waldſtröme, und trinkt in

ſtiller Heimath reine Himmelsluft, und mit ihr Lebens- kraft und Empfänglichkeit für jeden, der Menſchheit angebornen, durch falſche Kultur nicht verdorbenen, Ein- druck. Unter allen Gefühlen aber, die die männliche Bruſt dieſer Alpenſöhne vorherrſchend erfüllen, ſind es zwei, die ſie am tiefſten ergreifen, in denen allein ſie leben und ohne die ihnen der Tod in jeder Geſtalt will- kommen iſt. Ihr erhabener phyſiſcher Standpunkt, ihr unverfälſchtes, moraliſches Gefühl machen ihnen ihren Menſchenwerth beſſer fühlen, als dem in dem Gewühl kümmerlicher Bedürfniſſe und gemeiner Leidenſchaften dumpf fortbrütenden Bewohner der Fläche, und erwek- ken in ihnen die heiße Sehnſucht nach einer Verfaſſung, die ihnen den Lohn ihrer mühſamen Arbeit, die Rein- heit ihrer Sitten, die Religion ihrer Väter ſichert, und die ſie zu nichts zwingt, als was die Geſetze gebieten; — Geſetze, die für ſie und ihr Land und ihre Bedürf- niſſe paſſen müſſen, denn ein ungerechtes Geſetz — iſt auch kein Geſetz. Und, täglich und ſtündlich umgeben von Gegenſtänden, die dieſes Volk durch ihre Größe und Unerforſchlichkeit an ein höheres Weſen erinnern, die es auf des einſamen Thalweges ſchlüpfriger Bahn, oder auf unwirthbarem Bergrücken, wo der Sturm durch die gepeitſchten Tannen heult und ihm zur Seite die tödtenden Lawinen in die Thäler hinabſtürzen, mit heiligem Schauer erfüllen, von ſolchen drohenden Gefah- ren umringt, die ein feſtes Vertrauen auf eine allwal- tende Vorſehung fordern, bedarf es des warmen, uner- ſchütterlichen Glaubens an Gott, ſeinen Erhalter und einzigen Troſt in vielfacher Noth. Freiheit und Re-

ligion — ſie ſind dem einſamen Gebirgsbewohner das Heiligſte, was er kennt, das Ueberzeugendſte, weil ſie ihm das Anſchaulichſte ſind. Und wenn jene ausartet in Krieg gegen Ordnung und Eigenthum, und dieſe in aber= gläubiſchen Unſinn — weſſen Schuld iſt es, des Volkes, das ſeine Leitung und ſein Wohl gegen Aufopferungen mancher Art dem Herrn ſeiner Wahl oder ſeines dulden= den Zutrauens anvertrauet hat, oder iſt es nicht vielmehr die Schuld jener, die in der anvertrauten Macht und Größe ſchwelgend, das ihnen von Gott und der Natur übertragene Amt untreu oder nachläſſig verwalten? — Mit Stolz und Zuverſicht auf jene Gefühle blickt der Bergbewohner herab auf ſeine Nachbarn in der Ebene, die er in Sklaverei und Irreligioſität verſunken glaubt, und dünkt ſich beſſer wie ſie. Auch hat er Vieles vor ih= nen voraus, und wenn dieſe ihn in Wiſſenſchaften und zum Theil in Künſten hinter ſich laſſen, ſo ſchenken ihm ſeine anſtrengenden Beſchäftigungen phyſiſche Kraft, Wohlſeyn und Heiterkeit des Geiſtes, und ſeine Armuth lehrt ihn Sparſamkeit und Frugalität. Der Tyroler iſt überdies von lebhafter Einbildungskraft und glückli= chem Witze, fröhlichen, aufgeweckten Sinnes, offen und herzlich, nur gegen den halb Schlauen kalt und verſchloſ= ſen, der ihn äffen will, und den er, auch ohne es ſich merken zu laſſen, bald durchſchaut; dabei von Jugend auf leidenſchaftlicher Jäger und geübter Schütze, vor al= lem aber bekannt durch ſeine unerſchütterliche Anhäng= lichkeit an ſein Vaterland und die unwandelbare Liebe und Ehrfurcht für Alles, was die Sitte der Vorfahren geheiligt hat.

Aus dieſer kurzen Charakterſchilderung läßt es ſich zum Theil erklären, wie es kam, daß Tyrol nicht nur ſeine Landesverfaſſung ſo lange erhalten hat, ſondern auch, daß dieſe ihm ſchon ſeit längerer Zeit die meiſten Vortheile gewährt hatte, die den andern Völkern heut zu Tage geboten werden.

So weit die Geſchichte uns Nachricht giebt, hat aber auch ein Geiſt und eine Sitte von jeher unter den Bewohnern dieſer Berge und Thäler geherrſcht, und wenn es wahr iſt, daß die Summe der Gegenwart nur das Produkt der einzelnen Theile der Vergangenheit iſt, ſo müſſen wir dieſe, ſo weit wir können, aufſuchen, und mit Erſtaunen werden wir die nämlichen Bilder, nur mit andern Farben und Nüancen, ſich ſeit mehr als zwei Jahrtauſenden wiederholen ſehen.

Die erſte Bevölkerung von Tyrol gieng wahrſcheinlich vom nördlichen Italien aus und von dem adriatiſchen Meere her. Die erſten Einwohner waren unbekannte Hirten oder Jäger, die ſpäteren tusciſche Flüchtlinge, bei denen ſchon Kultur und milde Sitten herrſchten. Von Südteutſchland her fielen, allem Vermuthen nach ungefähr um die nämliche Zeit, celtiſche Nomaden in's Land, mit dem Köcher voll Pfeilen auf dem Rücken und dem breiten Schwerde in der Fauſt. Dieſe vermiſchten Völkerſchaften hießen Rhätier. Sie lebten in freier Armuth, die Wölfe und Hirſche muthig, den Steinbock und die Gemſe ſchlau verfolgend, ja ſogar die Vögel im Fluge mit dem Wurfſpieß zu durchbohren, verſtanden

ſie. Am Abend ſaßen ſie dann bei den glühenden Fichtenſtämmen und tranken aus den Hörnern des erſchlagenen Ur, ſangen wildfröhliche Lieder und erzählten von ſchauerlichen Natur- und Geiſtererſcheinungen. Nach und nach ſchritten ſie zur Viehzucht, die bald zum Anbau des Landes und zu Eigenthum führt. Undenkbar wäre es, wenn ſie in der Umgebung einer ſo wunderbaren majeſtätiſchen Natur nicht Götter verehrt und gefürchtet hätten. Auch baueten ſie dem Donnerer, der Sonne, dem nächtlichen Reife, den unſichtbaren Bewohnern der Klüfte und Felſenwände Altäre, und ſie glaubten an ein künftiges Leben, denn ſie ſetzten ihren Todten köſtliche Speiſen auf das Grab. — Aber ſo wie ſie ihr Land durch Anbau mild und freundlich zu machen ſtrebten, ſo wirkte dieſes, noch wenig bezwungen durch ihre Mühe, feindſelig auf ſie zurück, und ſie wurden wild, durch die Jagd an Blut und Grauſamkeit gewöhnt, rauh, und durch wachſende Bedürfniſſe aufgereizt. Darum ſtiegen ſie halb nackt herab in das reichere Italien und plünderten und verheerten Städte und Dörfer. Aber das Unrecht der Einzelnen, noch mehr die Fehler der vernachläſſigten Landesverfaſſung, fanden bald ihren Lohn; der Eigennutz ward vorherrſchend; Trennung und Mißtrauen entfernte die Stämme von einander. Da drangen die römiſchen Adler in die Alpenthäler; der wilde Muth allein half nicht mehr; die Kühnſten wurden erſchlagen, die Unbändigſten ſtürzten erſt ihre Weiber und Kinder und dann ſich ſelbſt in die Flammen ihrer brennenden Hütten; die Ueberfallenen und Entwaffneten wurden

fortgeführt in die Sklaverei, der ſie ſich aber bald durch den ſelbſtgewählten Strick oder freiwilligen Hungertod entwanden. Die nördlichen Gegenden und tiefern Thäler blieben verſchont. Wuth und Rache erwachten bald wieder, ſo daß zu Cäſars Zeiten die Bewohner des heutigen Puſterthals mehrere Verbündete der Römer feindlich überfielen, wiewohl ſie von jenem in Kurzem zu Geißeln und zum Erſatz gezwungen wurden. Roms innerliche Zerrüttungen ſchützten ſie noch einige Zeit, wenn nicht vor vorübergehenden Ueberfällen, doch vor dem Verluſte ihrer Freiheit. Erſt nach mehr als hundertjährigen Anſtrengungen, nachdem Noth und Nachdenken das Volk wieder zu alter Tugend und Sitte erweckt, die Trägheit und Begierde nach fremdem Eigenthume aber noch nicht bezwungen hatte, nachdem ſelbſt der wüthende Haufe des Publius Silius, der, mordend und verheerend, bis gegen das heutige Vintſchgau vordrang, durch ſeine unvermuthete Erſcheinung noch nicht im Stande geweſen war, die loſen Bande ihres Vereins feſter und wirkſamer zu knüpfen, gelang es den Heeren des Druſus und Tiberius, die wohlberechnet auf allen Punkten zugleich eindrangen und mit unwiderſtehlicher Hartnäckigkeit angriffen, nachdem jeder Fuß breit mit Strömen von Blut erkauft war, das Land zu unterjochen. Die Römer hatten in dieſem Kriege, wie die Bezwinger der Welt, die Rhätier, wie Verzweifelte gefochten. Mit Schaudern erzählt die Geſchichte: „Da ihre ſtreitbare „Jugend gefallen, ihre Waffen zerbrochen, ihre Pfeile „verſchoſſen waren — hätten in der Raſerei der Ver-

„zweiflung die Mütter ihre Kinder an den Füßen er=
„griffen und den Siegern in die flammenden Geſichter
„geſchleudert.“ Nun wurden römiſche Pflanzſtädte an=
gelegt, Kaſtelle erbaut, Heerſtraßen aufgeführt, und
mehrere politiſch=militäriſche Einrichtungen getroffen.
Auf die Sitten des Volks hatten die Römer nur
wenigen Einfluß.

Von der Herrſchaft der Römer kam Tyrol im
fünften Jahrhundert unter die der Gothen. Am
merkwürdigſten aus dieſer Epoche, in Bezug auf Ty=
rol, iſt der Befehl, den König Theodorich dem von
ihm angeſtellten Herzog in Rhätien gab: „die
„Kriegsleute im Frieden zu regieren, die Gränzen mit
„ihnen freundlich zu umziehen, und die Sicherheit des
„Reichs ſorgfältig und dergeſtalt zu bewahren, daß
„der ihm anvertraute Kriegsmann nach den bürgerli=
„chen Rechten mit dem Landmann lebe, und deswe=
„gen, weil er bewaffnet iſt, ſein Sinn nicht übermü=
„thig werde.“ *)

Als das Reich der Gothen nach kurzer Dauer zu=
ſammenſtürzte, theilten ſich in das Land die Longobar=

*) Die Leſer werden ſich noch aus dem dritten Hefte des Be=
fehls erinnern, welchen auch der humane König Maximi=
lian dem General=Lieutenant von Wrede vor ſeinem
Einmarſch in Tyrol gegeben: „Er hat mir aufgetra=
gen zu ſchonen, wo nur Möglichkeit zu ſchonen
iſt;“ ſagte der Gen. v. Wrede zu dem verſammelten
Volke. Anm. d. H.

den und die Baiern. Karl der Große vereinigte es wieder in ſeiner ſtärkeren Hand. Es litt wenig bei den heftigen Erſchütterungen, die die übrigen Länder dieſes Monarchen trafen. Die Einwohner lebten zerſtreut, und ruhig bei ihrem Ackerbau, die Mönche beſchäftigten ſich mit Gebet und Handarbeit, und dieſe Epoche war für Kirchen und Klöſter überhaupt eine der günſtigſten. Nachdem der Karolingiſche Stamm auf dem teutſchen Kaiſerthrone zu Grabe gieng, ward Tyrol von den nämlichen Regenten wie Baiern beherrſcht. In dem ununterbrochenen Kampfe aber der teutſchen Fürſten und Dynaſten dieſer Zeit, ganz dazu gemacht, einzelnen Mächtigen eine unabhängige Bedeutenheit zu geben, erhielt Graf Berthold von Andechs von Kaiser Friederich I. Tyrol zu Lehen. Seine Herrſcher wohnten nun ſelbſt im Lande und richteten ihre Aufmerkſamkeit auf die Bedürfniſſe ihres Volkes und ſeinen Wohlſtand. Die Grafen von Andechs und die von Görz behielten auch Tyrol, bis im Jahr 1363 ein weiblicher Zweig dieſes Hauſes das Land den Herzogen von Oeſterreich abtrat. Einer derſelben, Leopold der Prächtige, welcher im Jahre 1389 an die Regierung kam, war es, der das ſogenannte Landrecht einführte, das allen nachherigen Landesgeſetzen zur Grundlage diente.

Einen auffallenden Beweis aber, wie ſehr das Volk von Tyrol damals ſchon an ſeinem Regenten gehangen, giebt die Geſchichte Friederichs mit der leeren Taſche. Dieſer hatte den Haß und die Rache des Adels

gereizt, indem er ſich deſſen ungerechten Anmaaßungen widerſetzte, und bei jeder Gelegenheit dem gemeinen Manne Recht und Begünſtigung verſchaffte, weswegen er auch oft verkleidet und unerkannt im Lande herumreiſte und bei den ärmſten Unterthanen einkehrte. Als Friederich nun wegen ſeiner Verbindung mit Papſt Johann XXIII. in die Reichsacht erklärt ward, und ſein Bruder und ſeine Vaſallen treulos von ihm abfielen, eilte er mit einem Freund und wenigen Begleitern in gemeiner Rittertracht über Feldkirch ins Stanzerthal. In dem Wirthshauſe, wo er den Abend ankam, war viel Volk verſammelt. Dem Herzog fiel es ein, deſſen Geſinnungen in Rückſicht ſeiner zu prüfen, und er machte ſich während des Geſprächs anheiſchig, ihnen ein und ander Spiel aufzuführen. Dieſes Spiel war kein anderes, als ſeine eigene Geſchichte, wie er von dem mißvergnügten Adel verklagt, von den baieriſchen Herzogen überfallen; weil er dem Papſt Wort gehalten, geächtet, von der Geiſtlichkeit verfolgt, in Elend und Noth umher irre, fern von ſeinen Städten, deren Handlung und Gewerbe er redlich beſchützt, von ſeinen Dörfern, denen er den Genuß der Früchte ihres Fleißes geſichert hatte. Da fiengen die Herzen der Männer erſt unmuthig in ihrem Buſen an zu ſchlagen, die Weiber ſchluchzten, eine unwillkürliche Ahnung ergreift das ganze Haus. — „Ich bin dieſer euer unglücklicher Herzog! rief jetzt Friederich aus, und das getreue Volk ſtürzte laut aufſchreiend vor ihm nieder, ſeine Hände, Mantel und Füße küſſend, und Alt und Jung beſchwor ihn, ſie ſeinen Feinden entgegen zu führen.

Aber

Aber die innere Staatsverwaltung von Tyrol kam erſt unter Kaiſer Maximilian, den Friederichs Sohn im Jahre 1496 zum Erben ſeiner Länder eingeſetzt hatte, auf einen feſteren Fuß. Sein Wille war gut, aber der Drang der Umſtände verleitete ihn zu ſchlimmen Maaßregeln. Nicht genug, daß das Land durch ſeine verſchiedenen Händel verheert ward, ließ er auch das Volk von ſeinen Beauftragten hart und willkürlich drücken. Bei ſeinem Tode geriethen daher viele Gegenden in Aufruhr. Den Anlaß dazu nahmen ſie von dem Schaden, den ihnen das gefreite Wild verurſachte, welches ſie nun auch alles zuſammen ſchoſſen. Gehorſam verſprachen ſie erſt, wenn ſie ſehen würden, daß ſie einen Herrn hätten; denn König Karl ſey in Spanien und möge wohl gar nicht kommen. An Zins und Steuer, an Zucht und Gottesfurcht ward nun nicht gedacht; Viele vom Adel und aus den Städten wurden erſchlagen. Kaum hatte Karl ſeinem Bruder Ferdinand die Herrſchaft über Oeſterreich und Tyrol abgetreten, als jetzt der ſogenannte Bauernaufruhr ſich von Teutſchland auch hieher verbreitete. Das Volk glaubte in der Lehre von der evangeliſchen Freiheit den Weg zu finden, um zur politiſchen zu gelangen, und ſich dem Druck des Adels und der Geiſtlichkeit zu entziehen. Seine Beſchwerden und Vorſchläge, die es damals ſeinem Fürſten überreichen ließ, liefen hauptſächlich darauf hinaus: Alle Zinſen, die landesfürſtlichen ausgenommen, ſollten abgeſchafft; dem Grundzinſe Einſehen gethan werden; die Gemeinden ſollten Gewalt haben, einen Amtmann zu ſetzen, der Einnahme und

Ausgabe jährlich verrechne; alle Zehnden ſollen ab ſeyn, die Kornzehnden ausgenommen, für den von der Gemeinde einzuſetzenden Pfarrer; keine Zölle, als die landesfürſtlichen und nach billigem Maaßſtabe; Edle und Unedle, Geiſtliche und Weltliche ſollen vor dem gemeinen Richter, wo ſich der Handel erhebt, oder Haab und Gut liegt, Rede und Antwort zu geben ſchuldig ſeyn; alle Jagd und Fiſcherei ſoll frei; Todtenfälle, Geding, Empfanggeld abgeſchaft ſeyn ꝛc. Der Kaiſer, ſtatt gütlichen Beſcheids, wollte es mit Gewalt zwingen und, da es ihm an Geld zum Kriege fehlte, ließ er, gegen verſprochene Wiedererſtattung, die Gelder und die goldenen und ſilbernen Geſchirre der Stifter und Klöſter wegnehmen. Die Wuth des Volkes erreichte nun einen ſo hohen Grad, daß Ferdinand eilig einen Landtag berufen mußte, auf dem die Bauern erſchienen, und durch ihre Furcht und Achtung einflößende Haltung es dahin brachten, daß ihnen ſowohl eine allgemeine Amneſtie, als auch eine neue Landordnung bewilligt ward. Aber der Keim des Mißvergnügens war ſo leicht nicht erſtickt; die Ausführung der Vertragspunkte gab Gelegenheit zu neuen Auftritten; diesmal unterlagen die Bauern und ihre Anführer mußten ihr Unternehmen mit den grauſamſten und abſcheulichſten Martern büßen; auch ihre jüngſt zugeſtandene Freiheiten wurden ihnen wieder vernichtet.

Wenige Fälle ausgenommen, wo der Unmuth des Volkes meiſtens die Geiſtlichkeit traf, welcher es die Urſachen des Drucks hauptſächlich zuſchrieb, blieb Ty-

rol geraume Zeit ruhig, bis Kurfürſt Maximilian Emanuel von Baiern, durch die Undankbarkeit des öſterreichiſchen Kaiſers Leopold I. bewogen, mit Frankreich ein Bündniß gegen Oeſterreich ſchloß. Der Feldzug von 1703 ſollte durch die Vereinigung der kurfürſtlichen Armee mit der franzöſiſchen, die der Herzog von Vendome anführte und die aus Italien über die tyroliſchen Alpen zu gehen beſtimmt war, eröffnet werden. Kufſtein bekam der Kurfürſt durch einen günſtigen Zufall, Rattenberg mit Gewalt. Schwaz, Hall und Innſpruck eröffneten ihre Thore. Schon wurde an der künftigen Verfaſſung und Vereinigung Tyrols mit Baiern gearbeitet, als die Liebe zur Unabhängigkeit, verbunden mit dem Ingrimm über die Ausſchweifungen, welche ſich die feindlichen Soldaten erlaubten, in helle Flammen des Aufruhrs ausbrach. Die Baiern mußten überall weichen, und an der Martinswand war es, wo nur die edle Aufopferung des Grafen Johann Baptiſt von Arco dem Kurfürſten das Leben rettete. Dieſer Verluſt und die Grauſamkeiten, die an einigen ihrer Kameraden verübt worden waren, machten die Truppen ſo wüthend, daß ſie die Dörfer in Brand ſteckten, den Einwohnern die Augen ausſtachen oder ſie gar lebendig gebunden ins Feuer warfen. Aber nichts widerſtand der wilden Thätigkeit der Inſurgenten; mit dem Verluſte der Hälfte ſeiner Armee und ſeiner beſten Offiziere, mußte Max Emanuel ſeine Eroberung verlaſſen, und die ihm auf dem Fuße folgenden Tyroler verheerten nun ſeine eigenen Staaten mit Raub, Mord und Brand.

Das ganze 18te Jahrhundert hindurch blieb Tyrol von ähnlichen Auftritten verſchont und hatte es zu einem ziemlich bedeutenden Grade von Wohlſtand gebracht. Joſeph II. wollte ihm noch einen größeren geben und ſein raſches Machtgebot vernichtete vor allem den größten Theil der dortigen Bettelmönchsklöſter; aber, wenn er in nachgiebigeren und weniger auf ihre alte Verfaſſung und Gewohnheiten eiferſüchtigen Ländern ſeine vorſchnellen Reformationen nicht durchſetzen konnte, wie viel weniger hier! Schon Leopold mußte Vieles, was er gebaut, niederreißen, was er niedergeriſſen, wieder herſtellen.

Jetzt ſtürmte die große franzöſiſche Revolution mit allen ihren Folgen über Europa her und in den Kriegen, welche die coaliſirten Mächte gegen die neue Republik führten, ward der Schauplatz der Feindſeligkeiten bald nach Teutſchland geſpielt. Als im Jahre 1799 der Oberfeldherr Bonaparte die teutſchen Erbländer des öſterreichiſchen Kaiſers anzugreifen beſchloſſen hatte, befahl er dem General Joubert mit 15,000 Mann durch Tyrol gegen den Inn zu operiren. Vergebens widerſetzte ſich ihm, von einer gleichen Macht und den Vortheilen eines leicht zu vertheidigenden Landes unterſtützt, der öſterreichiſche Feldmarſchall-Lieutenant von Kerpen. Alles floh. Selbſt die Hauptſtadt ward Preis gegeben. Nur der zurückgebliebene Miniſter des öſterreichiſchen Kaiſers getraute ſich, der ungeſtümen Tapferkeit der Franzoſen die Nationalkraft des Landes entgegenzuſetzen. Lehrbach ſprach und ſchrieb zum Volke

und den Gemeinden, erinnerte ſie an die milde Regierung ihres Landesherrn, an ihre alte Liebe zum öſterreichiſchen Hauſe, an die Religion der Väter, entflammte ihren Haß gegen die ausländiſchen Verheerer, und forderte in einem zweckmäßigen Aufruf das Volk von Tyrol auf, mit allen möglichen Waffen, nach beſtimmten Eintheilungen und auch angewieſenen Punkten zu erſcheinen. Da bewegte ſich das ganze Land; von den Bergen herab, über Feld und Wieſen her, aus den Thälern herauf zogen freudig und entſchloſſen Jung und Alt, und Männer und Weiber, mit Büchſen und Spießen, mit Sicheln und Morgenſternen. Wer den allgemeinen Enthuſiasmus dieſer Tage ſah, ſpricht noch mit Rührung und Erſtaunen davon. Von einer ſolchen Landſturmmaſſe unterſtützt — es waren gegen 40,000 Mann — konnten die öſterreichiſchen Generale wieder auf den Feind eindringen, der zum Glück ſeine, auf die Bewegung des Hauptcorps berechnete, Abſicht ſchon erreicht hatte und ſich durch das Puſterthal zurückzog.

Der Friede, der jetzt unterzeichnet ward, machte dieſer Anſtrengung ein gewünſchtes Ende. Im Feldzug der dritten Koalition gelang es den Tyrolern freilich nicht, den wohlbedachten und tapfer ausgeführten Angriffen der Franzoſen und Baiern zu widerſtehen, woran aber weniger ihr Muth und ihr Ausharren, als die verkehrten Maaßregeln ihrer Beſchützer, Schuld waren.

Was nun in dieſem neueſten Kriege vorgegangen, iſt in zu friſchem Andenken, um hier wiederholt zu werden.

Dieſe gedrängte Schilderung der, für die Kenntniß Tyrols und ſeiner Einwohner merkwürdigſten, Ereigniſſe iſt mehr, als alles Räſonnement im Allgemeinen, dazu geeignet, den nachdenkenden Forſcher auf den wahren Standpunkt zu ſtellen, aus dem er ſein eigenes Urtheil über die jüngſt ergriffenen Maaßregeln aller Parteien und die vorgefallenen Ereigniſſe jeder Art zu fällen im Stande iſt. Es bleibt mir nun beinahe nichts übrig, als noch einen Theil der Motive auseinander zu ſetzen, die, meiner Meinung nach, außer den angeführten geſchichtlichen Anreizungen, dazu beitragen, dieſes Volk ſo ſehr für Oeſterreich und gegen Baiern zu entflammen.

Wahr iſt es, daß Tyrol Oeſterreich eben nicht in vielen Stücken loben konnte. Wir haben geſehen, wie manche wichtige Beſchwerden das Volk gegen ſeine Regenten zu führen hatte. Sie ließen es zwar nothdürftig ſein Brod im Schweiße ſeines Angeſichts gewinnen, thaten aber wenig oder nichts, um es zu einer ihm angemeſſenen höheren Bildung zu erheben, aus der alle jene Vortheile gefloſſen wären, die vereinzelt nicht zu erreichen ſind, oder anderen Verhältniſſen im Wege ſtehen. Die Klagen über die Aufwälzung aller Laſten auf den Bauernſtand, über die Verſchwendung der landſchaftlichen Gefälle, den Verfall des Kameralweſens, die üble Wirthſchaft mit den Staatsgütern, die Einführung des Papiergeldes, waren groß und gegründet genug. Aber die Macht und Größe ſeiner öſterreichiſchen Regenten machte es dieſen auch möglich, dem armen

Ländchen nicht ſo viel aufzubürden, und es bei ſeinen Beiträgen zu den allgemeinen Staatslaſten verhältnißmäßig geringer anzuſetzen, als ſeine übrigen Staaten. Die 600,000 Gebirgsbewohner kamen bei einer Maſſe von beinahe 24 Millionen kaum in Anſchlag. Tyrol ward daher als ein bloßer Militärpoſten betrachtet, der den wichtigen Vortheil darbot, aus ſeinem Mittelpunkte in einem Nu ſowohl am Rhein, als in der Lombardei zu ſtehen. Daß dieſer Militärpoſten nur nicht zu viel koſte und daß die beſtändige Beſatzung deſſelben, ſeine Einwohner, den Erbſtaaten nur treu und anhänglich bliebe, war das einzige, nöthige Beſtreben Oeſterreichs, welches wohl zu wiſſen ſchien, daß ein Volk leichter ſein Blut als ſein Geld hergiebt, und welches ſeinen Zweck leicht erreichen konnte, ſobald es dieſes Volk nur nicht ſo mißhandelte, daß es unter einer andern Herrſchaft ein beſſeres Schickſal erwarten durfte. Denn an Habsburgs Fürſten hängen wohl blindlings einige von ihnen ausgezeichnete, oder vom Hofe abhängige Dienſtleute, wohl auch andere brave Männer aus Gewohnheit der von Jugend auf eingeprägten Empfindungen, aber die Maſſe des Volks hängt immer an ihrem eigenen Wohle, und an dem, von welchem es dieſes empfängt oder erwarten kann. Dieſen Umſtänden hatte Tyrol auch die Erhaltung ſeiner Grundverfaſſung und Landesfreiheiten zu danken, die theils weſentlich, theils wohlklingend genug waren. Es beſaß, vermöge derſelben, das erſte Erforderniß einer gerechten und vernünftigen Staatsverfaſſung, die Repräſentation durch ſeine Stände. Dieſe Stände beſtanden aus den vier

Hauptklaſſen des Volks, dem Adel, der Geiſtlichkeit, den Städten und dem Landvolk, welches hier alſo längſt mit dem Prälaten-, Adel- und Bürgerſtande gleiche Standesrechte genoß. Und wenn auch die beiden letzten Stände ungleich und ohne Erfolg repräſentirt wurden, ſo war es einerſeits ihre eigene Schuld, daß ihr Eifer und Patriotismus erkaltete und ſie die Gelegenheit, ihren Mitbürgern zu nützen, ſchnöde vorbeigehen ließen, und anderer Seits werden jetzt ſelbſt noch lange Zeit hin wenige Länder hierin einen weſentlich großen Vorzug vor dem alten Tyrol haben. So durften die Stände verfaſſungsmäßig auch zur Verbeſſerung der Geſetzgebung konkurriren; keine Abgabe durfte ohne ihre Einwilligung erhoben werden, die Landesregierung ſollte mit Eingebornen beſetzt, jede Rechtsſache im Lande entſchieden werden; worauf ſie aber beſonders und vor Allem hielten, war die ihnen eigene Militärverfaſſung, die der Lage des Landes und dem Charakter des Volks angemeſſen war, und vermöge welcher ſie vier Aufgebote, jedes zu 5,000 Mann, ſtellten, zu welchen 20,000 Mann der Landesherr eben ſo viele regulirte Truppen ſtoßen ließ. Reichte obiges Maximum nicht hin, ſo wurde das geſammte Volk zum Landſturm aufgeboten. Gegen jedes Neuerung in dieſer Hinſicht brach immer Widerſtand und Unmuth aus, und kaum brachte man es dahin, daß ſpäter ein regulirtes Landmiliz-Regiment errichtet ward.

Betrachten wir nun Tyrol unter baieriſchem Scepter. — Baiern erhielt Tyrol durch den Pres-

burger Frieden, nachdem es die Habsburger 442 Jahre lang ungeſtört beſeſſen hatten, mit ſo gutem Rechte als jenes, Kraft welcher die meiſten Regenten ihre Staaten beſitzen. Es erkannte die Schwierigkeiten, die die beſondern Verhältniſſe dieſes Landes ihm mehr als jedes andere in den Weg legen mußten, hoffte es aber, durch milde Behandlung, für die wohlgemeinten Abſichten ſeiner Regierungsplane empfänglich zu machen. Einer der erſten Schritte dazu war die Erlaſſung der 7 Millionen, für die Baiern zur Entſchädigung ſeiner Kriegskoſten, von Frankreich auf Tyrol angewieſen war. Dieſe Erlaſſung geſchah zu einer Zeit, wo die baieriſche Regierung nichts weniger als Ueberfluß, ja nicht das Nothdürftige in ihren Kaſſen hatte. Die Vernichtung des öſterreichiſchen Papiergeldes war ihr zweites Augenmerk, und ſie ward mit den wenigſt möglichen Beeinträchtigungen glücklich ausgeführt. Auch die andern Bedürfniſſe des Volks wurden ernſt erwogen, für Unterrichts- und beſſere Religionsanſtalten zweckmäßig ſcheinende Einrichtungen getroffen, und die Geiſtlichen, die ihren Unterhalt aus Fundationen zogen, deren Zinſen von Oeſterreich in dieſem Augenblick vorenthalten wurden, erhielten ihre Beſoldung ohne Anſtand aus der Staatskaſſe. Der König ſelbſt, — *ein* Mann, dem ſein unſinnigſter Feind weder die höchſte Liebenswürdigkeit im Privatumgang, noch den reinſten Willen, ſeine Völker, ſelbſt mit weſentlichen eigenen Aufopferungen, zu beglücken, ſtreitig machen dürfte, — kam, ſich eben ſo freuend, ſeine neuen Völker kennen zu lernen, als von ihnen

gekannt zu ſeyn, mit ſeinen Liebſten zu ihnen, und nahm und gab Wohlwollen und die beſten Hoffnungen für die Zukunft. Wie wäre es auch möglich, daß eine vernünftige Regierung, die ein neues Land ihren alten Staaten für immer einzuverleiben denkt, die aller Augen auf ſich gerichtet weiß, nicht mit aufrichtiger und väterlicher Meinung gegen daſſelbe verfahre. Dieſe nämliche Regierung befand ſich aber in jenem Augenblicke in einer Lage, die ihr nicht zuließ, ein Land, das nun den fünften Theil der ganzen Bevölkerung Baierns enthielt, mit ſolcher Leichtigkeit zu behandeln, wie es Oeſterreich konnte. Und hätte ſie auch, wegen der neuen, ihre alten, getreuen Unterthanen drücken dürfen? Dazu kam, daß es jenen Männern, denen das Ruder des Staats anvertrauet war, nothwendig ſchien, alle Theile deſſelben einerlei Verwaltungsform zu unterwerfen, und alſo auch das heterogene Tyrol, trotz allen Hinderniſſen und Anomalien, die wir bereits kennen gelernt haben, ebenfalls ſogleich unter dieſer Anſicht zu begreifen. Die allgemeinen Landesverordnungen, „in Betreff der Klöſter, „der Stiftungen, des Militärweſens, der Abgaben, des „Zoll- und Mauthweſens,“ wurden nun auch auf dieſes Land ausgedehnt, und wo nur ein Funke eines, vielleicht jetzt noch verzeihlichen und bald verſchwindenden, Mißvergnügens glimmte, blies ihn Haß und Privatintereſſe zur Flamme an. Die Mönche, die in der beſſern Belehrung des Volks ihren Untergang ſahen, thaten ihr Beſtes dabei. Oeſterreich erſchwerte, wo es konnte, Handel und Zufuhr. Das Schlimmſte aber

von Allem war — und ich ſage es mit großem Bedacht und wohlbewußt — daß die Mittelsperſonen zwiſchen Volk und Regierung größten Theils den wichtigen Poſten, den ſie bekleideten, bei weitem nicht gehörig ausfüllten. Ihnen lag es ob, nicht nur die, für ihre Geſchäftsfächer nöthigen, Kenntniſſe zu beſitzen, woran am wenigſten zu zweifeln iſt, ſondern vielmehr durch leutſelig-ernſtes und aufrichtig-kluges Benehmen mit den Eingebornen ſich Liebe, der Regierung Zutrauen, den Grundſätzen derſelben allmäliche Anerkennung und Eingang zu verſchaffen. Gewiß war es der Wille der baieriſchen Regierung nicht, daß die Vorurtheile und Mißbräuche, die ſie freilich mit einem Streich ausrotten zu müſſen glaubte, mit Stolz und Hohn verfolgt werden ſollten. Gewiß ſind ihr die, durch nichts gemilderten und unvorbereiteten, Anmaßungen mancher Büreau-Deſpoten und die Neckereien unbärtiger Aufklärlinge nicht nur fremd, ſondern wahrſcheinlich noch unbekannt, denn wie mancher beſſer Unterrichtete mußte ſchweigen, um nicht voreilig als Anhänger von Rebellen und ſelbſt als Rebelle angeſehen und behandelt zu werden.

Und doch wären, wahrſcheinlich nach und nach, alle Mißverhältniſſe gehoben worden, wäre nicht der neueſte Krieg ausgebrochen, in dem, nach Oeſterreichs Plane, Tyrol eine Hauptrolle ſpielen mußte, und deswegen auf die widerrechtlichſte Art bearbeitet wurde. Seine glatten Worte und Verſprechungen goſſen nun Oel in das Feuer des Mißvergnügens, und verheerend loderte die Flamme, ſo weit der Berge Gipfel reichen.

Ich komme zur Beantwortung der 2ten Frage, die weit kürzer abgethan ſeyn wird, nämlich: wie die ungeordneten Volksmaſſen von Tyrol den, ihrer Tapferkeit halber berühmten franzöſiſchen und baieriſchen Heerhaufen mit ſo glücklichem Erfolge zu widerſtehn vermochten. — Aus der nämlichen Urſache antworte ich, aus welcher eine ſtarke Feſtung, mit einer treuen und tapfern Beſatzung verſehen, es mit dem Ungeſtüm und der Macht eines weit zahlreicheren Feindes aufnehmen kann.

Eine ſolche Feſtung iſt Tyrol. Das ganze Land durchſchneiden hohe, zum Theil mit ewigem Schnee bedeckte Gebirge. Die dazwiſchen liegenden Thäler verengen ſich meiſtens in ſchmale Schluchten, deren ſenkrechte Felſenwände man oft mit ausgeſpannten Händen erreichen kann. Wilde Waſſer und Waldſtröme verengen den Raum zwiſchen den Thälern und machen ihn an vielen Orten unzugänglich. Beinahe jeder Berg iſt eine Schanze gegen den, auf der Heerſtraße andringenden Feind und es bedarf keiner Waffen, nur großer Steine und Holzblöcke, um Alles, was ſich unten bewegt, nieder zu ſchmettern. Die Zugänge zum Lande führen alle durch Päſſe, die meiſtens noch durch Kunſt befeſtigt und mit geringer Mannſchaft wohl zu vertheidigen ſind: Die Steige über die Gebirge ſind kaum für den Fußgänger, vielweniger für Wagen und Geſchütz zugänglich, Wege und Brücken leicht zu verrammeln und abzutragen. Allenthalben unterbricht die Natur die feindliche Linie. Und auf dieſen Bergen nun,

und hinter dieſen Engpäſſen ſteht ein kühnes, knochenfeſtes Volk geübter Schützen, das durch Lebensart und Klima an Gefahren gewöhnt, keine Furcht kennt, keinen Verräther unter ſich zählt und nie zur Wehr greift, außer wenn es ſeinen Heerd, ſeine Weiber und Kinder, ſeinen Fürſten und ſeine Religion zu vertheidigen glaubt; bedarf es noch weiterer Erklärung?

Aber man ſehe, wie ſie in dieſem und ſchon in dem vorigen Kriege ſich hinter den befeſtigten Päſſen in geſchickten Hinterhalt ſtellten, nur auf verſchanzten Poſten Widerſtand leiſteten, bei ſchärferem Angriff nur ſo lange Stand hielten, bis die Bezirkſtürme den Feind auf der Seite, auf den Höhen und im Rücken umgangen hatten, wie ſie nie einen geſchloſſenen Angriff auf die concentrirte Macht des Feindes thaten, ſondern in Haufen von 10 bis 50 Mann, weit aus einander gereiht, hinter dichten Gebüſchen und unerſteiglichen Felſenklippen, den Feind in die Mitte nahmen, vernichteten, verjagten oder in ſtäter Unruhe erhielten; geringere, zu weit vorgedrungene Abtheilungen abſchnitten und gefangen nahmen, größeren immer, wenn auch nur im Kleinen, Schaden beibringend, und ſie unvermögend machend zu ſchaden; ihnen endlich nichts überlaſſend, als die Ausſicht ein Opfer des Hungers, der Strapazen oder der ſelten fehlenden Kugel zu werden — und man wird geſtehen, daß dieſe Völker in dem kleinen Gebirgskriege keine Neulinge, und keineswegs die tollkühnen Bauern ſind, mit denen man mit einigen Kompagnien leichter Infanterie fertig wird.

Aber dennoch iſt es einige Mal erobert und ſiegreich durchzogen worden? Wahr; aber nur in ſolchen Augenblicken, wo der Gemeingeiſt ſchlief, der Geſammtwille keinen beſtimmten Zweck hatte und die Kraft des Landes durch verkehrte Befehle und Anordnungen verſplittert ward; wo ſich die Einwohner unvorbereitet, ungewiß, was ſie thun ſollen, jeder in ſeinem Thal, überfallen ließen.

Aus den Relationen des letzten Feldzuges aber erhellt ganz deutlich: daß die Befehlshaber der Truppen, die gegen Tyrol geſchickt wurden, entweder nicht genug von dieſen Hinderniſſen ihrer militäriſchen Unternehmungen unterrichtet waren, oder daß ſie die moraliſche Kraft des Volkes, und die Gefahr ihrer Lage zu wenig achteten und nicht wußten, daß ein Heer, das ſich einmal zwiſchen dieſe Felſen drängte, keine Wahl hat, als die zwiſchen vollſtändigem Sieg oder grauſamem Tod; — oder aber dieſes Volk hat ſich zu ungeheuern Anſtrengungen emporgeſchwungen. Wahrſcheinlich haben mehrere dieſer Motiven zuſammen gewirkt.

Was übrigens die Grauſamkeiten betrifft, die im Anfange und Fortgange des Aufſtandes im Lande vorgefallen ſeyn ſollen, ſo weiß ich aus ſicherer Quelle, daß ſie größtentheils falſch und unendlich übertrieben ſind. Es iſt zu wünſchen und zu hoffen, daß ſich von den Repreſſalien, welche die baieriſchen Truppen bei ihrem Einzug ausgeübt haben ſollen, das Nämliche ſagen läßt. Gewiß aber haben, wenn ſolche Gräuelſcenen vorge-

fallen ſind, die davon ausgebreiteten Gerüchte das Befürchtende erſt veranlaßt, und eingebildete Rache zur wirklichen aufgeregt. Die Geſchichte der vorigen Kriege mag wohl auch hierin am erſten auf die Wahrheit leiten. Dagegen erzählt die Sage, ſelbſt von Seiten des Tyroler Volkes, viele Züge von reinem Edelmuth und ſchöner Menſchlichkeit.

Mit der höchſten Wehmuth blicken wir jetzt hin auf das trotzige, dem Unglücke geweihte Land. Oeſterreich hat es nicht an demſelben verdient, ſolche Vertheidiger, Baiern nicht, ſolche Feinde an ihm zu finden. Endlich bezwungen wird es werden; leicht beherrſcht, ſchwer regiert. Aber lohnend müßte es ſeyn, ein Volk voll Kraft und Naturſinn mit weiſer Schonung dem rechten Ziele entgegen zu führen und wenn eine böſe Macht es daran hindern wollte, es ſo kämpfen zu ſehen, für eine gute Sache und einen gerechten Herrn.

III.

Tagebuch der Blokade und Belagerung der Feſtung Kufſtein in Tyrol.

(Von einem Augenzeugen.)

Den 9ten April, an welchem Tage man den Ausbruch der Rebellion in Tyrol erfuhr, rüſtete man ſich auf alle Fälle in der Feſtung zur Gegenwehr. Die Nachtſchüſſe wurden nach allen Seiten und beſonders auf die Inſpruckerſtraße, auf welcher die Rebellen herkommen mußten, gerichtet. Die nöthige Munition wurde aus dem Haupt- in die Handmagazine vertheilt. Wir hatten 55 Stück Geſchütz, aber zu deſſen Bedienung nur eine Kompagnie Artillerie, welche auf allen Batterien vertheilt, zu ſchwach dazu war. Der Herr Major von Aigner, Kommandant der Feſtung, befahl alſo uns 60 Handlanger zur Artillerie von der daſelbſt in Garniſon ſtehenden Infanterie, abzugeben, welche eiligſt exerziert wurden und bei Vertheidigung dieſes Platzes vortreffliche Dienſte geleiſtet haben.

Den 10ten und 11ten war zwar noch Alles ruhig, aber wir waren ſehr aufmerkſam. Den 12ten des Abends wurde der hieſige Straßen- und Waſſerbau-Inſpector St—. als Arreſtant auf die Feſtung gebracht. Er war von

von einer Reiſe von Wergel zurückgekommen, hatte dort die Vorpoſten der Rebellen geſehen, ſich nach ſeiner Heimkunft mehrere Stunden im Städtchen Kuffſtein aufgehalten, ohne weder den Kommandanten von ſeiner Ankunft, noch von dem was er in Wergel geſehen, benachrichtigt zu haben; auch machte ihn ein von St. Johann erhaltener Brief verdächtig, weshalb ſogleich durch eine Commiſſion alle ſeine Papiere in ſeinem Hauſe unterſucht wurden; da nun aber unter dieſen ſich weiter nichts Verdächtiges fand, ſo entließ man ihn den 3ten Tag wieder.

Man erhielt die ſichere Nachricht, daß die rebelliſchen Bauern in Anmarſch nach Kuffſtein begriffen wären. Der Hr. Kommandant ließ alſo Generalmarſch ſchlagen, zog die noch außer der Feſtung detaſchirten Truppen in dieſelbe herein und jeder begab ſich auf ſeinen angewieſenen Poſten. In der Nacht hörte man mehrere Flintenſchüſſe. Der Hr. Kommandant ließ der Garniſon Folgendes bekannt machen:

„Der Stadt- und Feſtungs- Kommandant erläßt „alle Befehle an den Bataillons-Kommandanten, Hrn. „Hauptmann von Chario, und von dieſem werden ſie, „ſo ſchnell als möglich den Kompagnie-Kommandanten be„kannt gemacht. Ueber die Offiziere und Soldaten welche „durch Saumſeligkeit ihre Pflichten verletzen, wird ſogleich „ein ſtrenges Kriegsgericht gehalten und man wird ſie hart „beſtrafen. Tapferkeit und Gehorſam ſind die heilig„ſten Pflichten eines biederen Kriegers, und von die-

„ſen Tugenden beſeelt, wird jeder brave Baier Lorbee=
„ren und Verdienſte um das Vaterland auch mit der
„höchſten Anſtrengung ſich zu erwerben trachten. Freund=
„ſchaftliches Benehmen; gegenſeitige Unterſtützung
„aller Kammeraden, patriotiſcher Gemeinſinn, mit die=
„ſem dürfen wir jeder Gefahr trotzen und er wird uns
„den Dienſt angenehm machen. Der Kommandant,
„von allen dieſen guten Eigenſchaften der Garniſon ſchon
„im voraus überzeugt, wird derſelben beweiſen: daß
„er alles Gute oder alles Gefährliche mit jedem Einzel=
„nen in der Feſtung im gleichen Verhältniſſe theilen
„werd."

D'Aigner, Kommandant.

Den 13ten April um 3 Uhr des Morgens kam der franzöſiſche *Aide de Camp* und Kammerherr S. M. des Kaiſers Napoleon, Hr. St. Germain hier an. Der Kommandant verlangte ſogleich von ihm zu wiſſen: in welcher Eigenſchaft und mit welchen Aufträgen er ſich nach Kuffſtein begeben? Er erklärte darauf „daß er beauf„tragt ſey, die feindlichen Poſitionen aufzunehmen, Tyrol „zu bereiſen, um die Geſinnungen der Bewohner zu erfor„ſchen und nachdem ſich nun ſchon die Rebellen vor der „Feſtung zeigten, ſo bleibe er hier, um Zeuge der Verthei„digung zu ſeyn; keinesweges aber in der Eigenſchaft als „Kommandant; er erſuche daher dieſen auf das freund„ſchaftlichſte, in ſeinem Geſchäfte fortzufahren." Sein kaiſerliches Kreditiv beſtätigte Alles, was er hier geſagt hatte.

Den 14ten April gegen Mittag halb 12 Uhr hörten wir bis Nachmittags 3 Uhr Kanonenfeuer von Inſpruck her und lange nachher erfuhren wir: daß das Regiment Kinkel gefangen ſey.

Des Abends bemerkte man am Saum des Kuffſteiner Waldes mehrere Wachtfeuer der Rebellen; gegen halb 11 Uhr verlöſchten ſie und es entſtand zwiſchen unſeren und den Tyroler Vorpoſten ein Gefecht, ohne daß wir dabei einen Mann verloren. Die Pikets wurden eingezogen und vermittelſt des Nachtſchuſſes die Bauern mit Kanonen begrüßt, welch ſich hierauf eiligſt nach ihren Bergen zurückzogen. Man warf hierauf einige Feuerballen, bemerkte aber nichts mehr.

Nachdem die Pikets eingezogen waren, wurde das Hauptthor im Neuhof, und die zweite Barriere auf der Stiegen geſperrt und die Zugbrücke aufgezogen.

Den 15 und 16ten April war Alles ruhig.

Den 17ten wurde die Garniſon aus den Magazinen der Feſtung verpflegt und des Vormittags holte der Artillerie-Ober-Lieutenant Pürchinger aus der Stadt Kuffſtein den Stadt-Apotheker Anthofer und den Chirurg Deger auf Befehl des Kommandanten auf die Feſtung, weil man an dieſem Perſonal Mangel hatte. Nachmittags erſchienen der Herr Landrichter von Wieſend und der Bürgermeiſter Kegel im Neuhof und riefen der Schildwache zu: „daß ſie den Herrn Kommandanten zu ſprechen verlangten.“ Dieſer erſchien und jene meldeten: „daß zwei unbewaffnete Tyroler-

„Schützen ſich in der Stadt befänden und die Feſtung „auffordern wollten.“ Der Herr Kommandant ließ hierauf ein Kommando in den Neuhof marſchiren, die zwei Bauern rufen, ihnen die Augen verbinden, ſie auf die Feſtung und in ein Zimmer führen, in welchem er, der franzöſiſche Aide de Camp, der Bataillons-Kommandant, Hauptmann von Chario und der Ingenieur-Hauptmann Edmund von Buſch verſammelt waren. Hier ließ er ihnen die Tücher von den Augen nehmen und frug nach ihrem Begehren; worauf der eine antwortete: „Sie wollten nichts als Frieden und die Fe„ſtung Kuffſtein.“ Der Kommandant bedeutete ihnen: „daß einer von beiden zu den Rebellen zurückkehren „und ihnen melden ſolle: daß, ſo viele von denſelben in „Zukunft auch kommen und die Feſtung auffordern wür„den, er eben ſo viele zum Thurm hinaus würde auf„hängen laſſen; daß der andere Bauer in der Feſtung „bleiben müſſe und daß, wenn ſie ſich unterſtänden, ſich „derſelben zu nähern, er obgenannte Strafe an letzterem „ſogleich werde vollziehen laſſen.“ Hierauf wurde dieſer ſogleich geſchloſſen, eingeſperrt und der andere mit verbundenen Augen wieder aus der Feſtung geführt. Dieſe Maaßregel ſchien auf die Rebellen einen tiefen Eindruck gemacht zu haben, denn ſo lange die Oeſterreicher noch nicht da waren, näherten ſie ſich weder der Stadt noch der Feſtung. Von dieſen Bauern erfuhr man übrigens das verrätheriſche Verfahren der Tyroler gegen die Baiern und die Franzoſen, nebſt ihrer Niederlage und der ſchändlichen Behandlung in ihrer Gefangenſchaft.

Den 18ten April Nachmittags gegen 4 Uhr ſah man in der Au von Inſpruck her ein Bataillon Oeſterreicher und einen ſtarken Haufen Rebellen anmarſchiren, welche ſich aber bald hinter den Zellerberg zogen, wohinter ſie aus der Feſtung nicht mehr geſehen werden konnten. Als man nun berechnet hatte, daß ſie bis in eine gewiſſe Gegend vorgerückt ſeyen, wo ſie mit Bomben erreicht und vernichtet werden konnten, fieng man von der Wallachenbaſtion mit zwei 60pfündigen Mörſern an zu ſpielen. Bald darauf marſchirte eine Kompagnie Oeſterreicher mit vielen Bauern unter der Onde nach einem Wirthshauſe, wo ſie ein Piket ausſtellten. Man ließ ſie ſo lange ruhig marſchiren, bis ſie auf die Anhöhe von der Onde kamen, worauf aus 3 Batterien auf ſie gefeuert wurde; vom Pfauenſchweif mit zwei 18 Pfündern, vom Wallachenbaſtion mit zwei 60pfündigen Mörſern, und von der Gaudenz-Batterie mit zwei 18 Pfündern und einem 12 Pfünder. Gleich nach den erſten Schüſſen ſah man Mehrere fallen, der ganze Haufe zerſtreuete ſich und lief hinter die Onde in einen Hohlweg.

Hinter dem Dörfchen Endach und Weiſach, dem Kufſteiner Berge gegen über, rückten die Oeſterreicher zahlreich heran; man begrüßte ſie aber mit mehreren Kanonenſchüſſen und ſie zogen ſich zurück. Das Dörfchen Weiſach war der Feſtung im Wege, man konnte hinter demſelben den Feind nicht beobachten und mußte vermuthen, daß er hinter dieſem eine Wurfbatterie etabliren werde. Der Herr Lieutenant Roppell

erhielt alſo Befehl ſolches anzuzünden; er ſchickte von der Joſephsburger linken Face drei Würfe aus einem 60pfündigen Mörſer hin, und nach dem 3ten ſtand es ſchon in Flammen. Eine Magd und ein Knecht, welche löſchen wollten, verloren durch die zerſprungenen Bomben das Leben. Des Nachts bemerkte man an der Onde und auf den Bergen rund um die Feſtung herum über 30 Piket-Feuer. Des Abends um 9 Uhr hörte die Schildwache am Aufzuge jemand vom Neuhof herauf rufen, der den Herrn Kommandanten zu ſprechen verlangte; dieſer erſchien und er erkannte den Herrn Landrichter von Wieſend und den Bürgermeiſter Kegel, welche ihm meldeten: „daß ein Bauer mit einem „Schreiben an den Herrn Kommandanten in der Stadt „ſey.“ Dieſer ſagte ihnen: „daß er kein ſolches annehmen werde;“ worauf ſie ſich entfernten. Aber der Herr Landrichter kam bald wieder und verkündete: „daß ein öſterreichiſcher Feldwebel in der Stadt ſey, die „Feſtung aufzufodern.“ Der Herr Kommandant erklärte ihm: „daß er ſich mit keinem öſterreichiſchen Feldwebel in Unterhandlung einlaſſen könne.“ Der Landrichter entfernte ſich abermals und kam zum 3ten Male mit dem Bürgermeiſter wieder in den Neuhof, wo ſie nun den Kommandanten benachrichtigten: „daß auch „ein öſterreichiſcher Offizier da ſey, die Feſtung aufzufordern.“ Der Kommandant beſtellte ihn den andern Morgen um 7 Uhr, zu welcher Zeit er ihn anhören wolle. Der öſterreichiſche Offizier wollte aber durchaus ſchon um 6 Uhr auf der Feſtung ſeyn; der Major von Aigner antwortete ihm aber: „daß er Kommandant

„der Feſtung ſey und zu befehlen hätte, und wenn der „Herr Offizier nicht um 7 Uhr kommen wollte, ſo könne „er ausbleiben, denn früher werde er ihn nicht anhö„ren.“ Die Herren Parlementairs entfernten ſich hierauf ſämmtlich und es blieb die Nacht hindurch Alles ruhig.

Den 19ten April halb 8 Uhr früh, hörte man im Kufſteiner Walde trommeln und bald darauf ſah man einen Offizier, mit einem Unteroffizier und Tambour ſich der Feſtung nähern; ſie kamen in die Stadt und der Landrichter von Wieſend nebſt dem Bürgermeiſter Kegel meldeten dem Kommandanten abermals: „daß „ein öſterreichiſcher Hauptmann die Feſtung auffordern „wolle.“ — Sogleich wurde die Zugbrücke herabgelaſſen und ein Kommando im Neuhof aufgeſtellt. Der öſterreichiſche Hauptmann von Welling, vom Regiment de Vaux, wurde mit verbundenen Augen nach Kriegsgebrauch zu dem Kommandanten Major von Aigner geführt, dem er in Gegenwart der Hauptleute von Chario, von Gnef, von Buſch (Ingenieur) und dem Artillerie-Oberlieutenant von Pürchinger folgendes Schreiben vom Feldmarſchall-Lieutenant von Chaſteller übergab.

Adreſſe: An den königlich baieriſchen Herrn Kommandanten der Feſtung Kufſtein:

„Herr Kommandant!“

„Ganz Tyrol iſt dermalen unter dem Schutze Sr. „Majeſtät des Kaiſers, meines allergnädigſten Herrn;

„die Truppen des mir unterſtehenden 8ten Armee-Korps „beſetzten es. Der Herr General-Lieutenant von Kinkel ſammt allen in Tyrol geweſenen baieriſchen Truppen, 4,600 Mann an der Zahl, ſind entweder todt oder „gefangen. Der franzöſiſche General Biſan (vielleicht „Biſſon) mit 4500 Mann ſeiner Truppen hat ebenfalls das Gewehr ſtrecken müſſen. Sr Kaiſerl. Hoheit, „der Erzherzog Johann iſt in Italien eingerückt und „ſteht ſchon an der Brenta. Sr. Kaiſerl. Hoheit, der „Erzherzog Karl iſt mit 150,000 Mann in Baiern „eingedrungen und iſt ſchon weit über deſſen Hauptſtadt hinaus vorgerückt. Jeder Widerſtand in ſo einem kleinen Schloſſe wie Kuffſtein, iſt ohne Zweck. „Ich fordere Sie daher auf, Herr Kommandant, die „Feſtung dem Herrn Obriſt-Lieutenant von Reiſenfels zu übergeben, den ich mit einem Truppenkorps „abgeſchickt habe, ſich dieſes Platzes zu bemächtigen. „Die Entfernung der franzöſiſchen Armee läßt Ihnen „keine Hoffnung eines Entſatzes übrig, und ein unnöthiger Widerſtand würde nur ein zweckloſes Blutvergießen verurſachen, welches Ihnen nur allein zur Laſt „fiele.“

„Hauptquartier Innſpruck am 19ten April 1809.“

Marquis von Chaſteller

„General Feldmarſchall-Lieutenant, Kom-
„mandirender des 8ten Armeekorps.“

Der Kommandant gab folgende Antwort dem Parlementair mit.

„An des kaiſerl. königl. öſterr. 8ten Armeekorps Komman-
„direnden Herrn General = Feldmarſchall = Lieutenant von
„Chaſteller.“

à Inſpruck.

„Herr Feldmarſchall-Lieutenant!“

„Ich erſuche Hochdieſelben, überzeugt zu ſeyn und „zu glauben, daß alles dasjenige, was ſchon geſchehen „ſeyn ſoll und durch mehrere hieher erlaſſene Angaben „mir berichtet worden iſt, mich dennoch niemals abhal„ten wird, mich mit meiner braven Garniſon bis auf „den letzten Punkt auf der Feſtung zu halten. Darum „werden denn auch von nun an alle dergleichen weitere „Vorſtellungen von einem Manne, dem Pflichten, Kö„nig und Vaterland heilig ſind, nicht berückſichtigt „werden können. Daß übrigens die meineidigen re„belliſchen Bauern, mit Ihren Truppen gleich, den „Vorpoſtendienſt thun wollen, dadurch wird, auf Ehre! „anders nichts erzweckt, als daß die benachbarten Dör„fer und das arme Städtchen ſelbſt ein Raub der „Flammen werden müſſen.“

Kuffſtein, den 19. April 1809, früh um 8 Uhr.

d'Aigner, Kommandant und Ritter des
militäriſchen Max = Josephs = Ordens.

In Kufſtein expedirt den 19. April, früh um halb neun Uhr.

Nachdem dieſe Antwort, verſiegelt, dem öſterreichi-
ſchen Hauptmann übergeben war, wurde er mit ver-

bundenen Augen wieder bis aus der Feſtung begleitet.

Den 20ſten April war Alles ruhig; während der Nacht aber wurde auf den Zellerberg und hinter das Dorf Weiſach gefeuert, an welchen Orten der Feind, nach einem richtigen Kalkül, ſeine erſten Batterien anlegen mußte. Jede Viertelſtunde geſchah ein Schuß oder Wurf dahin. Die bisher beobachteten Nachtfeuer blieben die nämlichen.

Der 21ſte April war ebenfalls ruhig und es wurde nur auf die Ablöſung der Pikets gefeuert, die faſt alle aus rebelliſchen Bauern beſtanden. Der Nachtſchuß war immer auf die obgedachten Gegenſtände gerichtet.

Den 22ſten befahl der Herr Kommandant, das am linken Ufer des Inns befindliche Schiff in Grund zu ſchießen; mit einem Achtzehnpfünder bewerkſtelligte ſolches der Lieutenant Poelath von der Gaudenz-Batterie; der Korporal Süßbauer hatte die Richtung. Bis Nachmittags 3 Uhr wurde nicht gefeuert, während welcher Zeit eine Deputation den Kommandanten um Schonung der Stadt bat. Den 23ſten landeten zwei hochbeladene Schiffe, von Oberkampen herkommend, in einem Winkel am rechten Innufer, im Kuffſteiner Walde, weit aus der Schußweite, wo man das Ausladen derſelben nicht ſehen konnte. Des Nachts wurde nach oben gedachter Ordnung gefeuert.

Den 24ſten bemerkte man, daß die Bewohner des Städtchens eilig hin und herliefen, ihre Habſeligkeiten flüchteten und die Kranken, in Betten gehüllt, fortfuhren. Man hatte einige Tage vorher erfahren, daß die rebelliſchen Bauern das Städtchen anzünden wollten, um, wie ſie meinten, durch den Rauch, der die Garniſon erſticken würde, den Kommandanten zur Uebergabe zu zwingen. Dieſen Vorſatz hatte am 22ſten die Stadt-Deputation dem Kommandanten mit dem Zuſatze berichtet: „daß der allermächtigſte Kaiſer Franz die Häuſer wieder würde aufbauen laſſen;" aber der Kommandant antwortete den Bürgern: „dies könne der König von Baiern auch." Des Nachmittags ſah man eine Menge Schanzkörbe und Faſchinen hinter den Zellerberg, weit aus dem Schußbereich, tragen, die ohne Zweifel auf den obgedachten beiden Schiffen angekommen waren. Wir hatten alſo richtig geſchloſſen, denn der Feind wollte nun ſeine erſten Batterien gegen Weſten auf dem Zellerberge, welcher die Feſtung um 228 Fuß dominirt, etabliren. Um ihn daran, ſo viel als möglich, zu hindern, wurde nun die ganze Nacht hindurch jede Viertelſtunde aus 3 Batterien, v. Pfauenſchweif, Orillon und der Joſephsburger Baſtion dahin gefeuert. Auf dieſer nämlichen Stelle — dem Zellerberge — ließ 1805, im Monat November, der baieriſche General-Major, Graf von Mecanelly, zwei ſechspfündige Kanonen und eine ſiebenpfündige Haubitze aufführen, und den 13ten deſſelben Monats ergab ſich die Feſtung. Wir hörten in der

Nacht arbeiten und fiengen an, unſere Bruſtwehren noch mehr zu erhöhen. Als am 25ſten, Morgens, der Tag grauete, bemerkten wir auf obgedachtem Berge drei Batterien, und ſogleich fiengen von unſerer Seite drei darauf zu ſpielen an. Die feindlichen antworteten; ſie hatten rechts und links am Berge zwei Haubitzen placirt, deren Richtung nach dem Schloſſe, dem Haupt-Pulvermagazin, dem Königsthurme und der Gaudenz-Batterie gieng. Aber die 7 erſten feindlichen Würfe waren zu kurz und fielen mehrere hundert Schritte vor der Feſtung in die Felder. Nun nahmen ſie ſtärkere Ladung und warfen weit über die Feſtung hinaus, weil ſelbige von dieſer Seite ſehr ſchmal iſt. Endlich, nach vielen vergeblichen Würfen, brachten ſie doch einige herein, und nun wurden ſie von unſerer Seite aus zwei Sechszigpfündern, einem Dreißigpfünder, nebſt einem zehnpfündigen Mörſer, aus zwei zwölfpfündigen Haubitzen, ſechs achtzehnpfündigen und zwei zwölfpfündigen Kanonen recht fleißig bedient. Nachdem das Feuer zwei Stunden gedauert hatte, demontirte der Bombardier-Korporal Schmid mit einer dreißigpfündigen Bombe eine feindliche Haubitze, und der Kanonier Miller ihnen eine ſechspfündige. Nach einer halben Stunde entdeckten wir eine vierte feindliche Batterie auf der hohen Wacht gegen Oſten, welche die Feſtung um vier Hundert Schuh dominirt. Wir hatten nicht geglaubt, daß es möglich ſey, hier eine Batterie zu etabliren, aber der Feind hatte ſolche hinter hohen Bäumen, von der Feſtung unbemerkt, erbaut, und jene dann erſt umgehauen. Jetzt beſchoß er

hiemit fünf unſerer Werke en flanc und im Rücken, und verurſachte uns dadurch mehr Schaden, als alle übrigen; aber Trotz dem und ungeachtet wir dadurch bald mehrere Todte und Bleſſirte von der Artillerie und Infanterie hatten, blieben unſere Leute ganz kaltblütig, thätig, und hielten muthvoll dies mörderiſche feindliche Feuer bis 10 Uhr aus, wo es anfieng, ſchwächer zu werden und dann ganz aufhörte, worauf denn auch unſer Geſchütz ſchwieg. Man hörte nun im Kuffſteiner Walde Marſch ſchlagen, und bald darauf erblickte man den obgedachten öſterreichiſchen Hauptmann v. Welling wieder als Parlamentär vor der Feſtung; er wurde behandelt wie das erſte Mal, und übergab ein Aufforderungsſchreiben des öſterreichiſchen Oberſt-Lieutenants von Reiſenfels dem Kommandanten. Dieſem hatte ſchon vorher der Artillerie-Oberlieutenant Pürchinger gemeldet, daß man die Zeit während des Parlamentirens benutzen könne, um mit Faſchinen und Schanzkörben diejenigen Werke zu ſichern und zu erhöhen, welche von den Feinden, von der hohen Wacht aus, ſo wirkſam im Rücken und der Flanke beſchoſſen wurden. Der Parlamentär wurde alſo eine halbe Stunde aufgehalten, obiges bewerkſtelligt und, als es vollbracht war, dem Kommandanten ein Wink davon gegeben, und dann das folgende Schreiben beantwortet.

„An den Königl. baieriſchen Herrn Kommandanten der „Feſtung Kuffſtein."

„Die beiden kaiſerlichen Prinzen und Heerführer,

„Erzherzoge Karl und Johann, haben, ſowohl in
„Teutſchland als Italien, das Schickſal durch
„ihre Fortſchritte entſchieden. Die Feſtung Kuffſtein
„hat daher weder einen ferneren Grund, ſich zu halten,
„noch weitere Mittel dazu. Beſchoſſen, eingeſehn von
„allen Seiten, eingeſchloſſen von einer doppelt ſtarken
„regulären Truppe, und von 4,000 muthigen, mit allen
„Mordinſtrumenten bewaffneten Landleuten, welche von
„mir den Sturm wohl zehn Mal verlangt haben, trage
„ich Ihnen zum letzten Male den Schutz regulärer Trup-
„pen an, den die ſich ſchon in Tyrol von eben jenen
„Bergbewohnern vernichtete Armee umſonſt gewünſcht
„hat. Ich fordere Sie daher auf, Herr Kommandant,
„mir Ihre letzte Entſcheidung bekannt zu machen und ſie
„als redlicher Staatsbürger und Soldat einzurichten,
„dem es Pflicht in dieſen Umſtänden wird, ſeinem Mo-
„narchen und Vaterlande das Leben ſo vieler braven
„Soldaten und Offiziere zu erhalten."

„Belagerung von Kuffſtein, am 25. April 1809."

„von Reiſenfels, Obriſt-Lieutenant vom
„Kaiſerl. Königl. Infanterieregiment De-
„vaux *) und Belagerungs Komman-
„dant."

Der Herr Hauptmann meldete uns noch mündlich:
„daß ein Kourier an den General Chaſteller die Nach-
„richt überbracht habe, daß der Erzherzog Karl Re-

*) Es war alſo ein Theil des Regiments Devaux in Tyrol, und der andere in München.

„gensburg genommen und bei Ingolſtadt eine „Affaire gehabt habe.“ — Der Kommandant fragte ihn: „wie ihnen denn zu Muthe wäre, daß ſie mit re=„belliſchen Bauern gemeinſchaftliche Sache machen müß=„ten?“ und jener geſtand, „daß ſolche ihnen oft ſehr „zur Laſt fielen.“ Der Kommandant übergab ihm das folgende Schreiben, und ließ ihn dann auf die übliche Weiſe nach Kriegsgebrauch wieder hinaus begleiten.

„An den Kaiſerl. Königl. öſterreichiſchen Herrn „Obriſt=Lieutenant und Belagerungs=Kom=„mandanten der Feſtung Kufſtein, von Rei=„ſenfels.

„Ueberzeugt, daß der Herr Obriſt=Lieutenant auf „die Aufforderung der Feſtung, de dato 19ten April, „die Antwort an den Herrn General=Feld=Marſchall=„Lieutenant von Chaſteller werden zugeſchloſſen be=„kommen haben, als fordern auch die Pflichten eines „rechtlichen Staatsbürgers und Soldaten, ſtandhaft zu „bleiben, allerdings dahin auf, meine Feſtung bis auf „den letzten Hauch jedes meiner Krieger, der ſo braven „baieriſchen Garniſon, zu vertheidigen.

„Den Apparat eines zu unternehmenden Sturms „habe ich ſchon wahrgenommen, und eben dieſe Art „meine Feſtung nehmen zu wollen, wird mir auch will=„kommen ſeyn.“

„Kufſtein, den 25ſten April 1809.“

„d'Aigner, Kommandant, Ritter des militäriſchen „Max=Joſephs=Ordens.“

Den Tag über war der Feind ruhig und nur des Nachts begrüßte er uns alle Stunden mit einem Schuß, worauf wir ihm aber nicht ein Mal antworteten.

Der königliche Brückenbaumeiſter, Herr Brändel, der, um eine neue Brücke über den Inn zu bauen, ſchon vor Anfang des Krieges nach Kuffſtein gekommen war, leiſtete vortreffliche Dienſte. Unſere Schanzkörbe waren zwar alle ſchon an dem Orte ihrer Beſtimmung, aber dennoch mußten, um die Flanken und den Rücken zu ſichern, noch zehn Traverſen auf den bedrohten Werken gemacht werden. Herr Brückenbaumeiſter Brändel verfertigte ſolche mit ſeinen Leuten von Bäumen, Steinen und Erde, nach Art der Waſſerbeſchlächter, in drei Nächten, unter dem Kanonenfeuer des Feindes.

Den 26ſten, gegen halb fünf Uhr früh bis 9 Uhr, wurde von beiden Seiten heftig gefeuert und hernach ſchickten die Oeſterreicher nur alle Stunden einen Schuß vom Zellerberg herüber, den wir aber wieder nicht der Mühe werth hielten, zu erwiedern. Während der heftigen Kanonade von dieſem Morgen zündete der Korporal Amond mit einer ſechspfündigen Bombe auf den dritten Wurf auf der hohen Wacht das öſterreichiſche Pulvermagazin an, und alle ſeine Würfe waren ſo vortrefflich, daß es in die Luft flog, viele Oeſterreicher tödtete, bleſſirte, und dieſe Batterie ſelbſt vier und zwanzig Stunden ſchweigen mußte. Da ſie nun nicht gleich wieder mit Kanonen feuern konnten, ſo ſchoſſen ſie mit Doppelhaken.

Den

Den 27ſten wurde wieder zwei Stunden anhaltend, dann mit Intervallen und zuletzt mit glühenden Kugeln gefeuert, wodurch zwei Holzſtöße in Brand geriethen, aber von unſern Ochſenwärtern ſogleich wieder gelöſcht wurden.

Den 28ſten hörte man des Nachts im Neuhof ein Geräuſch, als ob Menſchen den Berg erſteigen wollten; ſogleich wurden Handgranaden dahin geworfen und mit Stutzen dahin geſchoſſen, worauf es plötzlich wieder ſtille wurde. Mit Tagesanbruch ſah man in das an den Neuhof anſtoßende Kloſtergebäude einen Bauerburſchen ſchlüpfen, auf den ſogleich geſchoſſen wurde. Um halb 7 Uhr begann wieder ein heftiges Kanonenfeuer von beiden Seiten und die Oeſterreicher warfen Granaden auf das Schloß, in die Kaſerne und in das Kohlenmagazin, die wohl zerſprangen, aber nicht zündeten; auch ſchickten ſie viele glühende Kugeln, aber ohne Wirkung. Hierauf feuerten ſie wieder nach langen Pauſen, worauf wir manchmal antworteten. Des Nachts hörte man von beiden Seiten auf, und wir konnten nicht begreifen, warum der Feind ſich ſo ruhig verhielt.

Am 29ſten war Alles ſtille. Der Herr Kommandant wollte die Urſache davon wiſſen und wir ſchickten nach allen feindlichen Batterien einige Schüſſe, die aber nicht erwiedert wurden.

Um halb 3 Uhr Nachmittags marſchirte ein öſterreichiſches Bataillon mit vielen Rebellen und einigen 20

Kavalleriſten vom Zellerberge hervor über die Onde nach Baiern zu, und als man ſie erreichen konnte, wurden ſie gehörig beſchoſſen. Des Abends um halb 8 Uhr kamen dieſe Truppen zurück und es marſchirten dagegen auf demſelben Wege mehrere 100 Bauern in kleinen Haufen vorüber, auch nach Baiern zu, und man fieng nun an dieſe Gegend an der Onde und der Tabaksfabrik, auch während der Nacht zu beſchießen.

Den 30ſten wurden die vorüber marſchirenden Rebellen auf 2500 Schritt mit den nöthigen Schüſſen zum Geſchwindſchritte genöthigt. Des Abends halb 7 Uhr bemerkte man in der Au von Innſpruck herab am linken Innufer einige Deckelwagen, welche hinter dem Zellerberge Halt machten und den 1ſten Mai des Morgens halb 4 Uhr ihren Weg über die Onde und Klauſſen nach Baiern zu fortſetzten.

Als den 1ſten Mai des Vormittags noch Alles ruhig war, ließ der Kommandant einen Ausfall in die Stadt machen und alle Ausgänge beſetzen. Um die Urſache dieſer Bewegungen zu erfahren, begab er ſich ſelbſt in den Neuhof und ließ den Bürgermeiſter Kegel und einige andere Bürger zu ſich rufen. Dieſe berichteten nun, daß die Rebellen geäußert hätten: ein baieriſches Korps ſey von der Hauptarmee abgeſchnitten und habe ſich bei Roſenheim ſehen laſſen. Man erfuhr ferner: daß der Herr Landrichter von Wieſend in der Nacht vom 30ſten April auf den 1ſten Mai von den Oeſterreichern arretirt und fortgeführt worden ſey; man

habe ihm 900 Gulden von ſeinem eigenen Gelde genommen und ſolches nachher im baieriſchen Hofe unter ſich vertheilt. Der hieſige Bürger und Weinwirth Berger, begab ſich mit 3 bewaffneten Bauern zu dem Herrn Rentbeamten Luis, begehrte nach Arretirung des Herrn Landrichters die Schlüſſel zu deſſen Hauſe, worin die Kaſſe und noch andere Sachen geraubt wurden. Das Geſtohlene wurde nach dem baieriſchen Hofe geſchleppt und man fand nach dem Entſatz der Feſtung die Kaſſe wieder. Bei dieſer Arretirung waren auch die Söhne der Engelbothen und des Haſenmetzgers zugegen. Ein Nachen am rechten Innufer wurde vom B. B. Herrn Brändel zuſammen gehauen. Die Garniſon war mit Wein, aber mit keinem Biere verſehen, die Soldaten trugen alſo nach Nothdurft in die Feſtung, und das Kommando rückte um halb 6 Uhr wieder in dieſelbe ein und Alles wurde wieder geſperrt. Des Abends um 10 Uhr hörte man die Rebellen in der Stadt, welche auch Bier holten. Da die Nacht ſehr dunkel war, ſo warfen wir Pechkränze, regalirten ſie dann mit Handgranaden und gut angebrachten Schüſſen.

Den 2ten Mai bis gegen Mittag um 10 Uhr war Alles ruhig. Um dieſe Zeit ſchifften an der Münchner Straße mehrere Bauern und Soldaten gegen die Klauſe über den Inn, woran ſie aber durch die treffenden Schüſſe eines Achtzehnpfünders gehindert wurden. Um 3 Uhr Nachmittags wurde wieder ein Ausfall in die Stadt gemacht. Der Herr Lieutenant Ogilly vom Bataillon Weden gieng mit 25 Mann durch den Francis-

ci=Ausfall und der Herr Lieutenant Eckard vom Bataillon Habermann mit 18 Mann über die Feſtungstreppen und beide trafen auf das Signal eines Kanonenſchuſſes zu gleicher Zeit an der Stadthauptwache zuſammen, wo 3 verdächtige Menſchen arretirt wurden, die von den Rebellen den Auftrag hatten, einige Bürgerstöchter und unter dieſen die 2 des Kaufmann Köſler's zu fangen und ſie in ihre Hände zu liefern, weil ſie glaubten, die Mädchen hätten ihre Abſichten dem Kommandanten verrathen. Man ſetzte dieſe Sbirren der Rebellen auf die Hauptwache in die Feſtung. In der Ferne ſah man jezt die feindlichen Pikets anrücken und zwang ſie durch einige Schüſſe, Halt zu machen. Herr Lieutenant Eckard erhielt Ordre mit 20 Mann und 2 Zimmerleuten eine halbe Viertelſtunde von der Stadt, ein, bei der Johanniskapelle angehängtes Schiff zu vernichten. Brändel zeigte wieder ſeine gewöhnliche Unerſchrockenheit und rückte mit der Mannſchaft vor, obſchon jenſeits am Ufer Rebellen hinter den Bäumen verborgen waren; das Schiff war nicht mehr brauchbar; man ſchaffte bei dieſer Gelegenheit wieder Bier in die Feſtung und das Kommando zog ſich in dieſelbe zurück. Da man des Abends Lärm in der Stadt hörte, ſo wurden die Nacht hindurch von 3 Batterien Handgranaden und Pechkränze geworfen, worauf denn Alles bis zum 3ten Mai ganz ruhig blieb. Um halb 12 Uhr ſchlich ſich ein Trupp Bauern in das Wirthshaus an der Onde, dieſe wurden ſogleich und andere, welche ſich des Nachmittags auf dem Zellerberge ſehen ließen, durch Kanonenſchüſſe vertrieben;

aber gegen 5 Uhr Abends kamen ſie wieder und man ſchickte ihnen aus einem 60pfündigen Mörſer einige Wachteln zu.

Von den Arreſtanten, welche man am 2ten auf die Feſtung gebracht hatte, war der eine ein Schuſter aus der Stadt und der andere ein Wegmacher; man führte ſie mit verbundenen Augen auf die Joſephsburg und erklärte ihnen dort: „daß, da ſie beide aus der „Stadt gebürtig, den Weg nach der hohen Wacht al„ſo genau wiſſen müßten, ſie den andern Morgen un„ſeren Ausfall dahin führen ſollten und daß man ſie, „im Fall ſie uns einen unrechten Weg zeigten, ſogleich „niederſtoßen würde.“ In der Nacht hörte man wieder Lärm in der Stadt, es fielen 2 Stutzenſchüſſe gegen die Feſtung; ſogleich feuerten unſere Schützen mit ihren Stutzen und die Artillerie warf Handgranaden bis 12 Uhr; gegen Morgen wurde es wieder ruhig und der Kommandant befahl dem Kommando den Ausfall zu machen. Es beſtand aus den Lieutenants Ogilly, Pechmann, Eckard, 6 Unteroffiziers, 80 Gemeinen, dem Brückenbaumeiſter Brändel, 12 Pickenieren und dem Bombardier-Korporal Schmid; dieſer war im Februar beim Holzfällen für die Fortifikation nach der hohen Wacht kommandirt geweſen, wußte den Weg dahin, und erbot ſich, mit einem Stutzen verſehen, freiwillig das Kommando dahin zu führen; dies war dem Kommandanten um ſo angenehmer, weil man ſich doch auf die zwei gebundenen Tyroler nicht ganz verlaſſen konnte. Das Kommando mußte unter dem Kanonenſchuß der

Feſtung einen Umweg von 3 Viertelſtunden machen; das Wetter war ſtürmiſch, aber günſtig zu unſerem Zwecke. Die Artillerie ſtand bereit, alle Stücke waren ſo im Nachtſchuße gerichtet, daß man alle feindlichen Pikets, welche unſeren Ausfall hindern oder abſchneiden wollten, mit einem tüchtigen Feuer beſtreichen konnte. Der Artillerie-Oberlieutenant Pirchinger ſtand auf der Karolinenflanke, dem höchſten Punkte der Feſtung, um die Feinde zu beobachten. Um 4 Uhr kamen unſere Leute auf der hohen Wacht an; man hörte 5 Schüſſe fallen und ein jämmerliches Geſchrei, und weil nun dadurch die nächſten feindlichen Pikets alarmirt wurden, ſo erhielt der Oberlieutenant Pirchinger Befehl, mit ſeinen Feuerſchlünden die Feinde zu amüſiren, worauf alle Batterien zu ſpielen anfiengen. Das Piket auf der hohen Wacht, welches immer mit Doppelhaken nach der Feſtung gefeuert hatte, beſtand aus 10 Mann, von welchen immer bei Nacht 5 Bauern auf Raub ausgiengen. Man avancirte mit Stille und Ordnung und faßte die Rebellen in die Mitte; 4 von dieſen lagen faſt ganz ausgezogen in der Hütte und einer ſaß als Poſten am Wachtfeuer; er pfiff, als er uns kommen ſah; die übrigen griffen ſogleich zu den Waffen, aber 3 davon wurden mit dem Bajonet niedergeſtoßen und über die hohe Felſenwand herab geſtürzt und zwei bleſſirt nach der Feſtung gebracht. Herr Brückenbaumeiſter Brändel ließ ſogleich die 18 Schuh dicke, von ſtarken Balken und Erde gebauete feindliche Batterie demoliren und alles über die Felſenwand hinab werfen. Der Ofen und Blaſebalg zu den glühenden Kugeln wurde, nebſt einer

Brücke, die über einen Bergbach führte, zerſtört. Um 5 Uhr war ſchon Alles beendigt und dies Kommando zog ſich in die Feſtung zurück. Während dieſer Expedition wurde durch den Herrn Lieutenant Valentin ein anderer Ausfall über die Feſtungstreppe nach der Stadt gemacht. Man hatte erfahren, daß der öſterreichiſche Hauptmann, welcher die Feſtung aufgefordert, mit 100 Bauern während der Nacht in der Stadt geweſen, und den Brauern die Fäſſer einzuſchlagen gedrohet habe, weil ſie Bier auf die Feſtung geliefert hätten. Man erklärte ihm aber: „daß die Stadt unter der Gewalt der Fe„ſtung läge und folglich derſelben gegen Bezahlung ſol„ches nicht verweigern dürfe.“ Er drohete ihnen die Häuſer anzuzünden, wenn ſie wieder etwas hinauf lieferten und marſchirte mit den betrunkenen Bauern wieder ab. Des Nachmittags um 3 Uhr verſammelten ſich gegen 100 Bauern bei der Onde, welche man ſogleich durch einige Schüſſe nöthigte, ſich in dem Walde und Hohlwege zu verſtecken. Als Abends um 9 Uhr die größte Stille in der Nähe der Feſtung herrſchte, hörte man plötzlich gegen Baiern zu mehrere Kanonen- und Musketen-Schüſſe. Das Feuer kam näher und wurde heftiger; man ſchätzte deſſen Entfernung auf 4 Stunden und bemerkte eine ſtarke Bewegung unter den Bauern, welche rechts und links an der Feſtung mit Fackeln vorbeimarſchirten. Die Beſatzung wurde dadurch allarmirt und ein allgemeines Freudengeſchrei ertönte durch die Luft, denn man vermuthete nun ſchon den nahen Entſatz, früher als man ihn gehofft hatte. Die nach Baiern zu vorbei marſchirenden Rebellen wurden flei-

ßig mit Kanonen begrüßt und die gut angebrachten Schüſſe ſchienen ſie zur größten Eile anzureizen. Es war ein ſchauerlich graſſer Anblick; die Bauern eilten mit vielen Hundert Fackeln wie Nachtgeſpenſter vorüber, die Garniſon jubelte laut bei dem ununterbrochenen Donner der Kanonen; man hörte das Geſchrei und das Wimmern der Verwundeten und das Schlachtgetöſe des herannahenden Entſatzes aus der Ferne, in der Stadt war auch Alles in Bewegung, aber einige Stutzenſchüſſe und Handgranaden ſchaften bald Ruhe.

Nachdem nach 10 Uhr wieder Alles ſtille war, erblickten wir gegen Niederndorf, 2 Stunden von Kuffſtein mehrere, noch nicht wahrgenommene Wachtfeuer. Bei dem wirklichen Entſatze, welcher den 12ten Mai durch den Hrn. Gen. Lieut. de Roy erfolgte, erfuhren wir: daß der Hr. Gen. Major v. Vincenti an jenem Tage mit ſeiner Brigade hereinbrechen wollte, aber von der Uebermacht der Feinde noch aufgehalten wurde; er rückte aber dennoch bis auf Sacherinnen, 4 Stunden von Kuffſtein vor. In dieſer Nacht ſetzten die Rebellen auf der Straße außerhalb der Klauſe ſpaniſche Reuter aus. Den 5ten Mai wurden die vorüberziehenden Rebellenhaufen jedesmal gehörig beſchoſſen und um halb 5 Uhr Abends ein Ausfall in die Stadt gemacht, um zu erfahren, was der Lärm in voriger Nacht bedeutet habe. Es waren Bauern mit dem hieſigen Schloſſer Säumerſohn in der Stadt geweſen, welche das Königl. Wappen von der Kommandanten Wohnung herabgeriſſen, das aber, als ſie wie-

der fort waren, die Bürger wieder aufgehangen hatten. Den 6ten wurden die vorbeiziehenden Rebellen nur beſchoſſen. Den 7ten des Morgens naheten ſich Bauern dem, ganz nahe am Zellerberge gelegenen Bachelhof, und des Nachmittags ließen ſich mehrere auf dem Berge ſelbſt ſehen, die man aber durch einige Kanonenſchüſſe und eine 60 pfündige Bombe ſogleich wieder vertrieb. Des Nachts bemerkte man mehrere Wachfeuer als gewöhnlich und eine Menge Fackeln, welche ſich gegen den Luferthurm und nach dem Thale gegen Inſpruck zuzogen. Den 8ten ſah man einige Soldaten und mehrere Rebellen auf dem Zellerberge und man bemerkte, daß ſie hinter der noch dort ſtehenden Batterie Steine ſprengten; wir feuerten auf ſie und ſogleich nahmen ſie die Flucht den Berg herab. Des Nachmittags um 2 Uhr wurde ein Ausfall in die Stadt gemacht und ein Schuhmacher, welcher einer ihm zurufenden Patrouille entlief, wurde bleſſirt arretirt und auf die Feſtung gebracht. Um halb 6 Uhr wurden die Feinde abermals von dem Zellerberg vertrieben. Auf der hohen Wacht ſah man nach dem bekannten Ausfalle zum erſtenmale wieder 2 Wachtfeuer und gegen 9 Uhr von der Klauſe auf der Straße mehrere Feuer ſchnell auflodern und dann wieder verlöſchen. Um 10 Uhr brannten gegen die Onde zu gegen 30 Pechkränze in einem kleinen Raume und um halb 11 Uhr hörte man von den Dächern der Stadt ein ängſtliches Hülferufen von Weiberſtimmen gegen die Feſtung und das Einſprengen der Thürme. Da die Nacht ſehr dunkel war und man aus dem Lärmen urtheilen konnte: daß der

Feind dies Mal ſehr ſtark in der Stadt ſeyn müſſe, ſo durften wir jetzt keinen Ausfall wagen. Später erfuhren wir; daß es 500 Rebellen geweſen nebſt einer Kompagnie Oeſterreicher, von einem Hauptmanne angeführt. Ein ſtarkes Kartätſchen- und Musketenfeuer und das Werfen der Handgranaden, hinderte die Feinde an ihrem Vorhaben und es wurde nur der Weinwirth Subbenmoſer geplündert, deſſen Haus wir durch unſer Feuer nicht ſchützen konnten, weil das Rathhaus davor ſtand. Die Feinde ſchrieen nun auf einmal: „Avance! Sturmleitern her!,' Wir machten aber bis Mitternacht ein heftiges Feuer auf ſie. Auch die Vorſtadt konnten wir durch keine wirkſamen Schüſſe ſchützen und die Feinde plünderten darin bis halb 2 Uhr des Morgens. Den 9ten um 9 Uhr des Morgens kam eine Deputation aus der Stadt in den Neuhof; ſie beſtand aus dem Hrn. Rentbeamten Luis, dem Stadt Chirurg Engelhard, dem Lebzelter Reiſch und dem Weisgärbers Sohn Bügel. Der Kommandant kam mit einer Bedeckung zu ihnen herunter und ſie baten dieſen dringend: „den Oeſterreichern doch die Feſtung Kufſtein „zu übergeben, damit ſie vor ferneren Plünderungen geſichert wären. Die Rebellen hätten in der Vorſtadt „den Weinwirth Troger, den Färber u. a. m. gänzlich, „den ebengenannten Reiſch aber nur zum Theil geplündert „und wären bei dieſem Geſchäft durch kaiſerl. öſter. Militär „gedeckt worden;" auch erfuhren wir: daß der Gen. Chaſteler und der Oberſt-Lieutenant Reiſenfels den 7ten und 8ten ihr Quartier im Wagerl Krone und in der

Au bei einem Bauern genommen hätten. An letzteren wurde mit Erlaubniß des Kommandanten des Nachmittags folgendes Schreiben von der Bürgerſchaft geſchickt.

„An d. K. K. Blokirungs-Kommando. Der heute „Nacht vom 8ten auf den 9ten hier im Städtchen Kuffſtein ſich ergebene Vorfall, wodurch einige Bürgerhäuſer gewaltſam erbrochen und von der Landwehr „ausgeraubt worden ſind, veranlaßt die unterthänigſte „Bitte der Kuffſteiner Bürgerſchaft, daß dieſe nächtlichen Beſuche gütigſt verhindert werden möchten, denn „dieſe Mißhandlungen und Beraubungen, welche die „ohnehin äußerſt bedrängte Bürgerſchaft von Kuffſtein „ſchon erduldet hat und noch befürchten muß, trägt „wirklich gar nichts zur Eroberung der Feſtung Kuffſtein „bei. Der Beſatzung, welche zuweilen in das Städtchen herabkömmt, muß man zwar das Wenige, was „noch vorhanden iſt und vorzüglich Bier und Brantwein „gegen baare Bezahlung geben; aber dafür kann die „Bürgerſchaft nichts, denn ſie ſteht immer unter der „Gewalt der Feſtung.

„Die unterzeichnete Bürgerſchaft bittet dahero für „ſich und die Uebrigen, ſie vor dergleichen nächtlichen Vorfällen und Beraubungen zu ſchützen, oder „ihnen die Weiſung zu ertheilen, wodurch ſie von „ferneren Mißhandlungen befreit werden könne, und „im Fall ſie auswandern ſoll, ihr die nöthigen Fuhren „zukommen zu laſſen. Womit ſich die Bürgerſchaft

„der Stadt Kuffſtein gehorſamſt empfiehlt und noch
„wiederholt bittet, den Ueberbringer dieſes frei paſſiren
„und mit der Antwort wieder einpaſſiren zu laſſen.
„Kuffſtein den 9ten May 1809.

Luis, Rentbeamter.

J. Kegel. }
Ant. Reiſch } Bürger.

Während dies Schreiben in's öſterreichiſche Hauptquartier gebracht wurde, feuerte man von 12 Uhr Mittags bis 5 Uhr Abends von der Feſtung nicht nach der Innſprucker Chauſſee. An dieſem Tage wurde der Kaufmann Kefeler von den Rebellen ergriffen und über Wirſing, Wergel und Rattenberg nach Innſpruck abgeführt. In Rattenberg wurde er ſehr ſchlecht behandelt, vor die Schützen-Kommiſſion geführt und wie ein baieriſcher Spion behandelt, dann ins Amthaus gebracht, bis auf das Hemd viſitirt und ſeine Brieftaſche verſiegelt. In Innſpruck wurde er ins Stockhaus geführt, in welches man auch ſeine Tochter Roſa geſperrt hatte. Durch vieles Bitten ſeiner dortigen Freunde wurde er endlich verhört, man fand die Anklage ungegründet und konnte nichts Erhebliches gegen ihn anbringen; aber dennoch konnten ihn nur die dortigen Kaufleute Ferſterl und Kopfeer gegen die gröbſten Mißhandlungen ſchützen und man hielt ihn, den Unſchuldigen, ſo lange gefangen, bis ihn baieriſche Truppen wieder befreieten.

Den 10ten des Morgens erſchienen die Deputirten der Bürgerſchaft wieder in Neuhof und hinterbrachten

dem Feſtungs-Kommandanten die mündliche Antwort des öſterreichiſchen Belagerungs-Kommandanten auf obengedachtes Schreiben. Letzterer hatte u. a. geäußert: „Es thue ihm ſehr leid, daß er die Stadt vor dergleichen „Gewaltthätigkeiten nicht ſchützen könne; denn die Bauern „leiſteten ihm keinen Gehorſam; er wolle ihnen aber „erlauben, ſich während der nächſten 3 Tage mit ihren „beſten Habſeligkeiten aus der Stadt zu flüchten; nach „Ablauf dieſer Zeit könne er dann für nichts mehr haf„ten." Die Bauern ließen der hieſigen Bürgerſchaft ſagen: „daß nach Verlauf dieſer Zeit alle, welche dann „noch in der Stadt angetroffen würden, für vogelfrei „erklärt ſeyn ſollten. Man wolle dann die Stadt an„zünden und den Kommandanten durch den Rauch „zwingen, die Feſtung zu übergeben." Die Deputation bat den Kommandanten, während ſie ſich mit ihren Effekten flüchten würden, nicht auf ſie feuern zu laſſen und er bewilligte ihnen ſolches, aber doch nur bei Tage. Um 10 Uhr ließen ſich einige Bauern auf dem Zellerberge ſehen, eine 12 pfündige Kartätſche brachte ſogleich Wunden und Tod unter ſie und ſie verſchwanden. Andere Rebellenhaufen hatten ſich in dem Bachelhof verſteckt; man warf glühende Kugeln dahin, da aber das Gemäuer deſſelben ſehr ſchwach war, ſo ſchlugen ſie durch beide Wände und man konnte dies Gebäude nicht in Brand ſtecken.

Den 11ten war Alles ruhig und der 12te Mai war einer der ſchönſten Tage unſeres Lebens, denn an dieſem wurden wir durch die Diviſion des Gen.

Lieut. de Roy entſetzt. Schon früh um 5 Uhr ſahen wir mehrere Hundert Rebellen, öſterr. Infanterie und Kavallerie mit vier Deckelwagen in der größten Eile von Baiern her an der Feſtung vorüber, hinter den Zellerberg nach Langkamp zu ziehen. Um 9 Uhr wurde ein Ausfall in die Stadt gemacht, um die Fliehenden zu hindern, Lebensmittel mit fort zu nehmen. Um 10 Uhr hörte man in der Ferne 30 Kanonenſchüſſe. Die Rebellen retirirten haufenweiſe und das Feuer der Feſtung zwang ſie zu eilen. Um halb 12 Uhr hörte man unter dem Dorfe Kieferfelden, drei Viertel Stunden von der Feſtuug, das kleine Gewehrfeuer welches immer heftiger wurde und gegen 1 Uhr erblickten wir ſchon vor dem Dorfe das baieriſche Artilleriefeuer und die Diviſion im Sturmſchritte links einen Berg herauf kommen. Um 2 Uhr war der H. Gen. Lieut. de Roy ſchon vor dem Dorfe und vom hohen Dirnberge Meiſter. Die Diviſion blieb einige Zeit ruhig ſtehen. Die Garniſon brannte vor Begierde, die Rebellen auf ihrer Retirade noch einmal recht warm empfangen zu können, aber Alles flüchtete ſich über die hohen Berge. Um halb drei Uhr ſetzte ſich die Diviſion wieder in Bewegung; ein Theil marſchirte über den Dirnberg und der andere über die Klauſe auf der Straße von München am Fuße dieſes Berges der Feſtung näher. Vom Bataill. Habermann war die Avantgarde; ſie winkte uns mit einem weißen Schnupftuche welches ſie auf einen Stock gebunden hatte; in ihrer Mitte erblickten wir eine weiße und grüne von den Rebellen eroberte Fahne. Um 3 Uhr ſtanden ſie auf der Brücke vor der Stadt, konnten aber nicht herüber weil ein Joch abge-

tragen und kein Schiff vorhanden war. Die ganze Garniſon ſtand auf der Bruſtwehr und Alles rief laut jubelnd: Vivat Maximilian Joſeph! vivat Caro„line! vivat Baiern!" Es war ein herrlicher herzerhebender Anblick, die brave Garniſon von ihren Heldenbrüdern entſetzt zu ſehen! Die Feſtung wurde geöffnet, man eilte freudig hinaus, die Brüder zn bewillkommen; der wackere Brändel wurde mit einem Kommando abgeſchickt, um Schiffe zum Ueberfahren herbei zu ſchaffen, Um halb ſechs Uhr fuhren die Generale de Roy und von Vincenti über den Inn und kamen in die Stadt; dort unterhielten ſie ſich mit dem Kommandanten und den Offizieren und fuhren um 7 Uhr in das Lager bei Zell zurück.

Nachdem die Diviſion angekommen war, wurde ſogleich ein Ausfall gegen Niederndorf gemacht, um den Tyrolern am rechten Innufer in den Rücken zu kommen. Es wurden 150 Mann unter dem Hauptm. v. Bladinger, Ober-Lieut. v. Maltheer und den Lieut. Vigily, Baron Pectomann, Dietrich und Eckard hiezu kommandirt. Der Letztere ſollte ſich der Schiffe bemächtigen, er wurde dabei von den Rebellen angegriffen und verlor von ſeinen zwanzig, einen Mann. Die anderen Abtheilungen rückten in 3 Abtheilungen zweckmäßig eingetheilt gegen Niederndorf vor, ſtießen bald auf die Oeſterreicher und Rebellen und es kam zum Gefecht. Ein öſterr. Feldwebel, einige Gemeine und mehrere Bauern wurden bleſſirt eingebracht, das Detaſchement hatte zwei Bleſſirte. Bei Walchenſee

wurde es aber mit Uebermacht zurückgedrängt und als man noch einige verwundete Oeſterreicher in dieſem Orte traf, legte man ſie auf einen Wagen und da keine Pferde in der Nähe waren, ſo zogen die Soldaten ſolche bis zur Feſtung. Das Kommando wurde vom Feinde nicht weiter beunruhigt.

Den 13ten Mai beſah der Hr. Gen. Lieut. de Roy die Feſtungswerke und wurde von der tapfern Garniſon mit einem: Vivat! bewillkommt.

Um 12 Uhr wurde unſer oben gedachter Ausfall zurückgedrängt und zog ſich langſam nach der Stadt; wir zählten 2 Tode und 4 Bleſſirte.

Vom linken Innufer wurde das Dörfchen Eichelwang mit Granaden angezündet, weil die Oberländner (die rebelliſchen Bauern) aus den Fenſtern auf die Baiern ſchoſſen.

Der Ober-Lieut. Pirchinger und der Lieut. Pöllath wurden mit 3 Unteroffizieren nebſt 50 Kanonieren und Handlangern nach dem Zellerberge beordert, um die dortigen feindlichen Batterien zu demoliren. Die Faſchinen und Schanzkörbe waren ſchlecht gearbeitet und wurden verbrannt. Des Nachmittags um 4 Uhr brachte man die von der Diviſion mitgeführten Lebensmittel über den Fluß und die Nacht darauf brannte eine Mühle und ein Bauernhof ab. Den 14ten des Morgens wurde abermals der Lieut. Rappel mit 50 Mann kommandirt, um die übrigen Reſte der feindl. Batterien zu vernichten. Nachmittags um 3 Uhr mar-

ſchirte

ſchirte der Hr. Gen. Lieut. de Roy mit ſeiner Diviſion von hier ab und rückte auf dem linken Innufer über Langkampen vor. Um 4 Uhr kam ein Bataillon vom Reg. Löwenſtein, unter dem Kommando des Hrn. Major von Adrian mit 24 öſterr. Offiziers worunter 2 Stabsoffiziers und 600 öſterreichiſche Soldaten, als Kriegsgefangenen und mehreren gefangenen Rebellen hier an. Das Bataillon brachte die Hauptfahne der Rebellen beim Freiſchießen zu Innſpruck mit. Der ganze Transport war vom Gen. Lieut. v. Wrede im Vorrücken bei Rattenberg gefangen worden.

Den 15ten wurden die Kriegsgefangenen weiter transportirt. Der thätige Brückenbaumeiſter Brändel hatte ſchon eine Ueberfahrt über den Inn wieder hergeſtellt. Mehrere Gemeinden wurden beim Kommandanten vorgelaſſen, um Sr. Majeſtät dem Könige von Baiern den Eid der Treue aufs neue zu ſchwören und ihre Waffen auszuliefern; andere thaten ſolches einige Tage ſpäter.

Nachmittags um 5 Uhr kamen 2 baier. und 2 öſterr. Haubitzen, 5 öſterr. Sechspfünder, 2 Munitionswagen mit 46 Pferden hier an, welche der Gen. Lieut. v. Wrede auch bei Rattenberg erobert hatte. Die 2 baier. Haubitzen waren die nämlichen, welche die Rebellen verrätheriſcher Weiſe beim Ausbruche des Krieges unſeren Truppen zu Innſpruck abgenommen hatten. Es kamen auch noch 68 bleſſirte Baiern und Oeſterreicher nebſt 2 eroberten Dreipfündern und 2 Munitions-Wagen an.

Den 17ten bemerkten wir in dem Thale einen ganz ungewöhnlichen ſtarken Rauch, wodurch die Sonne verdunkelt wurde und der bis 4 Uhr Nachmittags dauerte; er rührte von Schwatz her, denn dieſe Stadt wurde ein Raub der Flammen. Des Nachmittags kam ein Transport Zwieback an; er wurde von einem Unteroffizier und 6 Mann vom Münchner Bürger-Militair eskortirt; ſie bivouacquirten beim Dorfe Zell. Ferner kam ein öſterr. Hauptm. und 150 Gemeine als Kriegsgefangene hier an. Gegen halb neun Uhr ſcheiterte an der hieſigen Brücke ein mit Bagage beladenes Schiff; die 4 Schiffsleute wurden von dem Brückenbaumeiſter Brändel noch glücklich gerettet. Es giengen hier viele Effekten verloren, welche den unglücklichen, von den Rebellen gefangenen baier. Mauthbeamten gehörten. Ein anderes Schiff landete eine Viertelſtunde glücklich oberhalb der Brücke mit bleſſirten baieriſchen Offizieren worunter ſich der Hr. Oberſt Graf Spretty und der Fürſt von Löwenſtein befanden.

Den 21ſten verließ der franz. Aide de Camp, Graf St. Germain, die Feſtung, nachdem er zuvor dem Kommandanten und der ganzen Garniſon über ihr höchſt tapferes und muſterhaftes Benehmen die ſchönſten Lobſprüche ertheilt hatte.

Um 10 Uhr war große Kirchenparade und es wurde wegen der errungenen Siege ein Te Deum geſungen. Die Bloquade und Belagerung der Feſtung Kuffſtein hatte bis auf dieſen Tag gerade einen Monat gedauert.

Perſonal der Feſtung:

Feſtungs Kommandant, Major v. Aigner.
Platz-Adjudant, Hauptmann v. Weltmann.
Ingenieur-Hauptm. v. Buſch.
Batallions-Doktor Diez.
Stadt-Chirurg Deger.
Stadt-Apotheker Atthofer.
3 Chirurgi.
1 Zeugwart.
1 Kaſernen-Verwalter.
1 Hausmeiſter.
1 Schanz-Korporal.

Garniſon:

1	Hauptmann.	129 Mann v. Batl. v. Wrede.
1	Lieutenant.	
5	Unteroffiziers.	
1	Tambour.	
121	Mann Gemeine.	
1	Hauptmann.	127 Mann v. Batl. Habermann.
2	Lieutenants.	
4	Unteroffiziers.	
120	Mann Gemeine.	
1	Hauptmann.	69 Mann v. Batl. Laroche.
2	Lieutenants.	
3	Unteroffiziers.	
1	Tambour.	
62	Gemeine.	

1	Oberlieutenant.	154 Mann v. Batl. Buttler.
1	Lieutenant.	
7	Unteroffiziers.	
144	Gemeine.	
1	Tambour.	
1	Hauptmann.	97 Mann v. d. Artillerie.
1	Ober-Lieutenant.	
1	Lieutenant.	
10	Unteroffiziere.	
1	Tambour.	
16	Bombardiere.	
67	Artilleriſten.	

Summa Garniſon . . .	576 Mann.
Feſtungs-Perſonal . . .	13
1 Rechnungsführer v. Reg. Pius	1
Summa	590 Köpfe.

Während der Belagerung wurde an Munition verbraucht:

854	18pfündige ſcharfe Patronen.	
128	12pfündige.	ditto.
6	6pfündige.	
139	3pfündige.	
112	10pfündige Granaden.	
90	7pfündige ditto.	
255	60pfündige Bomben.	
182	30pfündige ditto.	
220	Handgranaten.	
9	Leuchtballen.	
4	Feuerballen.	

244 Pechkränze.

98 Centner, 54 Pfund Musqueten=Pulver zur Ladung und Füllung der 30 und 60pfündigen Bomben, Doppelhaken, Handmörſer und Handgranaten.

An Geſchütz befand ſich auf der Feſtung:

26	pfündige metallene.	Mörſer.
2	ditto eiſerne.	
33	pfündige metallene.	
2	10pfündige metallene.	
4	6pfündige eiſerne.	Batterie=Kanonen.
6	12pfündige ditto.	
4	12pfündige ditto.	
4	12pfündige metallene.	
8	18pfündige ditto.	
5	18pfündige ditto kurze.	
3	10pfündige metallene.	Haubitzen.
5	7pfündige ditto.	
7	6pfündige ditto	Feldkanonen.
7	3pfündige ditto	
2	12pfündige ditto	

4 metallene Handgranaten zum Werfen.

Die Feſtung war auf 3 Monate ſehr gut verproviantirt, und wenn auch das combinirte Bataillon im kompleten Stand geweſen wäre, ſo hätten wir uns 4 Monate halten können. Da aber die Ergänzungs=Mannſchaft nicht mehr eintreffen konnte und viele, die vor Anfang der Einſchließung auf Ordonnanz und Kommandos waren, gefangen wurden, ſo hätten wir uns auch wohl 5 Monate halten können. Der Kommandant

hatte feſt und beſtimmt erklärt: „daß nur der äußerſte „Hunger ihn bewegen könne, die Feſtung zu übergeben; „bevor ſolches aber geſchähe, müßten erſt ſeine beiden „Pferde und alle Mäuſe in der Feſtung noch verzehrt „seyn.“ Das Approviſionnement war durchgängig ſehr gut und wurde in folgenden Portionen — welche die Offiziers doppelt erhielten — vertheilt:

½ ℔ Fleiſch. — ½ Laib Brod. — 4 Loth Gerſte. — 8 Loth Hirſe. — 8 Loth Bohnen. — 8 Lth. Erbſen. — 8 Lth. Rüben als Gemüſe. —

¼ ℔ Schmalz } pr. Kopf auf 1 Monat.
½ ℔ Käſe }

1 Loth Salz. — 2 Quent. Pfeffer auf 3 Mann im Monat. —

¼ ℔ Zwiebeln } pr. Monat.
¼ ℔ Knoblauch }
½ Loth Rauch= } Taback.
½ Loth Schnupf= }

¼ Maaß Wein. — $\frac{1}{16}$ Maaß Weineſſig. — $\frac{1}{16}$ Maaß Fruchtbrantewein. — ½ ℔ Seife im Monat.

Es wurden während der Belagerung 46 Stück Ochſen geſchlachtet und eingeſalzen, 21 Stück befanden ſich in den Stallungen; ferner 151 Schafe, denn immer den 7ten Tag wurde Schaffleiſch vertheilt, nebſt 141 Hünern und 49 Enten für die Kranken und ſchwer Bleſſirten.

IV.

Anekdoten.

In der Gegend von Linz warfen ſich einige öſterreichiſche Soldaten in ein Haus und feuerten aus demſelben auf die ſie verfolgenden Franzoſen und Verbündeten; aber dieſe ſprengten die Thüren und da der Wirth deſſelben ſich ihnen widerſetzte, ſo wurde in der erſten Hitze geplündert. Während dieſes Geſchäfts fand einer der Soldaten in einer Kammer den Leichnam einer Frau im Sarge. Die Verſtorbene hatte eine ungewöhnlich hohe Hauptunterlage, dieß war dem Soldaten verdächtig; er unterſuchte ſolche und fand darunter ein ziemlich ſchweres, niedlich gearbeitetes und verſchloſſenes Mahagonykäſtchen. Schnell öffnete er es mit Gewalt und fand es voll Goldſtücke. Nun verbarg er es ſorgfältig und durchſuchte alle Theile dieſes Zimmers, in welchem er denn auch noch zuletzt in einem verborgenen Wandſchranke circa 800 Gulden Silbergeld in Rollen fand. Sich mit ſeinem erſten Fund völlig begnügend, rief er voll Freude ſeine Kameraden und theilte nun das Letztere ganz unter ſie aus und dieſe erſtaunten nicht wenig über ſeine Großmuth. Bald darauf wollte nun dieſer glückliche Finder ſich gütlich thun und einige ſeiner Goldſtücke wechſeln, aber ſprachlos vor Verdruß ſtand er jetzt da, als man ihn von allen Seiten überzeugte; daß ſein geglaubter Schatz nur in gut geprägten und etwas vergoldeten Spielmarken beſtehe.

Die meiſten Tyroler tragen in den Gefechten Amulette an ſich und unter anderen auch geweihte leinene

Calotten mit Kupferſtichen von Heiligen und Abbildungen aus der Paſſions-Geſchichte auf dem Kopfe, wodurch ſie glauben gegen Hieb, Stich und Schuß geſichert zu ſeyn. Ein baieriſcher Chevauxleger, der mehrere mit ſolchen Calotten ausgeſtattete Rebellen niedergehauen hatte, zeigte mir eine ſolche. Sie ſind aus vier △ förmigen Stücken feiner Leinewand verfertigt, deren Näthe und Rand mit rothſeidenen, mit dem Blute irgend eines Heiligen (wie ſie glauben) gefärbten Schnüren beſetzt ſind. Das erſte, darauf ſo ziemlich gut gedruckte Bild, ſtellt die Mutter Maria mit dem Jeſuskinde auf dem Schooſe vor, dem die heiligen 3 Könige die Füße küſſen. Auf dem 2ten liegt der heilige Valentin im Sarge mit der Unterſchrift; „Das iſt die Läng des heiligen Valentin, zu 29 Mal gemeſſen.“ Oben iſt ein Kopf mit einem Kranz und der Unterſchrift: „Ven. „caput S. mort. ord. Gar.“ Auf dem 3ten ſteht das Bruſtbild des „S. Franciſc. de Paula Fundator. Ordinis Minimorum vere effigiat. qui Obyt 2. Aprilis A. 1507. Aetatis 91.

Das 4te △ Feld enthält, ein mit Kron und Zepter geziertes Jeſuskind, welches einen Reichsapfel in der Hand hält und die Unterſchrift: „Das Gnaden-Bild „Maria der Hausmutter in dem Fürſtlichen Stüft (Stift) „der Himmelsporten (Pforten) in Wienn.“

Als der Anführer der Tyroler, Hofer, genannt der Sandwirth, in Innſpruck eingezogen war, brachten ihm die dortigen Studenten ein Vivat! er unterbrach ſie aber, dankte ihnen und erſuchte ſie, drei Roſenkränze mit ihm zu beten. Kurz darauf erließ er den Befehl:

„daß alle Frauenzimmer lange Aermel tragen und die „Bruſt, den Nacken nebſt Armen ſorgfältig bedecken ſoll„ten, um ſeinen und der Seinigen keuſchen Augen kein „Aergerniß zu geben. Im Falle die Frauenzimmer ſei„nem Befehl nicht Folge leiſteten, werde er ihnen die „entblößten Theile von Amtswegen bedecken laſſen.“

Während den erſten Tagen nach dem Aufſtande ſuchten die Tyroler ſich für die Entbehrungen ſchadlos zu halten, die ſie in Rückſicht ihrer Religions-Ausübungen bisher ſich gefallen laſſen mußten. Wo man in Städten, Dörfern und auch Heerſtraßen hinkam, begegnete man Prozeſſionen und Kirchgängen. In Innſpruck ſelbſt aber ward gleich am erſten Sonntag das Bild der Mutter Gottes im größten Pomp auf einem, mit 6 Schimmeln beſpannten Wagen herum gefahren.

Ein junger hübſcher Tyroler-Burſch brachte einen gefangenen franzöſiſchen Offizier in ein Wirthshaus, in welchem die Ablieferung der Gefangenen geſchah. Ein baieriſcher Beamter befand ſich gleichfalls in dem Augenblicke dort, und ließ dem Offizier, der ſehr ſchwach und abgemattet ſchien, eine Suppe reichen. Sobald er zu ſich kam, und bemerkte, daß der Beamte ſeine Sprache rede, dankte er und erzählte ihm, wie dieſer junge Menſch ihn zwar entwaffnet und zum Gefangenen gemacht, aber äußerſt ſchonend behandelt und ſogar gegen jede Beleidigung mit aufgehobenem Stutzen vertheidigt hätte. Er bat ihn deshalb, dem guten Burſchen ſeine goldenen Ohrringe, die er losmachte, zu geben und ihm zu ſagen, er habe ſonſt nichts, um ihm ſeine Erkännt-

lichkeit zu bezeugen. Der Tyroler mit zürnendem Stolz und zurückgeworfenem Kopfe fuhr ihn an: „Manſcht ich hobs ums Geld thon?" (Meinſt du, ich hätte es des Geldes wegen gethan?) Erſt da ihn der Offizier verſichern ließ, es kränke ihn, wenn er ſie nicht zum Andenken an ihn nähme, empfieng er ſie trocken mit den Worten: „Nun, wills ihm zu Ehren tragen!"

Inhalt.

	Seite
I. An den Leſer.	175
II. Gedanken zur Berichtigung der öffentlichen Meinung über Tyrol und ſeine Bewohner in der neueſten Zeit.	177
III. Die Bloquade und Belagerung der Feſtung Kuffſtein in Tyrol, von einem Augenzeugen.	204
IV. Anekdoten.	243

Zeichen Erklärung.
HAUPT=STÄDTE.
Kreis u. Comitats=Orte.
Städte u. Marktflecken
Dörfer.
GENERAL-CHARTE
der
OESTERREICHSCHEN MONARCHIE
Neu entworfen von. Ferd. Götze
und berichtigt nach dem Wiener
Frieden vom 14t. Octbr. 1809.
Weimar
im Verlage des Geograph. Instituts,
1809.
Geograph. Meilen

Beobachtungen

während des Krieges von 1809.

Fünfter und letzter Heft.

Mit Planen der Schlachten von Groß-Aſpern und Teutſch-Wagram; und Charte zur Erläuterung des Wiener Friedens vom 14. Octbr. 1809.

I.

Fortſetzung der hiſtoriſchen Darſtellung der Kriegsoperationen von der Einnahme von Wien bis zum Waffenſtillſtande von Znaym am 12ten Julius 1809 und dem darauf folgenden Wiener Frieden vom 14ten October 1809.

Die Hauptſtadt der öſterreichiſchen Monarchie, ſo wie das ganze rechte Ufer der Donau bis in die Gegend von Presburg, waren nun, den bis dahin ſtets ſiegreichen Waffen der Franzoſen und ihrer Verbündeten unterworfen. Die Heere hatten ſeit 6 Wochen die höchſten Grade der Strapatzen erdulten müſſen, ihr phyſiſcher Zuſtand erheiſchte Ruhe und Kaiſer Napoleon gönnte ihnen mehrere Erhohlungstage, während er alle Vorkehrungen treffen ließ, um in der Gegend von Wien mit ſeiner Armee die Donau zu paſſiren. Der Erzherzog Karl war den 3ten Mai ſchon mit der öſterreichiſchen Armee in Budweis eingetroffen, und eilte nun herbei, ihn daran zu hindern. Der Herzog von Auerſtädt war ihm und ſeinen Bewegungen von Regensburg über Paſſau und Linz auf beiden Donauufern gefolgt und hatte, ſo wie die übrige franzöſiſche Armee, auf einer kürzeren Marſchlinie, den

Oeſterreichern mehrere Tagmärſche abgewonnen. Der Fürſt von Pontecorvo führte die von ihm befehligten Sachſen von Dresden weg, täuſchte die Oeſterreicher über ſeine wahren Abſichten, machte eine Bewegung auf Eger und verbreitete Unruhe auf den Gränzen von Böhmen. Der Erzherzog Karl detaſchirte den General Bellegarde gegen ihn, und ſchnell wandte ſich der Fürſt mit den Sachſen nach der Donau und erreichte Linz. Alle Märſche der verſchiedenen Armeecorps waren ſo richtig combinirt, daß es dem Erzherzog unmöglich geweſen war, früher in der Gegend von Wien einzutreffen, oder die Donau noch vor Ankunft der Franzoſen daſelbſt zu repaſſiren.

Den 18ten Mai ließ der franzöſiſche Kaiſer ſchon, dem Dorfe Kaiſers-Ebersdorf gegenüber, die erſte Brücke über die Donau ſchlagen, die Diviſion Molitor überſetzen, die dort ſich befindlichen Abtheilungen der Oeſterreicher zurückdrängen, und am linken Ufer Poſto faſſen. Es wurden nun noch zwei andere Brücken über die Donau geſchlagen und mit der Inſel Lobau verbunden, und Kaiſer Napoleon detaſchirte mehrere Truppen nach dem Sömmering und in die Gegend von Presburg. Die Stellung der franzöſiſchen Armee war folgende: Die Armeecorps der Herzoge von Rivoli, Montebello, des General Oudinot und die kaiſerliche Garde, ſtanden in und bei Wien, der Herzog von Auerſtädt zwiſchen Wien und St. Pölten vertheilt, der Fürſt von Pontecorvo mit den Sachſen und Würtembergern zu Linz und ſeine Reſerve war zu Paſſau.

Es fielen hie und da einzelne, aber nichts entſcheidende Gefechte vor; unter anderen hatten die Oeſterreicher 9000 Mann über Presburg auf das rechte Donauufer geſchickt, welche aber ſpäter von dem Herzog von Auerſtädt zurück gedrängt wurden *)

Die Oeſterreicher hatten nicht allein alle Brücken, ſondern auch faſt alle Mühlen vernichtet und die Zufuhr aus Ungarn geſperrt, um der Hauptſtadt und der franzöſiſchen Armee die Lebensmittel zu entziehen, und obſchon auch die Oeſterreicher von Paſſau bis Wien an den meiſten Orten Meiſter des linken Donauufers waren, und kein Schiff ohne Gefahr den Fluß paſſiren konnte, ſo blieben doch alle dieſe Maaßregeln ohne entſcheidende Wirkung, denn die Franzoſen hatten zu viele kornreiche Provinzen hinter ſich, und ihre Verpflegungs-Commiſſaire waren durch die vielen und langen Kriege ordentliche Virtuoſen in ihrem Geſchäfte geworden.

Den 15ten und 17ten Mai hatte die Abtheilung der öſterreichiſchen Armee, welche aus Böhmen gegen Linz detaſchirt worden war, es verſucht, die Würtemberger von dort wegzudrängen, aber dieſe behaupteten mit vieler Entſchloſſenheit ihre Stellung gegen ihre an Zahl überlegenen Gegner, und nahmen ihnen noch 4 Kanonen, 22 Offiziere und über 800 Mann als Gefangene ab **).

*) Am dritten Junius, bei welcher Gelegenheit ſich die Heſſen-Darmſtädtſchen Schützen ſehr vortheilhaft auszeichneten.

**) Auch die königl. ſächſ. Truppen hatten einen rühmlichen Antheil an dieſem Treffen am 17ten Mai. Die Abſicht der

Den 20ſten ließ der franzöſiſche Kaiſer von der Inſel Lobau noch eine Brücke über den letzten Arm der Donau zwiſchen Groß-Aſpern und Eßling ſchlagen. Die Nacht darauf gieng die Diviſion leichte Reuterei unter dem General Laſalle, und zwei Diviſionen Infanterie hinüber.

I.

Die Schlacht vom 21ſten und 22ſten Mai bei Groß-Aſpern und Eßling.

(Mit beigefügtem Schlachtplane.)

Den 20ſten recognoſcirte der Erzherzog Karl mit Tagesanbruch die Gegenden um die Inſel Lobau. Dieſe Inſel bildet einen natürlichen Waffenplatz von zwei Stunden in der Breite und $\frac{5}{4}$ Stunden in der Tiefe; durch den großen Strom der Donau von dem rechten

Oeſterreicher war ohne Zweifel, die ganze Linie der franzöſiſchen und alliirten Truppen auf dem linken Donauufer zu beunruhigen, oder ſolche wohl gar an mehreren Orten zu durchbrechen, um ſich dadurch den Uebergang über den Fluß zu erleichtern, die franz. Armee im Rücken und der Flanke zu bedrohen, und vielleicht auch irgend eine Verbindung mit dem, in Italien und Tyrol operirenden, Erzherzoge Johann zu ſuchen. Die Oeſterreicher griffen bei Linz mit 20,000 Mann an. Die ſächſ. Truppen erhielten wegen ihrer Tapferkeit 2 öſter. Kanonen vom Fürſten Pontecorvo als einen Beweis ſeiner Zufriedenheit.

Ufer getrennt, hinderte nichts die Schlagung einer Brücke, die von den buſchigten Auen gedeckt iſt, und der große Umfang der Inſel gewährt den Vortheil, ſo viele Truppen und Geſchütz auf derſelben entwickeln zu können, daß der Uebergang über den ſchmälern Arm auf die große Ebene des Marchfeldes mit Gewalt der Waffen erzwungen werden kann *). Der Erzherzog hatte den Plan, die Franzoſen bis auf eine gewiſſe Anzahl herüber zu laſſen, dann die Brücken hinter ihnen zu zerſtören, ſie ſo von den übrigen Abtheilungen ihrer Armee abzuſchneiden, und ſie dann erſt anzugreifen; darum ſchickte er auch ſeine Kavallerie nach Atterklaa zurück und befahl den Vortruppen, daß, im Fall die Franzoſen ſich am linken Ufer ausbreiten würden, ſie ſich repliiren ſollten.

Den 21ſten recognoſcirte der franzöſiſche Kaiſer das Schlachtfeld; der rechte Flügel wurde am Dorfe Eßling und der linke bei dem Dorfe Groß-Aſpern beſtimmt und auf der Stelle beſetzt **). Der Erzherzog hatte

*) Dieſe nicht weit genug von einander entfernten und feſten Punkte wurden wohl ohne Zweifel nur in der Abſicht beſetzt, um das übrige Gros der franz. Armee bei ſeinem Deployement zu decken, und das Debouchiren aus der Brückenſchanze zu ſichern. Daß die Armee ſpäter in der kurzen Linie zwiſchen beiden Orten etwas genirt war, entſtand aus der Vernichtung der Brücken, die alles fernere Vorrücken unthunlich machte.

**) Dieß wäre für die Franzoſen mit den größten Schwierigkeiten verbunden geweſen, wenn die Oeſterreicher vor dem

mit Tagesanbruch die öſterreichiſche Armee ins Gewehr treten und ſolche in zwei Treffen auf der ſanften Höhe hinter Gerasdorf zwiſchen dem Biſamberge und dem Rußbache ſich formiren laſſen. Das Corps des General Hiller bildete den rechten Flügel bei Stammersdorf; links neben ihm marſchirte das Corps des General Bellegarde und neben dieſem das Corps des Fürſten von Hohenzollern in dem Allignement von Teutſch-Wagram auf; das Corps des Fürſten Roſenberg ſtand mit *Bataillons en Colonne* am Rußbach, hielt Teutſch-Wagram ſtark beſetzt, und hatte zur Verſicherung des linken Flügels auf den Höhen hinter dem Orte eine Diviſion *en Reſerve* geſtellt. Die ganze Kavallerie unter dem General Fürſten von Lichtenſtein, welche über Atterklaa vorgerückt war, wurde zurückgerufen, und mußte in der Linie in zwei Treffen das Intervall zwiſchen dem linken Flügel des Fürſten Hohenzollern und dem rechten des Fürſten Roſenberg ausfüllen. Die Grenadiers blieben als Reſerve bei Säuring, das Corps des Fürſten Reuß hielt den Biſamberg und die Auen aufwärts der Donau beſetzt; ein anderer Theil davon ſtand noch immer bei Krems. Um 9 Uhr mußte

Kriege das Locale der Inſel Lobau und der übrigen Donauinſeln ihrer Aufmerkſamkeit gewürdiget, die Ufer Tetes-aupontirt, und ſie mit guten Truppen beſetzt hätten. Sie kannten die Begebenheiten vor dem Fort Kehl aus Erfahrung; 8000 Mann auf 14 Tage verproviantirt und gehörig verſchanzt auf beiden Ufern hätten viel entſchieden und die öſter. Armee hätte ihnen immer noch zeitig genug zu Hülfe kommen können.

die öſterreichiſche Armee abkochen. Die große Ebene des Marchfeldes lag als Wahlplatz zwiſchen beiden Armeen, die Sonne ſchien warm an einem ſchönen Frühlingstage, und dieſe geſegneten Fluren waren von dem unerforſchlichen Schickſal zum Schauplatze einer der blutigſten Weltbegebenheiten beſtimmt.

Die franzöſiſchen Heerhaufen breiteten ſich allmählich zwiſchen Enzersdorf, Eßling und Aſpern weiter aus und zeigten ihre Abſicht, gegen Hirſchſtetten vorrücken zu wollen *). Die Beobachtungsposten auf dem Biſamberge bemerkten: daß ſtarke Corps Franzoſen ohne Unterlaß auf Fahrzeugen und über die Brücken noch herüber kämen. Der Erzherzog Karl glaubte nun, daß der Augenblick zur Schlacht gekommen ſey, und eilte nach Gerasdorf, wo der Chef ſeines General-Quartiermeiſter-Stabs, der General Baron Wimpfen, folgende Diſpoſition entwarf:

Diſpoſition zum Angriff auf die zwiſchen Eßling und Aſpern und gegen Hirſchſtetten im Marſch befindliche feindliche Armee.

„Der Angriff wird in 5 Colonnen unternommen. „Die erſte oder rechte Flügel-Colonne bildet das Corps

*) Augenzeugen behaupten, dieß ſey nur geſchehen, um die Aufmerkſamkeit der Oeſterreicher auf ihren rechten Flügel zu lenken, während die wahre Abſicht der Franzoſen auf das Centrum und den linken Flügel gerichtet werden ſollte, wie denn auch ſpäter die Begebenheiten bei der Schlacht von Wagram beweiſen.

„des Feldmarſchall-Lieut. Hiller. Dieſes rückt aus ſei-„ner gegenwärtigen Aufſtellung in der Richtung zwiſchen „der Spitz und Leopoldau längs den nächſten Ar-„men der Donau vor, longirt das linke Ufer abwärts „gegen Stadelau und Aspern, hält ſich immer nächſt „der Donau und der Auen, und hat den Feind, der „ihm vermuthlich auf dem nämlichen Wege begegnen „wird, mit allem Nachdruck zurückzuwerfen, und ihn „vom linken Ufer zu verdrängen. Dieſe Colonne darf „ſich von den Batterien, die der Feind vielleicht auf „den Inſeln aufgeführt haben könnte, nicht aufhalten „laſſen, ſondern muß ſolche durch ihr Geſchütz zu ent-„kräften ſuchen, und die Vorrückung lebhaft fortſetzen.

„Die zweite Colonne bildet das Corps des Generals „der Kavallerie, Grafen Bellegarde; dieſes marſchirt, „Gerasdorf links laſſend, gegen Leopoldau, ſucht „die Verbindung rechts mit der erſten Colonne, und rückt „gegen Kagran, dann links mit der dritten Colonne „und dringt gegen Hirſchſtetten vor.

„Die dritte Colonne bildet das Corps des Feldmar-„ſchall-Lieut. Fürſten Hohenzollern; dieſes marſchirt „über Süſſenbrunn auf Breitenlee, und von da „gegen Aſpern, ſucht die Verbindung rechts mit der „zweiten Colonne, und links mit der vierten.

„Die vierte Colonne, unter Anführung des Feldmar-„ſchall-Lieut. Fürſten Roſenberg, bildet der auf dem „rechten Ufer des Rußbachs ſtehende Theil des Roſen-„bergiſchen Corps; dieſer rückt über Atterklaa und „Raasdorf gegen Eßling vor.

„Die fünfte Colonne wird von dem, auf dem linken „Ufer des Rußbachs zwiſchen Teutſch-Wagram und „Baumersdorf ſtehenden Theil des Roſenbergi-„ſchen Corps formirt; dieſe paſſirt bei Baumersdorf „den Rußbach, läßt Raasdorf und Biſchdorf rechts, „ſucht Stadt Enzersdorf links zu umgehen, und „ſichert ihre linke Flanke durch das Huſaren-Regiment „Erzherzog Ferdinand.

„Die Kavallerie-Reſerve unter dem General der „Kavallerie Fürſten Lichtenſtein, marſchirt über At-„terklaa, ohne ſich mit der vierten Colonne zu kreutzen, „zwiſchen Raasdorf und Breitenlee, gerade auf „das neue Wirthshaus vor, und hält ſich ſtets in einer „ſolchen Entfernung zwiſchen den Teten der dritten und „vierten Colonne, um erforderlichen Falls bei der Hand „zu ſeyn, das Gros der feindlichen Kavallerie zurückwer-„fen zu können.

„Das Reſerve-Corps der Grenadiers marſchirt von „Säuring in die Poſition, welche das Bellegardi-„ſche Corps hinter Gerasdorf eingenommen hat. Alle „Colonnen und Corps brechen um 12 Uhr Mittags auf. „Ihre zweiten Treffen folgen in einer angemeſſenen Ent-„fernung. Jede Colonne bildet ihre eigene Avantgarde. „Die Marſchordnung und die Eintheilung des Geſchützes „wird den Herren Corps-Commandanten überlaſſen. Es „wird durchaus mit halber Diviſions-Breite marſchirt. „Feldmarſchall-Lieut. Klenau macht die Avantgarde der „4ten und 5ten Colonne, und hat, ehe er vordringt,

„die Teten dieſer Colonnen ganz nahe herbeikommen zu „laſſen, um ſogleich eine hinlängliche Unterſtützung an „Infanterie bei der Hand zu haben.“

„Von dem Kavallerie-Corps wird die Brigade „Vecſey der zweiten Colonne, und Regiment O Reilly „der dritten beigegeben, welche ſogleich ſich, erſtere nach „Gerasdorf, und letzteres nach Süſſenbrunn zu „verfügen haben.“

„Die Hauptabſicht iſt, den Feind ganz über die erſten „Arme der Donau zurück zu ſchlagen, ſeine Brücken über „ſolche zu zerſtören, und das Ufer der Lobau mit einer „zahlreichen Artillerie, beſonders Haubitzen, zu beſetzen. „Die Infanterie hat ſich auf der Pläne in Bataillons-„Maſſen mit halben Diviſionen aus der Mitte zu for-„miren.“

„Sr. Kaiſerliche Hoheit der Generaliſſimus empfeh-„len Ordnung, geſchloſſene Vorrückung, und den zweck-„mäßigſten Gebrauch jeder Waffengattung. Hochdieſel-„ben werden ſich bei der zweiten Colonne aufhalten. „Gerasdorf am 21ſten Mai 1809.“

Die erſte Colonne beſtand aus		19	Bat.	22	Eskadrons
= 2te	= =	=	20	=	16	=
= 3te	= =	=	22	=	8	=
= 4te	= =	=	13	=	8	=
= 5te	= =	=	13	=	16	=
Das Kavallerie-Corps aus		=	—	=	78	=
Das Grenadier-Corps aus		=	16			
			103	Bat.	148	Eskadr.

welche gegen 75,000 Mann ausrückenden Standes betrugen.

Die Oeſterreicher hatten an Geſchütz 18 Brigade-, 13 Poſitions- und 11 Kavallerie-Batterien, zuſammen 288 Feuerſchlünde von verſchiedenem Kaliber.

Die Franzoſen hatten die Vortheile des Terrains, zur Deckung ihres Uebergangs über den Fluß, trefflich benutzt. Die großen Dörfer Eßling und Aſpern, größtentheils aus maſſiven Häuſern erbaut, und ringsum mit Erdaufwürfen umgeben, glichen zweien Baſtionen, zwiſchen welchen eine doppelte Linie von natürlichen Laufgräben, zum Abzug des Waſſers beſtimmt, die Courtine bildeten, und dem Debouchiren der Colonnen aus der Lobau die möglichſte Sicherheit gewährten. Eßling war mit einem crenaillirten Speicher, der in drei Stockwerken für einige Hundert Mann Raum gewährte, und Aſpern mit einem feſten Kirchhof verſehen. Letzteres iſt in ſeiner linken Flanke an einen Arm der Donau gelehnt, und beide Dörfer hatten eine ſichere Verbindung mit den bewachſenen Auen, aus welchen die Franzoſen ſtets neue Verſtärkungen dahin abſchicken konnten. Die Inſel Lobau diente zum Waffenplatze und zum Tete de Pont für die hintere Brücke über den Hauptſtrom *).

*) Die Oeſterreicher halten hier ſelbſt der vortrefflichen Poſition in der Nähe ihrer Hauptſtadt eine Lobrede, und dennoch haben ſie keinen Gebrauch davon gemacht, als es noch in ihrer Willkuhr ſtand. Augenzeugen verſichern, man habe allgemein bei der franzöſiſchen Armee vermuthet, früher angegriffen zu werden, als es geſchehen iſt.

Die franzöſiſche Armee focht den 21ſten mit folgenden Diviſionen: Molitor, Boudet, Legrand, d'Espagne, Laſalle und Ferrand unter den Marſchällen und Herzögen von Rivoli, Montebello, und Iſtrien, welcher die kaiſerlichen Garden und einige teutſche Truppen befehligte. Am Ende des Tages kam noch der General Nanſouty mit der Brigade St. Germain auf dem Schlachtfelde an und zeichnete ſich durch mehrere Angriffe aus. Gegen 12 Uhr ſetzten ſich alle öſterreichiſche Colonnen in Marſch. Die Franzoſen machten eine Bewegung gegen Hirſchſtetten, und hier, nicht weit von Stadlau, ſtießen die Avantgarden beider Armeen zuerſt auf einander. Die Franzoſen zogen ſich auf ihre Hauptabtheilungen zurück. Die Avantgarde der erſten öſterreichiſchen Colonne, unter Hiller, führte der General Nordmann, ſie war aus Lichtenſtein Huſaren, aus 2 Bataillons Gyulay bei der zerſtörten Taborbrücke auf der ſogenannten Spitze formirt, und marſchirte in die Ebene, die Dörfer Kagran und Hirſchſtetten links und Stadlau rechts laſſend, gegen Aſpern.

Ihr folgte die Colonne, welche vor dem Poſthauſe von Stammersdorf die Chauſſée verließ und mit halben Diviſionen rechts abmarſchirt war. Ein Bataillon St. Georger, das erſte Bataillon der Wiener Freiwilligen, und ein Landwehr-Bataillon unter Anführung des Major Grafen Colloredo deckte ihre rechte Flanke längs der Donau.

Um das Anrücken der Colonne zu begünſtigen, marſchirten die 2 Bataillons Gyulay *en échelon* auf. Die Franzoſen ſtanden vor Aſpern, ihre Fronte durch Ackergraben, die rechte Flanke durch eine Batterie und die linke mit einem tiefen Ausgußgraben der Donau und durch eine Aue gedeckt, auf der ſich eine Beſatzung befand. Die Oeſterreicher konnten den Ausguß der Donau nur auf einer kleinen Brücke paſſiren, welche die Franzoſen aus dem Geſchütz und mit kleinem Gewehr heftig beſchoſſen; aber dennoch paſſirte das 2te Bataillon Gyulay ſolche *en Colonne*, formirte ſich dann ſchnell und drängte mit gefälltem Bajonett die Franzoſen nach Aſpern, welches Dorf nach einem lebhaften, aber nicht langen Widerſtand genommen wurde. Bald darauf nahmen es die Franzoſen wieder weg, dann drängten die Oeſterreicher wieder dieſe bis an das Ende deſſelben und zuletzt blieben die Franzoſen Meiſter davon.

Beide Theile wollten Aſpern durchaus behaupten, und nun entſprang daraus ein höchſt mörderiſcher Kampf im Angriff und der Vertheidigung; man focht in jeder Gaſſe; jedes Haus, Scheuer, die Ackergeräthe, Mobilien, dienten zum Schutz und mußten erſt erobert oder weggeräumt werden, ehe man mit ſeinem Gegner ins Handgemenge kommen konnte. Man mußte einzelne Mauern, den Kirchthurm, Böden, Keller, ja ſogar Bäume erſt erobern, wenn man den Beſitz dieſes Orts erringen wollte. Mehrere Stunden dauerte der Kampf, und Franzoſen und Oeſterreicher ſchienen ſiegen oder ſterben zu wollen. Auch die zweite öſterreichiſche Co-

lonne griff an, aber vergeblich; denn auch die Franzoſen ſchickten Verſtärkung. Endlich, nachdem ſich Todte auf Todte gehäuft hatten und der Ort einer der blutigſten Schlachtbänke glich, gelang es dem öſterreichiſchen General Vacquant von der zweiten Colonne des General Bellegarde den oberen Theil des Dorfes zu gewinnen, und ſich daſelbſt die ganze Nacht hindurch zu behaupten.

Mehrere brennende Häuſer erhellten die Gegend, der Mond ſchien bleich auf die Blutgefilde, das gräßliche Schmerzensgeſchrei der Verſtümmelten und hülflos liegenden Verwundeten hätte Tygerherzen zur Barmherzigkeit bewegen können. Man zog die noch Lebenden unter den Todten hervor, verband, erquickte und linderte die elenden Schlachtopfer des Krieges, ſo gut man konnte.

Auf dem äußerſten rechten Flügel der Oeſterreicher waren in der Aue die Gefechte nicht minder heftig, die franzöſiſche linke Flanke war durch einen Arm der Donau und durch ein undurchdringliches Geſtrüpp geſichert, durch welches nur einzelne ſchmale Wege führten; ihre Fronte war durch Graben und Planken, eine Art natürlicher Verſchanzung, gedeckt.

Hier fochten: das erſte Bataillon Gyulay unter dem Oberſten Mariaſſy, dann das Jägerbataillon des Major Schneider, die St. Georger unter dem Major Michailovich, und endlich die 2 Bataillons Wiener Freiwillige der Oberſt-Lieutenants Steigen-

teſch

teſch *) und St. Quentin **). Auch hier wurden die Franzoſen zurückgedrängt, und der erſte Tag der mörderiſchen Schlacht endigte ſich in dieſer Gegend damit, daß General Vacquant mit 8 Bataillons von der Colonne Bellegarde Aspern beſetzt hielt, und Feldmarſchall Lieut. Hiller ſeine Truppen aus dem Dorfe zog, ſie wieder in Schlachtordnung aufſtellte und die Nacht unter dem Gewehre zubrachte.

Die Franzoſen behaupten im zehnten Büͤlletin: der Marſchall Herzog von Rivoli ſey zuerſt vom General Bellegarde angegriffen worden; die öſterreichiſche Armee habe des Nachm ttags Miene gemacht, die franzöſiſche Avantgarde zu werfen und in den Fluß zu ſtürzen. Der Herzog von Rivoli hätte geſucht, durch ſeine Manövres die Oeſterreicher zu verwirren.

Der Herzog von Montebello vertheidigte am 21ſten Eßling, und der Herzog von Iſtrien deckte mit der leichten Infanterie und der Küraſſier-Diviſion d'Espagne die Ebene und ſicherte Enzersdorf. Dieſe Diviſion hieb in 2 öſterreichiſche Quarrés mit Erfolg ein, verlor aber ihren verdienſtvollen General, viele Leute, und der General Fouler wurde gefangen. Obengedachtes Büͤlletin meldet auch 14 Kanonen, welche bei dieſem Angriff erobert worden ſeyn ſollen.

*) Der bekannte beliebte Dichter und Dramatiſt.

**) Die Bataillone ſollen, wie Augenzeugen verſichern, an dieſem Tage ſehr brav gefochten haben.

Während der Nacht vom 21 bis 22ſten kamen noch das Corps des General Oudinot, die Diviſion St. Hilaire, 2 leichte Kavallerie-Brigaden und der Artilleriezug über die Brücken auf das linke Donauufer herüber.

Die Avantgarde der zweiten öſterreichiſchen Colonne commandirte der Feldmarſchall-Lieutenant Fresnel; ſie rückte über Leopoldau und Kagran auch gegen Hirſchſtetten vor, und beſtand aus 1 Bataillon Jäger und 2 Bataillons Anton Mitrovsky unter dem General Winzigerode, dann aus der Kavallerie-Brigade Klenau und Vincent unter dem General Vecſey. Ihr folgte die Colonne aus ihrer Aufſtellung bei Gerasdorf in der nämlichen Richtung nach. Auf den Höhen bei Hirſchſtetten wurde der Feind bei Aspern und Eßling entdeckt, und die Brigade Vecſey gegen Eßling, die Brigade Winzingerode aber zur Delogirung des Feindes von Aspern beordert. Die Colonne deployirte vor Hirſchſtetten in zwei Treffen, um die Avantgarde zu unterſtützen, und rückte auf der Ebene, Aspern rechts laſſend, in einer angemeſſenen Entfernung nach. Die Brigade Winzingerode fand jedoch bei ihrem Angriff auf Aspern zu ſtarken Widerſtand, als daß dieſer in der Fronte allein gelingen konnte; darum wurde die Kavallerie der Avantgarde links von Aspern vorpouſſirt, um ſowohl den Angriff mit den zwei Kavallerie-Batterien in der Flanke zu unterſtützen, als auch der dritten Colonne, welche über Breitenlee vorrückte, zur Vereinigung die Hand zu

bieten. Zugleich wurde das Regiment Reuß=Plauen zum Angriff von Aspern in die rechte Flanke dieſes Orts beordert, und das Corps d'Armée in Bataillons=Maſſen geſetzt. Die Franzoſen formirten ſich jetzt, den linken Flügel gegen Aspern refuſirend, den rechten an Eßlingen angelehnt, und rückten mit Infanterie= und Kavallerie=Colonnen, unter Begünſtigung einer äußerſt heftigen Kanonade gegen das Armee=Corps vor. Eine Linie von 12 Küraſſier=Regimentern bildete das Centrum ihres zweiten Treffens, und gewährte einen imponirenden Anblick. Indeſſen war der Angriff eines Bataillons von Reuß=Plauen auf Aspern abgeſchlagen, und daſſelbe — durch den Tod ſeines Commandeurs betroffen — wich etwas zurück, formirte ſich aber bald wieder. Der General Bellegarde trug dem General Vacquant auf, den Angriff auf das Dorf zu erneuern und ſolches um jeden Preis zu nehmen. Man gab ihm noch das Regiment Vogelſang, Reuß=Plauen, ein Bataillon von Erzherzog Rainer; die Brigade Maier von der 3ten Colonne wirkte auch mit, und nun begann der wütendſte Kampf; es erfolgte Sturm auf Sturm und ein mörderiſcher Kugelregen von beiden Seiten. Zwölf tauſend Franzoſen, die den Ort beſetzt hielten, kämpften, ihrem alten Ruhme getreu, wie die entſchloſſenſten Helden. Die Oeſterreicher, von denſelben Empfindungen beſeelt, und mit gerechtem Schmerz über ihre bisherigen Unglücksfälle, rangen mit der höchſten Reſignation um den Siegeskranz, und es gelang ihnen, Aspern wegzunehmen. Um ſich wieder in Beſitz deſſelben zu ſetzen, drangen die Fran=

zoſen mit zwei Infanterie-Colonnen und zwiſchen ſolchen mit ihrer ſchweren Reuterei gegen das öſterreichiſche Armee-Corps vor, und warfen die zwei Regimenter Klenau und Vincent Cheveauxlegers zurück auf die Infanterie-Maſſen. Dieſe ſtanden, das Gewehr im Anſchlag, mit kalter Entſchloſſenheit, und gaben auf 10 Schritte eine wohl angebrachte Decharge, und als hierauf die Franzoſen retirirten, hieb der General Vecſey mit einer Diviſion von Klenau *) ſo raſch ein, daß auch der Rückzug dieſer Kúraſſiers den der franzöſiſchen Infanterie nach ſich zog. Das Armee-Corps wurde hierdurch in der ganzen Linie vom Feinde degagirt, ſtand in Verbindung mit jenem zur Linken des Fürſten von Hohenzollern, und war im Beſitz des wichtigen Poſtens von Aspern. Nachdem die Franzoſen ſich zurückgezogen hatten, beſchränkten ſie ſich auf eine Kanonade. Man blieb die Nacht unterm Gewehr.

Die dritte Colonne hatte ſich ihrer Beſtimmung gemäß aus der Aufſtellung von Säuring über Süſſenbrunn und Breitenlee in Marſch geſetzt. Einige Abtheilungen von O-Reilly Cheveauxlegers und Jäger bildeten die Avantgarde und trafen auch Nachmittags um 3 Uhr bei Hirſchſtetten auf den linken Flügel der Franzoſen, der größtentheils aus Kavallerie beſtand, und den vorgerückten Jägern die Plänkler entgegen ſchickte. Da nun um dieſe Zeit die erſte und zweite

*) Dieſe Stelle im öſterreichiſchen Berichte iſt ſehr dunkel; vermuthlich war es eine ganze Diviſion von dem Armee-Kavallerie-Corps des Generals Klenau.

Colonne lebhaft gegen Aſpern vordrang, und die Franzoſen ſich zwiſchen Eßling und Aſpern zu repliiren anfiengen, ſo ließ der Fürſt von Hohenzollern ſeine Batterien vorfahren, und es begann eine gegenſeitige Kanonade. Das erſte Treffen formirte ſich in Bataillons-Maſſen, und rückte mit Entſchloſſenheit gegen die Franzoſen heran; aber dieſer ihre Kavallerie brach in einer ſo unverhältnißmäßigen Stärke ſo plötzlich und ſchnell hervor, daß die Artillerie kaum Zeit zu ihrer Rettung hatte, und die Infanterie ihrer eigenen Vertheidigung überlaſſen blieb. Es war ein höchſt merkwürdiger Moment. Unter den heftigſten Angriffen umzingelte die franzöſiſche Kavallerie die öſterreichiſchen Infanterie-Maſſen auf allen Flügeln, drang zwiſchen ihnen durch, warf die Eskadronen von O-Reilly Cheveauxlegers zurück, und forderte die Oeſterreicher zur Niederlegung ihrer Gewehre auf. Ein mörderiſches, wohlangebrachtes Feuer war die Antwort auf dieſe Zumuthung. Es waren die Regimenter Zach, Joſeph Colloredo, Zedwitz, Froon, ein Bataillon Stein und das zweite Bataillon der Legion Erzherzog Karl, unter der Anführung des Feldmarſchall-Lieutenants Braddy, und der Generale Bureſch, Maier und Keller. Die Oeſterreicher ſchienen entſchloſſen, zu ſiegen oder zu ſterben; die Franzoſen ſtanden von ihrem Vorhaben ab, und ließen viele Todte zurück. Das Corps brachte, ſo wie die übrigen, die Nacht auf dem Schlachtfelde zu.

Die 4te und 5te Colonne wurde von dem Corps des Fürſten Roſenberg gebildet, das auf beiden Ufern des

Nußbachs ſtand, und ſich dann rechts und links von Teutſch-Wagram in Marſch ſetzte. Die 4te Colonne hatte ihre Richtung über Raasdorf gerade nach Eßlingen. Der Oberſt Hardegg von Schwarzenberg Uhlanen führte die Avantgarde. Die 5te zog ſich links ſeitwärts, um die kleine Stadt Enzersdorf zu umgehen und die Franzoſen daraus zu verdrängen; ſie hatte Stipſics Huſaren unter dem Oberſten Fröhlich bei ſich, Feldmarſchall-Lieutenant Klenau leitete die Avantgarden beider Colonnen. Da die 5te zur Umgebung von Enzersdorf eine längere Linie beſchreiben mußte, ſo konnte die 4te nur etwas langſamer vorrücken. Enzersdorf wurde jedoch von einem Detaſchement Stipſics Huſaren, und des Wallachiſch-Illyriſchen Gränz-Regiments ſchnell emportirt, denn die Franzoſen hatten den Ort ſchon geräumt. Beide Colonnen marſchirten nun nach Eßling.

Die 4te, mit Bataillons-Maſſen von Czartoryski, Erzherzog Ludwig und Coburg, welche von mehr als 2000 Mann franzöſiſcher Kavallerie attaquirt wurden, wieſen alle Angriffe ab. Von der 5ten rückten 2 Bataillons Chaſteler gerade gegen Eßling, während 2 Bataillons Bellegarde in die linke Flanke des Dorfs und in den daran ſtoßenden kleinen Wald einzudringen beordert wurden. Zwei Bataillons von Hiller und Sztaray, die Huſaren-Regimenter Erzherzog Ferdinand und Stipſics, und 2 Diviſionen Roſenberg Cheveauxlegers ſtanden auf der Ebene zur Unterſtützung bereit. Die Oeſterreicher griffen mit

vieler Entſchloſſenheit die Franzoſen mehrmals an und drängten ſie in das brennende Dorf; aber dieſe wurden immer wieder verſtärkt, und drängten die Oeſterreicher bei einbrechender Nacht wieder hinaus. Das Reſerve-Corps der Kavallerie unter dem Fürſten Lichtenſtein hatte ſich mit 2 Colonnen in Marſch geſetzt, und war zwiſchen Raasdorf und Breitenlee gegen das neue Wirthshaus vorgerückt. General Graf Wartensleben mit Blankenſtein Huſaren führte die Avantgarde. Die Franzoſen hatten kaum dieſe Vorrückung erblickt, als ſie ſchon das Gros ihrer Kavallerie von einigen Bataillons Infanterie unterſtützt, zwiſchen Eßling und Aspern in Schlachtordnung aufſtellten, und die öſterreichiſchen Kavallerie-Colonnen mit einem wirkſamen Kanonenfeuer zu beſchießen anfiengen. Fürſt Lichtenſtein ließ ſeine Colonnen in 2 Treffen aufmarſchiren, und die Franzoſen ſchickten 4 bis 5,000 Mann Kavallerie rechts über Eßling, um bei den Oeſterreichern Beſorgniß für ihre 4te Colonne zu erregen, deren Vordringen ſie erſchweren konnten. Der Fürſt Lichtenſtein zog 4 Regimenter links, und hielt die 2te Colonne in 2 Treffen aufgeſtellt, bis er ſich überzeugt hatte, daß die 4te Colonne ihren Marſch ungehindert fortſetzen konnte. Während dieſer Bewegung rückte die übrige franzöſiſche Kavallerie gegen den rechten Flügel der öſterreichiſchen mit Zuverſicht und Entſchloſſenheit vor, und wurde eben ſo von dieſer empfangen. Die öſterreichiſche Kavallerie bewies die größte Standhaftigkeit, ganz beſonders aber die aufmarſchirten Regimenter Moriz Lichtenſtein und Erzherzog

Franz Küraſſier, erſteres unter Anführung ſeines braven Oberſten Rouſſel, ſchlugen die wiederholten Angriffe durch Gegenangriffe ab, und machten dem heftigen und ungeſtümen Vordringen der franzöſiſchen Kavallerie dadurch ein Ende, daß ſie ſolche mit großem Verluſt zurückwieſen. Trotz dem franzöſiſchen Kartätſchenfeuer befahl der Fürſt zu avanciren, damit die Franzoſen auf das Allignement zwiſchen Aspern und Eßling eingeſchränkt würden. Die öſterreichiſchen Kavallerie-Batterien erwiederten das franzöſiſche Feuer ſo lebhaft als möglich. Abends um 7 Uhr attaquirten abermals 3000 Pferde den Punkt, wo die Kavallerie-Reſerve mit dem linken Flügel des Fürſten Hohenzollern zuſammenſtieß, und warfen ſich in Maſſe auf die Küraſſier-Brigaden der Generale Kroyher, Klary und Siegenthal; allein die muthigen Regimenter Blankenſtein und Rieſch machten mit Entſchloſſenheit eine raſche Attaque in die franzöſiſche Flanke, drängten einen Theil zurück und schnitten einen anderen ab, der ſich rückwärts auf die im 3ten Treffen aufgeſtellten Inſurrektions-Regimenter warf, und auch dort gefangen wurde. Die Nacht brach an, und machte dem Kampf ein Ende.

Während derſelben hatte der Erzherzog Karl durch brennende Fahrzeuge und andere Zerſtörungsmittel, welche die Donau hinab ſchwammen, die Brücken nach der Inſel Lobau durchbrechen laſſen. Das öſterreichiſche Grenadier-Corps, was an dieſem Tage nicht gefochten hatte, rückte von Gerasdorf nach Breitenlee, und

man traf während der noch übrigen kurzen Nacht die Vorbereitungen zur Eröffnung eines zweiten blutigen Trauerſpiels.

Die Schlacht vom 22ſten Mai.

Kaum war der Morgen angebrochen, ſo begann der Herzog von Rivoli das Gefecht, und die franzöſiſchen Garden drängten den General Vacquant wieder aus dem Dorfe Aspern hinaus. Die Oeſterreicher machten mehrere Angriffe, um es wieder zu nehmen, es war ein Wettſtreit der Tapferkeit und der Erbitterung. Das Regiment Klebeck ſtürzte hinein, und es entſtand mitten in den Flammen ein heftiges Gefecht, aber nach einer Stunde mußte dieß Regiment wieder weichen. Nun ſtürzte das Regiment Benjowsky hinein, eroberte im erſten Anlaufe den Kirchhof nebſt Kirche und Pfarrhof, den Feldmarſchall-Lieutenant Hiller durch die Pioniers ſogleich niederreißen und anzünden ließ. Dieß Regiment und einige Bataillons unter dem General Bianchi ſuchten nun das Dorf an deſſen Eingange zu behaupten. Auch aus der Aue hatte Feldmarſchall-Lieutenant Hiller die Franzoſen verdrängt, und unterſtützt von 3 Bataillons vom General Bellegarde behauptete er ſeine Stellung in der franzöſiſchen linken Flanke, und ſtellte, die kommenden Ereigniſſe erwartend, ſeine Truppen in zwei Treffen.

Graf Bellegarde wollte eben auf die Meldung, daß der Feind ſich wieder ſtark vor Aspern gegen die Aue verſammle, und einen Sturm auf dieſen Punkt zu

beabſichtigen ſcheine, ein friſches Bataillon nach Aspern ſchicken, als die Vorrückung der Franzoſen mit tiefen Infanterie-Colonnen, von einer zahlreichen Artillerie unterſtützt, auf das Centrum des Corps in der Pläne erfolgte.

Der Herzog von Rivoli, überdrüßig, vertheidigungsweiſe zu verfahren, griff die Oeſterreicher aufs Neue an. Die in Aspern geſtandenen Truppen waren durch den vorigen Kampf erſchöpft, und konnten nicht widerſtehen; die Munition fieng an zu mangeln, und General Vacquant zog ſich mit Ordnung bis auf den Kirchhof zurück. Aber auch dieſer theuer erkaufte Beſitz wurde ihm und Feldmarſchall-Lieutenant Hiller wieder entriſſen. Der Ort wurde bald genommen und wieder verloren, bis endlich das ſtärkere Feuer der brennenden Häuſer und ein neuer Angriff des Feldmarſchall-Lieutenant Hiller die Franzoſen nöthigte, ihn zu verlaſſen. Nun war es den Oeſterreichern möglich, auf das franzöſiſche Centrum, ihre linke Flanke und Communication zu wirken. Man überließ dem Hillerſchen Corps die Behauptung von Aspern. Graf Bellegarde lehnte ſeinen rechten Flügel an dieſen Ort, zog ſeinen linken und das Centrum in der Direction von Eßling ſo weit vor, daß er die franzöſiſche rechte Flanke gewann, beſtrich ſolche und die ganze Fläche zwiſchen Aspern und Eßlingen mit ſeinem Geſchütz, und nöthigte, ſo ihnen großen Schaden zufügend, die Franzoſen, ſich zurück zu ziehen.

Dem Corps des Fürſten Hohenzollern gegenüber ſtand die franzöſiſche Infanterie in großen Abtheilungen aufmarſchirt und zwiſchen ihr die ganze ſchwere Kavallerie in Maſſen formirt. Der General der Kavallerie, Fürſt Lichtenſtein, erkannte bei dem Ueberblick dieſer Schlachtordnung die Nothwendigkeit, eine ſichere Verbindung mit der nebenſtehenden Infanterie zu erhalten, und ließ darum die Kavallerie ſeines rechten Flügels *en échiquier* hinter der Infanterie des Centrums aufſtellen, ſeinen linken Flügel aber hielt er beiſammen mit den dahinter ſtehenden Reſerven. Ueber 400 Kanonen waren gegenſeitig in Thätigkeit und die älteſten Soldaten erinnerten ſich keines ähnlichen Feuers.

Bald darauf ſetzte ſich die ganze franzöſiſche Linie in Bewegung, und die Kavallerie warf ſich vorzüglich auf den Punkt, wo das Kavallerie-Corps des Fürſten Lichtenſtein mit dem linken Flügel des Fürſten Hohenzollern zuſammenhieng. Das franzöſiſche Bülletin meldet hierüber folgendes: Der Diviſions-General Boudet ſtand im Dorfe Eßlingen und hatte Ordre, es zu behaupten. Der große Raum, den die Oeſterreicher von der Rechten zur Linken einnahmen, brachte ihn auf den Gedanken, ihr Centrum zu durchbrechen. Der Marſchall Herzog von Montebello ſetzte ſich an die Spitze dieſes Angriffs. Zu ſeiner Linken hatte er den General Oudinot, im Mittelpunkte die Diviſion St. Hilaire, zur rechten die Diviſion Boudet ꝛc. Der Marſchall Herzog von Iſtrien ließ mehrere ſchöne Angriffe machen, welche alle glückli-

chen Erfolg hatten. In drei öſterreichiſche Colonnen wurde eingehauen u. ſ. w. Es kam alſo zum allgemeinen Handgemenge. Die öſterreichiſchen Regimenter Rohan, d'Aspre, Joſeph Colloredo und Stein wieſen alle Angriffe zurück. Ueberall waren die öſterreichiſchen Generals an der Spitze ihrer Truppen, und flößten ihnen durch ihren Muth noch mehr Beharrlichkeit ein *). Der Erzherzog Karl ſelbſt ergriff die Fahne von Zach, und das Bataillon, welches bereits zu wanken anfieng, folgte mit neuer Begeiſterung ſeinem heroiſchen Beiſpiel. Die meiſten von ſeiner Umgebung wurden verwundet; ſeinen General-Adjudanten, dem Grafen Colloredo, traf eine Kugel am Kopf, ein Druck der Hand gab ihm das Gefühl ſeines theilnehmenden Feldherrn zu erkennen, der jetzt mit Verachtung des Todes für die Ehre und ſein Vaterland focht. Die öfteren, ſchnell auf einander gefolgten, Angriffe ſind in der Kriegsgeſchichte ohne Beiſpiel. Mitten im Gewühle der Schlacht bemerkte der Fürſt von Hohenzollern auf ſeinem linken Flügel bei Eßling eine Lücke, welche eine gefährliche Blöße gab. Das Regiment Fröhlich, unter dem Oberſten Mecſery, eilte in 3 Maſſen dahin, und ſchlug den Angriff von vier franzöſiſchen Kavallerie-Regimentern zurück **). Das

*) Dies war auch, wie immer, der Fall bei den Franzoſen; und Augenzeugen verſichern, daß Generäle und Marſchälle im dichteſten Kugelregen mit einer beiſpielloſen Kälte ihre Anordnungen gemacht hätten.

**) Augenzeugen behaupten: es wären Detaſchements von vier

Corps blieb in der eroberten Stellung, bis die Grenadier-Reſerve, welche der Erzherzog von Breitenlee vorgezogen hatte, zur Ablöſung der, von der blutigen Arbeit erſchöpften, Bataillons herangekommen war, und den Angriff auf das franzöſiſche Centrum fortſetzte.

Der Feldmarſchall-Lieutenant d'Aspre drang mit den 4 Grenadier-Bataillons Przezinsky, Puteany, Scovaux und Scharlach, ohne einen Schuß zu thun, bis an die franzöſiſchen Kanonen, wo er mit einem ſo mörderiſchen Feuer aus Eßling flankirt wurde, daß ſeine Grenadiere nur durch die Gegenwart des herbeigeeilten Erzherzogs zum Stehen gebracht werden konnten. Der Hauptmann Dombasle hatte bereits die franzöſiſche Batterie erreicht, als er von zwei Kugeln getroffen, das Schlachtfeld verließ. Um 12 Uhr Mittags ordnete der Erzherzog einen neuen Sturm auf Eßling an, den der Feldmarſchall-Lieutenant d'Aspre mit den Grenadier-Bataillons Kirchenbetter und Scovaux links, und Scharlach und Georgy *en front* ſogleich unternahm; fünfmal rannte dieſe vortrefliche Truppe an die crenaillirten Mauern der in Vertheidigungsſtand geſetzten Häuſer an, aber alle Anſtrengung war vergeblich; denn die Franzoſen kämpften fürchterlich. Die Grenadiere nahmen ihre Stellung wieder ein, und als ſie ſpäter freiwillig ſich zum neuen Sturm anboten, nahm es der Erzherzog nicht an, weil ohnehin die Franzoſen ſich nun zurückzogen.

Regimentern geweſen, konnten aber die Stärke derſelben nicht beſtimmt angeben.

Die Corps des Fürſten Roſenberg, welche vor Anfang der Schlacht die 4te und 5te Colonne formirten, waren noch vor Anbruch des Tages gegen die Franzoſen im Angriff, und dieſe in der Verfaſſung, ihn zu erwiedern, formirt. Der Fürſt beſchloß mit dem Regiment Erzherzog Karl Infanterie das Dorf Eßling zn attaquiren, und mit den übrigen Truppen in dem offenen Terrain zwiſchen dieſem Orte und dem nächſten Donau-Arm den anrückenden Franzoſen entgegen zu gehen.

Die Oeſterreicher hatten das Dorf erreicht, und ihre links vorrückende Infanterie drängte die in mehrere Treffen aufgeſtellte Franzoſen zurück. Ein heftiges Kanonenfeuer begann von beiden Seiten, welches die Truppen ſtandhaft aushielten.

Unter Begünſtigung eines dicken Nebels griff die franzöſiſche Kavallerie die Oeſterreicher 5 Mal von allen Seiten an, und wurde muthig zurückgewieſen. Die Regimenter Sztaray und Hiller zeichneten ſich hiebei beſonders aus, und die Regimenter Coburg, Erzherzog Ludwig und Czartorysky, von der zur Rechten ſtehenden Diviſion des Feldmarſchall-Lieutenants Dedowich, erneuerten ihre Anſtrengungen des vorigen Tages mit gleichem Erfolg. Nach dieſen gegenſeitigen Angriffen ſchränkten ſich beide Theile auf eine heftige Kanonade ein. Gegen 11 Uhr Vormittags erhielt der Fürſt die Ordre, Eßling aufs Neue anzugreifen; der Feldmarſchall-Lieutenaut Dedowich er-

hielt denſelben Befehl. Der Fürſt bildete ſogleich 2 Angriffs=Colonnen, unter der Anführung der Feldmarſchall=Lieutenants Fürſten von Hohenlohe nnd Rohan, während der Feldmarſchall=Lieutenant Dedowich gegen den, wie eine Citadelle befeſtigten Speicher des Orts vorrückte.

Die Oeſterreicher drangen mit Muth und Ungeſtüm in das Dorf, konnten es aber nicht behaupten, weil die Franzoſen es mit der höchſten Aufopferung vertheidigten, indem es einzig ihren Rückzug zu decken vermögend war. Die Oeſterreicher begnügten ſich allein, ihre vorige Stellung wieder einzunehmen, die linke Flanke ihrer Armee zu ſichern, und die Franzoſen aus allen ihren Batterien heftig zu beſchießen. In der Nacht vom 22ſten bis 23ſten verließen ſie das linke Donau=Ufer, Eßling, und zogen ihre Armee, bis auf die Beſatzung in den Verſchanzungen in den Brückenköpfen auf die Inſel Lobau zurück. Worauf die Oeſterreicher ihnen ſo nah als möglich folgten und die nöthigen Beobachtungsposten ausſtellten.

Aus franzöſiſchen und anderen Privat=Berichten iſt noch Folgendes über dieſe höchſt blutige und merkwürdige Schlacht bekannt geworden:

Des Morgens gegen 7 Uhr am 22ſten wurde dem franzöſiſchen Kaiſer die gänzliche Zerſtörung der Brücken gemeldet und in den zunächſt ſtehenden Abtheilungen der franzöſiſchen Armee bald bekannt. Alle Reſerve=Parks, welche in Anmarſch waren, ein großer Theil der

franzöſiſchen ſchweren Kavallerie und das ganze Corps des Marſchalls, Herzogs von Auerſtädt wurde dadurch aufgehalten und von der Armee abgeſchnitten. Dieſer ſchreckliche Zufall hätte vielleicht manchen anderen Feldherrn tief erſchüttert, aber Napoleon, kalt und feſt, wie ein Fels im Meere den wüthenden Wellen trotzt, wußte durch dieß Ereigniß ſeine Krieger zu noch größeren Anſtrengungen aufzumuntern, und befahl nur, alle Bewegungen zum Vorrücken aufzuhalten. Der Herzog von Montebello erhielt Ordre, das recognoscirte Schlachtfeld zu behaupten, und mit dem linken Flügel an eine Anhöhe geſtützt, die den Herzog von Rivoli deckte, und mit dem rechten zu Eßling eine Stellung zu nehmen. Die neue erforderliche Munition für die, in dieſem ſo mörderiſchen Kampfe begriffene, franzöſiſche Armee, konnte nicht mehr herüber. Die concentrirtere Bewegung und das nun ſchwächer werdende franzöſiſche Feuer verriethen den Oeſterreichern die Zerſtörung der Brücken und ſie griffen, nun noch muthiger, die Franzoſen aufs Neue an. Die Füſeliere der franzöſiſchen Garde unter dem General Mouton fochten gegen die öſterreichiſche Reſerve von ungariſchen Grenadieren. Einige Kavallerie am rechten Ufer, welche nicht mehr herüber konnte, erhielt Ordre, durch die Donau zu ſchwimmen; ein teutſcher Oberſt, welcher den Fluß kannte, warnte und rieth dieß nicht zu wagen; man ſchickte 4 beherzte Reuter voraus, aber der majeſtätiſche Strom beſtrafte bald ihre Kühnheit, indem ſeine Wellen Männer und Pferde verſchlangen.

Der

Der Herzog von Montebello, Marſchall Lannes, wurde tödtlich bleſſirt zum Kaiſer gebracht. Mitten im Gewühle der fürchterlichſten Schlacht, in welcher das Ungeheuer, Krieg, die blühenden Jünglinge ganzer Provinzen wie ein nimmerſatter Geyer zerfleiſchte und hinwürgte, erblickte der Monarch die verſtümmelten Glieder ſeines, im Blute ſchwimmenden ſterbenden Feldherrn, ſeines Kriegs-Gefährten in zwei Welttheilen und in mehr als hundert Schlachten; er erblickte den nun bald dem Tode geweiheten Leichnam ſeines, ihn treu liebenden Freundes, der an den Pforten der Ewigkeit ihn zum letzten Mal noch ſehen wollte — ein höchſt erſchütternder und rührender Auftritt!

Es war die größte und blutigſte Schlacht ſeit dem Anfang der franzöſiſchen Revolution. Hätte der franzöſiſche Kaiſer die Zerſtörung der Brücken einige Stunden ſpäter, oder die Oeſterreicher ſie einige Stunden früher erfahren als er, die Folgen dieſer mörderiſchen Schlacht wären nicht zu berechnen geweſen.

Ueber den beiderſeitigen Verluſt der franzöſiſchen und öſterreichiſchen Armeen ſind die öffentlichen Angaben nicht übereinſtimmend. Die Franzoſen geben ihren Verluſt auf 1100 Todte und 3000 Verwundete und den der Oeſterreicher auf 12,000 Todte und 1500 Gefangene und 4 Fahnen an.

Die Oeſterreicher melden ihren Verluſt, der in 87 Oberoffizieren und 4199 Unteroffizieren und Gemeinen an Todten, und in 663 Offizieren, 15,651 Mann an

Verwundeten, und den Feldmarſchall-Lieutenant Weber bleſſirt *), 8 Offizieren und 829 Mann, welche in Gefangenſchaft geriethen — beſteht. Den Verluſt der Franzoſen ſchätzen ſie an beiden Tagen auf 7000 Mann Todte, welche ſie auf dem Schlachtfelde begraben, und 5000 Verwundete, welche ſie in ihren Verbandhäuſern, und 2300, welche ſie gefangen hätten. Ferner melden ſie als erobert: 7 Munitions-Karren, 17,000 franzöſiſche Gewehre und gegen 3000 Küraſſe. Die öſterreichiſchen Generale, Fürſt Rohan, Dedowich, Weber, Frenel, Winzingerode, Grill, Neuſtädter, Siegenthal, Colloredo, Mayer, Hohenfeld und Bureſch waren unter den Verwundeten, ſo wie die franzöſiſchen Generale d'Espagne, St. Hilaire, Laſalle, Albuquerque, die Marſchälle Herzoge von Montebello **), von Iſtrien, von Rivoli und die Generale Molitor, Boudet, Legrand und zwei Brüder Lagrange. Die franzöſiſchen Generale Düronel und Fouler wurden gefangen. Beide Armeen haben mit der höchſten Tapferkeit und einem beiſpielloſen Muthe gefochten, und nur dieſem iſt es allein neben dem großen Menſchenverluſt und der daraus entſprungenen Erſchöpfung beizumeſſen, daß die Folgen dieſer ungeheuren Schlacht für die Oeſterreicher nicht vortheilhafter und für die Franzoſen nicht nachtheiliger waren ***).

*) Iſt geſtorben.

**) Sind geſtorben.

***) Die Oeſterreicher haben in dieſen beiden Tagen über 51600 Kanonenſchüſſe gethan.

Gleich nach Eröffnung des Feldzugs hatte die öſterreichiſche Armee unter dem Erzherzog Johann mehrere Vortheile über die franzöſiſch = italieniſche Armee unter dem Vice=König Eugen und dem General Macdonald erfochten; aber die Unglücksfälle, welche die Oeſterreicher in Baiern betroffen, und die darauf erfolgte Einnahme von Wien, nöthigten den öſterreichiſchen Feldherrn, ſich nach Ungarn zu ziehen; während dieſer Retirade mußte er dann, um ſeinen Rückzug zu decken, mehrere für ihn nicht vortheilhafte Gefechte liefern; worauf es dann den 27ſten Mai dem Vice=König Eugen gelang, ſich gegen Mittag mit ſeiner Avantgarde bei Bruck mit der großen franzöſiſchen Armee in Teutſchland zu vereinigen. Drei Diviſionen der italieniſch = franzöſiſchen Armee waren den 1ſten Junius ſchon zu Neuſtadt angekommen, und General Macdonald war in Grätz, der Hauptſtadt Steiermarks, wo er viele öſterreichiſche Magazine fand.

Auch die franzöſiſche Armee in Dalmatien, unter dem Herzog von Raguſa, hatte in einigen vortheilhaften Gefechten über die Oeſterreicher bei Montkitter, Gradſchatz, Liſſa und Ottoſchütz, den 28ſten Mai zu Fiume ſich mit der franzöſiſch=italieniſchen Armee unter dem Vice=König vereinigt, der den 4ten Junius ſchon ſein Hauptquartier in Oedenburg hatte.

Den 14ten Junius erfocht der Vice=König Eugen einen wichtigen Vortheil über die Oeſterreicher in der

Schlacht bei Raab, welche Stadt dieſe vor einer Berennung und Belagerung ſchützen wollten; ſie zogen ſich mit Ordnung zurück, und wurden auf der Straße nach Comorn und Peſt verfolgt.

Während dieſer Zeit blieb der Erzherzog Karl am linken Ufer der Donau in ſeiner Poſition, und ſuchte ſich zu verſchanzen und zu verſtärken.

Die Feſtung Raab wurde nun berennt und zuletzt belagert, denn ihre Eroberung war zur Deckung der rechten franzöſiſchen Flanke höchſt nothwendig. Das franzöſiſche Obſervations-Corps nahm das verſchanzte Lager von Raab ein, um die Belagerung dieſer Feſtung zu decken. Nach einem 8tägigen Bombardement kapitulirte dieſer Ort, welcher während der Belagerung ſehr gelitten hatte.

Den 22ſten Junius machte der General-Lieutenant v. Wrede mit den Baiern von Linz aus eine ſtarke Recognoscirung auf das linke Donauufer, aber ungeachtet, daß man dort die Oeſterreicher ſtark verſchanzt fand, ſo wurden ſie doch bei dieſer Gelegenheit bis Helmansoed, 4 Stunden von Linz, zurückgedrängt und 3 Offiziere und 51 Mann von ihnen gefangen.

Am 24 und 25ſten Junius ließ der franzöſiſche Kaiſer vom Stephansthurm durch ſeine Ingenieurs die Gegend um Wien aufnehmen. Viele ſchwere Anker wurden zur Befeſtigung der Donaubrücken verwendet. Die 44ſte Equipage von der Boulogner Flottille, unter dem Marine-Capitain Barta war auf

die Donau verſetzt, und mußte mit ihren *Bateaux en croisières* die Inſeln rein halten, und zum Schutz der Brücken dienen. Es wurden Strickleitern zur Erſtürmung der öſterreichiſchen Verſchanzungen verfertigt, und an drei Orten machten die Franzoſen Miene, die Donau zu paſſiren; nämlich bei Ebersdorf, am Tabor, und bei Nußdorf. Es fielen häufige Vorpoſten-Gefechte vor, in welchen von beiden Theilen mit abwechſelndem Glücke gefochten wurde. Bei dem Angriffe, welchen der Marſchall Herzog v. Auerſtädt am erſten Junius gegen die öſterreichiſchen Verſchanzungen am rechten Donauufer, Presburg gegenüber, machte, wurde dieſe Stadt mit Kugeln und Granaden geängſtigt, und es entſtand ein heftiger Brand darinn. Der Erzherzog Karl hatte vor Presburg einen Brückenkopf anlegen laſſen, den der General Bianchi vertheidigte. Das Dorf Engerau lag vor der Presburger Brückenſchanze. Die Franzoſen rückten von Wolfsthal in zwei Colonnen auf daſſelbe an, und es entſtand ein lebhaftes Gefecht, welches 4 Stunden dauerte, und worauf ſich die Franzoſen mit einbrechender Nacht wieder nach Wolfsthal zurückzogen. Aber am 3ten Junius griff des Nachmittags der Marſchall Herzog v. Auerſtädt mit verſtärkter Macht die Oeſterreicher bei Engerau aufs Neue an, drängte ſie aus dem Dorfe, und verſuchte es, mit ihnen zugleich in die Brückenſchanze zu dringen. Der General Bianchi empfieng aber die ſtürmenden Colonnen mit Kartätſchen, und wieß ſo alle Angriffe zurück, worauf dann die Stadt Presburg heftig von den Franzoſen

bombardirt wurde, und wobei man in dieſer Gegend von beiden Seiten den kleinen Krieg fortſetzte.

Während daß im Junius in mehreren kleinen, aber heftigen Gefechten beide Heere einzeln ihre Kräfte mit abwechſelndem Glücke verſuchten, drang ein beträchtlicher öſterreichiſcher Heerhaufen, unter dem General Gyulay, in der rechten Flanke der franzöſiſchen Armee von Ungarn und Croatien vor, entſetzte die belagerte Feſte Grätz, und nöthigte den Herzog von Raguſa, Zengg und Fiume wieder zu verlaſſen und ſich zurück zu ziehen.

Der Erzherzog Karl ſtand noch immer auf der Linie von Krems bis in die Gegend von Presburg auf dem linken Donauufer hinunter, ließ ſeine Stellung immer mehr befeſtigen, und erhielt mehrere Verſtärkung, ſo, daß öſterreichiſche Angaben ſeine Armee auf 160,000 Mann ſchätzten. Der General Schußek ließ bei Krems eine Truppen-Abtheilung auf das rechte Donauufer überſetzen, machte einige Gefangene, und die Franzoſen kanonirten dafür Stein und Krems.

Zu Ende des Junius hatte Kaiſer Napoleon unter der Leitung des Generals Grafen Bertrand, drei Brücken über die Donau vollenden laſſen, deren Schönheit und Solidität allgemeine Bewunderung erregten; aber hiemit glaubte man für den nahen Uebergang der franzöſiſchen Armee noch nicht genug gethan zu haben, denn dieſe Brücken wurden auch noch gegen jede Art von Zerſtörung durch künſtliche Verpfählungen im Waſſer hinlänglich geſichert, und durch Redouten und Brücken-

köpfe geſchützt. Der General Legrand mußte mit ſeiner Diviſion vorwärts eines Brückenkopfs ein Gehölz beſetzen. Die öſterreichiſche Armee bivouacquirte in Schlachtordnung mit ihrem linken Flügel zu Enzersdorf und mit dem rechten zu Groß-Aspern.

Der franzöſiſche Kaiſer nahm den 1ſten ſein Hauptquartier auf der Inſel Lobau, und die Truppen wurden zum Uebergang geordnet.

Die Oeſterreicher hatten noch immer unverwandten Blickes ihre Aufmerkſamkeit auf die Debouchés der Brücken geheftet, und erwarteten aus ſolchen die franzöſiſchen Colonnen hinter ihren Verſchanzungen; aber der franzöſiſche Kaiſer hatte beſchloſſen, ſie eben darum in dieſem Glauben noch mehr zu beſtärken, und ſie da mit Macht anzugreifen, wo ſie es gerade nicht, und am allerwenigſten, erwarteten, wie aus der Relation der Schlacht von Wagram zur Gnüge erhellet.

2.

Die Schlacht bei Enzersdorf und Teutſch-Wagram am 5ten und 6ten Julius 1809.

(Nebſt Schlacht-Plan.)

Nachdem Alles zum Uebergange über die Donau bei der franzöſiſchen Armee vorbereitet war, zog der franzöſiſche Kaiſer auf der Inſel Lobau ſeine Armee zuſammen, und beſchloß, auf die Oeſterreicher zu be-

bouchiren und ihnen eine Hauptſchlacht zu liefern. Als Beweggründe beſtimmten ihn dazu: Der zunehmende Mangel an Lebensmitteln in der Stadt Wien und der umliegenden Gegend unter dem Volke, welcher am meiſten aus einer fehlerhaften Adminiſtration dieſes Gegenſtandes entſprungen war, und dann die Berichtigung der öffentlichen Meinung ſeit der Schlacht bei Aspern und Eßlingen, vor allen Dingen aber wohl, dieſen Krieg durch einen, den Oeſterreichern beizubringenden Hauptſchlag, baldigſt zu beendigen.

Das Gerücht ſchilderte die öſterreichiſche Armee als ſehr zahlreich, mit allen Feldbedürfniſſen durch Requiſitionen aus Böhmen, Mähren und Ungarn auf das beſte verſehen. Ihre feſte Stellung zwiſchen Enzersdorf, Aspern und Eßlingen mit Redouten, ſpaniſchen Reutern und 150 Feuerſchlünden reichlich ausgeſtattet, hatten die Franzoſen vor Augen, und es herrſchte vor der Schlacht in der franzöſiſchen Armee die allgemeine Meinung: der franzöſiſche Kaiſer werde nie die Oeſterreicher in der Fronte, ſondern in der Flanke angreifen; das Wiener Publikum aber hielt dieß für unmöglich, und nach den Ereigniſſen zu urtheilen, wahrſcheinlich auch die öſterreichiſchen Generale; dies eben war es, was Napoleon wünſchte, und in dieſem, wie es ſcheint, ſehr feſten Glauben, iſt die Quelle der Unfälle zu ſuchen, welche die Oeſterreicher in dieſer Schlacht betroffen haben.

Der franzöſiſche Kaiſer wollte nicht wieder im Angeſichte der Oeſterreicher debouchiren und deployi-

ren und ſeine Schlachtlinie nicht wieder auf einen engen Raum einſchränken laſſen, wie während der Schlacht von Aspern und Eßling. Um alſo dies mit Sicherheit zu vermeiden, die Oeſterreicher aus ihrer feſten Stellung ohne Verluſt zu depoſtiren und ſie zugleich von Ungarn abzuſchneiden und ſie nach den Gränzen von Böhmen zu drängen, mußte der öſterreichiſche linke Flügel und deſſen Verſchanzungen umgangen und in der Flanke gefaßt werden. Dies eben war es, was ſich die Oeſterreicher nicht als möglich gedacht, und was geſchehen mußte, um obengedachten Zweck zu erreichen. Aber auch dazu mußten die Oeſterreicher noch immer in ihrer Vermuthung beſtärkt, und von den Inſeln aus wirkſam beſchäftigt werden. Wie dieß geſchah, wird die folgende Relation beweiſen.

Auf einer kleinen Inſel, welcher die Franzoſen den Namen des Helden Montebello gegeben hatten, und welche Enzersdorf mit den darauf etablirten Batterien beſtreichen konnte, wurden 10 Mörſer und 20 Achtzehnpfünder plazirt. Eine andere Inſel, *d'Espagne* genannt, war mit 6 zwölfpfündigen Batterieſtücken und 8 Mörſern armirt, und zwiſchen dieſen war auf einer anderen Inſel, von welcher man ebenfalls Enzersdorf erreichen konnte, eine eben ſo ſtarke Batterie poſtirt. Dieſe 64 Feuerſchlünde ſollten Enzersdorf und deſſen Werke vernichten, und ſo die Oeſterreicher daraus delogiren. Auf dem rechten Flügel beſtrich von der Alexanders-Inſel eine Batterie von 26 Stücken die Ebene, und deckte das Ployement und Deployement der Brücken.

Am 4ten Abends um 10 Uhr ſchiffte der General Couroux, vom Oudinotſchen Corps, mit 1500 Voltigeurs über den großen Arm der Donau, wurde unter dem Oberſten Baſte von 10 Kanonierſchaluppen convoyirt, und landete jenſeits des Einfluſſes des kleinen Armes der Donau hinter der Inſel Lobau, wo er den Oeſterreichern ihre Batterien nahm, und ſie bis Mühlleuten zurückwarf.

Nach dieſem Vorfalle hätten die Oeſterreicher ſchon zum Theil die Abſichten des franzöſiſchen Kaiſers auf ihren linken Flügel errathen können; aber noch immer blieb ihre Aufmerkſamkeit auf die Brücken der Inſel Lobau geheftet, und hierinn wurden ſie noch mehr beſtärkt, als des Abends um 11 Uhr die obengedachten 04 Feuerſchlünde das Städtchen Enzersdorf zu vernichten anfiengen, und es binnen kurzer Zeit in Flammen ſetzten.

Der Oberſt Sainte-Croix, Adjudant des Herzogs v. Rivoli, landete mit 2500 Mann in Barken am linken Ufer.

Der Bataillons-Chef Deſſales, Director der Brücken-Equipagen und Marine-Chef, hatte über den Arm der Alexanders-Inſel eine 80 Toiſen lange Brücke aus einem Stücke und 5 große Fähren verfertigen laſſen; ſie war die erſte in ihrer Art, wurde in weniger als 5 Minuten geſchlagen, und die Infanterie eilte im Geſchwindſchritte hinüber.

Der Capitain Bazelle ſchlug eine Strom-Schiff-

brücke in $1\frac{1}{2}$ Stunde, und der Capitain Payerimoffe eine Floßbrücke in 2 Stunden.

Schon um 2 Uhr nach Mitternacht hatte alſo die franzöſiſche Armee 4 Brücken, ihren linken Flügel 1500 Toiſen unterhalb Enzersdorf durch Batterien beſchützt und den rechten über Wittau debouchirt, und die Straße nach Presburg beſetzt. Das Corps des Herzogs von Rivoli bildete den linken Flügel, das Oudinotſche das Centrum, und das des Herzogs von Auerſtädt den rechten Flügel. Die Corps des Fürſten v. Pontecorvo, des Vice-Königs und des Herzogs von Raguſa, die Garde und die Küraſſiere, bildeten die zweite Linie und die Reſerven.

Die Nacht vor dem verhängnißvollen 5ten Julius war ſchauderhaft; ein heftiger Sturm heulte und ſaußte durch die Lüfte, der Regen ergoß ſich in Strömen herab, und die tiefſte Finſterniß bedeckte die Heerhaufen.

Am 5ten erblickten die erſtaunten Oeſterreicher mit den erſten Sonnenſtrahlen ihre Feinde in einer Gegend, in welcher ſie ſolche am wenigſten ſchlagfertig erwartet hatten, und die im Reiche der Möglichkeiten ihnen doch ſo nahe gelegen. Der Vorhang war nun von Kaiſer Napoleons ganz einfachem Plan hinweggezogen, er ſtand in weislich geordneter Schlachtordnung mit ſeinem Heere am äußerſten Ende des öſterreichiſchen linken Flügels, bereit, ihn aufzurollen, in einem zum Manövriren ganz geeigneten Terrain, hatte ihre in 40 Tagen vollendete Lager-Verſchanzungen in wenig Stun-

den unbrauchbar gemacht, und zwang ſie nun, in den Ebenen von Enzersdorf den blutigen Kampf, Aug in Aug, und nicht hinter ſchützenden Wällen, mit ihm zu beſtehen. Die Oeſterreicher mußten ſich nun ¾ Stunden von ihren Redouten, ſchlagen, und für die ungeheure Mühe während deren Vollendung, gewährte ihnen das unerbittliche Schickſal nicht einmal den geringſten Schutz gegen die tödtlichen Waffen ihrer Gegner, ſondern nur Reue und Beſiegung war ihr hartes Loos.

Um 8 Uhr des Morgens hatten die, Enzersdorf beſchießenden, Batterien eine zerſtörende Wirkung hervorgebracht; die Oeſterreicher hielten den Ort noch mit 4 Bataillons beſetzt, welche von dem erſten Adjudanten des Herzogs von Rivoli, St. Croix, ohne großen Widerſtand gefangen wurden, und worauf man das Städtchen beſetzte.

Graf Oudinot umzingelte das befeſtigte Schloß Sachſengang, zwang die 900 Mann ſtarke Beſatzung zur Uebergabe, und erbeutete 12 Kanonen. Nun ließ der Kaiſer Napoleon in den weiten Ebenen von Enzersdorf ſeine dicht gedrängten Heerhaufen ſich entwickeln und ausbreiten.

Die Oeſterreicher ſahen ihren feſten Glauben an ihre Verſchanzungen vernichtet, und ſich in allen ihren Vermuthungen getäuſcht. Verſchwunden war auf einmal das Bild ihrer Hoffnungen; aber nur auf ihren linken Flügel, den auch zuerſt die ganze Schwere des Kriegsunglücks traf, machte es einen tiefen bleibenden

Eindruck, denn mehrere Corps zogen ſich hier mit Unordnung zurück, und andere griffen ſelbſt ohne Ueberlegung und Erfolg an, oder wehrten ſich da, wo es zweckmäßiger geweſen wäre, ſich zurück zu ziehen. Indeſſen trat auf dem öſterreichiſchen rechten Flügel und im Centrum die feſte Entſchließung und die Geiſtesgegenwart des Kriegers, das junge Erſtaunen über die genialen Manövres des Kaiſers Napoleon, bald zu Boden. Die Front wurde und mußte nun ſchnell und mit Vorſicht geändert, der in Unordnung gekommene linke Flügel zurückgezogen und nach Möglichkeit verſtärkt werden, bevor die einzelnen Abtheilungen deſſelben ein noch größeres Unglück treffen konnte. Es war noch möglich, über den eben im Ausbreiten begriffenen rechten franzöſiſchen Flügel Vortheile zu erringen. Die Oeſterreicher ſchickten alſo aus ihrem Centrum und von ihren Reſerven mehrere Colonnen Infanterie, eine große Anzahl Artillerie und den größten Theil ihrer Kavallerie links, um den rechten franzöſiſchen Flügel zu umgehen, und zu dieſem Zwecke beſetzten ſie Rutzendorf. Der Kaiſer ließ aber dieſes Dorf durch den Grafen Oudinot wegnehmen, und den Herzog v. Auerſtädt auf der rechten Seite deſſelben weg und gerade auf das Hauptquartier des Erzherzogs Karl marſchiren, indem er ſich ſtäts von der Rechten zur Linken zog.

Alle Evolutionen wurden vom Morgen bis zum Abend von beiden Theilen auf dieſer großen Ebene exerzirt, und zahlloſe Stratageme angewandt, um Vortheile über ſeinen Gegner zu erringen, und hätte nicht Blut

überall den Boden befeuchtet, der Tod nicht allenthalben gleich einem wütenden Ungeheuer in den Reihen der lebenden Krieger ſich heißhungrig Beute geſucht, man hätte bei dem großen thätigen Gewühl, bei dem unaufhörlichen Hin- und Herwogen der vielen Truppen-Abtheilungen, das Ganze für eine große Kriegsübung halten könnnen. Aber dies furchtbare Schauſpiel hatte eine mörderiſche Tendenz. Dörfer wurden bis zur Verzweiflung vertheidigt, genommen, verloren und wieder genommen, um jede Spanne Erde wurde gekämpft, als gälte es einem Königreiche, und jede Minute wurden die Leichen der Erſchlagenen haufenweiſe als Hekatomben dem Kriegsgott auf den Altar gelegt. Aber auch hier ſtand Napoleons ſchützender Genius ihm zur Seite, auch hier drückte Fortuna ihren Liebling zärtlich an ihren Buſen. Die Dörfer wurden nach und nach alle erſtürmt und die Oeſterreicher daraus vertrieben, und ſo wie die franzöſiſchen Heerhaufen vorrückten, fielen die Bruſtwehren des öſterreichiſchen Lagers in ihr Nichts zurück; ein Zauberſchlag hatte ſie unnütz gemacht. Auch die merkwürdigen Orte, Eßling und Groß-Aspern, in welchen am 21 und 22ſten Mai ſo viele Menſchenopfer geſchlachtet waren, ſahen ihre heimathlichen Krieger fliehen und die franzöſiſchen Waffen triumphirend einziehen. Vierzig Tage hatten Oeſterreichs Feldherren an ihren Wällen arbeiten laſſen, aber der Sieg vernichtete ſie in wenig Stunden.

Lange und tapfer fochten die Oeſterreicher im Dorfe Raasdorf, die braven Sachſen mußten ihnen

unter dem Fürſten von Pontecorvo die Siegespalme entwinden, und ſie beſtanden herrlich den ſchweren Kampf.

Als die Sonne ſich neigte, zogen ſich die Oeſterreicher überall zurück, und das franzöſiſche Kanonenfeuer wütete noch in ihren Gliedern. Das Schlachtfeld war mit Trümmern bedeckt; es war ein Schauplatz des Entſetzens, der heute Millionen von Hoffnungen und von Menſchenfreuden ſo vieler jetzt troſtloſen Familien verſchlungen hatte.

Die Oeſterreicher waren über die großen Reſultate dieſes Tages erſchüttert, aber das Gros ihres Heeres noch nicht vernichtet. Schon um 6 Uhr Abends wandten ſie ihre Geſichter wieder den Gegnern zu, und indem ſie ſich zu einem neuen Kampfe entſchloſſen, beſtimmten ſie die Schlachtreihe ihrer Streitmaſſen mit dem rechten Flügel von Stadlau bis Gerasdorf, ihr Centrum von dieſem Orte bis Wagram, und den linken Flügel von dort bis Neuſiedel. Das franzöſiſche Heer ſtand mit dem linken Flügel zu Groß-Aspern, das Centrum zu Raasdorf, und mit dem rechten Flügel zu Glinzendorf. Die Nacht brach herein, und gebot den von der geſtrigen Blutarbeit Erſchöpften Ruhe, aber dräuend, und zu einem neuen Kampfe bereit, hielten Sieger und Beſiegte noch die Waffen in ihren Händen. Gern die große Schlacht auf den andern Tag vermeiden wollend, um durch das kleinere Opfer einem größeren zu entgehen, wünſchte Kaiſer Napoleon folgendes Stratagem ausgeführt zu ſehen: Die Stellung der Oeſterreicher wurde durch-

geſchnitten, ihre Streitkräfte getheilt, jede Einheit in ihrer ferneren Schlachtordnung vernichtet, und jeder Plan zum concentriſchen Gegenwirken vereitelt, wenn man ſich während der Nacht ihres Schutzes des Mittelpunkts, des Dorfes Wagram, bemächtigen konnte; dann mußte ihre, nur durch die Begebenheiten des Tages geformte lange Schlachtlinie, ſich auflöſen, ihre verſchiedenen einzelnen Heerhaufen waren dann ohne Centralpunkt, zum Herumirren oder Fliehen verdammt, und in jedem Falle eine leichte Beute des Siegers von Enzersdorf. Wagram ward angegriffen und von den Franzoſen genommen; aber in der Dunkelheit der Nacht und im Gewühle des Gefechtes warf die rachſüchtige Nemeſis einen mörderiſchen Irrthum zwiſchen eine Colonne Franzoſen und Sachſen, die, ſich gegenſeitig für Feinde haltend, nun zum Kampfe gegen einander rückten, zu ſpät ihren Irrthum erkennend, wodurch die Operation mißlang.

Nun war man genöthiget, ſich zur neuen Schlacht auf den folgenden Tag zu rüſten. Aber es ſchien, daß die Anordnungen beider Heerführer zu ihren gegenſeitigen Zwecken ganz verſchieden waren. Kaiſer Napoleon, in der Schußweite von Wagram des kommenden Tages harrend, verſtärkte ſeine Schlachtreihen im Mittelpunkt. Der Herzog von Rivoli zog auf die linke Seite von Atterklaa, und poſtirte eine Diviſion in Aspern, die, wenn die Oeſterreicher ſie dort zu delogiren mächtig genug herandrängen, ſich nach dem Donau-Eiland Lobau zurückziehen ſollten. Der Her-

zog v. Auerſtädt zog über Großhofen, ſich dem franzöſiſchen Centrum nähernd. Oeſterreichs Heerführer verſtärkte ſeine weit ausgedehnten Flügel mit den Kräften ſeines Mittelpunktes, und breitete jene weit aus.

Als am 6ten der junge Tag kaum grauete, verſtärkte der Fürſt v. Pontecorvo mit den ſächſiſchen Kriegern den linken Flügel, und in ſeiner zweiten Linie befand ſich der Herzog von Rivoli. Der Vice-König reihete ihn mit ſeinem Heere an den Mittelpunkt, wo die Corps des Grafen Oudinot, des Herzogs v. Raguſa, die kaiſerlichen Leibgarden und die Diviſion der Küraſſiere 7 bis 8 Schlachtlinien bildeten.

Der Herzog von Auerſtädt war jetzt im Marſche vom rechten Flügel nach dem Centrum. Der öſterreichiſche Heerführer ſandte die Truppen unter dem General Bellegarde nach Stadlau, und ſeine Kriegerhaufen unter Kollowrath, Lichtenſtein und Müller zogen ſich an ſeinen rechten Flügel in der Stellung von Wagram, wo der Fürſt v. Hohenzollern ſich bereits poſtirt hatte. Am Ende des linken öſterreichiſchen Flügels trafen faſt zugleich durch eine entgegengeſetzte Bewegung bei den erſten Sonnenſtrahlen die Heerhaufen unter dem Fürſt Roſenberg und dem Herzog v. Auerſtädt auf einander, die Zeichen zum Angriffe erfüllten die Lüfte, und die Schlacht begann. Kaiſer Napoleon eilte ſelbſt nach dieſer Gegend, rief die Geſchwader ſeiner ſchweren Reuterei zur Verſtärkung, unter dem Herzog von Padua, herbei, ließ mit 12 Feuer-

ſchlünden, von der Diviſion des Grafen v. Nanſouty, die Oeſterreicher in der Flanke angreifen, und nach dreiviertelſtündigem Kampfe warfen die Franzoſen, unter dem Herzoge von Auerſtädt, die Oeſterreicher bis jenſeits Neuſiedel zurück.

Während dies geſchah, brüllte der Kanonendonner auf der ganzen Linie, und die Abſichten der Oeſterreicher enthüllten ſich immer mehr. Auf ihrem linken Flügel ſpieen zahlreiche Feuerſchlünde unaufhörlich Feuer und Tod auf ihre Gegner. Es ſchien, als habe der öſterreichiſche Heerführer nicht den Zweck, einen Sieg zu erringen, ſondern nur von den Mitteln deſſelben Nutzen zu ziehen. Die Anordnungen deſſelben ſchienen dem franzöſiſchen Kaiſer ſo verwirrt zu ſeyn, daß er irgend ein, ihm noch zur Zeit unbekanntes, Stratagem dahinter ſteckend vermuthete, und darum mit ſeinen ferneren Dispoſitionen zögerte, die hernach mit Leichtigkeit ausgeführt, Unglück bringend für ſeinen Gegner waren.

Der Herzog v. Rivoli mußte das Dorf, welches die Oeſterreicher beſetzt hielten, und wodurch der franzöſiſche Mittelpunkt etwas gedrängt war, angreifen. Der Herzog v. Auerſtädt erhielt den Befehl, die öſterreichiſche Stellung von Neuſiedel zu umgehen und auf Wagram zu rücken, und die Corps des Herzogs v. Raguſa und des Generals Macdonald bildeten ſich in Colonnen, um in dem Augenblicke, wenn der Herzog v. Auerſtädt von der entgegenge=

ſetzten Seite bei Wagram debouchirte, den Ort in gedrängten Schlachthaufen wegzunehmen.

Während das geſchah, griffen die Oeſterreicher mit der größten Energie das Dorf wieder an, welches der Herzog v. Rivoli ihnen entriſſen hatte, umzingelten auf 3000 Toiſen den linken franzöſiſchen Flügel *) und man hörte den Kanonendonner von Groß-Aspern bis Wagram; die ganze Gegend zwiſchen beiden Orten war mit öſterreichiſcher Artillerie überſchwemmt. Nun war die Sache nicht mehr zweifelhaft. Der Feind begieng einen ungeheuern Fehler und der mußte benutzt werden. Der franzöſiſche Kaiſer ließ die Colonnen, formirt durch den General Macdonald von den Diviſionen Brouſſier und Lamarque, zum Angriff heranrücken, und ſie durch die Diviſion des Generals Nanſouty, der Garde zu Pferde und durch 100 Feuerſchlünde unterſtützen. An der Spitze dieſer merkwürdigen Batterie rückte der General Graf Lauriſton im Trabe bis auf halbe Schußweite gegen die öſterreichiſche Schlachtlinie vor, und nun brüllte von beiden Seiten der Kanonendonner mit einer Wuth, als wären die Elemente mit einander im Kampfe. Das tödtende Geſchoß ſchnitt pfeifend durch die Lüfte, und zerſchmetterte ganze Haufen in den öſterreichiſchen Schlachtreihen, deren Geſchütz dadurch zum Schweigen gezwungen wurde. Nun rückte General Macdonald,

*) Es war der öſterreichiſche General Hiller mit 40,000 Mann.

unterſtützt vom General Reille, mit der Brigade Garde, Füſeliers und Tirailleurs, auch im Sturmſchritt vor, und die Garde hatte ihre Front verändert, um dieſem Angriff Nachdruck zu geben und ihn unfehlbar zu machen. Durch ihn verlohr das öſterreichiſche Centrum eine Stunde Terrain; der beſtürzte rechte Flügel würdigte ſeine gefährliche Stellung und zog ſich auch in der größten Eile zurück. Nun griff ihn der Herzog v. Rivoli an der Tete an. Während der Rückzug ebengedachter beiden öſterreichiſchen Armee-Abtheilungen Beſtürzung verbreitete, ward der linke Flügel von dem Herzog von Auerſtädt, der Neuſiedel weggenommen, die Anhöhe erſtiegen hatte, und auf Wagram marſchirte, angegriffen und umzingelt. Die Diviſionen Brouſſier und Gudin hatten ſich mit Ruhm bedeckt.

Schon um 10 Uhr des Morgens glaubte man, daß das Kriegsglück den entſcheidenden Sieg dem Kaiſer Napoleon zuerkannt habe.

Mittags zog der Graf Oudinot gegen Wagram, um den Angriff des Herzogs v. Auerſtädt zu unterſtützen, und beide eroberten dieſe wichtige Stellung. Von dieſer Zeit an kämpften die Oeſterreicher nur noch, um ihren Rückzug zu decken, der gegen Mittag begann, und wodurch ſie ſich noch vor einbrechender Nacht den ferneren Angriffen ihrer Gegner entzogen. Die franzöſiſche Schlachtlinie bildete ſich jetzt von Jetelſee und Strebersdorf, wo der linke Flügel, Obersdorf, wo der Mittelpunkt bis zum rechten Flügel, und nach Schönkirchen, wo noch Kavallerie ſtand.

Den 7ten, mit dem Anbruch des Tages rückte das franzöſiſche Heer in der Richtung von Korneuburg und Wolkersdorf vor, und ſchickte Kundſchafts-Abtheilungen bis Nikolsburg. Die Oeſterreicher, dadurch von Ungarn und Mähren abgeſchnitten, befanden ſich jetzt in einer bedrängten Lage an den Gränzen von Böhmen.

Weit über 300,000 Mann hatten ſich mit mehr denn 600 Kanonen *) um die Unabhängigkeit einer alten Dynaſtie, und der von drei Monarchien auf einem, ſeit mehreren Jahren von dem Beſiegten ſtudirten, Schlachtfelde zwei Tage lang geſchlagen. Der Sieger nennt als ſeine erbeuteten Trophäen 10 Fahnen, 40 Kanonen, 20,000 Gefangene, worunter 3 bis 400 Offiziere und eine gute Anzahl Generale und Stabs-Offiziere ſeyn ſollen. Die Schlachtfelder waren mit Todten beſäet, worunter man die Leichname mehrerer Generale und unter anderen auch die des talentvollen General Nordmann erkannte, welcher ehemals unter Frankreichs Fahnen gefochten hatte.

Alle Verwundete, welche dem öſterreichiſchen Heere nicht hatten folgen können, fielen den Siegern in die Hände, und dieſe berechneten, daß durch dieſe Unfälle

*) Das franzöſiſche Bülletin hat 12 bis 1500 Kanonen genannt; wahrſcheinlich ſind dazu die immobilen in den Verſchanznngen auf den Inſeln gerechnet worden. Augenzeugen behaupten, jene Anzahl werde der Wahrheit nahe kommen.

das Heer ihrer Gegner nun bis auf 60,000 Mann an noch ſtreitbarer Mannſchaft zuſammengeſchmolzen ſey. Ihren eigenen Verluſt ſchätzten ſie auf 1500 Todte und 3 bis 4000 Verwundete.

Dem Marſchall Herzog von Iſtrien ward, als er einen Angriff der Kavallerie ordnete, ſein Pferd getödtet, und er erhielt eine leichte Contuſion am Schenkel. Einer der beſten Generale der franzöſiſchen leichten Kavallerie, Laſalle, ward durch eine Flintenkugel getödtet. Der baieriſche General von Wrede *) und die Generale Seras, Greier, Vignolle, Sahuc, Frere und Defrance, wurden verwundet, ſo auch der Oberſt, Fürſt Aldobrandini, die Majors von der Garde Dousmenil und Corbineaux, und der Oberſt St. Croix. Der Adjudant-Kommandant Duprat und der Oberſt des 9ten Linien-Infanterie-Regiments wurden getödtet; dieſes Regiment erkämpfte ſich großen Ruhm.

Während der Schlacht waren einige franzöſiſche Colonnen kaum 1200 Toiſen von Wien entfernt. Die

*) Die baieriſche Diviſion unter dem Commando dieſes Generals war den 5ten Julius des Morgens beim erſten Kanonendonner in der Schlacht vor Enzersdorf in Wien eingezogen, ſie erhielt ihre Quartiere in der Gegend von Schönbrunn. Die Kampfluſt und die Hoffnung, an dem Ruhme der Schlacht Theil zu nehmen, hatte ihre Schritte beflügelt; aber den 6ten Julius kam nur größtentheils die Artillerie davon ins Gefecht, bei welcher der General von Wrede unweit Gerasdorf, während er einige Befehle ertheilte, verwundet wurde.

Einwohner dieſer Hauptſtadt bedeckten mit ängſtlich geſpannter Erwartung die Thürme, Dächer und Anhöhen, um Zeugen dieſes großen blutigen Schauſpiels zu ſeyn, deſſen Ausgang einen tiefen Eindruck auf ſie machte. —

Das franzöſiſche Hauptquartier kam am 7ten des Morgens nach Wolkersdorf. Nach den zwei großen Schlachten ward den Truppen beider Heere wenig Ruhe gegönnt. Die franzöſiſchen Avantgarden folgten unter beſtändigen Gefechten mit dem Nachtrab, den ſich über Guntersdorf nach Böhmen ziehenden Oeſterreichern auf dem Fuße nach, und eroberten noch viel Feldgeräthe. Der Herzog von Rivoli verfolgte ſie auf der Straße über Stockerau nach Hollabrunn und der Herzog von Raguſa auf der Brünnerſtraße und dann nach Znaim. Am 9ten drängte er den öſterreichiſchen Nachtrab, und machte 900 Gefangene. Der Herzog v. Auerſtädt erreichte Nikolsburg. Am 10ten ſchlug der Herzog v. Rivoli die öſterreichiſche Arrieregarde vor Hollabrunn. Der Herzog von Raguſa war auf den Höhen von Znaim angekommen, und erblickte von dort den Rückzug der öſterreichiſchen Artillerie und Bagage nach Böhmen. Hier erhielt er einen Brief vom General Bellegarde, der ihm meldete: „Der Fürſt Lichtenſtein werde ſich zum franzöſiſchen Kaiſer begeben, „um über einen Waffenſtillſtand zu unterhandeln", und dem zu Folge bat er ihn, die Feindſeligkeiten einzuſtellen. Der Herzog konnte dies nicht gewähren, verſprach aber, den Kaiſer davon zu benachrichtigen. — Nun griff er das

öſterreichiſche Corps an, und drängte es aus ſeiner ſchönen Stellung.

Am Morgen dieſes Tages war auch der Herzog v. Auerſtädt bei Nikolsburg über die Taya gegangen, und der General Grouchy hatte den Nachtrab des Fürſten Roſenberg geſchlagen und Gefangene gemacht.

Nach der Verwundung ihres Generals kamen die Baiern unter das Kommando des Generals Macdonald, und dieſer hatte mit ihnen am 7ten unter den directen Befehlen des Kaiſers eine Stellung bei Wolkersdorf hinter der Garde genommen. Den 8ten wurden ſie mit dem Corps unter dem Herzog v. Raguſa vereinigt, und mit dieſem rückten ſie über Staats gegen Lab an der Taya vor; an jenem Orte attaquirte das zweite Cheveauxleger-Régiment König eine feindliche Batterie, warf die ihr zur Bedeckung dienenden Huſaren, machte über hundert Gefangene und verfolgte die Oeſterreicher bis Neudorf. Den 10ten des Morgens paſſirten die Baiern bei Lab die Taya und rückten bis auf eine Stunde von Znaim vor. Die Oeſterreicher ſtanden auf den Anhöhen, und wollten die Straße von Teſchwitz vertheidigen. Einige Bataillons nahmen die Anhöhen, die Artillerie wurde aufgefahren und die Oeſterreicher zurückgedrängt. Hierauf wurde Teſchwitz genommen, wo man eine Bäckerei und ein Mehlmagazin fand. Die Oeſterreicher ſuchten mit der größten Anſtrengung es wieder zu nehmen, und ſo entſtand ein Gefecht, woran die ganze

baieriſche Diviſion Theil nahm, und welches von 12 Uhr Mittags bis Abends 9 Uhr dauerte. Die Oeſterreicher konnten das Dorf in Brand ſtecken, aber die Baiern nicht daraus delogiren. Das 13te Infanterie-Regiment eroberte zwiſchen Staats und Znaim zwei öſterreichiſche Fahnen. Den 11ten früh, als der Herzog von Rivoli jenſeits der Taya bei Znaim ankam, mußte die Diviſion ihre Direction rechts nehmen und der franzöſiſchen Diviſion Claparede folgen. Nachdem man eine Stunde vorgerückt war, traf man die Oeſterreicher, welche ſogleich beſchoſſen wurden.

Des Mittags kam der franzöſiſche Kaiſer vor Znaim an, recognoscirte ſogleich die Stellung und ließ die in Colonnen formirte Infanterie von den Höhen gegen Znaim herabrücken. Der Herzog von Rivoli hatte ſich der Brücke bemächtigt. Abends um 7 Uhr, als der Fürſt von Lichtenſtein bei den Vorpoſten ankam, ließ der franzöſiſche Kaiſer ſogleich die Feindſeligkeiten einſtellen, und die baieriſchen, ſo wie die übrigen franzöſiſchen Tirailleurs wurden zurückgerufen, worauf denn in der folgenden Nacht der abgeſchloſſene Waffenſtillſtand (S. Beilage A.) allem weiteren Blutvergießen in dieſer Gegend ein Ende machte.

Dieſer Waffenſtillſtand führte zu einem Friedens-Congreß zwiſchen Sr. Maj. dem Kaiſer von Frankreich und Sr. Maj. dem Kaiſer von Oeſterreich, welcher zu Teutſch-Altenburg, nahe der ungariſchen Gränze, von den beiderſeitigen Bevollmächtigten, Sr. Excellenz dem Grafen Champagny, Herzog von Cadore, Mini-

ſter der auswärtigen Angelegenheiten, von Seiten Frankreichs, und Sr. Excellenz dem Grafen Metternich, von Seiten Oeſterreichs, gehalten wurde. — Nachdem dieſe höchſt ſchwierigen und mannichfaltige Intereſſen umfaſſenden Friedens-Negoziationen bis in den Oktober fortgedauert hatten, während welcher Zeit Se. Maj. der Kaiſer Napoleon ſich in Schönbrunn bei Wien, ſo wie Se. Maj. der Kaiſer Franz ſich in Comorn und auf dem Schloſſe Todis in Ungarn aufhielten, ſo wurde endlich am 14ten Oktober 1809 Morgens um 9 Uhr in Wien von franzöſiſcher Seits, durch den Grafen von Champagny, Herzog von Cadore, ſo wie öſterreichiſcher Seits durch den Fürſten Johann von Liechtenſtein, der Frieden unterzeichnet, — den 16. und 17ten Oktober ratifizirt und den 20ſten Oktober ausgewechſelt. (Das Friedens-Inſtrument liefern wir in der Beilage B.)

* * *

Nachſchrift.

Ueber den Antheil, welchen die baieriſchen Truppen an der Schlacht von Wagram gehabt, von einem Augenzeugen, aus dem Franzöſiſchen.

Den 6ten Junius ſehr früh kam die baieriſche Diviſion in Wien an, wo man bereits den Kanonendonner vom jenſeitigen Ufer deutlich vernahm; ſie rückte ſchnell gegen Ebersdorf, und viele Wiener verſicherten mehreren Offizieren mit der größten Zuverſicht:

daß ſie zu ſpät kämen, weil die Schlacht für die Franzoſen bereits verloren und ihre Armee auf der Retirade ſey. Die Diviſion marſchirte über die beiden Inſeln und dann am linken Donauufer im 3ten Treffen der Franzoſen auf, für welche ſich bis jetzt noch immer das Kriegsglück entſchieden günſtig gezeigt hatte; aber gegen 11 Uhr rückten die Oeſterreicher mit 30,000 Mann friſchen Truppen und 10,000 Mann Kavallerie und einer ſehr zahlreichen Artillerie heran, ſchlugen ſogleich das erſte franzöſiſche Treffen eine Stunde weit zurück, und trennten und umzingelten den linken Flügel deſſelben. In dieſem kritiſchen Augenblick mußte die ganze baieriſche Artillerie von ungefähr 24 Kanonen und 12 Haubitzen nebſt noch zwei franzöſiſchen Batterien gegen ſie vorrücken, und es entſtand das mörderiſchſte Kanonenfeuer von beiden Seiten. Die baieriſche Artillerie chargirte mit einer faſt beiſpielloſen Schnelligkeit, und trug zur Zurückſchlagung der Oeſterreicher von dieſer Seite das Meiſte bei. Der General-Lieutenant v. Wrede ſtand neben einer Batterie und ertheilte eben einige Befehle, als er durch eine Kanonenkugel bleſſirt wurde. Man ſtand von Mittag bis gegen Abend in einem beſtändigen Feuer. Als die Oeſterreicher ſich zurückzogen, kam die Kavallerie zum Chok; hernach verfolgte man die Oeſterreicher bis nach Znaim, wo noch am 10ten und 11ten zwei der heftigſten Gefechte geliefert wurden, in welchen die Oeſterreicher ſehr tapfer fochten, und zuletzt nur langſam, Schritt vor Schritt, ungefähr 3 Stunden weit wichen. Selbſt franzöſiſche Generale und Stabsoffiziere, die in mehr als hundert

Schlachten und Gefechten geweſen, verſicherten: „ſie hät„ten nie dergleichen erbitterungsvollen Kampf geſehen, „und die Tage von Aſpern, Wagram, bis zum 12ten „Julius würden ihnen ſtets unvergeßlich bleiben.“

II.

Unpartheiiſche Bemerkungen eines alten Soldaten über die Schlachten von Groß-Aſpern und Teutſch-Wagram.

Bisher noch immer durch die Donau getrennt, eilten in der zweiten Hälfte des Monats Mai beide Heerführer, ſich einander wieder im freien Felde zu treffen, aber auf eine ganz entgegengeſetzte Weiſe. Der franzöſiſche Feldherr, alle Vernachläſſigungen des Locale ſeines Gegners weiſe benutzend, wählte ſogleich einen zweckmäßigen Uebergangspunkt aus, während er Ungarn gegen Presburg hin, und Böhmen von Linz aus bedrohen ließ; und kaum hatte er in dieſen beiden Gegenden die Aufmerkſamkeit ſeiner Gegner damit beſchäftigt, als er das Gros dieſer Truppen ſchon wieder an ſich zog, und dort nur ſchwache Beobachtungs-Corps ſtehen ließ, welche aber, trotz ihrer Schwäche, dennoch unangegriffen ſtehen blieben. Man wunderte ſich

um ſo mehr darüber, weil damals Raab noch, nebſt ganz Steyermark in öſterreichiſchen Händen war. *)

Des öſterreichiſchen Feldherrns Plane ſchienen einen ganz anderen Zweck zu beabſichtigen; er gedachte die Franzoſen am linken Ufer der Donau zu erwarten, und ſie dann dort in einzelnen Abtheilungen zu ſchlagen, während er ihre Brücken zerſtören und ſie ſo von den nachrückenden Truppen abſchneiden laſſen wollte. Hiebei aber traten einige wichtige Hinderniſſe ein, welche nach dem Erfolge zu urtheilen, nicht genug berückſichtigt worden ſind, nämlich: Die Zerſtörung der Brücken konnte mißlingen, und ihre Vernichtung ſelbſt, bei den Krümmungen des Stromes, wohl nicht genau auf die Stunde berechnet werden. Es ſtand dieſem zu Folge alſo nicht in der Macht des öſterreichiſchen Feldherrn, gerade ſo viel Franzoſen herüber kommen zu laſſen, als ihm lieb waren.

Obengedachten Abſichten iſt es wohl am meiſten beizumeſſen, daß die Oeſterreicher die Franzoſen ruhig in der Lobau, den übrigen Inſeln und ſogar am linken Ufer ſich feſtſetzen, und noch dazu ungehindert verſchanzen ließen. Durch dieſes gleichgültige Hinſchauen auf ſeine bedeutenden Vorbereitungen zum Uebergange über den Fluß wäre es wohl möglich, daß ſelbſt ein ſo

*) Nach allen Nachrichten war dieſe Gegend von allen Truppen entblößt, denn der Bannus Giulay rückte erſt ſpäter aus Croatien vor, wie wir aus dem Vorhergehenden erfahren haben.

großer Feldherr, wie der franzöſiſche Kaiſer, die Vermuthung hegte: dieſe Unthätigkeit ſeines Gegners entſtehe entweder noch aus der Beſtürzung über die unglücklichen Ereigniſſe in Baiern und ſeine nachherigen raſchen und glücklichen Fortſchritte, oder aus ſich ſelbſt bewußter Schwäche. Es iſt möglich, daß dieſe oder andere ähnliche Vorausſetzungen den Kaiſer Napoleon bewogen haben, die kühne Operation zu unternehmen, und mit ſeiner ſieggewohnten Armee im Angeſichte ſeines Feindes, die Donau zu paſſiren, zu welchem Zwecke er ein ſo paſſendes Locale vorgefunden, und deſſen Benutzung dazu man ihm noch nicht zu verwehren geſucht hatte. Unbemerkt von den Oeſterreichern konnte der Uebergang ſelbſt in der Nacht an dieſem Orte nicht geſchehen, und nach allen Vorbereitungen von franzöſiſcher Seite war er ſchon am 18ten Mai als ganz nahe bevorſtehend mit Gewißheit zu erwarten; aber erſt am 19ten meldeten die Beobachtungsposten auf dem Biſamberge das Heranrücken der franzöſiſchen Colonnen. Daß man zu dieſen Obſervations-Poſten nur talentvolle Offiziere vom Generalſtabe, oder ſonſt ſehr erfahrne Männer aus der Armee gewählt habe, die mit Kenneraugen und geſpannter Aufmerkſamkeit der wichtigen Beobachtung gewachſen waren, läßt ſich wohl denken. Es müſſen alſo uns noch unbekannte Urſachen obgewaltet haben, warum der öſterreichiſche Heerführer erſt den 20ſten (vielleicht noch am Uebergange zweifelnd) recognoscirte, dann am 21ſten zwiſchen Aspern und Eßling die Franzoſen ungeſtört deployiren, ſich ſo in Bereitſchaft ſetzen, und nun erſt die ſonſt ſo vortrefliche Diſpoſition

entwerfen, und nicht früher als Mittags um 12 Uhr die Colonnen in Marſch ſetzen und ſie angreifen ließ. — —

Augenzeugen verſichern und die franzöſiſche Relation beſtätigt es: daß der franzöſiſche Kaiſer bei ſeiner Recognoscirung vor der Schlacht, ſogleich die beiden Orte, Aspern und Eßling, als Haupt-Appuis ſeiner beiden Flügel beſtimmt habe, und, obgleich er auf ſeinem linken Flügel eine Colonne bis Hirſchſtetten vorſchob, ſo war doch die Direction ſeiner übrigen Colonnen auf das Alignement zwiſchen Aspern und Eßling gerichtet, um wahrſcheinlich in dieſer, zwar etwas gedrängten, aber doch concentriſchen Stellung ſeine übrigen Truppen zu erwarten, und dann von dieſer Baſis aus ſeine Operationen weiter zu verfolgen. Die Vernichtung der Brücken vereitelte, aber für die Oeſterreicher dennoch zu ſpät, ſeine ferneren kühn ausgedachten Operationen; denn er war immer noch ſtark genug, um mit Ehren den fürchterlichen Kampf zu beſtehen, und, wie wir erfahren haben, von ſeinen Gegnern unangefochten ſich zurück zu ziehen.

Die Anzahl der franzöſiſchen Truppen, welche die Oeſterreicher in der Nacht vom 20ſten bis 21ſten ungehindert über die Brücken herüber kommen und ſich in Schlachtordnung ſtellen ließen, war gewiß nicht ſo unbeträchtlich, als vielleicht anfänglich das Gerücht ſie ihnen geſchildert hat. Beſtimmt und genau angeben, läßt ſich der franzöſiſche Streitbeſtand an dieſen zwei Tagen freilich nicht; denn nur nach den Namen der Armee-Corps und den verſchiedenen Diviſionen, die dort

kämpften, könnte man auf ihre Anzahl ſchließen. Rechnen wir alſo:

3. Armee-Corps d. Herz. v. Rivoli 3 Diviſ.	24,000	*)
— — v. Montebello 2 Div.	16,000	
— — v. Iſtrien 2 Div. Gard.	16,000	
2 Diviſionen Legrand = = = = =	16,000	
3 — Küraſſier d'Eſpagne = =	9,000	
4 — leichte Kavallerie = = =	12,000	
Die Brigade St. Germain = = .	2,000	

ſo erhalten wir freilich die bedeutende Zahl v. 95,000 Mann. Dazu kamen vor Zerſtörung der Brücken in der Nacht vom 21. bis 22ſten noch herüber:

Das Corps des Generals Oudinot	18,000
Die Diviſion St. Hilaire = = =	8,000
2 Brigaden leichter Kavallerie = = =	3,000
und ein Artillerie-Train = = = = =	——
	124,000 Mann.

Von dieſer in der That ſehr großen Anzahl kann man nun füglich ein Drittel, welcher bisher davon geblieben, verwundet, krank, oder detaſchirt iſt, abrechnen, und dem zu Folge hätten dann am 20ſten ungefähr 63,302 Mann gefochten. Rechnet man nun hievon die Mannſchaft ab, welche

*) Im erſten Heft iſt deſſen Stärke zu 40,000 Mann angegeben, aber damals ſtanden noch mehrere ſtarke proviſoriſche Regimenter hinter ſeinem Corps, die ſpäter vertheilt worden ſind, und worunter einige Regimenter Grenadier und Voltigeur zu Oudinot gehörten, die dort auch nur auf 14,000 Mann geſchätzt iſt.

welche am 20ſten getödtet, verwundet, gefangen oder ſonſt zu fechten unfähig gemacht worden iſt, und ſchätzt ſolche an dieſem Tage gering, in Allem etwa auf 5266 Mann, ſo blieben für den 22ſten von obiger Anzahl 58,066, und die Truppen, welche in der letzten Nacht herüber kamen, dazu gerechnet, machten am 22ſten Mai:

Uebriger Streitbeſtand vom 21ſten = =	58,066 M.
Die Truppen unter dem General Oudinot, St. Hilaire und 2 Brigaden leichte Kavallerie als effectiver Streitbeſtand = =	19,200 M.
Summa —	77,266 Mann.

Aber ſollte nun dieſe Anzahl auch der Wahrheit nahe kommen, ſo iſt es doch wohl möglich, daß — wie man behaupten wollte — nur einige 30,000 Mann im Feuer waren, weil die franzöſiſchen Truppen in dem kurzen Allignement mehrere Treffen hinter einander mit großen Intervallen formiren mußten, oder manche Colonnen nicht zum Deployement kommen konnten, denn das Terrain war wohl durchſchnitten, aber eben darum dem Entwickeln nicht günſtig.

Mit welcher außerordentlichen Bravour übrigens beide Heere an dieſen zwei blutigen Tagen gefochten, haben authentiſche Nachrichten von allen Seiten bis zur Evidenz beſtätigt, und es iſt beiſpiellos in der Kriegsgeſchichte, daß binnen 24 Stunden ein Ort 14 Mal verloren, und mit ſolchen Anſtrengungen und Aufopferungen

wieder erobert worden iſt. Warum endlich vor und während dieſer Schlacht, von Ungarn aus die öſterreichiſchen Truppen den Franzoſen keine Jalouſie gaben, und warum von Böhmen aus keine ernſthafte Miene zum Uebergang vom linken auf das rechte Donauufer gemacht, warum ferner die Oeſterreicher an dieſen beiden mörderiſchen Tagen ihre Aufmerkſamkeit und Kräfte mehr auf den linken franzöſiſchen Flügel als auf den rechten verwendet, und warum ſie nach der Schlacht von Aspern und Eßling nicht ſogleich die Inſel Lobau heftig beſchoſſen haben — darüber werden wir wahrſcheinlich erſt nach dem Kriege Aufklärung erhalten.

Ueber die Unfälle, welche die Oeſterreicher in der Schlacht von Teutſch-Wagram betroffen haben, ſind wir, außer dem franzöſiſchen Bülletin, durch die Oeſterreicher ſelbſt, und dann noch durch einige Privat-Nachrichten von Augenzeugen unterrichtet worden.

Es war nach allen vernünftigen Calcüls anzunehmen, daß der franzöſiſche Kaiſer nach der Schlacht von Aspern nicht zum zweiten Male werde im Angeſichte ſeiner Feinde die Donau paſſiren und ſeine Armee unter dem Bereich ihres Geſchützes deployiren laſſen. Er ließ zu Ende des Junius von den Thürmen Wiens durch ſeine Ingenieure die Stellung der Oeſterreicher beſichtigen, und in weniger als einer Stunde war der zweckmäßigſte Punkt des Ueberganges und des Angriffs ausgefunden. So viel als nichts deckte die Flanke des öſter-

reichiſchen linken Flügels, denn die Truppen, welche links von Mühlleiten den Iſthmus bewachten, waren zu ſchwach, und wurden bald verdrängt, und eben ſo wurde das Schloß Sachſengang bald genommen. Aber dennoch waren außer dem glücklichen Uebergang und ihrer ungeſtörten Entwickelung die Fortſchritte der Franzoſen am 5ten Julius noch nicht ſo groß, daß ſie den Oeſterreichern hätten alle Hoffnung zum Siege rauben können. Allgemein war das Gerücht im Umlaufe: der Erzherzog Johann werde mit einem ſtarken Corps aus Ungarn erwartet, um den Franzoſen in die Flanke und den Rücken zu fallen; aber dieſer Fürſt kam nicht. Die Zeit und der zu hoffende Friede wird vielleicht auch die Urſachen ſeines Ausbleibens enthüllen.

Der Tagsbefehl des Erzherzogs Karl *) nennt zuerſt das Regiment Argenteau, welches am 5ten ſchlechte Dispoſitionen getroffen, ſich unnöthig nach Neuſiedel gezogen, aus der zweiten Linie auf die erſte gefeuert und dadurch Unordnung bewirkt habe, und dann ferner das Regiment Heſſen-Homburg, welches ſich immer hin und her geſchwenkt, und Vorwärts! gerufen habe, wo kein Feind war. Nach dieſem Tagsbefehle und einigen Nachrichten von Augenzeugen iſt die meiſte Unordnung bei dem Rückzuge von Neuſiedel am 6ten vorgefallen; und wenn ſolche Verwirrung entſteht, daß die Truppenmaſſen beim erſten heftigen Chok ſich ſogleich durchkreuzen, auf einander häufen und gar auf einander feuern, in

*) Von Göllendorf den 7. Julius.

Unordnung fliehen, und durch ein wildes Geſchrei die Stimmen der Befehlshaber nicht mehr hören können — dann iſt freilich auch der beſte Feldherr zu beklagen, und man muß ſich um ſo mehr wundern, daß ſolches von Truppen geſchehen konnte, deren Disciplin bisher hoch gelobt wurde, und welche erſt kürzlich in der Schlacht von Aspern ſo viel Contenance bewieſen, ſo ſchöne Beiſpiele von Ordnung gegeben hatten.

Aber auch ohne dieſe Unordnungen hätten die Oeſterreicher ohne Zweifel, nach unparteiiſcher Beurtheilung aller vorhergehenden Umſtände, die Schlacht von Teutſch-Wagram dennoch verloren; denn ſie hatten erſtens ihren Gegner ſchon um einen zu geringen Preis die Donau auf ihrer ſchwächſten Seite paſſiren und ihn faſt ohne Verluſt ſich deployiren laſſen. Dies geſchah ferner 2tens, mit ſtarker concentrirter Macht auf einem zum Manövriren für ihn höchſt günſtigen Terrain, und 3tens, wurden auf dem Punkte des Uebergangs das Wichtigſte für ihre vielen neu angeworbenen Truppen — ihre Verſchanzungen vernichtet. Dies allein ſind ſchon Ereigniſſe, welche die ſorgfältigſte Rückſicht verdienen; noch mehr aber die beſtimmte Abſicht des franzöſiſchen Kaiſers: ſie durch dies Manöver von Ungarn und Mähren, wo möglich, zu trennen, und auf die Gränzen von Böhmen zu werfen.

Die Oeſterreicher haben in ihrem kurzen offiziellen Berichte über die Schlacht von Teutſch-Wagram weder ihre Stärke noch ihren Totalverluſt angegeben, und

melden nur: daß ſie 6000 Gefangene, worunter 3 Generale ſich befinden, gemacht, und 12 Kanonen erobert hätten *).

Außer dem getödteten General Nordmann wurden ſchwer verwundet: die Generale Peter Veczai, d'Aspre und Vukaſſovich, welche ohne Hoffnung waren. Weniger ſchwer bleſſirt wurden: die Generale Prinz v. Heſſen-Homburg, Stutterheim, Paar und der öſterreichiſche Feldherr, Erzherzog Karl ſelbſt, ſo wie der Fürſt Lichtenſtein, erhielten leichte Schußwunden.

Der Streitbeſtand der franzöſiſchen Armee, unter welcher an dieſen beiden Tagen ohne Zweifel der größte Theil von ihren ſogenannten Kerntruppen focht, läßt ſich auch hier nach den Namen der Armee-Corps und Diviſionen nur muthmaßlich berechnen, um eine, der Wahrheit am nächſten kommende, Zahl heraus zu bringen.

Armee-Corps d. Herzogs v. Rivoli 3 Diviſ.	24,000 M.
-- -- d. Grafen Oudinot = =	18,000
-- -- d. Herz. v. Auerſtädt 3 Diviſ.	24,000
-- d. Fürſten v. Pontecorvo d. Sachſen	20,000
Summa	86,000 M.

*) Zufolge der Nachrichten von Augenzeugen, hat man den Streitbeſtand der Oeſterreicher in der Schlacht von Teutſch-Wagram auf 150 bis 160,000 Mann geſchätzt, worunter aber ein ſtarker Drittheil neu angeworbener Mannſchaft ſich befand, die noch nie im Feuer geweſen war. Am 5. Julius haben ſie eine beträchtliche Anzahl Gefangene gemacht.

Es ſollen nur 8000 Mann in der Schlacht von Wagram geweſen ſeyn, in dieſem Fall müßte man 12,000 abrechnen; ich habe das Bundes-Contingent gerechnet:

Transp.	86,000 M.
Vice-König von Italien 3 Diviſionen	24,000 *)
Herzog v. Raguſa 2 Diviſ. = = = =	16,000 **)
der Garden = = = = = = = = = =	16,000
Die Küraſſiere = = = = = = = = =	9,000
Summa	151,000 M.

III.

Anekdoten.

Mitten unter den Sorgen und Mühſeligkeiten eines ſchweren Krieges gab der Kaiſer Napoleon bei der Revue eines Regimentes bei Regensburg einen Be-

*) Man kann annehmen, daß der Vice-König von ſeiner Armee einige Diviſionen gegen Ungarn und Steiermark detaſchirt haben mußte, daher alſo die geringe Zahl, in und bei Raab ſtanden von ſeinen Armeecorps Truppen.

**) Da dem Herzoge von Raguſa ſpäter die Diviſion Baiern zugegeben wurde, ſo läßt ſich ebenfalls vermuthen, daß er in der Schlacht nur zwei Diviſionen ſtark war. Gewöhnlich commandirt ein franzöſiſcher Marſchall drei, ſelten vier und fünf Diviſionen.

weis ſeines außerordentlichen Gedächtniſſes. Er nannte dem Oberſten beſtimmt die Zahl der gebohrnen Vendeer, die er bei ſeinem Regimente habe, und fragte, wie ſie ſich aufführten.

Von anderen Corps wurden ihm mehrere junge Offiziere zum Avancement als Hauptleute vorgeſchlagen und er fragte einige von ihnen: „Meine Kinder, ſeyd Ihr „ſchon im Feuer geweſen?“ und als ſie ſolches nicht bejahen konnten, erklärte er ihnen: „daß ſie nur nach den „erſten überſtandenen Gefechten zu dieſem Grade vor„rücken könnten.“

Die muntere Laune verläßt ſelbſt die verwundeten Franzoſen nicht, ſobald der erſte Schmerz vorüber iſt. In Wien beklagten ſich unter andern einige unter ſich, daß ſie kein Geld hätten, und einer von ihnen verſprach ſogleich Rath zu ſchaffen. Mit den Worten: „Mes Ca„merades, il ne faut qu'un peu d'esprit pour faire „une Requisition“ ſetzte er ſich in gekrümmter Stellung nieder, klagte über eine heftige Kolik, indem er den Vorübergehenden halb trotzig zurief: „Sacré nom de Dieu! „donnez-moi donc quelque chose, pour me faire du „bien!“ und die gutmüthigen Wiener gaben ihm, was er wünſchte.

Ein Hauptmann von der baieriſchen National-Garde wurde nach einer höchſt tapferen Vertheidigung von den Tyrolern gefangen und in der erſten Zeit ſehr hart behandelt. Nachdem man aber ein Amulet nebſt einem großen Roſenkranz bei ihm erblickte und

ihn auf gut katholiſch — nach ihren Begriffen — beten hörte, wurde er glimpflicher behandelt, und man vertraute ihm ſogar, als einem ſehr geſchickten Goldarbeiter, einige Monſtranzen und andere gottesdienſtliche Gefäße zur Reparatur an, die er zu ihrer Zufriedenheit beendigte, und worauf ſie ihn dann nun erſt für einen ächten alt-orthodox-katholiſchen Chriſten hielten, der eine beſſere Begegnung verdiene.

In ruhigen Zeiten führt das Bedürfniß des Handels den Tyroler in mehrere fremde Länder, und darum hört man einige von ihnen, außer ihrer Mutterſprache, ein altes Mönchlatein, das die reicheren in den Klöſtern lernen, auch ziemlich franzöſiſch, italieniſch, etwas engliſch, holländiſch und auch ungariſch und polniſch reden.

Unter allen ihren Kriegsliſten exerzieren ſie beſonders öfters das ſchnelle Repliiren, indem ſie eiligſt die ſchwächeren Poſten verlaſſen, und ſo ihre Gegner auf die ſtärkeren Corps, die im Hinterhalte verborgen, heranlocken, wozu ihnen dann das Lokale ihrer Felſenſchluchten und hohen Gebirge ſehr zu ſtatten kommt. So tapfer ſie aber auch hin und wieder geſchildert werden, ſie führen doch nur den Buſchklopferkrieg, und haben den oft viermal ſchwächern Baiern und Franzoſen in der Ebene nie widerſtehen können. Im freien Felde ſind ſie feig und ſchnellfüßig. Soll der tapfere baieriſche Krieger auf dieſe Rebellen nicht im höchſten Grade erbittert werden, wenn er ſieht, wie Kinder unter 10 Jahren, ſchwangere Weiber, und nicht ſelten ſogar

Prieſter im ſicheren Hinterhalte mit ihren Stutzen ihm ſeine Kameraden an der Seite tödten? Wer kann in ſolchen Augenblicken Sanftmuth und Barmherzigkeit vom Krieger fordern?

Manchmal treiben ſie auch Vieh vor ihren Hinterhalten herum, uud laſſen auf den niederen Alpen eine Menge Kuhglocken ertönen, um ihre Gegner heranzulocken, die dann Urſache haben ſehr vorſichtig zu ſeyn.

Höchſt auffallend war in dieſem Kriege den rechtlichen Menſchen von allen Parteien das Arretiren der ſchuldloſen Civil-Beamten und deren unwürdige Behandlung, ſelbſt von vielen öſterreichiſchen Offizieren. Ein Polizei-Director kam voll Ungezieſer, Ausſchlag und ganz ungeſund zurück aus ſeiner Gefangenſchaft, in welcher man ihn, wie den niedrigſten Verbrecher, in den abſcheulichſten Gefängniſſen nicht allein gemißhandelt, ſondern beinah hatte umkommen laſſen.

Der Landrichter Graf A. durfte die ihn eskortirenden öſterreichiſchen Offiziere oft nicht einmal freundlich anblicken, wenn er ſich nicht den unanſtändigſten Schimpfworten ausſetzen wollte, und in jedem Wirthshauſe, wo er einkehrte, fand er ſich als den Mörder des, von Freunden und Feinden hochgeachteten Erzherzogs Karl angekündigt *). Dieſe gefangenen Beamten woll-

*) Es fiel in Landshut, während der Anweſenheit des Erzherzogs Karl daſelbſt, in ſeiner Nähe ein Schuß, und die

ten die öſterreichiſchen Revolutionsmänner als Geiſſeln zur Sicherheit ihres eigenen Kopfes verwahrt wiſſen; ſie wurden nach Ungarn, wenige Tagereiſen von Belgrad, in die Gegenden und Provinzen geführt, die vor mehr als hundert Jahren Churfürſt Max Emanuel mit den Schätzen und dem Blute der Baiern für Oeſterreich erobert hatte; dort hörten ſie denn auch das Sprichwort der Ungarn: „Er ſteht wie der Türk vor „Neuhäuſel!“ wozu die tapfere Gegenwehr der Baiern gegen die Türken einſt die Veranlaſſung gegeben hatte.

Den, beim Anfange der Rebellion in Tyrol gefangenen, baieriſchen Offizieren hatten die Rebellen Alles genommen, und mehrere in Gegenwart der öſterreichiſchen Offiziere auf das ärgſte gemißhandelt und den Verwundeten ſogar den Verband abgeriſſen. Man führte dann auch ſie nach Szegedin in Ungarn, wo ſie in einem engen Behälter neben den Züchtlingen einquartirt wurden, und ſogar das wenige Stroh zu ihrem kümmerlichen Lager theuer bezahlen mußten. Als ſie ausgewechſelt wurden, betrug man ſich etwas glimpflicher gegen ſie. Der Offizier, welcher ſie eskortirte, führte ſie durch die Feſtung Comorn, wo er aber arretirt wurde, weil er — wie man allgemein behauptete — ſeine Kriegsgefangenen, worunter ſich einige baieriſche Artillerie-Offiziere be-

Unterſuchung bewies bis zur Evidenz, daß die zufällige Unvorſichtigkeit eines öſterreichiſchen Soldaten daran ſchuld war.

ſanden, durch und nicht um dieſe Feſtung geführt habe; die Artillerie-Offiziere wurden nun nicht ausgewechſelt.

Zwei Soldaten brüsquirten die Wirthin, und warfen von den 3 Schüſſeln, welche ſie ihnen aufgetragen, eine, höchſt aufgebracht, zum Fenſter hinaus; über dieſen Lärm trat plötzlich der baumſtarke Wirth herein, warf ganz kaltblütig die übrigen Schüſſeln nebſt Zubehör auch hinaus, und zuletzt die beiden unbeſcheidenen Gäſte etwas unſanft hinten nach. Er wurde hierauf arretirt, und als man ihn über den Hergang quäſtionirte, betheuerte er ganz treuherzig: „er habe geglaubt, die Herren wollten auf der „Straße eſſen, und da habe er es ihnen halt fein bequem „machen wollen.“

Einige Soldaten fragten ihre Wirthin, was ſie zu eſſen habe? und ſie nannte ihnen Suppe, Gemüſe, Fleiſch, Braten und ein delikates Katzengeſchrei. „Was?“ frugen die erſtaunten Krieger, „Ihr eßt hier auch Katzen? „wir nicht, die könnt Ihr nur für Euch behalten.“ Aber die guthmüthige Wirthin ließ ſich nicht irre machen, ſie trug freundlich das übrige Eſſen und auch das Katzengeſchrei auf, welches vor allen anderen ihren Gäſten am meiſten mundete, denn es war ein köſtlich zubereitetes Ragout, welches in Baiern der Bauer ein Katzengeſchrei nennt.

Ein General nannte in ſeinem Rapport eine zu große Anzahl Feinde, welche während einem Treffen geblieben ſeyn ſollten, und ſein erſter Adjudant machte ihn auf-

merkſam auf dieſen Gegenſtand. Jener aber antwortete ihm ganz ruhig: „Man kann von den Kerln nicht genug „umbringeu.“

IV.
Beilagen.

I.
Waffenſtillſtand zwiſchen den Armeen Sr. Maj. des Kaiſers der Franzoſen und Königs von Italien und Sr. Maj. des Kaiſers von Oeſterreich, geſchloſſen zu Znaym den 12. Julius 1809.

I. Artikel.

Zwiſchen den Armeen Sr. Maj. des Kaiſers der Franzoſen und Königs von Italien, und Sr. Maj. des Kaiſers von Oeſterreich wird ein Waffenſtillſtand Statt haben.

II. Artikel.

Die Demarcationslinie wird für Oeſterreich ob der Ens die Gränze zwiſchen Oeſterreich und Böhmen ſeyn; ſodann der Znaymer Kreis, der Brünner Kreis und eine Linie, welche von der Gränze von Mähren bis nach Raab gezogen wird. Dieſe Linie wird von dem Puncte, wo die Gränze des Brünner Kreiſes an die March ſtößt, ihren Anfang nehmen, und längs der March bis zur Mündung der Taya herunterlaufen. Von da geht ſie über St. Johann auf der Straße bis Preßburg; begreift Preßburg, und einen Kreis um

die Stadt von einer Stunde; ferner die groſse Donau bis zur Mündung der Raab; umſchlieſst die Stadt Raab, und einen Umkreis von einer Stunde; läuft längs dem Raabfluſs bis an die Gränze von Steyermark hin; begreift Steyermark, Krain, Iſtrien und Fiume.

III. Artikel.

Die Citadellen von Brünn und von Grätz werden unmittelbar nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Waffenſtillſtandes geräumt werden.

IV. Artikel.

Die in Tyrol und Vorarlberg befindlichen Abtheilungen von öſterreichiſchen Truppen werden dieſe beiden Provinzen räumen. Das Fort von Sachſenburg wird den franzöſiſchen Truppen übergeben.

V. Artikel.

Die Vorräthe von Lebensmitteln und Kleidungsſtücken, die ſich in den Provinzen, welche von der öſterreichiſchen Armee geräumt werden müſſen, befinden und ihr angehören, können ausgeleert werden.

VI. Artikel.

In Hinſicht auf Polen werden die beiden Armeen die Linie behalten, die ſie am heutigen Tage inne haben.

VII. Artikel.

Der gegenwärtige Waffenſtillſtand wird einen Monat dauern, und ehe die Feindſeligkeiten wieder anfangen, wird man ſich 14 Tage vorher davon benachrichtigen.

VIII. Artikel.

Es werden gegenſeitig Commiſſäre zur Vollziehung der gegenwärtigen Verabredungen ernannt werden.

IX. Artikel.

Von morgen den 13. an zu rechnen, werden die öſterreichiſchen Truppen die in gegenwärtigem Waffenſtillſtande benannten Länder räumen, und ſich in Etappenmärſchen zurückziehen.

Das Schloß von Brünn wird den 14. und das von Grätz den 16. Jul. der franzöſiſchen Armee übergeben.

So geſchehen und beſchloſſen, zwiſchen uns Unterzeichneten zur Abſchließung des gegenwärtigen Waffenſtillſtandes von unſern Souverainen Bevollmächtigten, dem Fürſten von Neufchatel, Major-General der franzöſiſchen Armee, und dem Baron von Wimpffen, Generalmajor und Chef des Generalſtabs der öſterreichiſchen Armee.

Im Lager vor Znaym, den 12. Julius 1809.

Unterzeichnet

Alexander,

Baron von Wimpffen.

Für gleichlautende Abſchrift.

Unterzeichnet

der Fürſt von Neufchatel,

Major-General, Alexander.

2.

Friedenstractat zwiſchen Frankreich und deſſen Alliirten und Oeſterreich; geſchloſſen zu Wien den 14. October 1809. *)

(Hierzu gehört als Ueberſicht die Charte der öſterreichiſchen Monarchie; die im Frieden abgetretenen Provinzen ſind braun colorirt.)

Seine Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich, König von Ungarn und Böhmen, und Seine Majeſtät, der Kaiſer der Franzoſen, König von Italien, Beſchützer des rheiniſchen, und Vermittler des ſchweizeriſchen Bundes, gleich beſeelt von dem Wunſche, den zwiſchen ihnen ausgebrochenen Krieg zu beendigen, haben beſchloſſen, ohne Verzug zu dem Abſchluß eines Definitiv-Friedens-Tractats zu ſchreiten, und haben zu dem Ende zu ihren Bevollmächtigten ernannt, nämlich:

Se. Maj. der Kaiſer von Oeſterreich, König von Ungarn und Böhmen, den Herrn Fürſten Johann von Liechtenſtein, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des militäriſchen Marien-Thereſiens-Ordens, Feldmarſchall der Armeen Sr. beſagten Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich, und Inhaber eines öſterreichiſchen Huſaren-Regiments.

Und Se. Maj. der Kaiſer der Franzoſen, König von Italien, Beſchützer des rheiniſchen Bundes, den Herrn Johann Baptiſt Nompere, Grafen von Champagny, Herzog von Cadore, Großkreuz der Ehrenlegion, Commandeur des Ordens der eiſernen Krone, Ritter des ruſſiſchen St. Andreas-Ordens, Groß-Würdenträger des Ordens

*) Nach einer ſtatiſtiſchen Berechnung im Correſpondenten von Deutſchland, verliert Oeſterreich durch den Frieden von Wien 1952 Quadratmeilen und 3,282,200 Einwohner.

beider Sicilien, Großkreuz des preußiſchen ſchwarzen und rothen Adler-Ordens, des Würzburgiſchen St. Joſephs-Ordens, des Badenſchen Ordens der Treue, des Heſſen-Darmſtädtiſchen Ordens, ihren Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe.

Welche nach Auswechslung ihrer Vollmachten über nachſtehende Artikel übereingekommen ſind:

I. Artikel.

Es ſoll von dem Tage der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats an, für immer Friede und Freundſchaft zwiſchen Sr. Maj. dem Kaiſer von Oeſterreich, König von Ungarn und Böhmen, und Sr. Maj. dem Kaiſer der Franzoſen, König von Italien, Beſchützer des rheiniſchen Bundes, ihren Erben und Nachfolgern, deren Staaten und reſpectiven Unterthanen beſtehen.

II. Artikel.

Gegenwärtiger Friede wird gemeinſchaftlich erklärt für Se. Maj. den König von Spanien, Se. Maj. den König von Holland, Se. Maj. den König von Neapel, Se. Maj. den König von Baiern, Se. Maj. den König von Würtemberg, Se. Maj. den König von Sachſen, Se. Maj. den König von Weſtphalen, Se. Hoheit den Fürſten Primas, für Ihre königl. Hoheiten, den Großherzog von Baden, den Großherzog von Berg, den Großherzog von Heſſen-Darmſtadt, und Se. kaiſerl. Hoheit den Großherzog von Würzburg, ſo wie für alle Fürſten und Glieder des rheiniſchen Bundes, welche mit Sr. Maj. dem Kaiſer der Franzoſen, König von Italien, Beſchützer des rheiniſchen Bundes, in dem gegenwärtigen Kriege alliirt ſind.

III. Artikel.

Se. Maj. der Kaiſer von Oeſterreich, König von Ungarn und Böhmen, entſagen ſowohl für ſich, Ihre Erben

und Nachfolger, als für die Fürſten Ihres Hauſes und deren reſpective Erben und Nachfolger, nachbenannten Fürſtenthümern, Herrſchaften, Domainen und Territorien, ſo wie allen und jeden Titeln, die aus deren Beſitz entſpringen könnten, den Domainen, und dem von Ihnen als Pivatgut beſeſſenen Eigenthume, welche dieſe Länder in ſich begreifen.

1. Sie treten nämlich ab, und überlaſſen Sr. Maj. dem Kaiſer der Franzoſen, um künftig einen Theil des rheiniſchen Bundes auszumachen, und um darüber zu Gunſten der Fürſten dieſes Bundes zu diſponiren:

Die Lande Salzburg und Berchtoldsgaben, denjenigen Theil von Oeſterreich ob der Ens, der jenſeits einer Linie liegt, die von der Donau, nächſt dem Dorfe Straß ausgeht, und in ſich begreift Weizenkirch, Widersdorf, Michelbach, Greiß, Mükkenhofen, Helft, Geding, von dort die Straße bis Schwanſtadt, nebſt der Stadt Schwanſtadt an der Atter, dann dem Laufe dieſes Fluſſes und des Sees gleiches Namens aufwärts folgt, und bis zu dem Puncte hinläuft, wo dieſer See die ſalzburgiſche Gränze berührt.

Se. Maj. der Kaiſer von Oeſterreich behalten bloß das Eigenthum der Waldungen, die von dem Salzkammergute abhängen, und einen Theil der Herrſchaft Mondſee ausmachen, nebſt der Befugniß, das gefällte Holz auszuführen, ohne über dieſes Gebiet irgend ein Souveränitätsrecht ausüben zu können.

2. Sie treten gleichfalls an Se. Maj. den Kaiſer der Franzoſen, König von Italien ab: die Grafſchaft Görz, das Gebiet von Montefalcone, das Gouvernement und die Stadt Trieſt, Krain mit ſeinen Enclaven in dem Meerbuſen von Trieſt, den Villacher Kreis in Kärnthen, und alle auf dem rechten Ufer der Sau gelegenen Länder, von dem Puncte angefangen, wo dieſer Fluß aus Krain tritt:

längs deſſen Laufe bis an die Gränze von **Bosnien**, nämlich: einen Theil des Provinzialgebietes von Croatien, ſechs Militärdiſtricte von Croatien, Fiume und das ungariſche Littorale, Oeſterreichiſch-Iſtrien, oder den Diſtrict von Caſtua, die von den abgetretenen Ländern abhängenden Inſeln, und alle andern, unter was immer für einem Namen begriffenen Länder auf dem rechten Ufer der Sau; der Thalweg dieſes Fluſſes ſoll die Gränzſcheidung zwiſchen den beiden Staaten bilden.

Endlich die in Graubündten enclavirte Herrſchaft Razüns.

3. Sie treten ab, und überlaſſen Sr. Maj. dem Könige von Sachſen die von Böhmen abhängenden, in dem Gebiete des Königreichs Sachſen liegenden Enclaven, nämlich: die Pfarreien und Dorfſchaften von Guntersdorf, Taubentranke, Gerlachsheim, Lenkersdorf, Schirgiswalde, Winkel u. ſ. w.

4. Sie treten ab und überlaſſen Sr. Maj. dem Könige von Sachſen, um mit dem Herzogthume Warſchau vereinigt zu werden, ganz Weſt- oder Neu-Galizien, einen Bezirk um die Stadt Krakau auf dem rechten Ufer der Weichſel, welcher auf nachſtehende Art beſtimmt werden wird, dann den Zamosker Kreis in Oſt-Galizien.

Der Bezirk um die Stadt Krakau auf dem rechten Ufer der Weichſel, vorwärts von Podgorze ſoll überall zum Rayon die Entfernung zwiſchen Podgorze und Wieliczka haben; die Demarcationslinie ſoll durch Wieliczka gehen, und ſich weſtlich an die Skawina, öſtlich an den Bach ſtützen, der ſich bei Brzdegy in die Weichſel ergießt.

Wieliczka und das ganze Gebiet der Salzbergwerke ſoll dem Kaiſer von Oeſterreich und dem Könige von Sachſen gemeinſchaftlich zugehören; die Juſtiz ſoll im Namen der Mu-

nicipal-Behörden verwaltet werden. Die Truppen, welche man daſelbſt halten wird, ſollen nur zur Policei beſtimmt, und von Seiten beider Mächte in gleicher Anzahl ſeyn.

Das öſterreichiſche Salz von Wieliczka kann durch das Herzogthum Warſchau auf der Weichſel verführt werden, ohne zu irgend einer Zollentrichtung verbunden zu ſeyn. Das aus Oeſterreichiſch-Galizien kommende Getraide, kann auf der Weichſel ausgeführt werden.

Zwiſchen Sr. Maj. dem Kaiſer von Oeſterreich und Sr. Maj. dem Könige von Sachſen, kann eine Gränz-Beſtimmung Statt haben, ſo zwar, daß der San-Fluß, von dem Puncte an, wo er den Zamosker Kreis berührt, bis zu ſeinem Ausfluß in die Weichſel, den beiden Staaten zur Gränze diene.

5. Sie treten ab und überlaſſen Sr. Maj. dem Kaiſer von Rußland in dem öſtlichſten Theile von Alt-Galizien einen Strich Landes mit einer Bevölkerung von vier Mal hundert Tauſend Seelen, die Stadt Brody ſoll jedoch darin nicht begriffen ſeyn. Dieſer Strich Landes ſoll zwiſchen den Commiſſären der beiden Mächte auf freundſchaftlichem Wege beſtimmt werden.

IV. Artikel.

Da der teutſche Orden in den Staaten des rheiniſchen Bundes aufgehoben worden iſt, ſo entſagen Se. Maj. der Kaiſer von Oeſterreich für Se. Kaiſerl. Hoheit den Erzherzog Anton dem Großmeiſterthume dieſes Ordens in dieſen Provinzen, und erkennen die in Anſehung der außer dem öſterreichiſchen Gebiete gelegenen Ordensgüter gemachte Anordnung. Die Beamten des Ordens ſollen Penſionen erhalten.

V. Artikel.

Die Schulden, welche auf den Grund und Boden der abgetretenen Provinzen hypothecirt ſind, und zu denen die

Stände dieſer Provinzen ihre Einwilligung gegeben haben, oder die von Ausgaben herrühren, welche für deren wirkliche Verwaltung gemacht worden ſind, ſollen allein dem Schickſale dieſer Provinzen folgen.

VI. Artikel.

Die Sr. Maj. dem Kaiſer von Oeſterreich zurückgeſtellten Provinzen ſollen von dem Tage der Ratifications-Auswechslung des gegenwärtigen Tractats, und die Kaiſerl. Domainen, wo ſie immer gelegen ſeyen, vom 1ſten des nächſtkommenden November an, für ihre Rechnung durch die öſterreichiſchen Behörden verwaltet werden. Jedoch iſt dabei zu bemerken, daß die franzöſiſche Armee dasjenige, was ihre Magazine zur Nahrung der Truppen oder zum Unterhalt der Spitäler nicht werden liefern können, ſo wie das zur Wegbringung ihrer Kranken und Magazine Nöthige vom Lande erhalten wird.

Es ſoll durch die hohen contrahirenden Theile eine Uebereinkunft in Betreff aller und jeder Kriegs-Contributionen, die den von den franzöſiſchen und alliirten Armeen beſetzten öſterreichiſchen Provinzen bereits früher auferlegt worden ſind, getroffen werden; in Folge dieſer Uebereinkunft ſoll die Erhebung der beſagten Contributionen, von dem Tage der Auswechslung der Ratificationen an, gänzlich aufhören.

VII. Artikel.

Se. Maj. der Kaiſer der Franzoſen, König von Italien, verpflichten ſich, dem öſterreichiſchen Ein- und Ausfuhrhandel durch den Haven von Fiume keine Hinderniß in den Weg zu legen, ohne daß dieß jedoch auf die engliſchen Waaren oder den engliſchen Handel ausgedehnt werden könne.

Die Tranſito-Zölle ſollen für die auf ſolche Art ein- und ausgeführten Waaren geringer ſeyn, als für jene aller andern Nationen, die italieniſche ausgenommen. Man wird in Ueberlegung nehmen, ob dem öſterreichiſchen Handel in den übri-

gen, durch den gegenwärtigen Tractat abgetretenen Häfen, einige Vortheile zugeſtanden werden können.

VIII. Artikel.

Die Domanial-Urkunden und Archive, die Plane und Karten der abgetretenen Länder, Städte und Feſtungen, ſollen in Zeit von zwei Monaten, nach Auswechslung der Ratificationen, ausgeliefert werden.

IX. Artikel.

Se. Maj. der Kaiſer von Oeſterreich, König von Ungarn und Böhmen verpflichten ſich, die laufenden und rückſtändigen Intereſſen jener Capitalien zu berichtigen, welche durch die Unterthanen, Gemeinden und Corporationen von Frankreich, dem Königreiche Italien und dem Großherzogthume Berg, entweder bei der öſterreichiſchen Regierung oder bei den Ständen, in der Bank, in der Lotterie oder andern öffentlichen Etabliſſements angelegt worden ſind.

Auch ſollen Maasregeln getroffen werden, um die Forderungen des Monte di S. Thereſa, gegenwärtig Monte Napoleon in Mailand, zu berichtigen.

X. Artikel.

Se. Maj. der Kaiſer der Franzoſen verpflichten ſich den Bewohnern von Tirol und Vorarlberg, die an der Inſurrection Theil genommen haben, eine volle und gänzliche Verzeihung auszuwirken, ſo daß ſie weder in Rückſicht ihrer Perſon, noch ihres Vermögens, irgend einer Unterſuchung unterliegen können.

Se. Maj. der Kaiſer von Oeſterreich verpflichten ſich gleichfalls in dem Theile Galiziens, zu deſſen Beſitz Sie wieder gelangen, jenen Einwohnern, ſie mögen vom Militär- oder Civilſtande, öffentliche Beamte oder Privatleute ſeyn, welche an den Truppenaushebungen oder an der Organiſation der Gerichts- und adminiſtrativen Stellen, oder an was im-

mer für einer, in dem Laufe des Krieges getroffenen Verfügung Theil genommen hätten, eine volle und gänzliche Verzeihung zu gewähren, ſo zwar, daß dieſe Einwohner weder in Rückſicht ihrer Perſon, noch ihres Vermögens irgend einer Unterſuchung unterliegen.

Sie ſollen durch ſechs Jahre die Freiheit haben, mit ihrem Eigenthume, von welcher Art es ſey, zu ſchalten und zu walten, ihre Ländereien zu veräußern, ſelbſt jene, welche ſonſt für unveräußerlich gehalten werden, als: Fideicommiſſe und Majorate, aus dem Lande auszuwandern, und den Ertrag dieſer Veräußerungen oder ſonſtigen Verfügungen in baarem Gelde oder in Fonds anderer Art mit ſich zu nehmen, ohne bei ihrem Austritte irgend eine Steuer zu zahlen, und ohne daß ihnen ſonſt Hinderniſſe oder Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

Dieſelbe Befugniß iſt gegenſeitig, und für die nämliche Zeitfriſt den Einwohnern und Grundeigenthümern der durch den gegenwärtigen Tractat abgetretenen Provinzen vorbehalten.

Die Einwohner des Herzogthums Warſchau, welche in dem öſterreichiſchen Galizien begütert ſind, ſie mögen öffentliche Beamte oder Privatleute ſeyn, ſollen ihre Einkünfte von dort beziehen können, ohne zu einer Mauthgebühr verbunden zu ſeyn, und ohne ſonſtiges Hinderniß.

XI. Artikel.

In den nächſten ſechs Wochen nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats, ſollen Pfähle ausgeſteckt werden, um den Bezirk um die Stadt Krakau auf dem rechten Ufer der Weichſel zu bezeichnen; es ſollen zu dieſem Ende öſterreichiſche, franzöſiſche und ſächſiſche Commiſſarien benannt werden.

In einem gleichen Zeitraume ſollen an der Gränze von Oeſterreich ob der Enns, auf jener von Salzburg, von Villach, und von Krain, bis an die Sau, Pfähle

ausgeſteckt werden. Der Thalweg der Sau wird die Inſeln beſtimmen, deren Beſitz der einen oder andern Macht in dieſem Fluſſe zuſtehen ſollen.

Es werden zu dieſem Ende öſterreichiſche und franzöſiſche Commiſſarien benannt werden.

XII. Artikel.

Es ſoll unverzüglich eine Militair-Convention abgeſchloſſen werden, um die reſpectiven Termine zur Räumung der verſchiedenen, Sr. Maj. dem Kaiſer von Oeſterreich zurückgeſtellten Provinzen feſtzuſetzen.

Die beſagte Convention ſoll ſo berechnet ſeyn, daß Mähren in vierzehn Tagen, Ungarn, der Theil von Galizien, den Oeſterreich behält, und die Stadt Wien mit ihren Umgebungen in einem Monate, Unter-Oeſterreich in zwei Monaten, und der Ueberreſt der, durch den gegenwärtigen Tractat nicht abgetretenen Provinzen und Bezirke in drittehalb Monaten, von dem Tage der Auswechslung der Ratificationen an, und wo möglich noch eher, ſowohl durch die franzöſiſchen Truppen, als durch jene der Alliirten Frankreichs geräumt werde.

Dieſelbe Convention ſoll Alles beſtimmen, was auf die Räumung der Spitäler und Magazine der franzöſiſchen Armee und auf den Einmarſch der öſterreichiſchen Truppen in das von den franzöſiſchen und alliirten Truppen geräumte Gebiet, ſo wie auf die Räumung des, durch den gegenwärtigen Tractat an Se. Maj. den Kaiſer der Franzoſen abgetretenen, Theils von Croatien Bezug hat.

XIII. Artikel.

Die Kriegsgefangenen, welche Frankreich und deſſen Alliirte von Oeſterreich, und welche Oeſterreich von Frankreich und deſſen Alliirten gemacht hat, und die noch nicht zurückgegeben worden ſind, ſollen binnen vierzig Tagen nach

Auswechslung der Ratiſicationen des gegenwärtigen Tractats, ausgeliefert werden.

XIV. Artikel.

Se. Maj. der Kaiſer der Franzoſen, König von Italien, Beſchützer des rheiniſchen Bundes garantiren die Integrität der Beſitzungen Sr. Maj. des Kaiſers von Oeſterreich, Königs von Ungarn und Böhmen in dem Zuſtande, in welchem ſie ſich zufolge des gegenwärtigen Tractats befinden.

XV. Artikel.

Se. Maj. der Kaiſer von Oeſterreich erkennen alle Veränderungen an, die in Spanien, in Portugal und in Italien Statt gehabt haben, oder Statt haben könnten.

XVI. Artikel.

Da Se. Maj. der Kaiſer von Oeſterreich Ihrerſeits zu Herbeiführung des Seefriedens mitwirken wollen, ſo treten Sie dem, von Frankreich und Rußland gegen England angenommenen Ausſchließungs-Syſtem, für die Dauer des gegenwärtigen Seekriegs bei.

Se. kaiſ. Maj. werden alle Verhältniſſe mit Groß-Brittannien unterbrechen, und ſich gegen die engliſche Regierung in die Lage ſetzen, in der ſie vor dem jetzigen Kriege waren.

XVII. Artikel.

Se. Maj. der Kaiſer von Oeſterreich, König von Ungarn und Böhmen, und Se. Maj. der Kaiſer der Franzoſen, König von Italien, behalten in Anſehung des Ranges und der übrigen Etiquette, daſſelbe Ceremoniel unter ſich bei, welches vor dem gegenwärtigen Kriege beobachtet worden.

XVIII. Artikel.

Die Ratificationen des gegenwärtigen Tractats ſollen binnen ſechs Tagen, oder wo möglich noch eher, ausgewechſelt werden.

So geſchehen und unterzeichnet zu Wien den 14ten October 1809.

Unterzeichnet:

(L. S.) Johann, Fürſt von Liechtenſtein.
(L. S.) J. B. Nompere von Champagny.

Inhalt.

Seite

I. Fortſetzung der hiſtoriſchen Darſtellung der Kriegsoperationen von der Einnahme von Wien bis zum Waffenſtillſtande von Znaym am 12. Jul. 1809, und dem darauf folgenden Wiener Frieden am 14 Ocotober 1809. 247

1. Die Schlacht vom 21ſten und 22ſten Mai bei Groß-Aſpern und Eßling. 252

2. Die Schlacht bei Enzersdorf und Teutſch-Wagram am 5ten und 6ten Julius. 258

II. Unparteiiſche Bemerkungen eines alten Soldaten über die Schlachten von Groß-Aſpern, Eßling, Enzersdorf und Teutſch-Wagram. 306

III. Anekdoten. 316

IV. Beilagen.

1. Waffenſtillſtand zwiſchen den Armeen Sr. Maj. des Kaiſers der Franzoſen und Königs von Italien und Sr. Maj. des Kaiſers von Oeſterreich; geſchloſſen zu Znaym den 12. Julius 1809. 322

2. Friedenstractat zwiſchen Frankreich und deſſen Alliirten und Oeſterreich; geſchloſſen zu Wien den 14. October 1809. 325

---

1. Plane der Schlachten von Groß-Aſpern und Teutſch-Wagram.

2. Charte zur Erläuterung des Wiener Friedens vom 14. October 1809. — Die durch den Frieden an Frankreich abgetretenen Provinzen ſind braun colorirt.

PLAN

der Schlacht von Gross-Asparn am 21t und 22t May. 1809.

Weimar

im Verlage des Land. Industrie Comptoirs.

PLAN
der Schlacht von Gross-Asparn am 21t und 22t May 1809.

Weimar
im Verlage des Land. Industrie Comptoirs.

Plan der Schlacht bey ENZERSDORF und TEUTSCH-WAGRAM den 5ten u. 6ten Julii 1809

1. Herzog von Rivoli.
2. Graf Oudinot.
3. Herzog von Auerstaedt.
4. Fürst von Ponte Corvo.
5. Vice-König v. Italien.
6. Herzog v. Ragusa.
7. Garden.
8. Cürassiers.

a. Insel Alexander.
b. Insel Montebello.
c. Insel D'Espagnes
d. Brücken.
e. Bivouac der Oestreicher bis d. 3ten Jul. Abends
f. Französ. Posit. in der Nacht v. 5 a. den 6ten
g. Oestreichs. Stellung in derselben Nacht.
h. Französ. Stellung den 6ten Mittags.
i. Oestreichs. Linie den 6ten Mittags.
k. Französ. Linie den 6ten Abends.
l. Oestreichs. Retirade.
m. Pfahlwerk

Plan de la Bataille d'ENZERSDORF et de TEUTSCH-WAGRAM le 5e et 6e Jul. 1809.

1. Duc de Rivoli.
2. Comte Oudinot.
3. Duc d'Auerstaedt
4. Prince de Ponte Corvo.
5. Viceroi d'Italie.
6. Duc de Ragusa.
7. Gardes.
8. Curassiers

a. Ile Alexandre
b. Ile Montebello.
c. Ile d'Espagnes
d. Ponts
e. Bivouac autrichien jus'qu'au soir du 3me Jul:
f. Positions françaises pendant la nuit du 5 au 6e
g. Posit. autrichiennes pendant la meme nuit
h. Posit. franç. le 6me à midi.
i. Ligne autrichienne le 6me à midi
k. Ligne française le 6me du soir.
l. Retraite autrichienne.
m. Pilotage.

Französische Stellungen .... Positions françaises.
Oestreichische Stellungen .... Positions autrichiennes.

Weimar
im Verlage des Geograph. Instituts.
1809.

P. Di. [illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beobachtungen und historische Sammlungen wichtiger Ereignisse aus dem Kriege zwischen Frankreich, dessen Verbündete und Oesterreich im Jahre 1809 [5 Hefte] mit Charten und Planen

Weimar 1809

Hbks/X 9 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404852-6